Sammelband • 3 Romane

Zauberhafte Liebesromane

Deutschland 3,50 €
Österreich 4,00 €

2 000011 862763

BASTEI

Silvia-Gold

Die schönsten Liebesromane für glückliche Stunden

Verführung nach Plan

Doch dann kam die Liebe dazwischen

Von Marion Alexi

Die Nachricht, dass Julius Cornau, der Chef einer renommierten Baufirma, sich zur Ruhe setzen will, kommt für seine Kinder Christoph, Carsten und Celine völlig überraschend. Nun soll einer von ihnen die Nachfolge antreten.

Christoph nimmt als Ältester sofort an, dass er derjenige sein wird. Doch er hat die Rechnung ohne die Pläne seines Vaters gemacht. Der beschließt nämlich, die drei auf die Probe zu stellen: Wer sich in den nächsten sechs Monaten in der Firma am besten bewährt, wird sein Nachfolger.

Und da wird dem Lebemann Christoph klar, dass er gegen seine strebsame Schwester, die nichts anderes kennt als ihren Job, keine Chance hat. Aber die kleine Schwester als Chefin? Undenkbar!

Da gibt es nur eine Lösung: Celine muss von ihrer Arbeitswut abgelenkt werden. Und dafür eignet sich doch am besten ein Mann, findet Christoph. Und er weiß auch schon den perfekten Kandidaten …

»Wo bleibt sie?«, fragte Julius Cornau ungehalten und blickte über den Schreibtisch hinweg auf seine beiden Söhne, die sich bequem in den Sesseln ausgestreckt hatten.

»Sie kommt wieder zu spät«, bemerkte Christoph, sein Ältester, schulterzuckend und verschränkte gelangweilt die Arme vor der Brust. »Können wir nicht einfach ohne sie anfangen? Sag, was du zu sagen hast, Vater, damit wir vorankommen.«

Demonstrativ blickte er auf seine teure Armbanduhr, als habe er noch einen wichtigen Termin. Dabei wusste der Senior genau, dass sein Sohn nur darauf wartete, so schnell wie möglich aus der Firma zu verschwinden. Der Feierabend hatte vor einigen Minuten begonnen. Ein Teil der Angestellten hatte bereits das Gebäude verlassen, ein anderer Teil, die Fleißigen, saß noch über Bauzeichnungen und Kalkulationen gebeugt oder arbeitete am Computer.

»Ich hätte auch noch etwas zu erledigen«, meldete sich überraschenderweise Cornaus zweiter Sohn Carsten, der bisher sehr unbeteiligt dagesessen und Löcher in die Luft gestarrt hatte.

Der Senior hieb mit geballter Faust auf den Schreibtisch, sodass es schepperte.

Carsten zuckte zusammen, und Christoph richtete sich abrupt in seinem Sessel auf.

»Wir warten, bis sie da ist«, bestimmte der alte Herr resolut und fühlte sich wie ein Lehrer, der seine Pennäler mit einem Donnerschlag aus dem geistigen Tiefschlaf erweckt hatte.

Kopfschüttelnd betrachtete er seine beiden Söhne. Christoph war vierunddreißig und verhielt sich manchmal wie ein Jungspund, der noch grün hinter den Ohren war und sich erst die Hörner abstoßen musste. Von je her hatte er das Leben auf die leichte Schulter genommen. Geld war immer da gewesen, und so hatte der Diplom-Ingenieur seine Studienjahre in Saus und Braus genossen. Feuchtfröhliche Partys und Frauen – viele Frauen – waren noch immer seine Lieblingsbeschäftigung. Und mit seinem guten Aussehen, der hochgewachsenen, durchtrainierten Statur und den blonden Haaren mangelte es ihm nie an Gelegenheiten.

Julius Cornaus zweiter Sohn Carsten war anders. Aber auch er war nicht der geeignete Nachfolger, den der Vater sich als Geschäftsführer seiner Baufirma gewünscht hätte. Mit Ach und Krach hatte sich Carsten durch sein Architekturstudium gequält, technische Fragen waren für ihn stets ein notwendiges Übel gewesen, aber seine Bauzeichnungen und Einrichtungspläne waren, wenn er sich denn mal darübermachte, von modernem Ideenreichtum – manchmal zu modern für Cornaus illustre Kundschaft.

Carsten, der vier Jahre nach Christoph geboren war, konnte seinem großen Bruder weder im Aussehen noch in seiner Art das Wasser reichen. Aber das hatte er auch nie angestrebt. Schon als kleiner Junge hatte er lieber bunte Bilder aufs Papier gebracht, statt mit den anderen Jungs draußen Fußball zu spielen. Und so war das bis heute geblieben. In seinem

Atelier in der Stadt fühlte sich der junge Mann am wohlsten und hätte gern mehr Zeit dort verbracht als in der Baufirma seines Vaters.

Blieb also noch die Tochter, Celine. Und die stürmte nun, nach zehnminütiger Verspätung, wie ein Wirbelwind und ohne anzuklopfen in das Allerheiligste, das Arbeitszimmer ihres Vaters, hinein.

Mit ihrem Eintreffen schien nicht nur die Sonne aufzugehen, nein, ihre betriebsame Hektik riss auch sofort ihre Brüder mit, die plötzlich hellwach dasaßen.

»Ich habe ihn«, verkündete sie auch sofort, bevor einer der übrigen Anwesenden zu Wort kommen konnte.

Triumphierend schenkte sie eine Aktenmappe in der Hand und tänzelte auf den Schreibtisch ihres Vaters zu.

Christoph empfand ihre gute Laune als beinahe ekelhaft übertrieben. Das Kostümchen von Versace modellierte wie angegossen ihre schlanke Gestalt. Geballte ein Meter sechzig in hochhackigen Designerpumps, mit denen sie förmlich über den Teppichvelours schwebte und sich schließlich unter Zuhilfenahme eines gekonnten Hüftschwungs mit ihrem Gesäß auf die Tischkante katapultierte. Dort saß sie wie eine Femme fatale mit übereinandergeschlagenen, seidenbestrumpften Beinen und hielt dem Firmenchef die Aktenmappe unter die Nase.

»Voilà, der Vertrag mit Peterson! Er hat endlich unterschrieben.«

Christoph stöhnte innerlich und versank frustriert und augenverdrehend tiefer in seinem Sessel.

Musste seine kleine Schwester unbedingt so ein Ausbund an Tüchtigkeit sein?

Peterson hatte lange gezögert, wem er den Zuschlag zu der Ausschreibung seines geplanten Neubaus erteilen sollte.

»Wie hast du das geschafft?«, fragte der Vater, der anscheinend selbst ein wenig konsterniert und überrollt von Celines überfallartiger Siegesmeldung war.

»Tja«, meinte sie selbstbewusst und zwinkerte ihm zu, »sagen wir, ich hatte überzeugende Argumente.«

»Du hast ...?«

»Diese Argumente hatten nichts mit den Waffen einer Frau zu tun«, unterbrach sie ihren aufbrausenden Vater. »Obwohl ich zugeben muss, dass ihn mein hochgerutschter Rock schon ein wenig aus der Fassung gebracht hat.« Sie kicherte wie ein Schulmädchen. »Gewonnen haben meine Cleverness, mein überzeugendes Statement und ...«

»... deine vorlaute Klappe«, warf Christoph ergrimmt ein.

»Phh«, machte Celine und hätte ihm fast die Zunge rausgestreckt. »Du bist ja bloß neidisch! Du hättest dich ja selbst auf die Socken machen und einen Termin mit ihm vereinbaren können.«

»Um ihm so auf die Pelle zu rücken, wie du das immer machst?«, schimpfte ihr Bruder. »Wahrscheinlich konnte der arme Mann gar nicht anders, als zu unterschreiben, um dich endlich wieder loszuwerden.«

»Und du kannst nur deinen kleinen Freundinnen zu Leibe rücken. Mit diesem Talent wirst du allerdings keine Karriere machen«, konterte Celine.

»Ich habe wenigstens Freundinnen«, spottete Christoph. »Während du nur mit der Arbeit liiert bist und dich mit deinen achtundzwanzig Jahren bereits aufführst wie eine vertrocknete alte …«

»Das reicht!«, donnerte sein Vater dazwischen.

Aber jetzt war Celine wütend geworden. Aufgebracht hopste sie von der Tischkante und baute sich mit in die Hüfte gestemmten Händen vor ihrem Bruder auf.

»Was willst du damit sagen? Nur, weil ich mich für das Geschäft interessiere, statt meine Zeit mit billigen Affären zu vergeuden, bin ich noch lange keine alte Jungfer.«

Christoph starrte in ihr hochrotes Gesicht und musste schmunzeln. Okay, seine Worte waren wirklich ein Schlag unter die Gürtellinie gewesen. Jeder, der seine Schwester in Augenschein nahm, musste zugeben, dass sie alles andere als ein Kind von Traurigkeit war. Sie war eine süße Krabbe! Ein ganz entzückender kleiner Sonnenschein und eine wahre Augenweide, die in jedem geschulten Männerblick sofort den Jagdinstinkt aktivierte.

Wäre sie bloß nicht so verdammt tüchtig gewesen! Sie verbrachte mehr Zeit in der Firma als irgendwo sonst. Seit sie ihren Bachelor in Wirtschaftsingenieurwesen gemacht hatte, zählten für sie nur noch die Firma und ihre Arbeit, in der sie allem Anschein nach völlig aufging. Im Gegensatz zu ihm. Es gab doch noch etwas anderes im Leben als kühle Zahlen und technische Baupläne.

Das sah sein Vater jedoch anders. Entschlossen rief er seine Kinder zur Ruhe und kam endlich zur Sache.

♥ ♥ ♥

»Der Grund, weshalb ich euch heute einberufen habe, ist folgender«, eröffnete Julius Cornau. »Die Arbeit macht mir langsam zu schaffen, und ich werde auch nicht jünger.«

»Du, Vater?«, konnte sich Christoph nicht verkneifen, dazwischenzurufen. »Deine Energie, wenn es um die Firma geht, ist doch beispielgebend.«

Julius Cornau wischte diesen Einwand mit einer unwilligen Handbewegung beiseite.

»Ich bin jetzt im Rentenalter«, verteidigte er sich. »Elfriede und ich dachten uns, dass es langsam an der Zeit wäre, kürzerzutreten.«

Seine Kinder blickten ihn konsterniert an. Sah er vielleicht so aus, als wäre er zu schlechten Witzen aufgelegt?

Er räusperte sich vernehmlich. »Jedenfalls, kurz und gut, habe ich vor, schon bald mit Elfriede an die Müritz zu ziehen. Wir haben ja dort unser Ferienhaus. Und ich will endlich wieder Angeln! Elfriede hat auch keine Lust mehr, die Unternehmergattin bei Geschäftsessen und Benefizveranstaltungen zu spielen. Den ganzen Kram eben.«

»Aber Daddy«, rief Celine erschrocken und gebrauchte unbewusst den Kosenamen, den sie bei ihrem Vater von Zeit zu

Zeit anwandte. »Du kannst doch Urlaub nehmen! Nach einer schönen langen Pause sind deine Batterien wieder aufgeladen.«

Christoph nickte. »Wir könnten dir einen Teil deiner Arbeit abnehmen«, schlug er vor.

»Du hast noch nie eine Andeutung gemacht, dass es dir zu viel wird«, sagte Carsten.

Cornau Senior räusperte sich, als sei ihm etwas unbehaglich zumute.

»Ihr nehmt mir bereits einen Großteil der Geschäftsführung ab.«

»Aber alle Fäden laufen bei dir zusammen«, entgegnete Celine. »Du bist das Oberhaupt der Firma. Warst es immer. Du willst dich doch nicht völlig zurückziehen? Was soll denn dann werden?«

»Gerade darüber wollte ich ja heute mit euch sprechen.«

Julius Cornau ließ seinen Blick nachdenklich über seine drei Kinder schweifen. Christoph, Carsten und Celine. Die drei Cs! Es war die Idee seiner ersten Frau Cynthia gewesen, ihre Vornamen alle mit einem C beginnen zu lassen. Der Nachname Cornau passte ihrer Meinung nach vortrefflich dazu.

Cynthia war eine resolute Dame mit Durchsetzungsvermögen gewesen. Die perfekte Gemahlin für einen Unternehmer. Eine vorbildliche Gastgeberin und eine Stütze in allen Lebenslagen. Er hatte sie wirklich geliebt und nach ihrem Tod lange getrauert. Bis er Elfriede kennengelernt hatte. Da waren sie beide schon nicht mehr ganz jung gewesen.

Und Elfriede war so ganz anders als seine erste Frau. So liebevoll und anschmiegsam. Sie legte gerne ihre Hand in seine und ließ sich von ihm durchs Leben geleiten. Aber als Gattin eines Geschäftsmannes war sie nicht gerade prädestiniert.

Julius Cornau hatte gründlich darüber nachgedacht. Er hatte lange genug die Geschäfte geführt. Wozu hatte er Kinder? Er wollte sich zur Ruhe setzen und seine Tage zusammen mit Elfriede genießen, bevor er zu alt und zu tattrig dafür wurde.

»Ich werde im kommenden Frühjahr die Geschäftsführung abgeben«, platzte er mit seiner Entscheidung heraus. »Bis dahin sind es noch fast sechs Monate hin, in denen ihr euch an den Gedanken gewöhnen könnt.«

»Wie bitte?« Christoph hielt nichts mehr in seinem bequemen Sessel. Er sprang auf und trat vor seinen Vater. »Du willst das Handtuch werfen?«

»Wenn du es so ausdrücken willst, mein Sohn. Ja, das will ich!«

»Aber, aber ...«, stammelte Celine mit erbleichtem Gesicht.

Carsten schluckte hörbar. »Wer soll denn dann die Geschäftsführung übernehmen?«

Julius Cornau betrachtete seinen Sohn, der den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Carsten blickte ein bisschen ängstlich drein, als ahne er Schreckliches auf sich zukommen. Er hatte jetzt schon so wenig Zeit für sein Steckenpferd, die Malerei. Wenn er noch weitere Pflichten in der Firma zu übernehmen hätte, bliebe dafür kaum noch Gelegenheit.

Anders war es mit Christoph. Er war der Älteste und ein schlauer Fuchs. Auch wenn er bisher den Genüssen, die das Leben zu bieten hatten, einen großen Stellenwert eingeräumte, so war er durchaus imstande, die Ärmel hochzukrempeln. Er würde sich nicht so schnell die Butter vom Brot nehmen lassen.

Und Celine! Seine tüchtige Kleine, seine Jüngste. Sie machte ihm Freude, sooft er sie ansah. Und sie wollte ihm so gerne gefallen und tat alles dafür, um in seinen Augen Anerkennung und Bestätigung zu finden. Im Gegensatz zu ihrem großen Bruder vergaß sie darüber ganz, welche Annehmlichkeiten in ihren jungen Jahren das Leben zu bieten hatte.

Julius Cornau war stolz auf alle seine drei Kinder. Die Firma würde nicht untergehen, nur weil er, das Oberhaupt, es an der Zeit fand, die Reißleine zu ziehen.

Ein jedes von ihnen hatte seine Qualitäten und Schwerpunkte. Doch von einem dreigeteilten Chefsessel hielt er nicht viel.

»Ich werde einem von euch die Geschäftsführung übertragen«, erklärte Julius Cornau seine Pläne. »Die beiden anderen arbeiten wie gehabt in ihrem Ressort weiter.«

Christoph nahm einen tiefen, hörbaren Atemzug. Er war der Älteste und kam wohl am ehesten dafür in Betracht.

Celine verzog unwillig den Mund. Sie ahnte, worauf das hinauslaufen würde.

»Und wer wird das sein?«, fragte sie den Vater, um gleich darauf bestimmt, aber auch ein wenig aufsässig fortzufahren: »Wenn Chris Chef wird, aber ich die ganze Arbeit machen muss, spiele ich nicht mit.«

Den mörderischen Blick, den ihr Bruder ihr zuwarf, steckte sie ganz gelassen weg.

»Es ist nicht gesagt, dass Christoph Chef wird«, ließ Cornau Senior die Bombe platzen.

»Was?«, rief Christoph empört. »Du willst doch nicht im Ernst Carsten oder Celine auf deinen Platz setzen?«

»Das kommt ganz darauf an.«

»Worauf?«

»Wer von euch dafür am besten geeignet ist!«

Diese Aussage nahm Christoph zunächst den Wind aus den Segeln. Für einen Moment war er sprachlos.

»Ha!«, machte Celine, halb triumphierend, halb schadenfroh. »Das bin ich!«, rief sie und tippte mit ihrem Zeigefinger auf den Petersen-Vertrag. »Ich habe zweimal so viel Zeit in der Firma verbracht, wie du, mein Guter.« Sie grinste Christoph an. »Ich bin die Beste für diesen Job!«

Sie rutschte auf die Armlehne des Chefsessels, schmiegte sich an ihren Vater und gab ihm ein Küsschen auf die Wange.

Christoph setzte ein heimtückisches Lächeln auf und beugte sich über den Schreibtisch.

»Vater müsste ja unterbelichtet sein, wenn er so einem frechen Gör wie dir seine Baufirma überlassen würde«, konterte er. »Du bist ein Mädchen. Ein kleines noch dazu. Wer sollte dich als Chef schon ernst nehmen?«

»Langsam, langsam!« Julius Cornau hob beschwichtigend seine Hände. »Bevor ihr euch noch die Köpfe einschlagt, möchte ich euch

zunächst einmal meinen Vorschlag unterbreiten.«

»Ja, genau! Sprich, Daddy!«, meinte Celine.

»Jeder von euch dreien hat die gleiche Chance. Celine genauso wie Carsten oder du, Christoph. Ein halbes Jahr lang habt ihr Zeit, mir zu beweisen, wer am geeignetsten für den Posten ist. In der Vergangenheit habt ihr auf Halbkraft gefahren, zumindest meine beiden Söhne ...«, er lächelte Celine aufmunternd zu, »während du, meine Kleine, noch nicht sehr viele Erfahrungen gesammelt hast«.

»Oh, aber Daddy ...«

»Unterbrich mich jetzt nicht! Tatsache ist, dass ich möchte, dass ihr euch alle am Riemen reißt. Wer ernsthaft die Leitung übernehmen will, wird viel Verantwortung zu tragen haben. Die Firma braucht keine drei Chefs, die sich in den Haaren liegen, weil sie unterschiedlicher Meinung sind und keinen gemeinsamen Nenner finden können. Natürlich werdet ihr zusammen den Betrieb leiten. Aber das Sagen wird einer von euch allein haben.«

Christoph schnaubte. Das war gewiss nur ein Trick seines Vaters, um ihn an die Kandare zu nehmen. Er wollte lediglich, dass er mehr Zeit in der Firma verbrachte und seine Freizeitaktivitäten zurückschraubte. Okay, das konnte er haben. Würde er sich eben für ein halbes Jahr abrackern. Das war immer noch besser, als seiner kleinen Schwester den Sieg zu überlassen. Innerlich verdrehte er die Augen, bei dem Gedanken daran, der Vater könnte sie ihm tatsächlich vor die Nase setzen.

»Dieser Boddenberg, zum Beispiel«, rief Julius Cornau plötzlich aufgebracht und schwenkte einen Bericht in der Luft herum, der auf seinem Schreibtisch gelegen hatte, »hat uns schon wieder einen Großauftrag weggeschnappt. Ich möchte mal wissen, wie seine Firma das macht. Er hat nur halb so viele Leute wie wir, wahrscheinlich jedoch die qualifizierteren, denn er macht immer wieder durch seine erstklassige Arbeit von sich reden.«

»Ich verstehe auch nicht, wie sie die Preise halten können«, murmelte Celine, die sofort wusste, wovon ihr Vater sprach. »Dabei sind wir mit unserer Kalkulation schon ans untere Limit gegangen.«

»Zufällig weiß ich«, fuhr Julius Cornau fort, »dass Boddenberg uns mitnichten preislich unterboten hat. Nein! Er hat einfach das bessere Konzept und die bessere Bauplanung vorgelegt. Sein Name steht für höchste Qualität im Baugewerbe. Da nehmen die einen oder anderen Gemeinden lieber den etwas höheren Preis in Kauf. So wie bei dieser Stadthalle in Grunbach. Obwohl überall Ebbe in den Kassen herrscht, kann der alte Boddenberg der Konkurrenz ein Schnippchen schlagen.«

Celine blickte schuldbewusst drein. Sie wusste, dass ihr Vater schon lange mit Boddenberg im Clinch lag. Der Geschäftsinhaber war ein Mann seines Alters, und die beiden Herren waren sich wohl bekannt, lagen ihre beiden Unternehmen doch räumlich nur wenige Kilometer getrennt.

Konkurrenz belebt das Geschäft, hatte Julius Cornau früher immer gesagt und das kleinere Unternehmen nie als schwächeren Gegner unterschätzt. Von dieser Konkurrenz hatte er mittlerweile allerdings die Nase voll. Sie war ein beständiges Ärgernis und ihm ein Dorn im Auge.

»Boddenberg hat keine Kinder«, fuhr er fort. »Deshalb habe ich ihm schon vor einiger Zeit eine Partnerschaft oder Fusionierung vorgeschlagen. Unsere Firmen liegen räumlich gesehen so nah beieinander, dass wir die Unternehmen zusammenlegen und beide davon profitieren könnten. Aber davon will der alte Sturkopf nichts wissen. Stattdessen gelingt es ihm immer wieder, mir die lukrativsten Aufträge wegzuschnappen.«

»Aber den Auftrag mit Peterson konnte ich einheimsen«, widerlegte Celine schnell.

»Kleine Fische«, winkte ihr Vater ab. »Dein Engagement in allen Ehren, Celine. Das hast du zweifellos gut gemacht. Aber diesen Boddenberg würde ich mir nur allzu gern einverleiben … Nun ja, das wird nicht mehr lange mein Problem sein. Jetzt seid ihr am Zug.«

♥ ♥ ♥

»Ihr seid am Zug«, äffte Christoph seinen Vater nach, als er nach der Besprechung wutentbrannt in sein Büro stürmte und seinen Bruder Carsten gleich mit sich zog. »Wenn er glaubt, ich würde mir von einem kleinen Gör vorschreiben lassen, wie ich die Firma zu führen habe, dann hat er sich geschnitten.«

»Was?«, fragte Carsten verblüfft, der den Gedankengängen seines Bruders nicht so schnell folgen konnte.

»Celine!«, erklärte Christoph grimmig. »Das können wir uns nicht gefallen lassen! Oder hast du Lust darauf, vor einem Mädchen zu kuschen?« Er blickte seinen jüngeren Bruder eindringlich an. »Na also«, sprach er sogleich weiter. »Ich lasse mir doch nicht von meiner kleinen Schwester auf der Nase herumtanzen. Bevor sie Chef wird und mir sagt, wo es langgeht, schmeiße ich lieber alles hin. Das lasse ich mir nicht gefallen.«

»Hm«, machte Carsten nachdenklich. »Ich bin jedenfalls außen vor«, beschloss er für sich. »Wer die Firma leitet, ist mir eigentlich egal, solange ich es nicht bin.«

»Schon klar«, entgegnete Christoph, ging an den Aktenschrank und zog dort eine Whiskey-Flasche und zwei Gläsern heraus.

Carsten winkte jedoch sofort ab, und so goss Christoph sich allein ein Glas ein und kippte es mit einem Zug herunter.

»Ich kann verstehen, dass du dir nicht noch mehr Arbeit aufhalsen willst. Du sitzt lieber in deinem Atelier als im Büro. Aber möchtest du dir wirklich von einem Mädchen vorschreiben lassen, wie du zu arbeiten hast?«

»Also, ehrlich gesagt, wäre es mir schon lieber, wenn du die Firmenleitung übernehmen würdest.«

Christoph sah die Arbeit ja schon immer locker und hatte Verständnis für Carstens andersgeartete Interessen. Celine dagegen war ein Workaholic, der nichts Schöneres kannte, als Überstunden im Büro zu machen und über

Statistiken und Kalkulationen zu brüten. Und das erwartete sie sicher auch von ihren Mitarbeitern.

»Aber wie willst du das verhindern? Sie ist einfach gut, die Kleine!«, bemerkte Carsten mit einem Hauch offenkundiger Bewunderung. »Da wirst du dich die nächsten sechs Monate ganz schön ins Zeug legen müssen, wenn du sie schlagen willst.«

»Ja«, brummte Christoph und blickte in sein leeres Whiskeyglas. »Celine lebt nur für die Firma und hat für nichts anderes Zeit. Dabei würde ihr ein bisschen Ablenkung guttun. Sie läuft Gefahr, in ihrem Job zu versauern. Wo bleiben da der Spaß und die Lebensfreude?«

»Eigentlich ist sie doch die meiste Zeit ziemlich fröhlich«, wagte Carsten zu sagen.

»Weil sie einen Erfolg nach dem anderen einheimst, statt sich mal vor die Tür und ins richtige Leben außerhalb des Geschäfts zu wagen.«

»Richtiges Leben, was meinst du damit?«

»Na Partys, Feiern, mit Freunden einen draufmachen!«

»Soweit ich weiß, trifft sie sich einmal im Monat mit ihren Freundinnen.«

»Die sind inzwischen bestimmt auch fast alle verheiratet«, überlegte Christoph. »Und was ist mit Celine? Da ist weit und breit kein Mann in Sicht.«

»Das wissen wir doch nicht«, meinte Carsten.

»Also, ich habe sie jedenfalls noch nie mit einem Kerl zusammen gesehen. Keine Ahnung, ob sie sich mit jemandem vergnügt«, witzelte Christoph. »Für eine feste Beziehung hat sie überhaupt keine Zeit, bei all dem Arbeitseifer, den sie vorlegt.«

»Da könntest du schon recht haben.«

»Siehst du! Und dagegen müssen wir etwas unternehmen«, rief Christoph und wurde plötzlich ganz vergnügt. »Und ich weiß auch schon was.«

»Hey, was hast du vor?«, fragte Carsten misstrauisch. »Also, wenn du irgendeine Schurkerei planst, dann mache ich nicht mit.«

»Im Gegenteil! Ich meine es nur gut mit ihr. Sie benötigt einen Ausgleich zur Firma. Etwas Spaß im Leben. Was sie braucht, ist ein Mann!«

»Ein Mann?«

»Ja!« Christoph rieb sich zufrieden die Hände. »Und ich weiß auch schon, wen. Gestern hat mich ein alter Kumpel angerufen, den ich in New York kennengelernt habe. Herrgott, was sind wir zusammen um die Häuser gezogen!«, schwelgte er in Erinnerungen. »Ben war so ein richtiger Frauenliebling. Die Girls flogen einfach auf ihn, egal, wo wir hinkamen. Ich hatte die Kohle, und er schaffte die Mädchen ran. Was hatten wir für einen Spaß!«

Carsten grinste. Die größte Schwäche seines Bruders waren schon immer die Frauen gewesen. Viele Frauen! Er hatte am liebsten gleich mehrere am Start und machte sich einen regelrechten Sport daraus, sie zu verführen. Ob blond oder braun, war ihm dabei egal. Nur hübsch mussten sie sein.

»Du willst ihn doch nicht etwa

auf Celine ansetzen?«, erkundigte sich Carsten argwöhnisch. »Mann, sie ist unsere Schwester!«

»Er soll sie ja nicht gleich verführen«, spielte Christoph herunter. »Nur ein wenig beschäftigen, mit ihr flirten, ausgehen. Eben Spaß haben. Er soll Zeit mit ihr verbringen. So viel Zeit, dass sie sich nicht mehr um jede Kleinigkeit im Betrieb kümmern kann.«

»Aha! Und dafür willst du dich dann richtig ins Zeug legen und unserem alten Herrn beweisen, dass du der Bessere bist.«

Christoph warf sich in die Brust. »Mal ehrlich! Das bin ich doch auch, oder?«

»Weshalb bist du dir so sicher, dass dieser Ben bei dem Spiel mitmachen wird? Vielleicht hat er keine Lust dazu, oder er hat bereits selbst eine Freundin.«

Christoph rieb sich gedankenvoll übers Kinn.

»Das wird er schon! Soweit ich mich erinnern kann, war er immer ein wenig knapp bei Kasse. Er musste sich seinen Unterhalt und seine Bude in New York selbst finanzieren. Das schaffte er auch ganz locker. Aber wenn wir mit den Mädels aus waren, musste ich so manches Mal bezahlen, denn die Nachtclubs waren teuer und die Frauen anspruchsvoll. Das war ihm bisweilen nicht recht, aber anders hätte er nicht mitmachen können, und mir war es das Vergnügen allemal wert!«

♥ ♥ ♥

Seit fünf Jahren war er zum ersten Mal wieder aus den Staaten zurück. Das war eine lange Zeit, fand Ben, der sich erst wieder an die Gepflogenheiten hier in Deutschland gewöhnen musste.

Die erste Woche hatte er zu Hause bei seinen Eltern auf dem Land verbracht. Sein Vater hatte dort ein kleines Drei-Mann-Unternehmen, eine Klempnerei, betrieben, sich inzwischen aber zur Ruhe gesetzt. Er war sehr stolz auf seinen Sohn, der nach seinem Studium ins Ausland gegangen war und es dort zu etwas gebracht hatte.

Benedikt Erichsen hatte als externer Ingenieur und Architekt für verschiedene große Firmen in New York gearbeitet und sich dadurch einen Namen gemacht. Gute Fachleute wie er wurden dort gesucht. Nicht nur einmal war ihm eine Festanstellung in Aussicht gestellt worden. Aber für ihn war es lukrativer gewesen, sich die Rosinen herauszupicken. Nun allerdings hatte ihm ein weltweites Unternehmen einen Drei-Jahres-Vertrag mit unschlagbarer Vergütung angeboten. Und tatsächlich überlegte er, dieses Angebot anzunehmen.

Allerdings hatte er sich Bedenkzeit erbeten. Er musste endlich auszuspannen und den Kopf wieder freibekommen. Er wollte in die Heimat zurück und sich in Ruhe überlegen, welchen Weg er für die Zukunft einschlagen sollte.

Als der Hilferuf seines Onkels gekommen war, war er sofort bereit gewesen, nach Stuttgart zu fahren. Er hatte den älteren Herrn, den Bruder seiner Mutter, ohnehin besuchen wollen. Seine Intension war es seinerzeit gewesen, die ihn eine Laufbahn als Ingenieur hatte einschlagen lassen. Denn Karl-Heinz Boddenberg besaß ein kleines, aber florierendes Bauunternehmen.

Ben freute sich darauf, seinen Onkel wiederzusehen. Während seines Auslandsaufenthalts waren sie nur sporadisch in Kontakt geblieben, was ihm nun leidtat. Er hatte den Firmeninhaber immer geschätzt und bewundert. Da dieser seine Frau früh verloren hatte und kinderlos geblieben war, hatte ihm Bens Werdegang immer besonders am Herzen gelegen. Und er hatte sich gefreut, als er für Ben zu einem Vorbild geworden und dieser quasi in seine Fußstapfen getreten war.

Karl-Heinz Boddenberg lebte in einer kleinen, alten Villa am Stuttgarter Randbezirk. Zusammen mit Gunter, der dort seit ewigen Zeiten den Job einer Hausdame und Mädchen für alles erfüllte, bildeten sie eine eingeschworene Gemeinschaft. Um diese nicht durcheinanderzubringen, hatte Ben den Vorschlag angenommen, während seines Aufenthalts in der Penthouse-Wohnung seines Onkels in der Stuttgarter Innenstadt zu wohnen.

Doch zunächst wollte er ihn in seiner Firma aufsuchen. Er war neugierig darauf, was inzwischen aus dem Betrieb geworden war.

Am späten Nachmittag traf er dort ein. Die nette Empfangsdame im Foyer empfing ihn freundlich. Im Moment habe Herr Boddenberg zwar Besuch, doch das dürfte nicht mehr lange dauern, und er möge doch bereits in sein Büro in den ersten Stock hinaufgehen. Frau Rudolfs, die ältliche Sekretärin, die Ben noch von früher her kannte und die wie ein Zerberus im Vorzimmer zum Büro seines Onkels wachte, würde ihn dort in Empfang nehmen.

Ben bemerkte die anerkennenden Blicke der Empfangsdame nicht, die ihm folgten. Und wenn, dann hätten sie ihn nicht besonders interessiert. Er war daran gewöhnt, die Frauen zu beeindrucken. Die Natur hatte ihn mit einer hochgewachsenen Gestalt gesegnet. Dank sportlicher Aktivitäten hatte er an den richtigen Stellen Muskeln und einen Waschbrettbauch, den die Ladys stets besonders attraktiv fanden. In seinem teuren Maßanzug war er ein vorzeigbares Exemplar seiner Gattung und sich dessen auch vollkommen bewusst. An weiblichen Bekanntschaften hatte es ihm nie gemangelt, und er konnte sich aussuchen, wem er seine Gunst schenkte.

Die Kleine, die eben aus der verglasten Tür zum Vorzimmer seines Onkels trat, würde dafür unbestreitbar in Betracht kommen. Ben ließ seinen Kennerblick über die schlanke Person wandern. Ihr graues Business-Kostüm täuschte jedenfalls nicht über ein ausgesprochen nettes Äußeres hinweg.

Schade, dass sie ihn überhaupt nicht bemerkte. Zu sehr war sie damit beschäftigt, ein Dokument zurück in ihre Aktenmappe zu legen. Anscheinend ein schwieriges Unterfangen, denn das widerspenstige Blatt glitt ihr aus der Hand und segelte davon.

Ben vernahm noch ihr leises, unwilliges Grummeln, bevor sie sich umwandte, dem davonschwebenden Papier mit ein, zwei Schritten folgte und sich danach bückte.

Die Kinnlade fiel ihm fast herunter, als sich ihm der Anblick ihrer Kehrseite auf so aufreizende Art und Weise präsentierte. Und was für eine das war! Ein süßer, kleiner Apfel-Po, den der enge Rock aufs Vortrefflichste modellierte. Darunter befanden sich schlanke, seidenbestrumpfte Beine, die in schwarzen High Heels steckten.

Bens Mund wurde trocken.

Während sie sich wieder aufrichtete, warf sie ihr schulterlanges, blondes Haar zurück. Seidig glänzte es unter der künstlichen Beleuchtung und verlockte Ben geradezu, es zu berühren. Doch noch, bevor er sich der jungen Dame nähern konnte, summte ihr Mobiltelefon.

Während sie es aus der Tasche kramte, wandte sie sich bereits zum Gehen und übersah Ben, der halb hinter einer großen Kübelpflanze stand.

Für einen kurzen Moment konnte er noch ihr Gesicht erkennen, ein perfektes Oval mit einem geradezu verführerischen Kussmund. Da war sie auch schon vorbei.

»Freitagabend?«, sprach ihre süße Stimme in den Apparat. »Ja, Lizzy! Natürlich komme ich. Ich hab's nicht vergessen ...«

Bedauernd blickte er der bezaubernden Frau nach. Vielleicht würde er ihr noch einmal über den Weg laufen. Bestimmt war sie eine Angestellte seines Onkels. Ein bisschen klein geraten war sie vielleicht. Aber zweifellos eine echte Schönheit. Jedenfalls in seinen Augen, und er hatte schon viele schöne Frauen gekannt. Obwohl sie sich sicherlich Mühe mit ihrem Outfit gegeben hatte, haftete ihrer Erscheinung etwas Natürliches und Unaufdringliches an.

Ben schmunzelte über sich selbst. Wie kam er nur zu solch einer genauen Analyse? Schon möglich, dass gewisse Damen etwas tiefer in den Schminktopf greifen musste, um ein halbwegs passables Ergebnis zu erzielen. Aber im Grunde war ihm das gleichgültig. Schließlich war er mit noch keiner Frau eine längere Beziehung eingegangen. Mit seinen vierunddreißig Jahren blieb ihm noch ein wenig Zeit, bevor er sich festlegte.

Aber sollte dies je geschehen und er die Frau fürs Leben finden, die Eine, für die er alle anderen stehen lassen würde, so müsste es schon so eine niedliche Kleine sein wie die von eben. Bis dahin würde er nicht auf das Vergnügen verzichten, welches ihm die eine oder andere echte oder halbechte Schönheit bot. Und mit diesem Gedanken wandte er sich frohgelaunt dem Allerheiligsten seines Onkels zu und trat in das Vorzimmer, wo ihn Frau Rudolfs auf das Herzlichste begrüßte.

♥ ♥ ♥

Da die Verbindungstür zum Chefbüro offen stand, bekam der Onkel Bens Eintreffen sofort mit und kam ihm entgegen.

Er war älter geworden, bemerkte Ben, während er die ausgestreckte Hand ergriff und kräftig schüttelte. Karl-Heinz Boddenberg strahlte förmlich, so sehr freute er sich über das Wiedersehen. Da zog Ben ihn kurzerhand in seine Arme und klopfte

ihm kameradschaftlich auf die Schulter.

»Gut, dass du wieder zu Hause bist, Junge«, verkündete der Onkel. »Du warst viel zu lange weg. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, du bist noch ein Stück gewachsen. Aber das ist wohl kaum möglich. Wahrscheinlich bin ich geschrumpft. In meinem Alter wächst man wieder in den Boden hinein.«

»Jetzt hör aber auf, Onkel«, protestierte Ben. »Du stehst doch noch im vollen Saft.«

Aber er war grau geworden, das erkannte selbst Ben. Und sein Gesicht wirkte müde und zerknittert.

Karl-Heinz Boddenberg winkte ab.

»Komm erst mal rein!«, meinte er und zog ihn in sein geräumiges Büro und zu der Sesselgruppe.

Frau Rudolfs folgte stehenden Fußes mit Kaffee und Gebäck und stellte alles auf den runden Glastisch ab.

»Nun erzähl einmal, wie es dir ergangen ist«, forderte der Onkel Ben auf.

Ben tat ihm den Gefallen, auch wenn er neugierig darauf war, aus welchem Grund ihn sein Onkel hergebeten hatte. Als er endlich darauf zu sprechen kam, musste Ben zugeben, schon ein wenig überrascht zu sein, obwohl er eigentlich damit hätte rechnen müssen.

Karl-Heinz Boddenberg machten die Jahre zu schaffen. Er war nicht mehr so belastbar wie einst und machte sich Gedanken über die Zukunft.

»Einen Geschäftsführer einzustellen und als Oberhaupt im Hintergrund zu agieren, behagt mir nicht sonderlich«, gestand er.

Ben konnte das verstehen. »Du würdest dem guten Mann ständig über die Schulter schauen und mit keiner seiner Entscheidungen konform gehen.«

»Die Firma ist mein Lebensinhalt, seit Anneliese in so jungen Jahren gestorben ist. Aber jetzt ist es Zeit für mich einen Schlussstrich zu ziehen. Ich werde müde, Benedikt. Die Pumpe macht nicht mehr so recht mit. Mein Arzt hat mir dringend zum Kürzertreten geraten. Ein jüngerer Mann sollte hier schalten und walten. Jemand mit frischen Ideen und voller Energie.«

Ben wurde es mulmig zumute. Er ahnte, worauf das Gespräch hinauslief. Insgeheim hatte er sich bereits gefragt, ob die Möglichkeit, bei seinem Onkel einzusteigen, eine Option für ihn war.

»Der alte Cornau lässt nicht locker. Er hat mir wieder ein Angebot für die Firma gemacht. Er würde den Betrieb zu gerne schlucken.«

»Ja, richtig! Dein großer Konkurrent«, erinnerte sich Ben.

Das hatte er fast vergessen. Dabei hatte er während seiner Anfangszeit in den Staaten Christoph Cornau kennengelernt, der dort sein einjähriges Praktikum absolviert hatte. Gott, war das lange her!

Ben hatte ihm nie gesagt, in welcher Beziehung er zu der Firma Boddenberg stand. Diese war auch immer nur ein kleiner Fisch im Vergleich zu dem größeren Cornau gewesen. Ben hatte sich damals

weder intensiv damit auseinandergesetzt noch sich für die Zusammenhänge interessiert. Hatte er doch erst ganz am Anfang seiner beruflichen Laufbahn gestanden und Karriere in Amerika machen wollen.

Chris war in den Staaten ein guter Kumpan für ihn geworden. Sie hatten zusammen die Nachtclubs der City unsicher gemacht. Beide hatten sie das Hier und Jetzt genossen und in vollen Zügen ausgelebt. Ihr Zuhause und ihr familiärer Hintergrund waren eigentlich nie Thema zwischen ihnen gewesen.

Erst gestern hatte er Chris davon in Kenntnis gesetzt, dass er nach Stuttgart kommen würde, und ein Treffen vorgeschlagen. Da hatten sie ja nun einiges zu besprechen.

»Du willst mit Cornau fusionieren?«, hakte Ben nach.

»Ja!«, gab sein Onkel zu. »Oder ganz an ihn verkaufen. Es sei denn ...«, und da machte er eine Pause und sah seinen Neffen eindringlich an, »... du wärst bereit, die Firma zu übernehmen.«

Ben schnappte nach Luft. »Ich? Du meinst als Geschäftsführer?«

»Ich meine als Chef! Ich habe keine Kinder, wie du weißt, Benedikt. Wenn ich einmal nicht mehr bin, wirst du alles erben. Ich werde dir die Firma überschreiben.«

»Onkel!«, protestierte Ben. »Das solltest du dir gut überlegen. Ich meine, so verkehrt wäre eine Fusionierung mit Cornau gar nicht. Durch die ständige Konkurrenz macht ihr euch nur gegenseitig die Preise kaputt, dadurch, dass einer den anderen unterbieten will.«

Karl-Heinz Boddenberg nickte. Das hatte sein Neffe gut erkannt. Aber ihm wurde das alles zu viel.

»Ich würde meine Firma gerne in fähige Hände legen, solange sie noch so gut dasteht. Nicht erst, wenn alles den Bach runtergeht, weil meine Kraft nicht mehr ausreicht.«

»Hm ...«

»Ja! Überlege es dir nur gut. Mein Angebot steht. Du kannst in meiner Zweitwohnung bleiben, solange du willst! Ich habe sie ohnehin kaum mehr genutzt. Zu Hause ist es doch bequemer für mich.«

»Nun gut, Onkel, ich werde darüber nachdenken«, beschloss Ben.

Obwohl es noch einiger Gespräche bedürfte, bevor er sich ein genaues Bild über die Lage gemacht hätte. Auch in den Staaten wartete ein interessantes Angebot auf ihn. Aber hier könnte er sein eigener Chef sein. Oder sich mit der Firma Cornau zusammentun.

Ob er Chris wirklich gleich davon unterrichten sollte, dass er der Neffe von Karl-Heinz Boddenberg war und von den Übernahmeplänen seiner Firma Kenntnis hatte? Vielleicht wäre es ratsam, erst mal selbst Klarheit für sich zu schaffen, bevor er mit der Tür ins Haus fiel.

♥ ♥ ♥

»Du spinnst!«, sagte Ben zu seinem Freund, der ihm schon leicht angesäuselt gegenübersaß und heftig auf ihn einredete. »Ich soll deine Schwester verführen, nur damit du sie in der Firma austricksen kannst?«

»Nicht verführen! Ein bisschen ablenken allenfalls«, schwächte Christoph ab. »Und von Austricksen kann keine Rede sein. Sie soll

sich nur etwas mehr Zeit für andere Dinge nehmen, statt ihre gesamte Energie auf die Firma zu verwenden.«

»Und mit diesen anderen Dingen meinst du mich«, folgerte Ben und schüttelte fassungslos den Kopf.

»Du brauchst es ja nicht umsonst zu machen. Zehntausend Euro sollten deine Auslagen mehr als decken. Geh ein paar Mal mit ihr aus, lad sie ein, verdreh ihr ein bisschen den Kopf ...«

»Du hast wirklich einen Knall«, entgegnete Ben trocken.

»Hey, ich brauche diese Chance«, verteidigte sich Christoph. »Celine ist so ekelhaft ehrgeizig. Ich muss meinem Vater beweisen, dass ich der bessere Geschäftsführer bin. Kannst du dir vorstellen, was für ein Gefühl das wäre? Die kleine Schwester als Chef vor die Nase gesetzt zu bekommen?«

Ben grinste. »Du hättest dich eben schon vorher ein bisschen mehr ins Zeug legen sollen«, konterte er gnadenlos.

»Ja, ja, fang du nur auch noch an. Mein Vater hat jahrelang nichts als die Firma gekannt. Meinst du, ich will genauso werden wie er? Von früh bis spät nur Baupläne und Zahlen im Kopf. Wo bleibt da das Vergnügen?«

Ben konnte seinen Einwand nicht nachvollziehen. Wie sehr sich ihre Ansichten im Laufe der Jahre geändert hatten, wurde ihm nun so richtig bewusst. Für seinen Freund stand noch immer das eigene Wohlergehen an erster Stelle. Für Ben selbst waren die Sturm- und Drang-Jahre längst vorbei. Während er sich etwas aufbauen und etwas erreichen wollte, war für Christoph das gut florierende Bauunternehmen immer ein sicherer Anker im Hintergrund gewesen.

Trotzdem konnte er seinem Freund nicht böse sein. Im Grunde war er ein guter Kerl, auch wenn dieser vom Leben etwas anderes erwartete als er selbst und so manches auf die leichte Schulter nahm.

Schon seltsam, dass sich der große Cornau gleichzeitig mit seinem Onkel zur Ruhe setzen wollte. Doch wenn er es sich so recht überlegte, mussten die beiden alten Herren ähnlichen Jahrgangs sein.

Ben hatte seinem Freund noch nichts von seiner Verbindung zu Karl-Heinz Boddenberg erzählt. Vielleicht war das unter diesen Gesichtspunkten erst mal ganz gut so. Außerdem hatte Christoph ihn, nach der ersten Wiedersehensfreude, mit seinem seltsamen Vorschlag förmlich überfallen.

»Schau her«, sagte dieser jetzt, sah sich einmal heimlichtuerisch im Lokal um und zog dann etwas aus seiner Hosentasche. »Das ist ein Foto von ihr.«

Ben nahm innerlich amüsiert das Bild entgegen, welches er über den Tisch schob. Christoph war selbst ein gut aussehender Mann, da würde seine Schwester bestimmt keine Vogelscheuche sein.

Als er jedoch auf das Bild blickte, wurden seine Erwartungen bei Weitem übertroffen. Und mehr noch. Das Gesicht, welches ihm da entgegenblickte, kam ihm verdächtig bekannt vor.

Schlagartig wurde Ben der Zusammenhang klar. Fast hätte er

durch die Zähne gepfiffen. Das war niemand anderes als die süße Kleine, die gestern aus dem Büro seines Onkels gekommen war und ihm so ungeniert ihr Hinterteil präsentiert hatte.

Nun ja! Allerdings hatte sie ihn dabei gar nicht bemerkt, halb verborgen, wie er hinter der Zimmerpalme gewesen war.

Ben hatte die junge Frau bei all den Neuigkeiten, die auf ihn einstürmten, völlig vergessen. Er schmunzelte in sich hinein, als ihm die Situation aufging: Celine Cornau hatte Karl-Heinz Boddenberg in dessen Firma besucht, um ihm ein Angebot zu unterbreiten.

Ob Christoph davon wusste? Vermutlich nicht. Die Kleine schien ziemlich tüchtig zu sein und das Ultimatum ihres Vaters ernst zu nehmen. So ernst, dass sie sich sofort an die Arbeit machte und darum kämpfte, den größten Erfolg einzufahren und als die Gewinnerin dazustehen, bei dem seltsamen Spiel, das Julius Cornau für seine Kinder veranstaltete. Da konnte einem Christoph beinahe leidtun.

»Komm schon«, drängelte Christoph. »du warst doch früher auch keinem Abenteuer abgeneigt.«

Früher? Das war ganz schön lange her. Ben fuhr sich mit seiner Hand durch das volle Haupthaar.

»Wenn das einer schaffen kann, dann du«, schmeichelte ihm Christoph. »Celine ist eine ziemlich harte Nuss. Sie lässt die Kerle reihenweise abblitzen. Manchmal glaube ich, sie ist ein eiskalter Fisch! Interessiert sich nur für die Arbeit.«

Wie ein eiskalter Fisch war sie Ben nicht erschienen. Im Gegenteil! Ziemlich heiß war die Kleine gewesen.

»Du tust ein gutes Werk, wenn du sie ein bisschen ausführst. Das bringt sie mal auf andere Ideen.«

Und von ihrem Ziel ab, fuhr Ben in Gedanken fort. Wirklich hinterhältig! War er tatsächlich niederträchtig genug, um sich auf solch einen schändlichen Plan einzulassen?

»Und denk an die zehntausend Euro«, versuchte Christoph ihm die Sache schmackhaft zu machen.

Das Geld konnte er sich an den Hut stecken! Ben hatte es in den Staaten zur Spitzenkraft gebracht und sich sein Know-how gut bezahlen lassen.

Der einzige Grund, weshalb er noch zögerte, statt dieses Anliegen rundheraus abzuschmettern, war die bezaubernde, junge Frau auf dem Foto, die er nur allzu gern näher kennenlernen würde.

Für einen Moment erwog Ben, die Karten auf den Tisch zu legen. Er konnte sich genügend Möglichkeiten vorstellen, Celine Cornau auf natürlichem Wege zu begegnen. Ohne diese abstruse Vereinbarung mit Christoph. Doch wenn er wirklich vorhatte, in die Firma seines Onkels einzusteigen, könnte ihn der Umstand, momentan noch inkognito zu bleiben, möglicherweise von Nutzen sein. Da ließe es sich ganz unbemerkt die Gegebenheiten der Konkurrenzfirma ausloten, um zu entscheiden, ob eine Zusammenarbeit mit ihnen überhaupt ein lukratives Geschäft darstellte.

»Du würdest mir einen großen Gefallen tun«, säuselte Christoph weiter.

Ben rechnete es ihm hoch an, dass er diesen Gefallen nicht kategorisch einforderte, denn Tatsache

war, dass Christophs gut gefülltes Bankkonto ihn während der ersten Zeit in New York zu manchen Annehmlichkeiten verholfen hatte, die er sich sonst nicht hätte leisten können.

»Ich wüsste nicht, wem ich diese Aufgabe sonst anvertrauen könnte, außer dir«, insistierte Christoph. »Schließlich geht es um meine Schwester.«

»Okay, okay!« Das gab den Ausschlag. Wer konnte schon ahnen, was seinem Freund einfallen würde, sollte er, Ben, diesen speziellen Auftrag ablehnen. »Ich sehe sie mir mal an«, versprach er. »Aber ich verspreche nichts. Wenn mir die Sache zu heiß wird ...«

»Sie wird dir gefallen, ehrlich«, schnitt ihm Christoph das Wort ab, ganz erleichtert über seine Zusage. »Du sollst sie ja nicht gleich heiraten. Nur ein bisschen schmeicheln und umgarnen. Wenn das einer kann, dann du. Ich weiß zwar nicht, warum, aber die Frauen fliegen auf dich. Alles, was du machen musst, ist meiner Schwester ein bisschen den Kopf zu verdrehen. Damit sie nicht nur an die Arbeit denkt und Carsten und ich auch mal die Chance haben, uns zu beweisen.«

»Na schön«, gab Ben nach. »Wann soll das Spiel beginnen?«

Christoph grinste siegessicher. »Ich habe einen genauen Plan.«

♥ ♥ ♥

Ein Spiel! So hatte Christoph es genannt. Und tatsächlich reizte es Ben, der kühlen Blonden auf den Zahn zu fühlen, die als taffe Geschäftsfrau in das Baugewerbe eingestiegen war.

Ob sie wirklich keine Zeit für die Liebe hatte? Vielleicht gab es einen Kerl, der im Hintergrund lauerte. Celine würde ihren Brüdern auch nicht alles auf die Nase binden. Nun, er war schließlich Manns genug, um für Abwechslung zu sorgen. Sie in sich verliebt zu machen, ihr den Kopf zu verdrehen, bis sie an nichts anderes mehr denken konnte als an ihn. Herrgott ja! Das würde ihm gefallen, auch ohne diese schändliche Abmachung, die er mit seinem Freund getroffen hatte.

Christoph hatte gewusst, dass Celine heute im *Black Rose* sein würde. Und Ben hatte sie sofort erkannt. Seit zehn Minuten stand er schon an der Bar und ließ kein Auge von dem heißen Girl, das mit seinen Freundinnen an einem Tisch nahe der Tanzfläche saß und sich einen Cocktail nach dem anderen genehmigte.

Zuvor hatte Celine sich auf der Tanzfläche getummelt und sich zusammen mit einer Freundin zu dem schnellen Beat bewegt. Ben hatte gesehen, wie sie ihren Körper im Rhythmus bog und sich völlig in die Musik fallen ließ. Diese Frau konnte tanzen! Wäre er nicht bereits von ihr fasziniert gewesen, so wäre dies in diesem Moment geschehen.

Was für ein Unterschied zu der kühlen Businessfrau, der er bereits begegnet war. In knallengen Jeans und einer durchsichtigen Bluse, die sie am Bauch verknotet hatte und die ihren roten BH

durchblitzen ließ – einen roten BH! Ben seufzte innerlich – gab sie ein völlig anderes Bild ab.

Sie war süß wie die Sünde. Und schon ein klein wenig beschwipst. Das könnte ihm die Sache erleichtern.

Er bemerkte, wie eine ihrer Freundinnen abschätzend zu ihm hinüberguckte und dann kichernd mit Celine und den beiden anderen die Köpfe zusammensteckte.

Natürlich! Es war den Mädels nicht entgangen, wie er sie beobachtet hatte.

Als gleich darauf auch Celine zu ihm hersah, bestätigte dies seine Annahme, dass die Freundinnen über ihn tuschelten. Genau das hatte er bezweckt. Mit einem selbstsicheren Lächeln auf den Lippen versuchte er, ihren Blick einzufangen. Aber Celine hob nur die Augenbrauen an, musterte ihn einmal demonstrativ von oben bis unten und wandte sich absichtlich desinteressiert ab.

Was denn? Gefiel ihr etwa nicht, was sie sah?

Ben unterdrückte ein Lachen. Okay! Die Kleine war zum Spielen aufgelegt. Das konnte sie haben! Wenn sie glaubte, ihre Freundinnen, die mit ihr am Tisch saßen, könnten sie schützen, dann hatte sie sich getäuscht.

Ben stieß sich mit einem Ruck von der Bar ab und schlenderte ohne Eile auf sie zu.

Celine gab vor, ihn nicht zu bemerken. Die anderen drei aber blickten ihm neugierig entgegen.

♥ ♥ ♥

»Achtung, er kommt«, flüsterte Lizzy, eine der Freundinnen, mit denen Celine sich an jedem ersten Freitagabend im Monat traf.

Celine blinzelte zu dem hochgewachsenen Mann hinüber, der kein Auge von ihr gelassen hatte und nun zum Angriff überging.

Zuerst hatte sie ja vermutet, er meine eine ihrer Freundinnen. Aber sein Blick hatte nur an ihr gehangen. Glaubte er, ihr so schmeicheln zu können? Seine Bewunderung konnte er sich sparen. Sie war nicht auf Männerbekanntschaften aus. Hatte er ihre Zeichen nicht verstanden? Er sollte sie gefälligst in Ruhe lassen und nicht ihr Nervenkostüm durcheinanderbringen. Denn dass er dazu imstande wäre, würde sie es nur zulassen, war absolut klar.

Das war ein Typ, der an jedem Finger eine Braut haben konnte. Männern wie ihm begegnete man nicht allzu oft. Auch nicht in ihrem Job, der Baubranche, die vom männlichen Geschlecht dominiert wurde. In Celines Kopf blinkte eine große Warnanzeige: *Vorsicht! Finger weg! Verbrennungsgefahr!*

Was machte er überhaupt allein in einer Bar wie dieser? Suchte er nach einem Betthäschen für die Nacht?

Viel zu riskant!, entschied Celine für sich. Eine Nacht mit dem Fremden könnte für sie ganz verheerend ausgehen. Sie spürte sofort, dass dieser Kerl ihr gefährlich werden könnte. Seine eindeutigen Blicke jagten ihr förmlich über den Körper und endeten mit einem Prickeln in ihren Fingerspitzen.

Hau bloß ab!, dachte sie bei sich, und sah ihn, als er tatsächlich näherkam, böse an. Er grinste sie auf eine Weise an, als habe er sie

längst durchschaut, und ihr wurde ganz schwül zumute und heiß in den Wangen.

Na gut!, dachte sich Ben. Wenn sie es so haben will! Er hatte nicht die Absicht, sich einen Korb zu holen. Und diesen würde er sich zweifellos bei ihr einhandeln.

Als er vor ihrem Tisch stand, schaute er nicht sie, sondern die rassige Brünette neben ihr an.

»Darf ich um diesen Tanz bitten, hübsche Lady?« Ben zwinkerte der jungen Frau zu.

Der war die Überraschung ins Gesicht geschrieben. Sie wechselte einen verdutzten Blick mit Celine, die in diesem Augenblick sehr verlegen wirkte.

Die Mädels am Tisch hatten einmütig angenommen, er habe es auf die kleine Blonde abgesehen, die er mit seinen begehrlichen Blicken verschlungen hatte. Damit, dass er eine andere zum Tanz aufforderte und Celine links liegen ließ, hatten sie nicht gerechnet.

Etwas unsicher zwar, jedoch sehr erfreut, erhob sich die kurvige Schönheit mit dem dunkelbraunen Pagenschnitt.

Ben zog sie sofort auf die Tanzfläche, lächelte den verbleibenden Mädels am Tisch noch einmal im Davongehen zu und legte in einer Tanzbewegung seinen Arm um die junge Frau.

»Wie heißt du denn, meine Schöne?«, hauchte er, dicht an ihrem Ohr und wiegte sich zu der langsamen Melodie im Takt.

»Li ...Lizzy«, stammelte sie.

»Hallo, Lizzy! Ich bin Ben!«

Aus den Augenwinkeln heraus beobachtete er, wie die beiden anderen Freundinnen aufgeregt auf Celine einsprachen.

»Puh! Ist das ein Typ! Ich war davon überzeugt, er würde dich auffordern!«

Celine konnte nicht verhindern, dass ihr das Blut in die Wangen schoss. Sie war nicht mehr errötet, seit sie ein Teenager war.

Blöder Kerl! Der glotzte sie die ganze Zeit über an und forderte dann Lizzy zum Tanzen auf. Das war doch Absicht! Wollte er sich über sie lustig machen?

»Wir gehen auch tanzen! Passt du auf die Gläser auf?« Schon zogen ihre Freundinnen ab und ließen Celine allein am Tisch zurück.

In einer Bar wie dieser hier war es durchaus ratsam, die Getränke im Blick zu behalten. Es wäre nicht das erste Mal, dass irgend so ein durchgeknallter Typ heimlich einem Mädchen Tropfen ins Glas schüttete, um es schachmatt zu setzen. Dennoch war es Celines bevorzugte Location. Das *Black Rose* war keine Edel-Diskothek und zog weder die Stuttgarter Prominenz an, noch ihren näheren Bekanntenkreis. So lief Celine nicht Gefahr, vertrauten Gesichtern zu begegnen. Hier konnten die ganz sie selbst sein und zusammen mit ihren Freundinnen mal so richtig Dampf ablassen.

Mit Lizzy war Celine schon seit der Schulzeit befreundet. Die anderen beiden hatten sie in Hohenheim an der Universität kennengelernt. Seit über einem Jahr trafen sie sich regelmäßig in diesem oder einem anderen Nachtclub. Einfach zum Abschalten, zum Tanzen und zum Frust ablassen. Ab und zu

war das einfach nötig, und trotz ihrer anstrengenden Arbeit nahm Celine sich dafür immer Zeit.

Eigentlich sollte sie froh darüber sein, dass dieser fremde Bad Boy mit Lizzy abgezogen war. Aber insgeheim, so ein kleines bisschen, nagte doch die Enttäuschung an ihr.

Sie hatte den coolen Typ gleich bemerkt, wie er dort am Tresen gelehnt und sie mit seinen Blicken regelrecht ausgezogen hatte. Das verheißungsvolle Schimmern in seinen graublitzenden Augen hatte sie mehr als nervös gemacht.

Ungewollt reagierte sie auf ihn. Er schien ein Mann zu sein, der wusste, was er wollte. Junge Burschen, die noch grün hinter den Ohren waren, kannte sie mehr als genug. Allem voran Christoph, ihr Bruder Leichtfuß, der wohl nie erwachsen werden würde. Deshalb war er auch nicht der richtige Boss für die Baufirma. Im Gegensatz zu ihm benötigte sie keine Ablenkung von der Arbeit. Diese machte ihr Freude. Eine aufwühlende Liaison mit einem Supermann, wie der Kerl von eben, war das Letzte, was sie gebrauchen konnte.

Celine schlürfte an ihrem Cocktail. Plötzlich hatte sie keine Lust mehr, zu feiern. Der Abend verlief nicht so lustig und unbeschwert, wie sie das sonst mit ihrer Mädelsgruppe gewohnt war. Vielleicht sollte sie heute früher gehen und sich stattdessen richtig ausschlafen.

♥ ♥ ♥

Ben hatte Lizzy zu ihren beiden Freundinnen gebracht, mit denen sie jetzt gemeinsam die Tanzfläche rockte. Er hatte nicht wirklich Interesse an der hübschen, üppig gerundeten Frau.

Schon vor einer Weile hatte er die beiden jungen Burschen bemerkt, die an der Bar herumlungerten, sich dort an ihrem Bier festhielten und sich gegenseitig unflätige Witze erzählten. Als er sich ihnen näherte, guckten die beiden misstrauisch auf. Aber als Ben ihnen zwei Geldscheine zusteckte, feixten sie erfreut.

Den Gefallen, um den Ben sie bat, erledigten sie, ohne zu zögern. Allem Anschein nach betrachteten sie es als gewissen Sport. Aber Ben behielt sie genau im Auge. Schließlich wollte er nicht, dass die Situation eskalierte.

Celine hatte die beiden Männer nicht kommen sehen. Sie stocherte lustlos mit dem Strohhalm in ihrem Cocktail herum. Als sie von hinten angepöbelt wurde, blickte sie erschrocken auf.

»Ganz allein unterwegs, Süße?«, sagte der eine mit einem schmierigen Lächeln im Gesicht. »Du brauchst dringend Gesellschaft.«

»Kein Bedarf!«, wehrte Celine ab. »Ich bin mit meinen Freundinnen hier.«

»Ich kann keine sehen«, entgegnete der andere grobschlächtige Kerl. »Und wenn, dann sind sie wohl anderweitig beschäftigt.«

»Haben sie dich hier einsam zurückgelassen?«, spottete der mit dem Grinsen. »Da kommen wir ja gerade rechtzeitig!«

Er zog sich einen der Stühle heran und ließ sich ungefragt nieder. Dabei rutschte er so nah an Celine heran, dass sie seinen unangenehmen Bier-Atem spürte. Als sie aufspringen wollte, legte

der andere Kerl, der neben ihr stand, eine Hand auf ihre Schulter und drückte sie auf den Stuhl zurück.

»Wo willst du denn hin, Püppchen? Wir wollen doch gerade ein bisschen Spaß mit dir haben.«

»Haut ab, alle beide!«, rief Celine empört und sah sich hilfesuchend um.

Die vielen Leute in Partylaune um sie herum schienen jedoch alle mit sich selbst beschäftigt zu sein. Die Musik war viel zu laut, und das schummrige Licht wechselte im Farbspiel der Discolaser.

Die widerlichen Männer lachten nur. Der eine, der sich über sie gebeugt hatte, fasste ihr ins Haar und ließ eine ihrer Locken durch seine Finger gleiten.

»Sind die echt, Blondie? Du weißt ja, was man sagt: Blondinen haben nicht viel im Kopf, sind dafür aber besonders gut im ...«

»Belästigen dich diese Kerle?«

Was der zudringliche Flegel noch hatte sagen wollen, ging in den hart gesprochenen Worten des Fremden unter, der plötzlich neben ihr aufgetaucht war.

Als sie den Mann erkannte, der ihr zur Hilfe eilte, atmete sie erleichtert auf. Für einen Moment hatte sie es wirklich mit der Angst zu tun bekommen. Trotz der vielen Menschen um sie herum waren ihr die beiden Rowdys empfindlich zu Leibe gerückt. Und von ihren Freundinnen war weit und breit nichts zu sehen. Wahrscheinlich tummelten sie sich noch immer auf der Tanzfläche oder waren vereint in Richtung Toiletten verschwunden.

»Ich glaube, eure Anwesenheit ist hier nicht erwünscht«, sagte

der Fremde mit gefährlich ruhiger Stimme.

Er packte den stehenden Kerl am Kragen und drückte ihn beiseite.

Der andere war schnell aufgesprungen und hob abwehrend seine Hände in Brusthöhe.

»Sachte, sachte, Mann! Ein bisschen Spaß wird doch noch erlaubt sein.«

»Ich zeige dir gleich, was ich unter Spaß verstehe«, zischte Ben mit scheinbar mühsam zurückgehaltener Wut.

»Wir wollen keinen Ärger. Wenn die Lady sich gestört fühlt, verschwinden wir von der Bildfläche«, versicherte der Bursche hastig und zog seinen Freund mit sich.

»Das möchte ich euch auch geraten haben«, knurrte Ben und beobachtete, wie die beiden das Weite suchten.

Erst dann wandte er sich an die junge Frau, die zunächst noch erschrocken, jedoch auch erleichtert zu ihm aufsah.

»Danke«, murmelte sie atemlos und schluckte trocken.

Ben konnte die Bewegung an ihrem Hals erkennen. Als er bemerkte, wie ängstlich ihre blauen Augen guckten, plagte ihn das schlechte Gewissen. Aber nur ein wenig, denn der Zweck heiligte bekanntermaßen die Mittel. Jedenfalls schien sie jetzt zugänglicher zu sein. Wie hätte sie auch ahnen können, dass er die ganze Aktion geplant und die beiden jungen Männer auf sie angesetzt hatte, damit sie diese kleine Szene vor ihr abzogen?

»Ich heiße Benedikt Erichsen«, stellte er sich vor. »Darf ich mich setzen?«

»Ja, bitte!«, gab Celine zurück. »Ich bin sehr froh, dass Sie die Kerle verjagt haben. Wenn Sie nicht gekommen wären, Herr Erichsen …«

»Ben!«, unterbrach er die junge Frau. »Sag einfach Ben zu mir. Und ich bin sicher, deine Begleiterinnen wären auch gleich hier aufgetaucht, um dich vor diesen Möchtegern-Casanovas zu retten.«

Wie auf Stichwort stoppte die Musik, und Celine erkannte, wie ihre Freundinnen zu einer Tanzpause an den Tisch zurückkehrten.

»Trinkst du etwas mit mir?«, bat Ben, bevor die drei ausgelassenen Mädchen Platz nahmen. »An der Bar?«

Celine nickte. Das war das Mindeste, was sie nach dem ausgestandenen Schrecken tun konnte.

»Noch so einen wie gerade?«, fragte er, steckte dem Barkeeper einen Geldschein zu und bestellte zwei Drinks.

Celine wusste, dass sie eigentlich nichts mehr trinken sollte, denn in ihrem Kopf schwirrte alles durcheinander. Aber an dem Glas konnte sie sich wenigstens festhalten.

»Also, du bist Celine«, sagte er. Die Art, wie er sie ansah, machte sie nervös. »Lizzy hat erzählt, dass ihr öfter hierherkommt.«

»Hat sie dir auch erzählt, dass sie einen festen Freund hat?«

Verflixt! Die Frage war heraus, bevor sie noch darüber nachdenken konnte.

Ben schmunzelte. »Und du? Hast du auch einen festen Freund? Oder bist du auf der Suche danach?«

Celine biss sich auf die Lippe. »Nein! Ich meine, ich bin nicht auf der Suche.«

»Das ist schade«, gab er bedauernd zurück. Seine Augen blitzten amüsiert. »Vielleicht hätte ich mich sonst zur Verfügung gestellt. Vielleicht aber auch nicht«, neckte er sie. »Kommt ganz darauf an.«

»Worauf?«, fragte Celine irritiert.

Sein Blick jagte ihr einen Schauer über den Rücken. Sie konnte sehen, wie sich seine Augen verengten. Er beugte sich etwas näher zu ihr herab, und sie nahm einen Hauch seines Aftershaves wahr. Der Duft nach Wald, Limonen und seiner Männlichkeit umnebelte sie.

»Darauf«, raunte er leise, »was du zu geben bereit bist.«

Celines Herz schien für einen Schlag auszusetzen, um danach in einem wilden Galopp loszurasen. Dieser Mann hatte eine dunkle Seite, die sie in seinen Bann ziehen wollte. Sie sollte dieses Gespräch nicht weiterführen, sondern schnell die Flucht ergreifen.

»Das verstehe ich nicht«, entgegnete sie hilflos.

Wider Willen hielt er ihren Blick gefangen, schien tief in sie einzutauchen, als wolle er ihre Geheimnisse aufspüren. Was erwartete er von einer Frau? Wilde Leidenschaft? Bedingungslose Hingabe? Liebe? Sie war kein kleines Mädchen mehr, das vor einem Mann Reißaus nahm. Aber dieser hier war ihr eindeutig eine Nummer zu groß. Sie fühlte sich von ihm in die Enge getrieben, als sei er ein Jäger und sie selbst das Kaninchen.

»Soll ich es dir zeigen?«, antwortete er leise, legte Daumen

und Zeigefinger unter ihr Kinn und hob ihr Gesicht an.

Ihre Lider flatterten, als er sich zu ihr hinabneigte. Seine Lippen näherten sich ihren, und sie konnte ihm nicht ausweichen.

»Nein«, murmelte er mit rauer Stimme. »Noch nicht ...«

Seine Lippen stoppten nur wenige Millimeter vor ihr.

Celine vergaß zu atmen. Die Umgebung neben ihr verblasste. Da waren nur noch er und sie, eingesponnen in einem Kokon, der sie vor der Umwelt abschirmte. Sachte strich sein Zeigefinger über ihre Wange, ganz sanft nur und doch so intensiv, dass es prickelnd durch ihre Adern rauschte.

Ihre heftige Reaktion auf seine Berührung überraschte sie selbst. Dieses seltsame Gefühl von Verlust und Enttäuschung, als er sich zurückzog und sie freigab, das wollte sie nicht haben.

»Du kannst jetzt wieder atmen, Celine«, sagte er, und gleichzeitig strömte ihre Umgebung wieder auf sie ein: die Musik, die lauten Stimmen, die grelle Beleuchtung und die vielen Menschen um sie herum.

Celine nahm einen hörbaren Atemzug, der ihn zum Schmunzeln brachte.

Zufrieden mit sich selbst und mit der Reaktion, die er augenscheinlich in ihr hervorgerufen hatte, lehnte er sich zurück. Sie war ein süßer Happen, den er sich gerne einverleiben wollte. Die Abmachung mit Christoph war ihm in diesem Moment egal. Längst ging es nicht mehr um den Betrieb und um all die geschäftlichen Belange drum herum. Diese kleine Frau rührte tief in ihm drin etwas

an, das er so noch nicht gekannt hatte. Eines stand jedenfalls fest: Er musste sie haben.

Aber sie benötigte Zeit, sie war noch nicht so weit. Mit der Tür ins Haus zu fallen, brachte ihn nicht weiter. Er hatte die Spur aufgenommen, und sie stand sozusagen auf seiner Abschussliste.

Ihre geröteten Wangen und ihr hektischer Blick bewiesen ihm, dass sein Plan aufging. Er hatte sie nicht kaltgelassen. Nun hatte er sie am Haken und würde sie nicht so schnell wieder losmachen.

Ben griff nach ihrer schmalen Hand und zog sie an seine Lippen. Sie war ein wenig feucht, wie er belustigt feststellte. Er hauchte einen Kuss auf ihren Handrücken, fast nur eine Andeutung.

»Danke, für den bezaubernden Abend«, flüsterte er.

Seine Geste und sein Lächeln verwirrten sie mehr, als so mancher Abschiedskuss es gekonnt hätte. An seiner Wange zuckte ein Muskel. Er nickte ihr noch einmal zu, bevor er sich abwandte und das Lokal verließ.

♥ ♥ ♥

Celine stand unter der Dusche und ließ das warme Wasser über sich laufen, in der Hoffnung, es möge ein wenig Entspannung bringen und ihre aufgewühlten Nerven beruhigen.

Noch immer waren ihre Knie butterweich, wenn sie an ihn dachte. Verblüfft hatte sie ihm

nachgesehen, als er das *Black Rose* verlassen hatte. Einfach so, ohne sie um ein Wiedersehen zu bitten oder nach ihrer Telefonnummer zu fragen. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte.

War es das jetzt? Hatte er sich nur über sie lustig gemacht? Oder hatte sie sich die Intensität zwischen ihnen beiden, die förmlich Funken geschlagen hatte, nur eingebildet? Vielleicht fand er sie als Frau nicht attraktiv genug. Oder sie hatte ihm eine Spur zu deutlich vermittelt, dass sie momentan nicht an einer Liebschaft interessiert war.

Celine seufzte laut auf. Sie war wütend auf sich selbst. Sich so sehr in Verwirrung bringen zu lassen, entsprach nicht ihrem Naturell. Was hatte dieser Ben nur an sich, das sie derart aus der Fassung brachte? Sie wollte diese Gefühle nicht haben, diesen Aufruhr in sich, der sie völlig vereinnahmte. Sie wünschte, sie könnte die letzten zwei Stunden aus ihrer Erinnerung streichen und wieder zu ihrer gewohnten Unbekümmertheit zurückfinden.

Was für ein Spiel trieb dieser Mann nur? Zuerst ihre Sinne wachzurufen, um sie dann verstört und hilflos stehen zu lassen.

Sie hatte kaum mitbekommen, was Lizzy und die anderen auf sie einquasselten, nachdem er verschwunden war. Wie aufgeregte Hühner waren sie um sie herumgeflattert und wollten wissen, was es mit dem mysteriösen Unbekannten auf sich hatte. Aber Celine wusste auch nicht mehr als seinen Namen: Ben Erichsen. Wer war er? Und wo kam er her? Er war ihr im *Black Rose* noch nie aufgefallen, und er wirkte nicht wie ein Mann, den man leicht übersah.

Wahrscheinlich würde sie ihm niemals wieder begegnen. Stuttgart war groß. Und vielleicht war er nicht einmal von hier, sondern nur auf der Durchreise. Dies konnte auch die Erklärung dafür sein, weshalb er sich nicht um eine Verabredung mit ihr bemüht hatte.

Oder war sie einfach durch sein Jäger-Beute-Schema gefallen? Gefiel sie ihm nicht als Frau? Neben ihr war er ihr mit seiner Körpergröße wie ein Riese erschienen. Schon möglich, dass ihn das abgeschreckt hatte. Vielleicht bevorzugte er große Frauen. Oder welche mit üppigen Kurven, so wie Lizzy sie aufzuweisen hatte.

Celine schwirrte der Kopf. Während sie sich in ein flauschiges Badehandtuch hüllte, ließ sie der Gedanke an Ben keinen Moment lang in Ruhe.

Als das Telefon schrillte, zuckte sie erschrocken zusammen. Sofort waren all ihre Sinne alarmiert. War es möglich … konnte es sein, dass …

Es war Lizzy, die am anderen Ende der Leitung wissen wollte, ob sie gut nach Hause gekommen war. Und dann wollte sie noch ein wenig über Ben, den Fremden, quatschen, der mit ihr getanzt und ihr Komplimente gemacht hatte. Aber sie sei ja in festen Händen und nicht mehr zu haben. Obwohl, für einen kleinen Seitensprung, nur ein einziges Mal, und ohne dass ihr Freund etwas davon mitbekommen würde, da würde sie … hach … bei einem Mann, wie Ben, vielleicht schwach werden.

Als Celine das Gespräch beendete, tat ihr der Kopf weh. Sie

nahm eine Tablette und kuschelte sich in ihr Bett. Durch die Ritzen der Jalousie drang der Mondschein. Fest kniff sie die Augen zu, als könne sie dadurch nicht nur das fahle Licht, sondern auch ihre aufgewühlten Gedanken aussperren.

Noch einmal überflog sie die Erinnerung, wie er sich über ihr Gesicht gebeugt und dabei leicht, ganz zart nur, über ihre Wange gestreichelt hatte, die daraufhin erglühte, als sei sie ein Schulmädchen und zum ersten Mal verliebt.

Celine stöhnte in ihr Kopfkissen und rollte sich unter der Decke zu einer Kugel zusammen. Wie peinlich ihr diese Reaktion noch im Nachhinein war!

Sie vergegenwärtigte sich seine männliche Ausstrahlung, das Spiel seiner Muskeln unter dem eng anliegenden Hemd, über dem er ein sportliches Jackett trug. Sein Gesicht mit dem kantigen Kinn, dem Dreitagebart und seinen spöttisch glitzernden Augen würde sie noch in ihre Träume hineinverfolgen.

Doch der Schlaf wollte einfach nicht kommen, so sehr Celine auch versuchte, an etwas anderes zu denken und sich mit angenehmen Erinnerungen in den Schlaf zu lullen. Die Unruhe blieb und verscheuchte jede Müdigkeit.

Schließlich gab sie es auf, warf die Bettdecke von sich und tapste auf bloßen Füßen über den weichen Teppich. Durch die Ritzen der Jalousie blickte sie in die kalte Nacht hinaus. Sie hatte sich diese kleine, hübsche Wohnung unweit ihres elterlichen Wohnhauses am Randbezirk gemietet, als ihr Vater nach langen Jahren als Witwer wieder geheiratet hatte.

Elfriede war eine tolle Frau.

Liebe Leser!

Im Bastei Verlag erscheinen außer **Silvia-Schicksal** noch viele andere Reihen mit wundervollen Liebesromanen.

Kinderlachen – mal dramatisch, mal ergreifend sind die Romane um anrührende Schicksale und herzbewegendes Familienglück.

Fürsten-Jubiläum – die Krönung der Roman-Reihen! Liebe und Hoffnung, Glück und Tränen, Glanz und Einsamkeit in prachtvollen Palästen – jede Geschichte spricht direkt zum Herzen.

Romantische Bibliothek – eine einzigartige Kollektion der schönsten Geschichten aus dem Lebenswerk berühmter Autoren.

Fürsten-Roman – willkommen in der Welt des Hochadels! Imponierende Männer und schöne Frauen, herrliche Schlösser und die große Liebe begegnen Ihnen in jedem der begeisternden Romane.

Hedwig Courths-Mahler – Millionen kennen und lieben ihre »Märchen für Erwachsene«. Diese Meisterwerke sind unvergänglich.

Die Welt der Hedwig Courths-Mahler – genießen Sie, was zeitlos schön ist und nicht in Vergessenheit geraten darf. Jeder Roman ist ein Fest der Unterhaltung!

Lassen Sie sich verzaubern vom Wunder der Liebe! Gönnen Sie sich beste Lesequalität mit den Romanen von

BASTEI LÜBBE

Man musste sie einfach gernhaben, auch wenn sie so völlig anders war, als Celines Mutter, eine stolze, elegante Dame, die viel zu früh hatte sterben müssen. Sie alle drei, Christoph, Carsten und sie selbst, hatten dem Vater dieses zweite Glück vergönnt.

Trotzdem hatte Celine dies als den geeigneten Zeitpunkt betrachtet, aus dem Elternhaus auszuziehen und sich eine eigene Wohnung zu nehmen. Einsam fühlte sie sich dennoch nicht. Ihr Vater oder ihre Geschwister waren in wenigen Autominuten zu erreichen. Und die meiste Zeit des Tages verbrachte Celine ohnehin gemeinsam mit ihnen in der Firma.

Celine machte sich im Halbdunkeln auf den Weg in die Küche, um sich dort eine heiße Schokolade zuzubereiten. Etwas Besseres für überstrapazierte Nerven gab es nicht. Darauf schwor jedenfalls Elfriede, die eine Kapazität war, wenn es um Haushalt und Küche ging. Manchmal gab sie noch eine kleine Spur Zimt in die Milch mit hinein. Damit hatte sie jedenfalls Celines ersten und letzten Liebeskummer kuriert.

Meine Güte! Das schien schon Jahrhunderte her zu sein. Seit damals hatte es kein Mann mehr geschafft, sie derart aus der Bahn zu werfen. Sie konnte sich in der Männerwelt behaupten, musste es sogar, wenn sie in ihrem Gewerbe erfolgreich sein wollte. Dazu gehörte es, mit Arbeitsstiefeln und Schutzhelm auf dem Rohbau nach dem Rechten zu sehen, genauso wie mit High Heels und Business-Anzügen bei wichtigen Terminen zu glänzen, einen guten Eindruck zu machen und Kompetenz auszustrahlen.

Ob sie ihren Computer hochfahren und sich noch ein wenig in wichtige Geschäfte vertiefen sollte? Wie gewöhnlich hatte sie sich für das Wochenende Arbeit mit nach Hause gebracht. Aber dann entschied sich Celine doch dafür, es sich mit ihrem Getränk auf dem Sofa gemütlich zu machen und einen Spätfilm im Fernsehen anzusehen.

Besonders spannend war die Handlung der Liebesromanze allerdings nicht, weshalb ihre Gedanken auch immer wieder zu Ben und dem vergangenen Abend abwichen.

Für einige endlose Sekunden hatte sie wirklich geglaubt, er würde sie küssen. Dort an der Bar und inmitten der lauten, ausgelassenen Gästeschar. Er hatte es nicht getan.

»Noch nicht«, hatte er gemurmelt und sie aus seinen hellgrauen, wie Diamanten glänzenden Augen angefunkelt, als könne er bis in ihre Seele hineinblicken.

Wie es wohl wäre, von ihm geküsst zu werden? Diese männlichen, sinnlichen Lippen auf ihren zu spüren?

Nein! Daran wollte sie gar nicht denken. Wahrscheinlich würde sie ihn niemals wiedersehen. Er war gegangen, ohne sich nach ihr umzudrehen. Und das war auch besser so. Besser für sie und für ihr Nervenkostüm.

Jedoch sagte das schmerzliche Sehnen in ihrem Herzen etwas anderes dazu.

♥ ♥ ♥

Der Montagmorgen begann mit der üblichen Betriebsamkeit. Ein

Bauherr hatte angerufen und sich entrüstet über Pfusch am Bau beklagt. Als Julius Cornau eintraf, waren Celine, Carsten und Christoph über den großen Bauplan gebeugt. Der Senior betrachtete einen Moment lang wohlwollend die zusammengesteckten Köpfe seiner Kinder.

Sie hatten alle drei das leuchtende Blondhaar seiner ersten Frau Cynthia geerbt. Von Celine war er den Arbeitseifer bereits gewohnt, aber mit seinen beiden Söhnen hätte er so früh am Morgen noch nicht gerechnet. Meinst wurde es später Vormittag, bevor die beiden überhaupt im Büro eintrafen. Ob seine Ansprache von letzter Woche diese Veränderung bewirkt hatte? Er würde es begrüßen, wenn seine Herren Söhne sich am Riemen reißen und mehr Geschäftsinteresse entwickeln würden.

»Morgen, Daddy«, begrüßte ihn die Tochter zuerst und erklärte ihm umgehend, welches Anliegen sie zusammengeführt hatte.

»Wer von unseren Ingenieuren hat die Bauleitung inne?«, erkundigte sich Cornau Senior.

»Weinmann!«, antwortete Christoph. »Der hat sich letzte Woche das Bein gebrochen und dieser Neue, Michael Birkner, hat übernommen.«

»Habt ihr ihn schon dazu befragt?«

»Er ist bereits mit seiner Truppe am Bau. Wir konnten ihn per Handy noch nicht erreichen.«

»Dann muss einer von euch raus«, beschloss der Senior und blickte auffordernd in die Runde. »Du vielleicht, Christoph?«

»Ich? Ähm … Schon, aber ich habe nachher einen Termin mit …«

»Das kann deine Schwester übernehmen«, entschied der Vater. »Oder hast du auch irgendwelche Termine, Celine? … Celine?«

Celine zuckte zusammen. Sie hatte nachdenklich aus dem Fenster gesehen. Draußen herrschte ein graues Schmuddelwetter. Für die Jahreszeit war es viel zu mild. Der Himmel war bedeckt, und es regnete. Für das Baugewerbe war dies gut. Wenn erst Dauerfrost herrschte, mussten einige Arbeiten ausgesetzt werden.

»Was?«

Der Vater schüttelte den Kopf und Christoph feixte. »Wo bist du denn mit deinen Gedanken?«

»Ich kann es auch machen«, beeilte sich Celine zu versichern.

Einen Moment war sie unkonzentriert gewesen. Für diese Fälle hatte sie immer ihre Arbeitskleidung im Spind hängen. Sie konnte sich rasch umziehen.

»Nein!«, wehrte Christoph schnell ab und warf einen bezeichnenden Blick auf ihre Stöckelschuhe. »Dann hör du dir lieber an, was der Umweltschutz über das Baugebiet am Neckartor zu sagen hat.«

Celine zog ihre geschwungenen Augenbrauen zusammen. Irgendwie hatte sie das Gefühl, etwas verpasst zu haben. Fragend wechselte sie ihren Blick von Christoph zu Carsten, der ziemlich unbeteiligt wirkte.

»Du übernimmst Christophs Termin, und Christoph schaut sich die Situation am Bau an«, entschied der Vater.

Julius Cornau wusste, dass Celines Stärken mehr in der Kalkulation und im Rechnungswesen lagen. Außerdem konnte sie ein knallharter Gegner bei Verhandlungen sein, war immer bestens mit den Hintergrundinformationen ausgerüstet, verfügte über einen messerscharfen Verstand und hatte stets die besseren Argumente.

Aber auch er hatte das unwirtliche Wetter zur Kenntnis genommen und war nicht nur Chef, sondern auch Vater. Es war völlig unnötig, ihr einen Baustellenbesuch aufzuhalsen, wenn es da noch ihre beiden Brüder gab. In der Regel hatten sie dafür auch ihre Leute. Aber manchmal ging es eben nicht anders, als selbst nach dem Rechten zu sehen. Und was für eine Geschäftsführung wären sie auch, wenn sie nicht dazu imstande wären, sich selbst auch einmal die Hände schmutzig zu machen? Er selbst hatte während seiner Lehrzeit mit den Maurern am Bau gearbeitet. Das hatte ihm nicht geschadet.

Christoph machte sich ohne weitere Einwände auf den Weg. Carsten war bereits in seinem Büro verschwunden, und nur Celine stand noch herum.

»Äh, wann sagte Christoph, findet dieser Termin statt?«

Julius betrachtete die geröteten Wangen seiner Tochter.

»Frag seine Assistentin!«, brummte er. »Geht es dir gut, meine Kleine?«

Celine blickte erschrocken zu ihm auf. »Natürlich! Warum denn nicht?«, beeilte sie sich ihm zu versichern.

»Du wirkst heute etwas fahrig«, meinte er.

»Ach was! Ich habe nur schlecht geschlafen. Also, bis später, Daddy«, rief sie absichtlich munter und verschwand in ihrem eigenen kleinen Büro.

Als sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, atmete sie tief durch. Puh! So ganz bei der Sache war sie heute tatsächlich nicht gewesen. Immer wieder liefen ihre Gedanken in eine Richtung, der sie eigentlich nicht nachgeben wollte. Der vergangene Freitagabend beschäftigte sie noch immer. Dieser Ben ging ihr nicht aus dem Kopf.

Dabei war es unwahrscheinlich, dass sie jemals wieder von ihm hören würde. Eine Zufallsbekanntschaft, mehr nicht! Er hatte ihr in einer brenzligen Situation geholfen und die Kerle, die sie angepöbelt hatten, davongejagt. Sie war ihm dankbar dafür, aber mehr auch nicht. Hatte er sie nicht kurz zuvor mit seinen Augen verschlungen, nur um gleich darauf eine andere, nämlich Lizzy, zum Tanz aufzufordern? Und Lizzy war infolgedessen total begeistert und ein wenig verliebt in den attraktiven Mann gewesen.

Im Gegensatz zu ihr hätte Lizzy wohl nicht gezögert, ihm ihre Telefonnummer zuzustecken, wäre da nicht ihr Freund gewesen, mit dem sie seit über einem Jahr zusammenlebte.

Aber Celine wollte ja gar nicht, dass er sich bei ihr meldete. Oder? Sie hatte überhaupt keine Zeit für ein Techtelmechtel. Gerade jetzt sollte sie sich verstärkt auf die Arbeit konzentrieren.

Sie rief Christophs Assistentin an und bat sie, mit den Unterlagen für den Umweltschutz zu ihr zu kommen. Sie musste noch Einblick

in die Sachlage nehmen, bevor der Termin mit den Leuten stattfand.

Wie immer wusste die Frau bestens Bescheid. Manchmal glaubte Celine, sie nähme Christoph mehr Arbeit ab, als er selbst imstande war zu tätigen.

Sie selbst hatte keine Assistentin. Sie arbeitete ja auch noch nicht so lange in der Firma wie ihre älteren Brüder Christoph und Carsten. Außerdem hatte sie dies auch nie für nötig erachtet. Sie erledigte ihren Kram weitgehend selbst, beschäftigte die Mädchen aus dem Sekretariat und nahm hin und wieder ihre gemeinsame Vorzimmerdame in Anspruch, die seit Jahren für ihren Vater tätig war.

Sie war es auch, die nun nach kurzem Anklopfen ihr Büro betrat, während Christophs Assistentin die Unterlagen sortierte.

»Frau Cornau, das ist eben für sie abgegeben worden.«

Die längliche Schachtel mit der roten Schleife stammte eindeutig aus einem Blumenhaus.

Celine blickte verwirrt auf das Präsent.

»Für mich? Von wem kommt denn das?«, rief sie überrascht.

Christophs Assistentin gluckste. »Vielleicht von einem Verehrer«, meinte sie kichernd.

»Das müssen sie schon selbst herausfinden!«, entgegnete die Vorzimmerdame lächelnd. »Der Blumenbote hat keinen Namen genannt.« Sie zog ihre junge, noch immer kichernde Kollegin aus dem Raum. »Ich werde Ihnen nachher eine Vase bringen«, verkündete sie.

Als Celine allein war, nahm sie die Schachtel zur Hand und beäugte sie misstrauisch.

Ihr wurde ganz seltsam zumute, als sie die Schleife aufzog und mit zitternden Händen die Schachtel öffnete.

Was zum Vorschein kam, ließ sie für einen Moment den Atem stocken. Ihr Herz klopfte ein bisschen schneller. Der Inhalt konnte nur auf eines hinweisen. Eine eindeutige Botschaft.

Vorsichtig nahm Celine die schwarze Rose aus der Verpackung. Die edle Blume war ein Prachtexemplar ihrer Art. Nicht ganz schwarz, nur dunkelviolett, wenn man genau hinsah. Aber sie war eindeutig das, was man gemeinhin als Schwarze Rose bezeichnete.

Celine strich gedankenverloren mit ihren Fingerspitzen über die samtigen Blütenblätter. Black Rose! Wie der Name der Tanzbar, die sie am Freitagabend mit ihren Freundinnen besucht hatte.

Sofort überfiel sie erneut die Erinnerung an den fremden Mann. Nur er konnte es sein, Ben Erichsen, der ihr darauf bezugnehmend die Rose übersandt hatte. Aber hatte er ihr keine Nachricht dazu hinterlassen?

Tatsächlich fand sie eine beigefügte Karte, auf der eine Telefonnummer stand. Eine Telefonnummer! Nichts weiter. Kein Name, keine Erklärung und keine Bitte zu einer Verabredung.

Celine fuhr mit ihrem Daumen über die schwungvoll dahingeschriebenen Zahlen.

Oh ja! Dieser Mann wusste, wie man mit Frauen spielte. Er signalisierte zwar sein Interesse, beließ

jedoch ihr den ersten Zug. Es war an ihr, ihn anzurufen und um eine Verabredung zu bitten.

Nun, darauf konnte er lange warten! Wie kam er überhaupt auf diese Adresse? Hatte Lizzy etwa geplaudert und ihm von ihrer Arbeit erzählt? Celine warf das Kärtchen nachlässig in die Schachtel zurück und erhob sich resolut. Inzwischen würde es Zeit sein für die anberaumte Besprechung. Sie würde gleich mal nachfragen, ob die Leute vom Umweltschutz bereits eingetroffen waren.

Als Celine geraume Zeit später in ihr Büro zurückkehrte, stand die schwarze Rose in einer schönen Vase direkt auf ihrem Schreibtisch. Die Blumenschachtel war verschwunden. Aber das Kärtchen mit der Telefonnummer lag gut sichtbar daneben.

Obwohl Celine mehrfach versucht war, es zu zerreißen und in den Papierkorb zu werfen, brachte sie es einfach nicht fertig. Es juckte ihr förmlich in den Fingerspitzen, die Telefonnummer einzutippen und dem Sender dieser dreisten Botschaft ihre Meinung zu sagen. Aber auch das gelang ihr nicht.

Statt sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren, blickte sie immer wieder auf. Und je öfter sie die elegante, schwarze Rose betrachtete, desto wütender wurde sie. Hauptsächlich auf sich selbst und die Tatsache, wie leicht es ihm möglich war, ihren Verstand zu umnebeln, sodass sie an nichts anderes mehr denken konnte als an ihn.

Was war nur mit ihr los? Sie war sich doch sicher gewesen, auf Männerbekanntschaften verzichten zu können. Ihr Job machte ihr so viel Freude. Sie wollte weiterkommen und sich beweisen, den Erfolg der Firma vorantreiben. Und sie wollte die Beste sein, für ihren Vater und für die Geschäftsführung des Unternehmens. Das alles könnte sie schaffen. Aber nicht heute. Heute war sie völlig konfus. Doch wenn sie ehrlich zu sich selbst war, so war dies bereits ein Dauerzustand seit dem letzten Wochenende.

Langsam begann sie, diesen Kerl zu hassen. Was fiel ihm ein, sie so sehr aus der Bahn zu werfen? Dieser Schuft!

Celine schnappte ihre Handtasche. Feierabend! Sie würde jetzt nach Hause gehen und diese vermaledeite Rose hierlassen. Dann müsste sie nicht immer wieder darauf gucken und an ihn denken.

Im letzten Moment machte sie jedoch kehrt, zog die Rose aus der Vase und nahm das Kärtchen mit der Telefonnummer an sich. Nur um es zu Hause in den Müll zu werfen, versprach sie sich. Die Blume länger im Büro zu lassen, wo jeder Eintretende einen wissenden Blick darauf warf und sich ein Lächeln verkneifen musste, war auch keine Lösung.

Verflixtes *Black Rose*! Celine nahm sich vor, beim nächsten Treffen mit den Freundinnen, eine andere Lokalität vorzuschlagen.

♥ ♥ ♥

Am darauffolgenden Tag verschlief Celine zum ersten Mal in ihrem Leben und kam abgehetzt ins Büro.

Die Vase stand noch immer auf ihrem Schreibtisch. Und obwohl sie die schwarze Rose gestern mit

nach Hause genommen hatte, befanden sich nun zwei neue Exemplare dieser Art in dem Gefäß. Daran lehnte ein kleines Kuvert. Celine öffnete es und las völlig konsterniert die Nachricht: *Du schuldest mir noch etwas!* Darunter war die gleiche Telefonnummer vermerkt, die sie gestern schon erhalten hatte.

Als am nächsten Morgen gleich drei weitere Rosen angeliefert wurden, verstand Celine so langsam das Spiel. Für jeden Tag eine Rose. Morgen würden es vier werden und am darauffolgenden Tag fünf.

Okay! Das reichte! Sie konnte ohnehin an nichts anderes mehr denken. Ihre Nerven waren dem nicht länger gewachsen.

Bevor sie es sich anders überlegen konnte, ließ sie sich in ihren Schreibtischstuhl fallen, griff nach dem Telefonhörer und wählte die Nummer, die sie bald auswendig kannte.

Es dauerte nicht lange, bis sich der zu erwartende Gesprächspartner meldete: »Benedikt Erichsen!«

Seine Stimme zu hören, brachte sie schlagartig wieder zur Besinnung. Was tat sie hier eigentlich? Telefonierte sie tatsächlich einem Kerl hinterher?

Für einen Moment fehlten ihr die Worte. Dann jedoch platzte sie wütend heraus: »Was fällt Ihnen eigentlich ein?«

Eine Sekunde lang war es still am anderen Ende der Leitung.

»Ah! Die süße Blondine aus der *Black-Rose-Bar*!«, begriff er jedoch schnell, und Celine konnte heraushören, wie er ein Lachen unterdrückte.

»Ja, Sie … Sie … Rosenkavalier!«

Jetzt lachte er wirklich. Und der Ton fuhr ihr durch Mark und Bein, nahm ihr den Wind aus den Segeln und überrieselte sie förmlich wie ein warmer Sommerschauer.

»Ben!«, korrigierte er. »Ich dachte, dazu wären wir bereits übergangen.«

Na schön! Celine erinnerte sich nur allzu gut an seinen Namen, auch wenn er es nicht für nötig erachtet hatte, ihn als Absender für seine Blumenpräsente anzuführen.

»Warum schickst du mir jeden Tag neue Rosen? Und woher weißt du überhaupt, wo ich arbeite?«, erkundigte sie sich ein wenig gefasster.

»Der Grund dafür ist doch wohl offensichtlich«, entgegnete er. »Und allem Anschein nach hatte ich damit Erfolg. Du hast dich bei mir gemeldet.«

Dieser Schuft! Er lachte sie auch noch aus.

»Willst du dich mit mir verabreden?«, sprach er da weiter und tat so, als hätte sie dabei eine Wahl.

Celine schnaubte. »Nur wenn du endlich aufhörst, mir Blumen ins Büro zu schicken«, gab sie nach.

»Okay!«, antwortete er schnell. »Ort und Zeitpunkt bestimmst du!«

Celine stockte. Was für ein Spiel trieb er? Wollte er es so aussehen lassen, als sei dies alles auch noch ihre Idee gewesen? Vielleicht war das ein günstiger Moment, um ihn hinzuhalten. Vielleicht sollte sie ihm sagen, dass sie sich wieder bei ihm melden würde, sobald ihr

dazu etwas einfiele. Aber insgeheim wusste sie, dass er sie damit nicht durchkommen lassen würde. Er würde wieder damit beginnen, ihr Blumen zu schicken. Schwarze Rosen. Für jeden Tag, an dem sie zögerte, eine.

»Bist du noch dran? Oder hat es dir die Sprache verschlagen«, brachte er sich frech in Erinnerung.

Celine hatte nicht übel Lust, den Hörer aufzuknallen.

»Am Sonntag!«, erwiderte sie schnell. »Mein Bruder gibt eine Vernissage in der Neckar-Galerie.«

Sie würde ohnehin dort sein. Und bis Sonntag hatte sie noch etwas Zeit, um ihr aufgewühltes Nervenkostüm zu beruhigen und sich zu überlegen, wie sie ihn danach wieder loswerden würde.

»Okay!«, antwortete er sofort. »Soll ich dich abholen?«

Bloß nicht, dachte sie. Es genügte schon, wenn er die Firma kannte, in der sie arbeitete.

»Wir treffen uns dort! Gegen zwanzig Uhr!«

»Abgemacht! Ich werde da sein.«

Nachdem Celine aufgelegt hatte, blieb sie einen Augenblick lang wie betäubt sitzen und starrte blicklos vor sich hin. Dann keuchte sie auf. Hoffentlich hatte sie nicht gerade einen großen Fehler begangen. Dieser Mann ging ihr viel zu sehr unter die Haut.

Ach komm schon, Celine!, sprach sie sich selbst Mut zu. Was soll schon geschehen? Eine einzige Verabredung, noch dazu im Beisein ihrer Familie und vermutlich hundert anderer Menschen. Sie hoffte sehr, dass ihr Bruder Carsten mit seinen Kunstwerken Erfolg haben würde, an denen er jede freie Minute arbeitete.

Sie würde schon dafür sorgen, dass ihr Vater und ihre Brüder keine Gelegenheit dazu bekamen, Ben genauer unter die Lupe zu nehmen. Und sollten sie doch zusammentreffen, würde sie ihn einfach als kunstinteressierten Bekannten vorstellen.

Oje! Ob das gut gehen würde?

♥ ♥ ♥

Der Sonntag kam rascher, als Celine es sich gewünscht hätte. Kein Wunder, wo sie doch jede Sekunde lang an nichts anderes dachte als an die Verabredung mit ihm.

Endlos lange hatte sie vor ihrem Kleiderschrank gestanden und sich überlegt, was sie an diesem Abend anziehen würde. Auf der einen Seite sollte es nicht so aussehen, als habe sie sich für ihn besondere Mühe gegeben. Andererseits jedoch wollte sie auch nicht nachlässig erscheinen. Und auch Carsten hatte es verdient, dass sie dem großen Ereignis, dem er seit Langem entgegenfieberte, ihren Respekt erwies und zumindest versuchte, der Schönheit seiner Gemälde gerecht zu werden.

Im Badezimmer hatte sie besonders lange verweilt, sich nach dem Duschen mit der neuen, duftenden Körperlotion verwöhnt und sich mit ihrer Frisur viel Mühe gegeben. Zwei Strähnchen ihres Haares hatte sie mit glitzernden Spängchen nach hinten gesteckt, der Rest fiel in großzügigen Wellen über ihre Schultern.

Das Kleine Schwarze erschien ihr für diesen Abend nicht die

richtige Wahl. Die Farbe erinnerte sie zu sehr an die Rosen, die sie von Ben erhalten hatte. Mit einem Anflug von Trotz griff sie nach dem dunkelroten, eng anliegenden Kleid, das sie sich bei einer Shoppingtour von Lizzy hatte aufschwatzen lassen und seither noch nie getragen hatte. Es hatte lange Ärmel und war aus einem samtartigen Stoff, der sich an jede Kurve ihres Körpers schmiegte und mit seinem tiefen V-Ausschnitt den Ansatz ihrer Brüste betonte.

Obwohl sie lieber in kniehohe Stiefel geschlüpft wäre, entschied sie sich für farblich passenden Pumps mit hohen Absätzen.

Für die Fahrt durch die Stuttgarter City hatte sie sich ein Taxi bestellt. Als der Fahrer klingelte, zog sie nur noch ihren kuscheligen Mantel über, schnappte ihre Clutch und wappnete sich mit einem tiefen Atemzug für den bevorstehenden Abend.

Während sie die Galerie betrat, eröffnete ihr Bruder gerade die Ausstellung mit seiner Begrüßungsrede. Man konnte Carsten zwar die Aufregung anmerken, dennoch gingen ihm die Worte leichter von den Lippen als bei mancher Besprechung im Baugewerbe.

Rasch nahm sie sich eines der vorbereiteten Sektgläser und stellte sich neben ihren Vater und Elfriede, die schon vor ihr eingetroffen waren.

Gerührt bemerkte sie, wie stolz ihr Vater heute Abend wirkte, auch wenn er Carsten wahrscheinlich längst als geeigneten Nachfolger für seine Firma abgeschrieben hatte. Jeder konnte erkennen, worin Carstens eigentliche Begabung lag, und das waren eindeutig die herrlichen Bilder, die großflächig die Wände bedeckten und von angebrachten Leuchtern geschickt in Szene gesetzt wurden.

Viele Freunde und Bekannte waren hier, aber auch eine Menge Leute aus der Szene, die nur an Carstens künstlerischem Können interessiert waren.

Ihr Bruder erntete nach seiner kleinen Ansprache frenetischen Applaus, und Celine hatte endlich Gelegenheit, Elfriede richtig zu begrüßen. Sie war eine Frau in den besten Jahren und hatte bereits ein paar Pölsterchen an den Hüften angesetzt. Herzlich umarmte sie die Stieftochter und sparte nicht mit Komplimenten, die Celines neues Kleid und ihre hübsche Erscheinung betrafen.

»Willst du Carstens Bildern Konkurrenz machen?«, scherzte Christoph, der sich gleich darauf zu ihnen gesellte. »Oder gibt es noch einen anderen Grund, weshalb du dich so in Schale geworfen hast?«

Celine würdigte ihn keiner Antwort. Sie nahm einen winzigen Schluck von ihrem Getränk. Heute Abend musste sie einen kühlen Kopf bewahren. Sie beobachte, wie sich Christoph wieder unter die Gäste mischte und schon bald darauf mit einer Frau im schwarzen Cocktailkleid flirtete.

Ihr Vater und Elfriede verabschiedeten sich bereits wieder. Sie schützten zwar eine unaufschiebbare Verabredung vor, doch

insgeheim wusste Celine, dass diese Veranstaltung und das hier vorherrschende Publikum nicht nach ihrem Geschmack waren und sie nur ihrem Sohn zuliebe erschienen waren.

Celine hatte Ben absichtlich einen späteren Zeitpunkt genannt, um sich zuvor noch ungestört Carstens Kunstwerke ansehen zu können. Doch als sie jetzt vor einem seiner impressionistisch angehauchten Gemälde stand, legte sich plötzlich ein Arm um ihre Taille, und eine Männerstimme raunte dicht an ihrem Ohr: »Guten Abend, kleine Schönheit!«

Celine hätte beinahe etwas von dem Inhalt ihres Glases verschüttet, so sehr brachte sie sein unerwartetes Auftauchen aus der Fassung.

»Ben«, keuchte sie überrascht.

»Du erinnerst dich an meinen Namen? Das ist schon mal ein Fortschritt.«

»Sonst weiß ich ja nichts von dir«, entgegnete sie. »Außer, dass du hilflose Damen in Bedrängnis errettest, sie danach aber mit schwarzen Rosen erpresst.«

Ben beugte sich über sie und sah ihr tief in die Augen.

»Ich wollte nicht, dass du mich vergisst«, gestand er leise.

Als ob das möglich gewesen wäre.

»Du bist früh dran«, sprach Celine gleich weiter, um ihre Verlegenheit zu überspielen.

»Ich konnte es nicht erwarten, meine kleine Prinzessin wiederzusehen.«

»Ach, ich bin also eine Prinzessin? Und du bist dann wohl ein edler Ritter, der Drachen besiegt?«

»Drachen vielleicht nicht«, sagte er lachend.

»Nein, aber zwei aufdringliche Typen, die mich belästigt haben.«

»Das habe ich gern getan«, wehrte Ben ab. »Das verschaffte mir die Gelegenheit, dich näher kennenzulernen.« Und leise setzte er hinzu: »Wo ich doch den ganzen Abend über den Blick nicht von dir abwenden konnte.« Er lächelte ihr zu. »Ich weiß, dass du es bemerkt hast und mir die kalte Schulter zeigen wolltest.«

Nervös senkte Celine den Blick. Aus ihrem fröhlichen Geplänkel war plötzlich Ernst geworden.

»Ben«, begann sie hilflos. »Ich bin derzeit nicht bereit für das, was du im Sinn hast.«

»So? Und was wäre das denn?« Seine dunkle Stimme jagte ihr einen Schauer über den Rücken. »Soll ich dir zeigen, was ich im Sinn habe?« Noch bevor sie den Kopf schütteln konnte, sprach er schon weiter: »Wenn ich dich ansehe, deine elfenbeinweiße Haut?« Mit dem Rücken seines Fingers fuhr er ihr zart über die Wange. »Wenn ich deine Nähe spüre und deinen Körper berühre?« Seine Hand glitt über ihre natürliche Kurve zwischen Taille und Hüfte. »Wenn ich in den Ausschnitt deines Kleids blicke, so wie jetzt, meine Kleine«, murmelte er.

Und Celine erkannte mit einem erschrockenen Blick nach oben, dass er von seiner erhobenen Position aus einen guten Ausblick hatte, so nah, wie sie beieinanderstanden.

Schnell trat sie einige Schritte zurück. Ihr war heiß geworden. Wie schaffte er es nur, sie mit so wenigen Worten in höchsten Aufruhr zu versetzen?

Seine grauen Augen blitzten vergnügt auf.

»Aber vorerst steht mir der Sinn nach etwas Essbarem«, erklärte er, nahm ihr das kaum berührte Sektglas ab und stellte es auf einem Stehtisch ab.

Celine sah ihn fragend an, als er ihre Hand ergriff. Was hatte er vor?

»Du hast mir ein Date versprochen, Goldlöckchen. Und ich habe Hunger.«

Sein plötzlicher Stimmungsumschwung brachte sie zum Schmunzeln.

»Ich habe uns einem Tisch im Sonnenhof reserviert. Können wir gehen?«

Das hatte Celine zwar nicht erwartet, musste jedoch gestehen, dass sie ebenfalls hungrig wurde. Vor Aufregung hatte sie zu Hause nichts mehr essen können, und auf Carstens Vernissage wurden nur kleine Häppchen gereicht.

»Also gut«, gab sie nach. Es war nicht so einfach, einen Tisch im Sonnenhof zu ergattern. Diese Gelegenheit konnten sie sich nicht entgehen lassen. »Aber nur, wenn du nicht mehr Goldlöckchen zu mir sagst«, scherzte sie.

»Abgemacht!« Er ergriff ihre Hand.

Celine sah sich noch einmal in der Galerie um. Carsten erklärte einer Gruppe Interessierter den Malstil seiner Gemälde und gestikulierte dabei ausdrucksstark mit seinen Händen. Er würde Celine kaum vermissen.

Aber Christoph sah zu ihr hinüber und hob fragend eine Augenbraue. Celine erwiderte seinen Blick und deutete in Richtung Ausgang. Er nickte, hatte verstanden, dass sie gehen wollte, und winkte ihr kurz zu. Wie er ihr nachsah und dabei besonders aufmerksam ihren Begleiter musterte, bemerkte sie schon nicht mehr. Und auch nicht sein zufriedenes Grinsen.

♥ ♥ ♥

Der Sonnenhof war ein exklusives Restaurant mit gehobener Gastronomie. Entsprechend würdevoll führte sie der Kellner an ihren Tisch und nahm ihren Getränkewunsch entgegen.

Ben bestellte einen leichten Weißwein, und Celine fiel auf, wie selbstverständlich er sich in diesem Umfeld bewegte, als sei er nichts anderes gewohnt. Als er einen kleinen Salat als Vorspeise und ein Fischgericht für sich wählte, schloss Celine sich seiner Bestellung an.

Ihr Tisch befand sich in einem Winkel des Restaurants, von dem aus sie einen guten Überblick über den gesamten Raum und seine Besucher hatten.

»Wie kommt es, dass eine so schöne Frau wie du keinen Partner hat?«, erkundigte sich Ben.

Celine wagte es kaum, seinem eindringlichen Blick zu begegnen. Seine Augen sandten eine deutliche Botschaft, zeigten, wie gut sie ihm gefiel, und glitzerten herausfordernd. Zögernd beantwortete sie seine indiskrete Frage, erzählte von ihrem anstrengenden Studium und ihrer Tätigkeit in der väterlichen Firma.

Ben hörte ihr aufmerksam zu, stellte hin und wieder eine Zwischenfrage und ließ sich erst ablenken, als das Essen kam.

Celine ließ sich den köstlichen Fisch schmecken. Zum ersten Mal an diesem Abend konnte sie sich in seiner Gegenwart entspannen.

Ben unterhielt sie locker mit einigen Anekdoten aus seinem Aufenthalt in New York. Seine letzte Tätigkeit dort war in einer Computerfirma gewesen. Als sich Hacker in das Datenverarbeitungssystem eingeschleust hatten, war es fast zu einem Absturz gekommen. Für mehrere Stunden sei die Internetverbindung lahmgelegt worden und habe für helle Aufregung in der Branche gesorgt. Ben schilderte so anschaulich, wie konfus und aufgescheucht die Mitarbeiter reagiert hatten, dass Celine mehrmals lachen musste.

Ben konnte kaum die Augen von ihr wenden. Sie war bezaubernd. Jetzt, wo sie ihm gegenüber ein wenig aufgetaut war, offenbarte sie ihm ihr fröhliches Naturell und ihre offene, herzliche Art. Ja! Sie war eine Frau, die man lieben musste.

Aufgrund seiner Erzählung nahm Celine an, er sei in den Staaten in der EDV-Branche tätig gewesen, und er ließ sie absichtlich in diesem Glauben. Stattdessen war er maßgeblich an der Planung eines Neubaus für jene Computerfirma beteiligt gewesen. Einem Wolkenkratzer! Darauf war er prädestiniert. Das war sein Fachgebiet, in dem er sich einen gewissen Bekanntheitsgrad verschafft hatte. Viele Firmen hatten ihn bei ihren Planungen zurate gezogen, schätzten seinen Sachverstand und ließen sich seine Mitarbeit etwas kosten.

Es war ein angenehmer Abend. Und Ben bestand darauf, Celine mit dem Taxi nach Hause zu begleiten. Während der Fahrer in dem Wagen auf ihn wartete, brachte er sie bis an ihre Wohnungstür.

Nervös kramte Celine ihren Schlüssel aus der Handtasche. Sie war sich sicher, dass er sie zum Abschied küssen würde, und entsprechend aufgeregt. Als er stattdessen nur ihre Hand an seine Lippen zog, war sie fast ein wenig enttäuscht.

Seine Augen glitzerten vergnügt, als habe er ihre geheimsten Gedanken erraten, bevor er mit einem wissenden Lächeln von dannen zog.

Celine blieb noch einen Moment stehen und sah ihm nach, bevor sie sich umwandte und die Tür aufschloss.

Sie wusste nicht recht, wie sie über seinem Verhalten denken sollte. Er war ein aufmerksamer Begleiter gewesen. Ihr Rendezvous, sofern man das so nennen konnte, war angenehmer verlaufen, als Celine es erwartet hatte. Abgesehen von der kurzen Szene während Carstens Vernissage in der Galerie war es zu keinen Annäherungsversuchen mehr gekommen. Celine hatte sich in seiner Gesellschaft wohlgefühlt und beinahe sicher.

Vielleicht zu sicher, wie ihr jetzt bewusst wurde. Hatte er kein Interesse mehr an ihr, nachdem sie so viel von sich selbst preisgegeben und von ihrem Leben erzählt hatte? Die Art, wie er an ihren Lippen gehangen und die Blicke, mit denen er sie schier aufgefressen

hatte, hatten eine andere Schlussfolgerung zugelassen.

Als sie die Tür hinter sich zuzog, fiel ihr siedend heiß ein, dass er nicht einmal um ein Wiedersehen gebeten hatte.

Nachdenklich betrachtete sich Celine im Spiegel, während sie sich abschminkte. Hatte sie ihm nicht gefallen? War sie nicht hübsch genug? Oder fand er ihre Arbeit langweilig und sie selbst auch? Es sollte Herren geben, die nicht damit klarkamen, wenn sich eine Frau erfolgreich in einem Männerberuf tummelte.

Celine sank seufzend in ihr Bett und zog sich die Decke bis ans Kinn. Die Selbstzweifel plagten sie. Gleichzeitig verfluchte sie den verführerischen Mann, der sie so auf glühenden Kohlen sitzen ließ.

Vielleicht machte sie sich unnötige Sorgen, und er würde sich schon morgen bei ihr melden, um sie um ein weiteres Treffen zu bitten.

Aber wollte sie das überhaupt? Diese Unruhe und dieses sehnsüchtige Ziehen in ihrem Körper, wann immer sie an ihn dachte? Und denken musste sie fast die ganze Zeit an ihn. Und um den Schlaf brachte er sie auch. Denn wie so oft in den letzten Nächten lag sie hellwach in ihrem Bett.

♥ ♥ ♥

Nichts! Keine Nachricht, kein Telefonanruf, nicht mal eine Rose. Ben meldete sich nicht, und Celine wurde schier verrückt darüber. Sie wurde immer fahriger und immer gereizter.

Erwartete er etwa, dass sie ihn anrufen und um ein Wiedersehen

bitten würde? Ihr wurde heiß und kalt bei dieser Vorstellung. Nun, seine Telefonnummer hatte sie jedenfalls noch.

Ein Tag nach dem anderen verstrich, ohne dass sie etwas von ihm hörte. Sie wurde noch unruhiger. Es fiel ihr schwer, sich auf die Arbeit zu konzentrieren, und sie ertappte sich mehrmals dabei, wie ihre Gedanken abschweiften und sie alles um sich herum vergaß. Selbst während einer Konferenz. Wenn sich ihr Vater oder Christoph in Erinnerung brachten, zuckte sie zusammen und wusste nicht mehr, um was es überhaupt ging.

Überreizt hatte Celine der Vorzimmerdame einen ungerechtfertigten Rüffel erteilt und sich gleich darauf reumütig entschuldigt.

Sie musste hier raus! Sie brauchte frische Luft, um einen klaren Gedanken zu fassen. Anstatt wie sonst die Mittagspause durchzuarbeiten, oder ein leichtes aber rasches Mahl in der Kantine einzunehmen, kuschelte sie sich in ihren warmen Mantel und verließ das Gebäude.

Die kalte Luft tat ihrem überanstrengten Kopf gut. Gleich um die Ecke begann die Fußgängerzone mit ihren Einkaufspaßagen und Cafés.

Celine beobachtete einige städtische Arbeiter, die die Festtagsbeleuchtung an den Fassaden, Straßenlaternen und Bepflanzungen anbrachten. Dies erinnerte sie daran, dass sich das Jahr bald dem Ende zuneigte. Schon jetzt

rüsteten sich die großen Geschäfte mit ihren Schaufensterdekorationen für das Weihnachtsgeschäft.

Celine fühlte sich ein wenig verloren, wie sie da inmitten des Trubels geschäftig dahineilender Passanten stand. Manchmal wunderte sie sich darüber, wie viele Menschen in der Stadt umherschweiften. Sie konnten doch nicht alle zu einer verspäteten Mittagspause unterwegs sein.

Zwei Musikstudentinnen spielten vor einem Kaufhaus Weihnachtslieder auf ihren Geigen. Eine Frau mit einem kleinen Jungen an der Hand, der seine Zipfelmütze bis tief in die Stirn gezogen hatte, blieb vor ihnen stehen, hörte einen Moment zu und warf ein Geldstück in den offen stehenden Geigenkasten.

Celine beobachtete, wie die beiden in dem Einkaufshaus verschwanden, und seufzte unwillkürlich auf. Das plötzlich in ihr entstandene Gefühl von Neid verwirrte sie. Bisher war sie doch mehr als zufrieden gewesen mit ihrer Situation und die Aussicht darauf, vielleicht Chefin der Firma zu werden.

Auf einmal wünschte sie sich, ihr Vater hätte nicht dieses Ultimatum gestellt und würde die Geschäftsführung selbst noch viele Jahre innegehalten. Sie überlegte, wie lange sie nicht mehr Urlaub gemacht hatte und wie ihr außer der Mädeltruppe keine weiteren Freunde geblieben waren. Und sie dachte an Ben, der sich nicht mehr gemeldet hatte. Bestimmt hatte er sie, obwohl es noch keine Woche her war, längst vergessen.

Als hätten ihre Gedanken ihn herbeigerufen, sah sie ihn plötzlich über die Straße flanieren. Sie musste zweimal hinsehen, ob sie sich auch wirklich nicht irrte. Er war in Begleitung eines älteren Ehepaares und machte einen recht vergnügten Eindruck.

Sein Anblick, in Jeanshosen und einem lässig übergeworfenen Parka, war ungewohnt für sie. Doch selbst in diesem sportlichen Outfit machte er eine gute Figur. Hochgewachsen, wie er war, schien er über alle Fußgänger hinwegsehen zu können, und gleich darauf entdeckte er auch Celine.

»Celine!« Er hob die Hand und winkte ihr zu, als wären sie nichts als alte Bekannte. Schnell murmelte er seiner Begleitung etwas zu und schlängelte sich durch die Passanten, bis er vor ihr stand. »Hallo, wie schön dich zu sehen!«

»Ähm«, Celine räusperte sich. »Ja, Hallo!« Verlegen blickte sie auf ihre Schuhspitzen und wusste nichts weiter zu sagen.

Seine Reaktion kam unerwartet. Er schob einen Finger unter ihr Kinn und hob es an.

Ihre Augen weiteten sich, als sie in sein lächelndes Gesicht sah.

»Warum hast du dich nicht bei mir gemeldet?«, fragte er leise und in seiner Stimme schwang so viel mehr mit als diese einfache Frage.

»Ich? … Aber ich dachte …«

»Ach so.« Er nickte verstehend. »Du wartest darauf, dass ich den ersten Schritt mache? Und ich dachte, du wärst ein taffes Mädchen!« Ein spöttisches Lächeln zuckte um seine Lippen. »Na gut! Ich werde es tun«, versprach er mit schlecht verhohlenem Hintergedanken. »Unter der Bedingung, dass du nicht ablehnen darfst, was ich dir vorschlagen werde.«

»Was?«

Sie verstand gar nichts mehr. Natürlich hatte sie sich insgeheim danach gesehnt, dass er sich wieder bei ihr melden würde. Aber wie konnte er das wissen? Weshalb war er sich so sicher, dass sie Interesse an einer Beziehung mit ihm haben würde?

»Ich rufe dich an!«, entschied er, und es klang fast wie eine Drohung.

Inzwischen war das ältere Ehepaar herbeigeschlendert. Ben legte liebevoll einen Arm um die Frau, die gut einen Kopf kleiner war als er selbst. Er stellte die beiden Celine als seine Eltern vor, die angereist waren, um ihn in Stuttgart zu besuchen. Sie kamen von einem gemeinsamen Mittagessen und wollten nun über die Königstraße bummeln.

Celine entschuldige sich. Sie musste wieder an die Arbeit. Sie wusste nicht, weshalb sie heute so sentimental reagierte. Vielleicht, weil die Weihnachtszeit nahte und sie da immer ein wenig rührselig wurde.

Energisch vertrieb sie die trüben Gedanken und machte sich auf den Rückweg. Er wollte sie anrufen! Das hatte er ihr versprochen. Und sie musste darüber nachdenken, was sie ihm antworten würde. Ein Nein wollte er nicht akzeptieren, wie er ihr angedroht hatte. Celine fragte sich, was er vorhatte.

»Du hast die Unterlagen für den Vierzehn-Uhr-Termin vergessen«, überfiel Christoph sie, kaum dass sie die Firma betreten hatte. »Vater war nicht sehr erfreut darüber.«

Celine erschrak.

»Aber egal! Zusammen konnten wir etwas improvisieren. Die

Herrschaften sind vor fünf Minuten wieder gegangen.«

Zerknirscht schlich Celine in ihr Arbeitszimmer. Bei jedem Telefonklingeln zuckte sie zusammen. Aber es war erst kurz vor Feierabend, als Ben am Apparat war.

»Morgen um neunzehn Uhr«, befahl er knapp. »Zum Abendessen! Ich hole dich von zu Hause ab.«

Er hatte aufgelegt, bevor Celine zu einer Erwiderung imstande war.

Abendessen, also. Ihre Nervenbahnen beruhigten sich wieder ein wenig. Das konnte ja nicht so schlimm sein.

♥ ♥ ♥

Ben kam sich wie ein Schuft vor. Er hatte Celine absichtlich hingehalten. Nicht, weil seine Eltern zu Besuch waren. Die hatten es sich für drei Tage im Haus seines Onkels gemütlich gemacht und waren heute Morgen wieder abgereist. Auch nicht, weil er darauf wartete, dass sie sich zuerst bei ihm meldete. Das hätte ihn in Wirklichkeit sehr gewundert, so, wie er Celine inzwischen kennengelernt hatte.

Nein! Er hatte mit voller Berechnung eine gewisse Zeit verstreichen lassen, um sie zu verunsichern und mürbe zu machen.

Christoph hatte ihn angerufen, um ihm zu seiner Taktik zu beglückwünschen und um ihm mitzuteilen, dass ihr Plan aufzugehen schien. Celine sei in den letzten

Tagen unkonzentriert und unzuverlässig gewesen. Er, Christoph, habe es ja gleich gewusst: Wenn jemand dazu imstande wäre, die harte Schale seiner Schwester zu knacken, dann sei er das. Ben war der richtige Mann, wenn es darum ging, Frauenherzen zu brechen.

Bens Genugtuung darüber war schnell dahin. Im ersten Moment hatte er sich über Celines vielversprechende Reaktion gefreut. Dann aber war er sich ziemlich schäbig vorgekommen. Keine Frau hatte so ein falsches Spiel verdient. Am wenigsten Celine.

Seine süße, bezaubernde, kleine Prinzessin. Unter knallharten, mit allen Wassern gewaschenen Businessfrauen stellte er sich etwas anderes vor. Er hatte sie kennengelernt, diese Karrierefrauen, die für ihren Erfolg über Leichen gingen, oder manche von ihnen auch über Männerbetten.

Wenn Celine erfolgreich war, dann lag es ganz allein an ihrem Sachverstand, ihrer Tüchtigkeit und ihrem Einsatzvermögen.

Für ihn jedenfalls war aus diesem Spiel längst Ernst geworden. In den vergangenen Tagen hatte er sich kaum zurückhalten können. Er konnte an nichts anderes denken als an ihre zarte Haut und an ihre himmelblauen Augen, die ihn verträumt anguckten, auch wenn sie lieber kühl bleiben wollte. Die Erinnerung an ihre süßen Lippen brachte ihn um den Verstand. Er wollte sie zum Lächeln bringen, und er wollte sie küssen, bis zur Besinnungslosigkeit.

Das Warten darauf musste ein Ende haben. Auch wenn er ihr nicht durch Zufall in der Stadt begegnet wäre, hätte er sich bei ihr gemeldet.

Seine Eltern hatten ihn mit Fragen gelöchert. Was das für eine hübsche Frau wäre, hatten sie gefragt. Und ob er sie noch von Früher her kannte, was nicht der Fall war. Ein bisschen traurig hätte sie ausgesehen. Und seine Mutter hatte ihn ernst angesehen und gesagt, dass er sich besser um sie kümmern müsste, als sei es abgemachte Sache, dass sie beide zusammengehörten. Wo sie sich doch in Wirklichkeit erst seit kurzer Zeit kannten.

Ben hatte die Zähne so fest zusammengebissen, dass seine Wangenmuskeln spielten.

Wie könnte er da noch in die Staaten zurückkehren, wenn es zu Hause eine Frau gab, nach der sich sein Herz mit aller Macht verzehrte? So bald wie möglich wollte er seinem Onkel Bescheid geben, dass er sich dafür entschieden hatte, im Land zu bleiben und seine Firma zu übernehmen.

Ob er einer Fusionierung mit der *Cornau GmbH* zustimmen würde, blieb noch abzuwarten. Er hatte die besten Voraussetzungen, um der Firma richtig auf den Zahn zu fühlen. Er wollte sehen, ob das Unternehmen in seinen Grundfesten so gesund war, wie es nach außen hin den Anschein hatte. Fest stand jedenfalls, dass sich die Firma Boddenberg nicht so einfach von der größeren Konkurrenz schlucken lassen würde. Sie müssten ihn, Ben, schon mit ins Boot nehmen, zu einer fairen Teilhaberschaft.

Bevor es dazu kam, galt es jedoch, der kleinen Unternehmertochter näherzukommen. Und

egal, ob Chefin oder nicht, die würde er sich schnappen. Und dazu war ihm jedes Mittel recht. Ben konnte es kaum erwarten, sie in seine Finger zu bekommen.

♥ ♥ ♥

Celine öffnete nervös, als es pünktlich an ihrer Wohnungstür klingelte. Wie erwartet, war es Ben, der sie abholen kam. Celine ließ ihren Blick an ihm entlangschweifen und bemerkte, dass sie falsch angezogen war. Als er ein gemeinsames Abendessen vorschlug, hatte sie angenommen, er würde sie wieder in ein Nobel-Restaurant führen. Doch jetzt stand er in Jeans und Lederjacke vor ihr und machte einen lässigen Eindruck.

Celine zögerte. Sollte sie ihn hereinbitten, damit sie sich noch rasch umziehen konnte?

»Hast du deinen Mantel?«, fragte Ben, als sei er ungeduldig, loszukommen.

Celine nickte. Sie griff sich das Kleidungsstück von ihrer kleinen Garderobe. Doch Ben nahm es ihr gleich wieder ab und half ihr in den Mantel hinein. Celine bedankte sich. Nachdem sie mit zwei Brüdern aufgewachsen war, hatte sie es zu schätzen gelernt, wenn ein Mann höflich war.

»Wo gehen wir hin?«, erkundigte sie sich verunsichert.

»Ich habe dir doch ein Abendessen versprochen«, entgegnete er.

»Versprochen? Das hat eher wie ein Befehl geklungen.«

»Und du machst natürlich alles, was man dir befiehlt«, spottete Ben augenzwinkernd.

Celine setzte zu einer empörten Erwiderung an, als er auch schon

ihre Hand ergriff und sie mit sich zum Fahrstuhl zog. Die Türen öffneten sich und sie betraten die kleine Kabine, um ins Erdgeschoß zu fahren. Der Lift hatte sich noch nicht in Bewegung gesetzt, als Ben sie fest an sich zog und eine Hand an ihre Wange legte. Derart überrumpelt, konnte sie ihm nicht ausweichen, als er sich über sie beugte.

Ein Stromstoß zuckte durch ihren Körper und setzte eine Menge Adrenalin frei. Sein Kuss kam schnell und unerwartet. Das Gefühl seiner Lippen, die sich zunächst vorsichtig tastend über ihre legten, überwältigte sie fast. Die Zeit schien stillzustehen, als er den Druck verstärkte, aber da öffneten sich auch schon die Türen des Fahrstuhls wieder und gaben den Weg zum Eingangsbereich frei.

Ben löste sich von Celine, ließ aber noch seine Hand an ihrer Wange liegen und strich zärtlich mit seinem Daumen darüber. Das helle Grau seiner Augen hatte sich verdunkelt, als stünde eine Frage darin, während er auf Celine hinabblickte.

Celine begann wieder zu atmen. Verblüfft gab sie seinen Blick zurück. Ben konnte darin lesen, wie aufgewühlt und irritiert sie war. In diesem Moment wirkte sie sehr verletzlich.

Er nickte einmal kurz, als hätte er sich erst versichern müssen, ob sie in Ordnung war. Dann zog er sie rasch aus der Kabine und aus dem Gebäude hinaus.

Sein Kuss war zart und unaufdringlich gewesen, und doch hallte er in Celine nach und versetzte ihre Nervenbahnen in wilden Aufruhr. Das süße Ziehen und Prickeln war noch in ihr, als sie in die kühle Nachtluft hinaustraten.

Bens Auto stand im Halteverbot. Natürlich, denn es war schier unmöglich, hier um diese Zeit einen Parkplatz zu ergattern. Er hatte Glück, keinen Strafzettel kassiert zu haben.

Celine rutschte auf den Beifahrersitz. Sie schmunzelte ein wenig. Stilgerecht fuhr er einen teuren, sehr eleganten Wagen.

Souverän fädelte er sich in den Freitagabend-Verkehr ein. Celine sah aus dem Fenster und bewunderte die Lichter der Großstadt, die nun im Glanz der Vorweihnachtszeit erstrahlte.

»Bist du nervös?«, fragte er sie unvermittelt.

Celine sah zu ihm hinüber. Durch das Halbdunkel im Wagen betrachtete sie sein Profil und wünschte sich unwillkürlich, die männlichen Züge mit den Fingerspitzen nachzufahren.

»Wie kommst du darauf?«

Ben machte eine bezeichnende Kopfbewegung zu ihrem Schoß, und Celine bemerkte erst jetzt, wie sie dort ihre Hände ineinander gekrampft hatte. Sofort lockerte sie die Anspannung.

»Ein wenig vielleicht«, gab sie leise zu.

Ben grinste. »Das solltest du auch«, sagte er. Seine Stimme klang tief und verheißungsvoll.

»Ich dachte, wir gehen essen«, rief Celine.

Obwohl sie erkannte, dass er sich einen Spaß mit ihr machte, war sie etwas besorgt.

»Das machen wir auch«, bestätigte Ben. Er stoppte vor einer roten Ampel, griff zu ihr hinüber und umfing beruhigend ihre Hand. »Ganz kalt«, murmelte er. »Wir sind gleich da, dann kannst du dich aufwärmen. Keine Bange! Ich verspeise keine Blondinen zum Abendessen.«

Er hob ihre Hand kurz an seine Lippen und hauchte einen Kuss darauf, bevor er sie wieder freigab und die Fahrt aufnahm.

Celine beschlich eine Ahnung, die sich gleich darauf bestätigte, als er in die Tiefgarage eines Hochhauses fuhr. Sie waren in einer Wohngegend. Hier gab es keine Restaurants. Nicht mal eine Kneipe.

»Kommst du?«, fragte er, während er ihr die Autotür aufhielt und ihr eine Hand reichte, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein. »Du willst doch jetzt nicht etwa kneifen?«

Celine schluckte einmal. Sie war eine erwachsene Frau. Mit der Situation würde sie schon klarkommen. Musste es einfach.

Diesmal hielt Ben nur ihre Hand, als sie mit dem Fahrstuhl bis ganz nach oben fuhren. Die Türen öffneten sich und führten sie direkt in seine Penthouse-Wohnung, hoch über den Dächern von Stuttgart.

♥ ♥ ♥

Celine staunte, als sie das Wohnzimmer betrat und ihr Blick sofort auf die große Glasfront fiel, die auf eine dahinterliegende Dachterrasse führte und einen

Der Bastei-Verlag öffnet sein Schatzkästlein!

Seit 60 Jahren erscheinen im Bastei-Verlag die schönsten Liebesromane. Nun haben wir die ergreifendsten davon für Sie, liebe Leserinnen und Leser, in einer einzigartigen Kollektion zusammengestellt! Alle zwei Wochen erhalten Sie die bewegendsten und anrührendsten Liebesgeschichten des letzten Jahrhunderts in unserer exklusiven Sammlung:

Romantische Bibliothek

Lassen Sie sich entführen in die Zeiten der großen Gefühle, und freuen Sie sich auf zu Herzen gehende Romanzen!

Die Romantische Bibliothek – alle 14 Tage neu bei Ihrem Zeitschriftenhändler!

BASTEI ROMANTIK

atemberaubenden Blick auf die Skyline der Stadt bot.

»Na, komm«, brummte Ben, öffnete die Schiebetür und führte sie mit hinaus. »Du willst sowieso als Erstes die Aussicht genießen, nicht wahr?«

Celine nickte. Ein ziemlich undamenhaftes »Wow!«, war das Einzige, was sie über die Lippen brachte.

Das nächtliche Stuttgart ergoss sich mit all seinen bunten Lichtern und Farben unter ihr. Die Weihnachtsbeleuchtung funkelte überschwänglich. Das war ein wahrhafter Augenöffner.

Celine fühlte sich wie in ein Zauberland versetzt und nicht, als befände sie sich inmitten der Großstadt. Wie schön würde es erst sein, wenn der erste Schnee die Straßen und Häuser verzuckern würde? Fast glaubte sie, den Schnee bereits riechen zu können. Die Luft und der sachte Wind hier oben waren kalt. Aber das machte ihr nichts aus. Bei diesem Anblick bemerkte sie die Kälte nicht einmal.

Ben schloss von hinten seine Arme um sie. Es war so einfach, sich an ihn zu lehnen. Dieser Moment war perfekt.

»Wunderschön«, seufzte Celine.

»Du bist wunderschön«, raunte Ben zurück und rieb ihre Arme, um sie aufzuwärmen. »Lass uns hineingehen! Wir können später noch einmal hinaussehen.«

Sanft drehte er sie zu sich um und gab ihr einen Stups auf die kalte Nase.

Da musste Celine kichern. Sie hätte noch ewig so dastehen können, spürte aber langsam die Kälte, die von unten an ihren Beinen hinaufkletterte.

Ben zog die Terrassentür zu und nahm ihr den Mantel ab. Erst jetzt, im gedämpften Schein der indirekten, in die Decke eingelassenen Beleuchtung, nahm sie den großen Raum wahr, und den für zwei Personen gedeckten Tisch.

»Candle-Light-Dinner?«, rief sie überrascht und konnte nicht anders, als breit zu grinsen. »Wie romantisch«, platzte es aus ihr heraus.

Eine weiße Tischdecke, ein dreiarmiger Kerzenleuchter und eine Rose. Diesmal war es eine rote, wie Celine feststellte. Sie konnte sich ein Kichern nicht verkneifen.

»Sag mal, du hast doch nicht etwa gekocht?«

»Traust du mir das nicht zu, du albernes Mädchen?«, entgegnete er, freute sich jedoch über ihre Begeisterung, die sie ihm so offenkundig zeigte. »Mach es dir schon mal gemütlich. Ich bin gleich wieder bei dir.«

»Ganz bestimmt nicht«, widersprach sie. »Ich komme mit in die Küche. Vielleicht kann ich dir etwas helfen.«

Die Einbauküche entpuppte sich als ultramodernes Designerstück, in der noch nicht viel gekocht worden war. Es fehlte einiges an praktischer Ausstattung.

»Ich wohne noch nicht lange hier«, entschuldigte sich Ben und reichte ihr die nötigen Utensilien, um das Salatdressing anzurichten.

Während sich Celine aufgrund des fehlenden Salatbestecks mit zwei Speiselöffeln behalf, beobachtete sie, wie er das Hühnchen aus dem Ofen nahm und es gekonnt tranchierte. Der köstliche Duft stieg ihr verführerisch in die Nase. Obwohl sie vermutet

hatte, vor lauter Aufregung keinen Bissen hinunterzubekommen, ließ sie es sich später gut schmecken.

»Wo hast du so gut kochen gelernt?«, fragte sie und nippte an dem leichten Wein, den er dazu ausgesucht hatte.

Ben schmunzelte. »Ein Hähnchen mit Beilagen zuzubereiten würde ich nicht gerade als Kochen bezeichnen«, schwächte er ab. »Doch als Junggeselle, der sich nicht nur von Tiefkühlpizza und Fast Food ernähren will, blieb mir keine andere Wahl.«

»Hast du lange in New York gelebt?«, wollte Celine wissen.

»Mehrere Jahre«, gestand Ben.

»Christoph, mein älterer Bruder, hat dort sein Auslandspraktikum gemacht«, erzählte Celine. »Aber das ist schon eine Weile her. Es muss toll dort sein.«

»Hm«, machte Ben, den sofort ein schlechtes Gewissen überflog. Vielleicht wäre das der richtige Moment, um ihr seine Freundschaft mit Christoph zu gestehen. Aber Celine war nicht dumm. Sie konnte eins und eins zusammenzählen und würde sofort misstrauisch werden. Und das passte nicht zu dem Plan, den er sich für den Abend vorgenommen hatte.

»Und? Willst du eines Tages dorthin zurück?«

»Was? Ach so!« Ben war für einen Moment abgelenkt gewesen. »Wohl eher nicht. Das kommt ganz darauf an!«

Bevor sie seine mysteriöse Andeutung hinterfragen konnte, hob er ihr das Weinglas entgegen.

»Auf einen schönen Abend, Celine. Ich freue mich, dass du mir vertraust und mit mir gekommen bist.«

Ihr war nichts anderes übrig geblieben. Als seine Einladung gekommen war, hatte sie keine Sekunde lang angenommen, er könne sie in seine eigene Wohnung entführen. Und doch fühlte sie sich bei ihm wohler, als sie das für möglich gehalten hätte.

Langsam musste sie sich eingestehen, wie sehr dieser Mann sie faszinierte. Er wirkte offen und geheimnisvoll zugleich. Celine genoss das Zusammensein mit ihm und schob das mahnende Gefühl tief in sich drin beiseite. Heute wollte sie sich von den Zweifeln und Bedenken freimachen. Einfach mal fallen lassen und die Aufmerksamkeiten ihres attraktiven Gegenübers annehmen.

Ben hatte die romantische Musik leise gestellt und das Licht gedämpft. Er zog sie mit sich auf die Couch, auch ein Designerstück, das im ersten Moment nicht besonders gemütlich wirkte, aber seinen Zweck erfüllte. Celine schlüpfte aus ihren Schuhen, zog die Füße an und kuschelte sich in seine Arme.

»Ist dir kalt?«, fragte er und breitete eine Wolldecke über sie aus.

»Jetzt nicht mehr«, seufzte sie leise und legte ihre Wange an seine Brust.

Sie genoss seinen Duft.

»Weißt du eigentlich, wie süß du bist?«, flüsterte er, rieb seine Nase an ihrem Hals und küsste sie sanft aufs Ohr.

Celine kam nicht mehr zu einer Erwiderung, denn seine Lippen

wanderten bereits weiter zu ihrem Mund und verschlossen ihn. Sein Kuss war weder zurückhaltend noch vorsichtig. Er bemächtigte sich ihrer mit aller Leidenschaft, ließ kein Zurückweichen zu und verlangte fordernd ihre Hingabe.

Celine seufzte leise, als sie von ihm niedergedrängt wurde, bis sie auf dem Sofa zu liegen kam. Seine Hand wanderte besitzergreifend an ihrer Seite entlang, erkundete die Rundung ihrer Hüfte und spannte sich schließlich mit gespreizten Fingern über ihren Bauch.

»Ben …«, flüsterte sie, als er ihre Lippen freigab und gierige Küsse über ihr Gesicht, die Wangen, die Augenlider und die zarte Haut an ihren Schläfen setzte.

»Bin ich dir zu schnell?«, keuchte er.

»Ein bisschen«, gestand Celine, überfordert von seiner Leidenschaft und von dem Hunger, mit dem er sie verschlang.

»Entschuldige!«, sagte er mit rauer Stimme, wich ein Stück zurück und betrachtete sie unter halbgeöffneten Augen. »Aber es geht nicht anders.«

Sein Blick ruhte auf ihren Lippen, bevor er sich erneut über sie beugte und von ihnen Besitz ergriff.

Ihr Körper bog sich unter ihm, als eine Gefühlswelle über sie hinwegschwappte und sich ihr Verstand endgültig verabschiedete. Sein erregtes Stöhnen vibrierte in ihrem Magen.

Ungeduldig zog er sie an sich. Seine Hand fand den Reißverschluss auf der Rückseite ihres Kleides und öffnete ihn langsam.

»Ist dir klar, dass du heute nicht mehr hier herauskommen wirst?«

Celine schnappte nach Luft. Seine eindeutige Ansage ließ sich nur auf eine Art interpretieren. In seinen Augen erkannte sie das sehnsüchtige Begehren.

Ein Lächeln zuckte um seine Lippen. Plötzlich wirkte Celine befangen und gar nicht mehr wie die selbstsichere Karrierefrau. Sie öffnete den Mund, als wolle sie etwas sagen. Aber die Stimme schien ihr nicht so recht zu gehorchen, und da nickte sie einfach.

Ben seufzte zufrieden. Sein Lächeln vertiefte sich. Das war sein Zeichen. Celine Cornau würde jetzt erfahren, was es bedeutete, sich auf einen Mann wie ihn eingelassen zu haben.

♥ ♥ ♥

Der Spaziergang an der frischen Luft tat gut. Überall in der Stadt herrschte geschäftiges Treiben. Statt eines Mittagessens bummelten sie über den Weihnachtsmarkt, tranken Glühwein und aßen Bratwurst.

Ben kaufte Celine an einem der Stände ein kleines Lebkuchenherz mit der Aufschrift: *Du bist mein Engel.* Eine singende Kinderschar sammelte für Flüchtlinge, und Ben ließ einen Geldschein in ihre Dose wandern. Es duftete nach Gewürzen und Räuchermännchen.

An einem weiteren Stand wurden Mistelzweige zum Verkauf angeboten. Als sie unter einem der herunterhängenden grünen Zweige mit den weißen Perlen standen, zog er sie fest in seine Arme und küsste sie zärtlich.

Celine sah glücklich zu ihm auf.

Immer mehr schlich er sich in ihr Herz. Sie musste sich eingestehen, dass sie sich in Ben verliebt hatte.

Er war ein anspruchsvoller Liebhaber. Mehr als einmal hatte er sie in dieser Nacht verführt. Celine mochte kaum glauben, wie schnell sie ihm nachgegeben hatte. Er sprach all ihre Sinne an und weckte etwas in ihr, das sie zuvor nicht gekannt hatte.

Ihren Vorsatz, sich ganz auf die Arbeit zu konzentrieren und keine Ablenkung zuzulassen, vor allem, wenn es sich dabei um Männer handelte, konnte sie nicht einhalten. Ben verstand es wie kein anderer, sie aus ihrer Reserve zu locken.

»Fahr mit mir in die Berge«, sagte er spontan. »Mein Onkel besitzt eine Hütte in der Nähe von Oberstdorf. Ein paar Tage im Schnee, nur wir beide, ganz allein.«

»Oh!«

Celine riss überrascht die Augen auf. Das kam ein bisschen plötzlich.

»Wir können Rodeln und Skifahren oder durch den Schnee wandern.«

Das hörte sich verlockend an. Doch gerade jetzt war ein denkbar ungünstiger Zeitpunkt, um Urlaub zu machen.

»Am Abend machen wir ein Feuer im Kamin«, schmückte Ben das Szenario aus, »trinken Punsch und kuscheln uns zusammen.« Er beugte sich tiefer und strich mit seinen Lippen über ihre Stirn und über ihr Haar. »Und dann lieben wir uns vor dem Kamin«, flüsterte er ihr zu.

Celines rote Wangen rührten nicht allein von der Kälte her.

»Aber Ben, was wird aus meiner Arbeit? Vater möchte einen Nachfolger für die Firma bestimmen, und wenn ich gerade jetzt in den Urlaub gehe, wird er mir das als mangelndes Interesse auslegen.«

»Das glaube ich nicht«, beschwichtigte er. »Wann hast du dir das letzte Mal ein paar freie Tage genommen?«

Da musste Celine lange überlegen.

»Jeder hat mal eine Auszeit verdient. Dein Vater wird wissen, was er an dir hat. Daran ändern ein paar Tage wohlverdienten Urlaub nichts.«

Da hatte er eigentlich recht. Christoph hatte im Herbst zwei Wochen auf den Kanarischen Inseln verbracht, und Carsten war ohnehin nur in der Firma anwesend, wenn es unbedingt sein musste. Sie würde hinterher einfach mit doppelter Energie durchstarten. Und vielleicht würde es ihr sogar gelingen, den alten Boddenberg zu einem Vertragsabschluss zu bringen.

Als sie vor einigen Tagen mit ihm telefoniert hatte, hatte er nicht mehr so abgeneigt geklungen. Vielleicht hatte der Besuch in seinem Hause doch etwas gebracht. Der alte Herr hatte sie damals höflich empfangen und sich in Ruhe angehört, was sie ihm vorgeschlagen hatte.

Wenn das klappen würde, wäre das ein Riesenerfolg für Celine. Damit könnten ihre Brüder nicht konkurrieren. Und ihr Vater, dem schon seit Langem ein

Zusammenschluss der Firmen vorschwebte, wäre begeistert.

»Also gut«, gab Celine nach und machte einen tiefen Seufzer. »Aber ich muss das erst mit meiner Familie abklären und ein paar Termine verlegen.«

»Kein Problem!«, rief Ben erfreut und küsste sie zur Belohnung gleich noch einmal. »Du hast den ganzen Montag Zeit, um alles zu organisieren. Aber nicht länger, hörst du? Denn wenn du erst wieder mitten in der Arbeit steckst, kommen tausend Dinge, die wichtig und unaufschiebbar erscheinen. Und ich möchte nicht, dass du unsere Ferien auf den Sankt Nimmerleinstag verschiebst.«

Wie recht er hatte! Kannte er sie bereits so gut, oder sprach er aus eigener Erfahrung?

»Außerdem kann ich es gar nicht erwarten, dich ein paar Tage ganz für mich zu haben«, bekannte er.

Er hatte noch keine Frau gekannt, die ihm auf Anhieb so gut gefallen hatte wie Celine. Sie war wunderschön, wie sie da unter dem Mistelzweig stand und mit ihren großen, blauen Augen zu ihm aufblickte.

Als sie sich auf die Zehenspitzen stellte, um ihm einen keuschen Kuss auf die Lippen zu drücken, konnte er kaum an sich halten, sie nicht fest in seine Arme zu ziehen und sie so zu liebkosen, wie er sich das insgeheim wünschte. Aber das wäre in der Öffentlichkeit nicht gut möglich. Am liebsten hätte er sie wieder mit nach Hause und in sein Bett genommen.

Aber Celine wollte in ihre Wohnung. Sie trug noch die Kleidung von gestern. Auch wenn ihr Mantel warm war und ihr elegantes Kleid darunter verdeckte, so waren ihr Schuhe doch etwas dünn für diese Jahreszeit, und ihre Füße waren bestimmt schon genauso durchgefroren wie ihre Hände, die Ben immer wieder zwischen seine nahm, um sie zu wärmen.

Der Himmel öffnete sich, und herab schwebten ruhig und sanft die allerersten Schneeflocken.

»Oh, es schneit«, hauchte Celine verträumt.

Eine der dicken Flocken legte sich auf ihr blondes Haar, und einmal mehr wirkte sie auf Ben wie ein Engel, der nur für ihn allein auf die Erde gekommen war.

Sie passte zu ihm. Wenn er sich eine Frau hätte wünschen können, dann wäre sie dem Idealbild, das Celine für ihn verkörperte, ziemlich nahe gekommen. Er liebte alles an ihr. Nicht nur ihr bezauberndes Äußeres, sondern ihre ganze Wesensart. Sie konnte fröhlich und ausgelassen sein, aber auch pflichtbewusst und ernsthaft. Sie war mitfühlend und hatte ein großes Herz. Sie war einfach der liebenswerteste Mensch, der ihm seit Langem begegnet war und jemand, den er in Amerika vergeblich gesucht hatte.

Es war richtig gewesen, nach Hause zurückzukehren. Das begriff er nun mehr denn je. Er wollte sich hier eine neue Existenz aufbauen. Und er wollte nicht länger allein sein.

»Komm, lass uns gehen«, meinte er mit dunkler Stimme. »Du hast ja schon ganz kalte Ohren. Ich werde dich erst wieder auftauen müssen.«

Und das tat er auch, als er Celine

in ihre Wohnung folgte und sie behutsam aus ihrer Kleidung schälte.

♥ ♥ ♥

Celine bewunderte seinen breiten Oberkörper und die straffen Bauchmuskeln. Im Gegensatz zu ihm war an ihr alles weich. Sie war zwar schlank, aber nicht, weil sie regelmäßig Sport trieb, sondern weil sie einfach ein unregelmäßiger Esser war. Einmal in ihre Arbeit versunken, konnte sie problemlos die eine oder andere Mahlzeit ausfallen lassen, ohne dass sie es überhaupt bemerkte.

Ben fuhr mit seinen Fingerspitzen die Konturen ihres Körpers entlang. In seinem Gesicht spiegelte sich nichts als Bewunderung und Sehnsucht. Er war ein anspruchsvoller Liebhaber und konnte von ihrem Liebesspiel nie genug bekommen.

Seit drei Tagen waren sie bereits auf der Berghütte, und es war genauso gekommen, wie Ben es ihr ausgemalt hatte. Tagsüber tummelten sie sich im Schnee, und abends machten sie es sich in der Hütte, die sich als recht geräumiges Blockhaus herausgestellt hatte, gemütlich.

Ben hatte dafür gesorgt, dass alles für sie vorbereitet gewesen und genügend Lebensmittel bereitgestellt worden waren.

Celine fühlte sich so glücklich wie nie zuvor. Sie hatte bisher geglaubt, ein ganz zufriedenes, erfülltes Leben zu führen. Aber so etwas wie mit Ben hatte sie nicht gekannt.

In den vergangenen Tagen hatte sie nicht ein einziges Mal an ihre

Arbeit gedacht, oder daran, wie ungläubig ihr Vater ihrem Wunsch nach Urlaub entsprochen hatte. Es war ihm seltsam erschienen, dass Celine gerade jetzt, noch vor den Weihnachtsfeiertagen, darum gebeten hatte.

Christoph hatte ihr im Gegenzug sofort beigepflichtet. Celine habe in letzter Zeit viel zu viel gearbeitet und sei erholungsbedürftig. Ganz blass sei sie um die Nase herum geworden. Dabei hatte er nur schlecht sein heimtückisches Lächeln verborgen.

Der Vater hatte nur zweifelnd gebrummt. Und dass er von Celines Begleitung nichts weiter wusste, als dass der junge Mann Benedikt hieß – denn mehr hatte sie nicht verraten –, passte ihm auch nicht. Da musste sich ein Vater doch Sorgen machen. Auch wenn seine Tochter längst erwachsen und zu einer selbstbewussten, strebsamen jungen Dame herangereift war.

Widerwillig hatte er ihrer Bitte nachgegeben. Was blieb ihm auch anderes übrig? Aber er hatte darauf bestanden, den jungen Mann so bald wie möglich kennenzulernen. Und Celine hatte versprochen, ihn ihrem Vater vorzustellen, wenn sie erst wieder aus dem Urlaub zurück wären.

Dieser Urlaub war das Beste, was sie hatte tun können. Ben verwöhnte sie, wo er nur konnte. Die Tage mit ihm waren wunderschön.

Celine schrieb bunte Ansichtskarten an ihre Freundinnen und

bummelte mit Ben durch das Städtchen, um Weihnachtsgeschenke zu besorgen. Sie lachten viel miteinander.

Eines Tages beobachteten sie eine ausgelassene Jungentruppe bei einer Schneeballschlacht. Ein verirrter Schneeball traf sie, und sie beteiligten sich an dem wilden Spaß.

Celine kreischte auf, als Ben ihr mit einem Treffer die Mütze vom Kopf schoss.

»Das gibt Rache!«, rief sie und feuerte eine Salve von Bällen auf ihn ab.

Aber Ben lachte nur und stürmte wie ein Kämpfer auf sie los. Mit Schwung riss er sie um, und sie landeten beide im Schnee.

Die Jungen liefen johlend davon und ließen die beiden verrückten Erwachsenen allein zurück.

»Wage es nicht«, drohte Celine, die erkannte, wie Ben eine Handvoll Schnee sammelte, die er ihr ins Gesicht reiben wollte.

Er lachte schallend auf, dass seine weißen Zähne nur so blitzten. Statt der Schneeabreibung gab er ihr einen raschen Kuss auf die Nasenspitze und blickte liebevoll auf sie herab, wie sie da so unter ihm gefangen lag.

»Ich liebe dich«, gestand er plötzlich ernst und hielt ihren Blick fest.

Celines Kichern verstummte. »Ben ...«, erwiderte sie leise und schenkte ihm ihr schönstes Lächeln. »Ich liebe dich auch.«

Sie küssten sich mitten im Schnee, spürten nicht die Kälte, die durch ihre feuchte Kleidung drang. Es war perfekt. Es gab keinen besseren Ort auf der Welt als diesen hier im Schnee – solange ihre Liebe sie wärmte.

♥ ♥ ♥

»Herrgott, Celine! Ich rede mit dir!«, rief Julius Cornau aufgebracht, als er seine Tochter ertappte, wie sie verträumt aus dem Fenster guckte.

Celine zuckte nicht einmal zusammen. »Ja, Daddy! Ich höre dir ja zu.«

»Da bin ich mir nicht so sicher«, schnaubte er. »Wer ist dieser junge Mann, der es schafft, dich völlig aus der Bahn zu werfen?«

»Er heißt Benedikt Erichsen, ist vierunddreißig Jahre alt und lebte einige Jahre in den Staaten. Er arbeitet in der EDV-Branche und will wieder in Deutschland Fuß fassen.«

»So? Will er das?« Julius Cornau hatte die Stirn missbilligend in Falten gezogen. »Oder will er sich nur ins gemachte Nest setzen und sich eine reiche Frau schnappen?«

»Also, erstens bin ich keine reiche Frau«, konterte Celine, die bereits mit so einer Argumentation gerechnet hatte. »Und zweitens: Sehe ich so aus, als könnte sich ein Mann nur meines Geldes wegen, für mich interessieren?«

»Natürlich nicht, mein Schatz«, wiegelte der alte Herr ab. »Aber du musst zugeben, dass dies alles recht plötzlich geschieht.« Als Celine etwas einwenden wollte, hob er schnell die Hand, um sie am Sprechen zu hindern. »Jedenfalls bestehe ich darauf, diesen Benedikt endlich kennenzulernen. Lad ihn zum Essen ein!«, befahl er.

Celine schüttelte den Kopf. Die Vorstellung, zu dritt oder sogar

noch mit ihren Brüdern zusammen an einem Tisch zu sitzen und wie bei der heiligen Inquisition Rede und Antwort zu stehen, behagte ihr nicht sonderlich. Ihr Vater und ihre Brüder würden Ben ausquetschen wie eine heiße Zitrone.

»Ich habe ihn zu unserer Weihnachtsfeier nächste Woche eingeladen«, eröffnete Celine.

Das war noch früh genug, um ihn offiziell vorzustellen. Und während dieser Feier würde ihr Vater genügend in Anspruch genommen sein und keine Zeit finden, um sich allein auf Ben konzentrieren zu können, um ihn nach Strich und Faden bis zur Peinlichkeitsgrenze auszufragen.

»Na schön«, murmelte Julius Cornau, aber zufrieden war er nicht.

♥ ♥ ♥

Für die Weihnachtsfeier hatte man wie jedes Jahr das große Foyer im Eingangsbereich geschmückt und die Türen zur Kantine weit geöffnet, sodass der Durchgang immer offen war.

Eine bewährte Catering-Firma war engagiert worden und sorgte für das leibliche Wohl und für die Getränke. Die Lichter des Weihnachtsbaumes funkelten. Den hatten sie schon seit Beginn der Adventszeit aufgestellt. Grüne Zweige mit roten Schleifen und kleinen Kerzen dekorierten die Tische. Alles erstrahlte im festlichen Glanz.

Celine hatte sich bereits im Büro umgezogen und hielt sich nun mit ihrem Vater im Foyer auf, um die eintreffenden Mitarbeiter zu begrüßen und um auf Ben zu warten,

mit dem sie sich direkt hier verabredet hatte.

Sie bemerkte ihn sofort, als er durch die Tür kam. Ein hochgewachsener Mann im dunklen Anzug, sportlich, gepflegt, gut aussehend.

Julius Cornau hatte den Blick seiner Tochter gesehen. Ihre Augen strahlten förmlich. Da entdeckte auch er den jungen Mann, der über die bereits zahlreich erschienenen Gäste hinwegblickte und mit einem feinen Lächeln bei Celine stehen blieb.

Dem Vater erschien der Kragen plötzlich zu eng, und er fuhr sich kurz mit zwei Fingern hinein, um ihn etwas zu lockern. Als bestünden unsichtbare Fäden zwischen den beiden, steuerte der junge Mann nun direkt auf Celine zu.

Die Umstehenden guckten teils überrascht, war dieser doch ein unbekanntes Gesicht unter den Angestellten, und machten den Weg frei, den er quer durch die Halle einschlug.

Celine lächelte ihm entgegen. Er ergriff ihre Hand, als er vor ihr stand, und zog sie kurz an seine Lippen. Celine war froh, dass er auf einen Wangenkuss verzichtete, denn ihr Vater begutachtete ihn argwöhnisch.

Celine räusperte sich und stellte die beiden einander vor.

»Vater«, begann sie, heute einmal auf das gebräuchliche »Daddy« verzichtend, »das ist Benedikt Erichsen. Ben, ich möchte dich meinem Vater vorstellen: Julius Cornau.«

Ben ergriff die ausgestreckte Hand des älteren Herrn mit festem Druck und sah ihm in die Augen. Das war also der berühmt berüchtigte Boss der Baubranche. Er war ein stattlicher Mann mit vollen, graudurchwirkten Haaren und aufrechter Haltung. Ben deutete eine leichte Verbeugung an, als sie sich begrüßten.

»Ich hoffe, wir haben später noch Zeit, uns zu unterhalten«, sagte Julius Cornau, und es klang ein wenig wie eine Drohung.

Ben konnte sich gut vorstellen, dass der alte Herr viele Fragen an den Begleiter seiner Tochter hatte und ihm mächtig auf den Zahn fühlen wollte. Wie würde er reagieren, wenn er letztendlich erfuhr, wer er wirklich war? Ben fühlte, wie er immer tiefer in einem Sumpf aus Unwahrheiten versank. Indem er verschwieg, wer er wirklich war, täuschte er sie alle. Am allermeisten Celine. Es war höchste Zeit, die Rettungsleine zu ziehen.

Nachdem alle Mitarbeiter eingetroffen und mit Begrüßungssekt versorgt worden waren, begann der Senior mit seiner Ansprache. Er fasste sich kurz, dankte seinen Mitarbeitern und wünschte ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Danach wurde das Buffet eröffnet. Christoph und Carsten hatten zwischen den Mitarbeitern Platz genommen, während Celine und Ben dem Senior gegenübersaßen. Das Stimmengewirr um sie herum war jedoch viel zu laut, um ernsthaft eine Unterhaltung zu führen.

»Du siehst heute wieder bezaubernd aus«, flüsterte Ben seinem Mädchen zu und hätte sie am liebsten hier vor allen Augen geküsst. Sie strahlte heute besonders. Ihre zart-rot geschminkten Lippen lächelten verheißungsvoll, und ihre Augen hingen verliebt an ihm. Sie war glücklich.

Leise Weihnachtsmusik untermalte das Festtagsmenü. Danach brachten verschiedene Mitarbeiter lustige Weihnachtsgeschichten zum Vortrag oder sangen eingeübte Lieder. Es wurde gelacht und gefeiert. Die Stimmung war gut.

Christoph hatte Ben gleich zu Beginn begrüßt und so getan, als würden sie sich nicht kennen. Doch als Celine von den Mädchen aus dem Schreibbüro in Beschlag genommen wurde, stand er plötzlich vor Ben und zog ihn aus der Kantine und in das etwas ruhigere Foyer. Im Hinausgehen winkte Christoph seinem Bruder Carsten hinzu, der ihnen daraufhin folgte.

»Carsten«, sagte Christoph vergnügt zu seinem Bruder, »darf ich dich mit dem genialen, unvergleichlichen Fraueneroberer Ben bekanntmachen?«

Und er lachte über seinen eigenen Scherz. Das missmutige Gesicht seines Freundes ignorierte er völlig. Aufgeräumt schlug er Ben auf die Schulter und lobte ihn überschwänglich: »Du bist phänomenal, Mann! Immer noch so gut in Form, wie in alten Zeiten.« Und erklärend für seinen Bruder fügte er an: »Ben hat immer die tollsten Frauen aufgerissen. Wenn wir zusammen unterwegs waren, hat es uns nie an weiblicher Gesellschaft gefehlt.«

♥ ♥ ♥

In der Kantine gab der Prokurist eine lustige Anekdote aus seiner

Berufslaufbahn zum Besten und sammelte viele Zuhörer um sich. Celine sah, wie ihre beiden Brüder Ben ins Schlepptau nahmen und mit ihm im Foyer verschwanden. Hier war es etwas ruhiger.

In dem Vorsatz, Ben aus den Fängen ihrer neugierigen Brüder zu befreien, eilte sie ihnen nach. Aus der kleinen Nische hinter dem Christbaum hörte sie das schallende Lachen ihres Bruders. Was machten sie da bloß mit Ben? Der Arme! Celine musste ihn unbedingt retten.

Eine Christbaumkugel war herabgefallen, und sie blieb einen Moment stehen, um sie wieder an dem Zweig zu befestigen.

»Mein alter Freund! Du bist die beste Geheimwaffe, die wir gegen Celine ins Feld führen konnten!«

Was? Als ihr Name fiel, horchte Celine auf, stutzte und schielte vorsichtig um den Weihnachtsbaum herum.

Die drei Männer standen einvernehmlich beieinander und machten Späße. Zumindest lachten ihre beiden Brüder. Ben hatte ihr den Rücken zugewandt und sie konnte seine Reaktion nicht erkennen.

»Ben ist eine wahre Koryphäe, wenn es um das Verführen von Frauen geht. In New York hat er die Mädels reihenweise flachgelegt«, plauderte Christoph. »Das war eine fantastische Zeit, als wir zusammen in der City unterwegs waren.«

Wie denn? Christoph kannte Ben von den Vereinigten Staaten her, von seinem Praktikumsjahr in New York? Weshalb hatte ihr das keiner von beiden verraten?

Jetzt war Celine neugierig geworden. Eigentlich wollte sie hervortreten und sich den dreien anschließen, aber etwas hielt sie zurück und ließ sie hinter dem Baum verharren und den weiteren Worten ihres Bruders lauschen.

»Ben konnte die schönsten Frauen haben. Er brauchte sie nur einmal anzusehen, und schon bekamen sie weiche Knie. Ich war meistens der Nutznießer davon. Ben besorgte die Frauen, und ich hatte das Geld.«

»Jetzt mach mal halblang«, protestierte Ben. In seiner Stimme klang Ärger. »Außerdem reicht es mir jetzt, mit dieser blödsinnigen Farce, die du dir ausgedacht hast. Ich bin draußen! Nimm das gefälligst zur Kenntnis.«

»Ho, ho!«, machte Christoph und hob beschwichtigend seine Hände. »Schon klar, dass du wieder deinen Single-Status zurückhaben willst. Hast ja lange genug den verliebten Trottel meiner Schwester gespielt.«

Celine schwankte. Fast gaben die Beine unter ihr nach, und in ihrem Kopf schien eine Bombe zu zerplatzen, die ihr Denkvermögen mit lautem Rauschen untergrub. Kaum konnte sie den weiteren Worten folgen.

»Gar nichts habe ich gespielt«, knurrte Ben gefährlich leise.

»Egal wie du es gemacht hast, mein Plan ist jedenfalls aufgegangen. Celine läuft wie ein verliebtes Huhn durch die Gegend, versiebt einen Termin nach dem anderen und bringt meinen Vater, was ihre ach so überragende Tüchtigkeit anbelangt, mächtig

ins Grübeln.« Christoph lachte schadenfroh. »Als sie dann auch noch kurzfristig Urlaub eingereicht hat und ich ihre laufenden Aufträge übernommen habe, konnte ich bei dem alten Herrn endlich ein paar Punkte sammeln. Dabei ist die Waagschale, wen er zu seinem Nachfolger bestimmen wird, gehörig ins Schwanken geraten.«

»Ich habe kein gutes Gefühl bei dieser Schurkerei«, meldete sich erstmals Carsten zu Wort. »Es gefällt mir gar nicht, wie ihr Celine getäuscht habt.«

»Ach, komm schon, sei kein Spielverderber«, schoss Christoph zurück. »Sie hat sich doch nicht ernsthaft in dich verliebt, Ben? Oder?« Christophs Stimme klang ein wenig beunruhigt. »Ausgemacht war Flirten, ein paar Verabredungen, etwas Ablenkung vom Geschäft. Von Liebe war nie die Rede!«

Von Liebe war nie die Rede? Celine kam mit dem Denken nicht hinterher. Nur langsam dämmerte ihr, dass Bens Zuneigung bloß gespielt war. Eine abgekartete Sache mit Christoph, der Celine bei dem Kampf um die Firmennachfolge aus dem Rennen werfen wollte. Und sein Plan war tatsächlich aufgegangen. Ben war zu dem Wichtigsten in ihrem Leben geworden. Er war ihr wichtiger als Beruf und Firma. Wichtiger als alles andere.

Die aufsteigenden Tränen machten sie fast blind. Durch die Tannenzweige hindurch erkannte sie kaum den weißen Umschlag, den Christoph in seiner Hand schwenkte.

»Hier sind die zehntausend Euro. Du hast sie dir redlich verdient. Meine einzige Bedingung ist lediglich, dass du dich respektvoll von Celine trennst. Ich möchte nicht, dass sie dir mit einem gebrochenen Herzen hinterhertrauert.«

»Das hättest du dir früher überlegen sollen«, schaltete sich Carsten erbost ein. »Hast du überhaupt nicht bemerkt, wie glücklich Celine in der letzten Zeit war? Schöne Brüder sind wir! Sie so gemein zu hintergehen!«

»Dein Geld kannst du dir an den Hut stecken!« Ben wurde wütend. »Ich wollte nie einen Cent davon haben. Du hast ja keine Ahnung! Deine Schwester ist jedenfalls mehr wert als wir alle zusammen.«

»Was meinst du damit?«, fragte Christoph verunsichert.

»Ich habe keine Lust mehr, mich länger mit dir abzugeben«, verkündete Ben verdrossen. »Ich muss Celine suchen und ihr endlich reinen Wein einschenken.«

Celine machte einen hilflosen Schritt nach hinten, als Ben aus der Nische hinter dem Baum hervortrat.

Er stockte, als er sie dort stehen sah, hielt an und sah sie erstaunt an.

»Celine …«, rief er erschrocken.

Sie machte sich seine Überraschung zunutze und wandte sich auf dem Absatz um. Halbblind lief sie durch das Foyer, vorbei an den feiernden, fröhlich plaudernden Angestellten.

»Warte doch!«, rief ihr Ben nach und fügte etwas leiser, sich wohl bewusst, dass sie ihn nicht mehr hören konnte, hinzu: »Ich kann dir alles erklären.«

Celine stürzte die breite Marmortreppe in die oberen Stockwerke

empor. Ganz automatisch schlug sie den Weg zu den Waschräumen der Chefetage ein. Hier oben befand sich jetzt keiner, alles war dunkel und still. Bis auf die Schritte, die sie verfolgten und die verzweifelte Stimme, die ihren Namen rief.

»Celine …«

Sie flüchtete in die Damentoilette und schloss sich in einer Kabine ein. Die Tränen stürzten jetzt ungehindert über ihre Wangen. In ihrem Kopf summte alles.

Mit einem lauten Schluchzen ließ sie sich auf den Deckel des Toilettensitzes fallen, umklammerte ihre Knie und begann haltlos zu weinen.

Eine Stimme erklang vor ihrer Kabine. »Celine, bitte, lass uns reden. Es ist nicht so, wie du glaubst.«

Zaghaft klopfte Ben an die Tür.

Celine war zu keiner Antwort fähig. Sie hielt sich den Mund zu, um die kleinen Schluchzer zu unterdrücken, die ungewollt über ihre Lippen wollten. Sie weinte so sehr, dass sie am ganzen Körper zitterte.

Was für einen miesen Trick hatten sie sich da nur mit ihr erlaubt? Ihr eigener Bruder hatte sich das für sie ausgedacht. Und Ben, Ben der Womanizer, der Playboy aus New York und Frauenversteher, er hatte ein leichtes Spiel mit ihr gehabt. Wie leicht ihm die Worte »Ich liebe dich« über die Lippen gegangen waren. Alles Lüge! Er hatte ihr etwas vorgemacht, eiskalt berechnend. Und Christoph lachte sich ins Fäustchen.

»Öffne die Tür, Süße …«, bat Ben leise. »Komm, mach auf!«

Und dann hörte Celine weiteres Stimmengewirr im Vorraum und gleich darauf ihre Brüder, die in die Damentoilette eindrangen und nun ihrerseits gegen die Kabinentür hämmerten.

»Celine! Wir wollten dir doch nicht wehtun«, rief Christoph. »So weit wollten wir es nie kommen lassen. Ich brauchte doch nur eine Chance bei Vater, um ihm zu beweisen, dass ich auch fähig bin, eine Firma zu führen. Du warst immer sein Liebling«, brach es aus Christoph heraus. »Ich hatte nie eine Chance gegen dich.«

Celine wollte protestieren. Vater schätzte sie alle drei gleichermaßen. Aber nur ein Wimmern kam aus ihrer Kehle heraus. Mit seinen Fehlzeiten und seinem mangelnden Interesse hatte es sich Christoph selbst verbaut. Dass er sich nun mehr anstrengte, hätte schon genügt, um in den Augen des Vaters zu wachsen. Da hätte er nicht zu unlauteren Mitteln greifen müssen.

Bei Gott! Es brach ihr das Herz. Von den eigenen Brüdern hintergangen und von Ben schamlos irregeführt worden zu sein. Sie war komplett auf sie hereingefallen. Ihrem leichtsinnigen Bruder war ein solches Vorgehen zuzutrauen. Aber dass sie sich so sehr von Ben hatte blenden lassen, würde sie sich nie verzeihen.

Der Schmerz wollte ihr schier das Herz abschnüren. Sie war so sehr enttäuscht. Vernichtend geschlagen. Sie hatte verloren auf ganzer Ebene. Und sie war immer noch so verliebt. Das war das Schlimmste. Nie mehr, nie, nie

wieder würde sie einem Mann vertrauen können, würde sie überhaupt jemals irgendwem wieder vertrauen können.

»Verschwinde!«, würgte Celine aus ihrer wunden Kehle hervor. Es klang erstickt und niedergeschmettert. »Verschwindet alle!«

Celine wusste nicht, wie lange sie in ihrer Kabine ausgeharrt und geweint hatte, immer wieder von tiefen Schluchzern geschüttelt, während das leise Gemurmel im Vorraum der Damentoilette nicht abreißen wollte. Bis sich dann plötzlich die Stimme ihres Vaters herauskristallisierte.

»Was ist hier los?«, verlangte er resolut zu wissen. Und kurz darauf polterte er: »Herrgott! Habt ihr denn völlig den Verstand verloren? Macht, dass ihr davon kommt. Und lasst den Wagen vorfahren. Ich werde Celine mit nach Hause nehmen.«

Julius Cornau klopfte leise an die Tür. Das Weinen seiner Tochter tat ihm in der Seele weh.

»Du kannst jetzt kommen, mein Liebling. Sie sind alle weg. Diese Idioten! Das wird ein Nachspiel haben, das schwöre ich dir.«

Celine öffnete die Tür und fiel ihrem Vater um den Hals. Begütigend fing er sie auf und streichelte über ihr Haar und über ihren Rücken. Ihre Augen waren rotgeweint und ihr Gesicht fleckig von dem verlaufenen Make-up. Ihr ganzer kleiner Körper bebte.

»Ich bringe dich raus«, versprach der Vater und führte Celine über die Hintertür zu dem wartenden Fahrzeug.

Die ganze Fahrt über lag sie wimmernd an seiner Brust. Und zu Hause übernahm Elfriede alles Weitere und begleitete Celine in ihr altes Zimmer, brachte sie zu Bett und versorgte sie mit einer heißen Tasse Kakao. Heißer Kakao mit einer kleinen Spur Zimt.

♥ ♥ ♥

Nachdem sie die halbe Nacht durchgeweint hatte und dann in einen Erschöpfungsschlaf gefallen war, fühlte sich Celine am kommenden Morgen wie erschlagen. Zum Glück hatten die Betriebsferien begonnen. Viele Bauarbeiten standen bei Kälteeinbruch still, deshalb bot es sich an, die Firma über die Feiertage hinweg komplett zu schließen.

Eigentlich hätte sie sich heute mit Ben getroffen, um einen Weihnachtsbaum für seine Wohnung zu besorgen und ihn festlich zu schmücken. Celine hatte vorgehabt, während der freien Tage ganz bei Ben einzuziehen.

Das war jetzt hinfällig. Allein der Gedanke an ihn verursachte ihr einen unerträglichen Schmerz. Dies waren die schlimmsten Weihnachtstage ihres Lebens.

Julius Cornau berief sie zum Familienrat ein, deckte die Intrige auf und ließ sich die ganze Geschichte erklären.

Christoph entschuldigte sich händeringend. Er kaufte Celine Blumen, die sie ihm jedoch gleich wieder um die Ohren schlug.

»Was soll ich nur tun, damit du mir verzeihst?«, murmelte er.

Seine Verzweiflung schien echt zu sein, aber Celine war zu sehr von ihm enttäuscht, um ihm noch irgendetwas zu glauben.

»Du kannst den Job haben«, erklärte er schließlich

niedergeschlagen. »Ich habe meine Chance auf den Chefsessel endgültig verspielt.«

»Steck dir doch deinen blöden Chefsessel an den Hut«, fauchte sie erbost und wandte ihm den Rücken zu. »Ich weiß nicht, ob ich so überhaupt weiterarbeiten will. Am liebsten würde ich mein Zeug packen und für eine Weile verschwinden.«

Christoph hob erschrocken seine Hände.

»Mach das nicht!«, beschwor er sie. »Oh Gott! Ich bin ein solcher Idiot! Du hast dich wirklich in ihn verliebt, nicht wahr?«

Celine antwortete nicht darauf, und Christoph verstand auch so.

»Es tut mir leid. Wirklich! Wenn ich könnte, würde ich es gerne irgendwie wiedergutmachen.« Und dann fügte er leise hinzu: »Ben war schon dreimal da und wollte mit ihr sprechen. Aber Vater hat klar die Anweisung gegeben, ihn nicht hereinzulassen. Ans Telefon bist du nicht gegangen, und seine Nachrichten auf dem Handy hast du auch einfach weggedrückt. Ich glaube, er fühlt sich ebenso elend wie du.«

»Mir doch egal!«, murrte Celine stur.

»Ich finde, du solltest dir anhören, was er zu sagen hat. Die zehntausend Euro wollte er jedenfalls nicht von mir nehmen. Ich glaube, du bedeutest ihm auch etwas.«

»So?« Celine drehte sich wütend zu ihm um. »Jetzt auf einmal? Es war doch alles nur Schein, um die dämliche Schwester von der Arbeit abzulenken. Und ich war so dumm, darauf hereinzufallen. Aber weißt du was?«, rief sie da plötzlich fest entschlossen. »So

BASTEI Silvia-Gold

Erscheint 14-täglich im BASTEI-Romanbereich
GRÜNDER
Gustav H. Lübbe (†1995)
Vorstand: Thomas Schierack (Vorsitzender)
Klaus Kluge
Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt
Herstellung: Rainer Schäfer
VERLAG UND REDAKTION
Bastei Lübbe AG
Schanzenstr. 6-20, 51063 Köln
Telefon (0 221) 8200-0, Telefax (0 221) 8200-3450
VERTRIEB
PARTNER Medienservices GmbH
Julius-Hölder-Str. 47, 70597 Stuttgart
E-Mail: michel@partner-medienservices.de
Ansprechpartner: Renata Michel
ANZEIGEN
Kommunikation & Marketing Angelika Corzilius
Schanzenstraße 6-20, 51063 Köln
E-Mail: angelika.corzilius@bastei.de
Telefon: (0 221) 82 00 24 52 Fax: (0 221) 82 00 14 52
ABO-SERVICE
Tel.: 02237/924 96
Fax: 02237/924 970
Importeur für Österreich:
Morawa Pressevertrieb GmbH
Hackingerstraße 52, A-1140 Wien
Telefon: 0043- (1) 9 10 76-224 (Kundendienst)
Erfüllungsort: Köln
Gerichtsstand:
Das für den Verlagssitz zuständige Gericht
Alle Rechte an diesem Romanheft vorbehalten.
Die Bastei-Romane dürfen nicht verliehen oder zu gewerbsmäßigem Umtausch verwendet werden.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und andere Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.
Unverlangten Einsendungen bitte Rückporto beifügen.
Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 51 vom 1. 1. 2016
Satz: Satzstudio Potsdam
Druck: Eversfrank Berlin
Printed in Germany
Im Bastei Verlag erscheinen folgende Frauenroman-Reihen:
Fürsten-Roman, Fürsten-Jubiläumsausgabe, Hedwig Courths-Mahler – 12. Auflage, Die Welt der Hedwig Courths-Mahler, Shadows of Love, Alpengold, Bergkristall, Dr. Karsten Fabian, Das Berghotel, Der Bergdoktor – 1. + 2. Auflage, Kinderlachen, Der Notarzt, Dr. Stefan Frank, Dr. Stefan Frank – 2. Auflage, Chefarzt Dr. Holl, Silvia Schicksal, Silvia-Gold Notärztin Andrea Bergen, Die schönsten Berg-Romane
Titelbild: shutterstock / lightwavemedia
Handlung, Personen und Ort dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten oder Namensgleichheiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Die auf unseren Titelbildern dargestellten Personen stehen in keinem Zusammenhang mit dem Inhalt der Romane.

leicht mache ich es dir nicht. Du hast recht: Der Kampf geht weiter! Wer Nachfolger der Firma wird, entscheidet ganz allein Daddy. Geschenkt haben will ich nichts! Streng dich gefälligst an, Chris, und benutze ehrliche Mittel. Du solltest dich warm anziehen, wenn du es mit mir aufnehmen willst.«

Damit rauschte sie davon und ließ Christoph stehen.

Er war ja schon froh, dass sie überhaupt wieder mit ihm sprach. Der Vater hatte ihn so zusammengestaucht, dass er in keine Schublade mehr passte.

Das Weihnachtsfest war wirklich übel gewesen. Stumm hatten sie während des Festmahls am Familientisch gesessen und versucht, nicht zu bemerken, wie Celine mit den Tränen rang. Ihre Wut und ihr Zorn waren ihm da bei Weitem lieber. Ein fairer Kampf war das Mindeste, was er ihr schuldig war. Nach den Feiertagen sollte es mit neuem Schwung in der Firma weitergehen. Und er hatte im neuen Jahr einiges wiedergutzumachen.

♥ ♥ ♥

Celine wollte ja weiterarbeiten wie bisher. Sie wollte es wirklich. Aber als sie jetzt in ihrem Büro saß und die laufenden Aufträge durchsah, schweiften ihre Gedanken immer wieder ab.

Manchmal, wenn sie in glückliche Erinnerungen schwelgte, stahl sich ein kleines Lächeln auf ihre Lippen, nur um sich gleich darauf wieder bewusst zu machen, dass alles nicht echt gewesen war. Ben hatte ihr seine Gefühle nur vorgegaukelt. Seine Liebesschwüre waren geheuchelt gewesen. Alles war falsch gewesen.

Sie wollte ihre Kräfte messen, mit Christoph, der sich in den letzten Tagen sehr am Riemen riss und sich ernsthaft Mühe gab. So hatte die Sache wenigstens ein Gutes gehabt!

Aber der Kampfgeist wollte sich nicht so recht bei ihr einstellen. Trotz der Urlaubstage fühlte sie sich müde und ausgelaugt. Es war ihr alles gleichgültig.

Celine hatte sogar das Treffen mit Lizzy und den Freundinnen abgesagt. Das war ein ganz ungewohntes Verhalten für sie. Aber nach einer ausgelassenen Mädelsrunde stand ihr wirklich nicht der Sinn.

»Herr Boddenberg ist schon zum zweiten Mal in der Leitung«, gab ihr die Sekretärin über die Sprechanlage bekannt. »Wollen Sie das Gespräch jetzt annehmen?«

Celine zögerte einen Moment. Wahrscheinlich wollte ihr der Firmenchef nur mitteilen, dass er nicht an ihrem Angebot interessiert war. Eine weitere niederschmetternde Nachricht. Nun, darauf kam es jetzt auch nicht mehr an.

Celine griff nach dem Hörer.

»Ich möchte einen Termin mit Ihnen vereinbaren«, erklang gleich darauf die Stimme des älteren Herrn. »Haben Sie heute noch Zeit? Ich habe mir ihre Unterlagen genau angesehen und mir ihren Vorschlag gründlich durch den Kopf gehen lassen.«

Noch vor einigen Wochen wäre sie über diese Nachricht vor Freude an die Decke gesprungen. Wenn sie den Deal mit Boddenberg einfahren könnte, wäre ihr der Erfolg

gewiss. Ihr Vater hatte sich zu lange über das Konkurrenzunternehmen geärgert und würde, falls ihr eine Einigung mit Boddenberg gelänge, begeistert sein. Das wäre ein Trumpf, den Christoph nicht überbieten könnte.

»Vielleicht sollten sie lieber mit meinem Vater …«, begann sie lasch.

»Nein, kommt nicht infrage! Wenn ich mich auf Verhandlungen einlasse, dann nur mit Ihnen«, unterbrach der ältere Herr sie resolut. »Also, heute um sechzehn Uhr. Seien sie pünktlich!«

Das war sie doch immer. Pünktlich, gewissenhaft, geschäftsorientiert! Das alles machte ihr keinen Spaß mehr.

Celine seufzte laut, drehte sich in ihrem Schreibtischsessel um und sah hinaus durch das Fenster und auf die grauen Straßen unter ihr. Der Schnee war geschmolzen, und es herrschte trübes Schmuddelwetter. Draußen war es genauso grau, wie es in ihrem Herzen aussah.

Sie öffnete den Büroschrank und nahm die Aktenmappe über Boddenberg zur Hand, die sie dort unter Geheimverschluss hielt. Egal was Boddenberg ihr offerieren würde, sie sollte sich zumindest ein wenig auf dieses Treffen vorbereiten.

♥ ♥ ♥

Äußerlich konnte man Celine die schlechte Stimmungslage nicht ansehen. Sie machte in ihrem dunklen Hosenanzug und dem elegant nach hinten frisierten Nackenknoten einen souveränen Eindruck.

»Gehen Sie gleich durch«, empfing sie Frau Rudolfs, Boddenbergs nette Vorzimmerdame, die Celine noch vom letzten Mal her kannte.

Sie öffnete für Celine die Tür zum Chefbüro, ließ sie eintreten und schloss sie aufmerksam wieder hinter ihr.

Celine blieb stehen. Die hohen Absätze ihrer Lederstiefel versanken in dem hohen Teppich.

Boddenbergs Arbeitszimmer war großräumig und mit exklusiven, wenn auch etwas in die Jahre gekommenen Büromöbeln ausgestattet.

Hinter der verglasten Fensterfront stand der große Schreibtisch aus schwerem, dunklem Holz. Dahinter saß ein Mann und wandte ihr den Rücken zu.

Celine brachte sich räuspernd in Erinnerung und fügte ein hoffentlich fest klingendes »Guten Tag, Herr Boddenberg!«, an. »Sie haben einen Termin mit mir vereinbart …«

Der Chefsessel schwang herum.

»Den Termin habe *ich* mit dir vereinbart«, sagte kein anderer als Benedikt Erichsen, der sich lächelnd erhob und auf sie zuging.

Celine entwich ein Laut der Überraschung. Fassungslos starrte sie ihn an. Was machte er hier? Ben! Was sollte das? Ein weiteres Intrigenspiel ihres Bruders? Misstrauisch zog sie ihre Augenbrauen zusammen.

Wie er auf sie zutrat, konnte sie nicht anders, als hilflos zu ihm aufzusehen. Wie gut er aussah! Seine männliche Ausstrahlung,

gepaart mit Selbstsicherheit und einer gewissen Spur Arroganz überwältigte sie für den Moment.

Celine wich einen Schritt zurück. Am liebsten wäre sie gleich wieder hinausgelaufen.

Dies anscheinend voraussehend, ging er an ihr vorbei zur Tür und schloss sie ab. Den Schlüssel ließ er in seine Jackettasche gleiten.

»Was soll das?«, rief Celine entrüstet. »Mach sofort wieder auf!«, forderte sie. »Wie kommst du überhaupt hierher? War das die Idee meines Bruders? Kennst du Boddenberg, oder weshalb bist du in seinem Büro?«

»Geschäfte, meine liebe Celine«, entgegnete Ben und verschränkte lässig die Arme vor der Brust. »Dein Bruder weiß nichts davon!« Er erfasste ihre attraktive Erscheinung mit einem wohlwollenden Blick. »Setz dich erst mal.«

»Einen Teufel werde ich!«, giftete sie ihn an. »Ich will hier raus, und zwar sofort, oder ich rufe um Hilfe.«

»Wenn du das tust, stopfe ich dir deinen süßen, kleinen Mund.«

Celine schnappte nach Luft und starrte ihn ungläubig an. Seine Worte nahmen ihr den Wind aus den Segeln und ließen sie schlagartig verstummen.

Bens Lächeln verblasste. »Endlich habe ich die Gelegenheit, dir alles zu erklären. Jetzt musst du zuhören, kleiner Engel, ob du willst oder nicht.«

Warm und zärtlich lag sein Blick auf ihr und versetzte sie in Verwirrung.

Celine schüttelte den Kopf. Gleichzeitig war ihr klar, dass seine Worte ernst gemeint waren. Außerdem fühlten sich ihre Knie wie Pudding an, und sie befürchtete, dass ihm ihr Zittern bald nicht mehr entgegen würde. Missmutig stapfte sie zu dem angebotenen Sessel und ließ sich hineinfallen.

Ben brummte zufrieden. »Ich habe dich nie belogen«, begann er ohne Umschweife. »Aber es ist richtig, dass ich dir einige Tatsachen verheimlicht habe und die Schlussfolgerungen, die du daraus gezogen hast, auf sich beruhen ließ.«

Ben ging einige Schritte auf und ab, und Celine folgte ihm abwartend mit den Augen. Sie würde sich anhören, was er zu sagen hatte, und dann wieder gehen. Noch einmal würde sie nicht auf ihn hereinfallen. Doch bereits seine nächsten Worte, ließen ihren Vorsatz gefährlich ins Wanken geraten.

»Du hast mir vom ersten Augenblick an gefallen!«, beteuerte er. »Bereits damals, als du hier in der Firma warst und aus dem Büro meines Onkels gekommen bist, ohne mich zu bemerken. Ja, Karl-Heinz Boddenberg ist mein Onkel. Du warst die schönste Überraschung, die mich nach meiner Rückkehr aus den Staaten hier erwartete.«

»Dein Onkel?«, stieß Celine erstickt hervor.

Ben nickte. »Aber davon wusste Chris nichts, als er bei mir anrief und mich um einen Gefallen bat. Ich wollte ihm ja erklären, wer ich wirklich war und dass ich bald in einem Konkurrenzunternehmen zu seinem arbeiten würde. Aber da fing er schon an von dir zu erzählen und von dem merkwürdigen Ultimatum, dass euch euer Vater gestellt hat.«

Celine schluckte trocken. Das musste wirklich seltsam auf Ben gewirkt haben.

»Da mir mein Onkel von seinen Überlegungen berichtet hatte, in die *Cornau GmbH* einzusteigen, hielt ich erst einmal meinen Mund. Und was Chris mir kurz darauf vorschlug, nämlich dich, seine Schwester durch eine kleine Liaison von der Arbeit abzulenken, schlug dem Fass den Boden aus. Doch als er mir ein Bild von dir zeigte und ich darauf die hübsche junge Frau wiedererkannte, konnte ich einfach nicht widerstehen. Wenn es jemandem gestattet sein würde, dich zu verführen, Celine, dann wollte ich das sein.«

Celine keuchte erschrocken auf, als er kurz innehielt und sich im Sessel gegenüber niederließ. Als er sich vorbeugte und ihre verkrampften Hände ergriff, zuckte sie zurück. Aber er hielt sie so behutsam fest, dass sie sich ihm nicht entziehen konnte.

»Also ging ich ins *Black Rose*. Chris wusste, dass du mit deinen Freundinnen dort sein würdest. Anders als erwartet, zeigtest du mir die kalte Schulter. Das spornte mich nur umso mehr an. Ich bestach die beiden jungen Burschen, die dich zum Schein belästigen sollten, damit ich mich als dein Retter vor dir aufspielen konnte.«

»Du hast die üblen Typen auf mich angesetzt?«, rief Celine entgeistert.

»Ja«, gab Ben zerknirscht zu. »Wenn du mich dafür ohrfeigen willst, dann nur zu! Darauf bin ich wirklich nicht stolz.«

Einen Moment lang juckte es Celine tatsächlich in den Fingern, genau das zu tun. Aber da er ihre

Hände noch immer so zärtlich umfangen hielt und streichelte, verzichtete sie darauf. Zumal er auch sofort weitersprach.

»Du warst so süß!«, gestand er leise. »Genau die Frau, die ich mir immer gewünscht habe. Ich musste dich einfach näher kennenlernen. Chris' blödsinnige Idee hin oder her. Das spielte von diesem Moment an keine Rolle für mich.« Ben sah ihr tief in die Augen. »Ich habe mich vom ersten Moment an in dich verliebt. Ich wollte dir längst alles beichten. Vor allem auch, dass Karl-Heinz Boddenberg der Bruder meiner Mutter ist. Und ich bin auch kein EDV-Fachmann, wie du das von meiner Erzählung her angenommen hast, Celine. Ich habe nur als freiberuflicher Architekt und Ingenieur beim Bau des neuen Firmensitzes einer Computerfirma mitgewirkt.«

»Du bist Architekt? Und Ingenieur?«, wiederholte Celine, nun völlig verwirrt.

Ben nickte. »Ja«, gab er zu. »Und bald bin ich auch Eigentümer der Firma Boddenberg, denn mein Onkel will mir das Unternehmen überschreiben.«

Celine verschlug es die Sprache. Mit großen Augen sah sie ihn an. Alles wirbelte in ihrem Kopf durcheinander. Sie wusste kaum, wie ihr geschah, als er sie sanft zu sich herüberzog und sie plötzlich auf seinem Schoß landete.

Fest zog er sie an sich. Seine Hand wanderte über ihr Haar und strich eine Strähne zurück, die sich aus ihrem eleganten

Nackenknoten gelöst hatte. Sein Daumen fuhr dabei zärtlich über ihr Ohr und ihre Wange.

»Celine«, murmelte er leise. »Glaubst du nicht, du könntest mir irgendwann verzeihen?«

»Ich weiß nicht«, hauchte sie überfordert und ließ sich einfach noch fester in seine Arme ziehen.

»Ich liebe dich«, bekannte er erneut. »Und das wird auch so bleiben, egal wie sehr du dich dagegen wehrst. Bleib bei mir, mein süßer Engel! Ich halte es nicht aus, noch länger von dir getrennt zu sein. Die Tage ohne dich waren schrecklich. Mein Onkel hätte mich am liebsten auf den Mond geschossen, weil über Weihnachten nichts mit mir anzufangen war. Erst als ich ihm alles gestanden habe, konnte er meine Übellaunigkeit verstehen. Und er hat gelacht.«

»Er hat gelacht?«, erkundigte sich Celine verwundert.

»Und wie!«, erinnerte sich Ben. »Er rieb sich die Hände und meinte, dass es besser gar nicht hätte laufen können. Und ich soll dich schnell heiraten, damit Cornau und Boddenberg zu einem gemeinsamen Ganzen werden würden.«

»Oh, aber ...«, stammelte Celine, kam jedoch nicht weiter, weil er just diesen Moment ergriff, um ihre zitternden Lippen mit seinen zu verschließen.

Celine konnte einfach nicht anders, als seinen Kuss zu erwidern. Sie hatte sich so sehr nach ihm gesehnt, ihn so sehr vermisst. Sie liebte ihn noch immer, egal wie weh ihr das Komplott getan hatte, welches zwischen ihm und ihrem Bruder bestand.

»Ich habe den Rat meines Onkels beherzigt«, sagte Ben leise, als er seine Lippen von ihr löste und mit dem Daumen zart über ihre Wange streichelte.

Er kramte in der Tasche seines Jacketts herum und zog eine kleine Schatulle heraus.

»Wie würde es dir gefallen, deinem Vater einen Vertrag zwischen Boddenberg und Cornau zu präsentieren? Damit schlägst du Chris ein für alle Mal aus dem Rennen.« Ben grinste schelmisch. »Du kannst die Firma haben!«, sagte er und ließ das kleine Kästchen aufschnappen, in dem ein Ring mit einem großen, einzelnen Brillanten zum Vorschein kam, der Celine den Atem raubte. »Aber nur, wenn du mich mit dazu nimmst ...«

♥ ♥ ♥

Julius Cornau stand auf dem Steg, der fünfzig Meter von seinem Haus entfernt in die Müritz hineinragte, und hielt seine Angel in das dahinfließende Wasser.

Links vom Steg dümpelte sein Boot friedlich in der Abendsonne, und rechts neben ihm lehnte sein Freund und ehemaliger Konkurrent Karl-Heinz Boddenberg gegen das Holzgeländer und beobachtete ihn beim Angeln.

Im Frühjahr, während der Hochzeitsfeier seiner Tochter mit Boddenbergs Neffen, hatte er ihn und sein Faktotum Gunter in sein Ferienhaus eingeladen. Und jetzt, nachdem die letzten Verträge unterzeichnet waren, die Tage wieder länger wurden und die Sonne ihre älter werdenden Knochen wärmte, hatten sie dieses Vorhaben wahr gemacht.

Die beiden Herren genossen die

Stille rings um sich herum, die nur von dem Plätschern des Wassers und dem Zirpen der Grillen unterbrochen wurde.

»Dein Neffe macht sich gut in der Firma«, unterbrach Julius Cornau plötzlich das einvernehmliche Schweigen. »Ich bin froh, dass Celine ihn zur Seite hat.«

Karl-Heinz Boddenberg nickte. »Benedikt ist ein guter Mann! Wie haben deine Söhne reagiert, als du deine Tochter zur Nachfolgerin ernannt hast?«

Julius Cornau lächelte zufrieden: »Carsten hat sich ganz seinen künstlerischen Ambitionen zugewandt und begnügt sich mit der Rolle als stiller Teilhaber. Und Christoph überlegt, wieder in die USA zu gehen. Ich glaube, Benedikt hat seine Kontakte für ihn spielen lassen.«

In aller Ruhe holte er die Angel ein und warf sie erneut aus, bevor er weitersprach: »Sollte sich Christoph jedoch wider Erwarten gegen die USA entscheiden, müssen die beiden Freunde klären, wer von ihnen welches Ressort übernimmt. Aber das kann künftig Celine entscheiden – sofern ihr der geplante Nachwuchs und meine in Zukunft hoffentlich zahlreichen Enkelkinder die Zeit dafür lassen.« Julius Cornau seufzte. »Elfriede und ich können es kaum erwarten.«

»Enkelkinder?« Karl-Heinz Boddenberg sog tief die reine, klare Luft durch die Lungen. »Nun, wie ich meinen Neffen und inzwischen auch deine Tochter kenne«, meinte er und kicherte plötzlich, »werden sie auch in dieser Beziehung unseren Erwartungen voll gerecht werden.«

ENDE

BASTEI LÜBBE
www.bastei.de
Jedem seine Welt.

Liebe Leserinnen und Leser,
wir möchten Ihnen garantieren, dass Sie als Sammler jedes **aktuelle** Exemplar der von Ihnen bevorzugten Serien erhalten. Sollte Ihnen ein Heft fehlen oder es bei Ihrem Händler vergriffen sein, wenden Sie sich bitte an:

Romantruhe-Buchversand, Röntgenstraße 79, 50169 Kerpen-Türnich
Telefon: 02237/92496, Fax: 02237/924970, www.Romantruhe.de

Die Lieferung erfolgt nach Vorkasse zuzüglich Euro 2,95 Versandkosten, Auslandsporto Euro 6,00 auf unser Konto bei: Postbank Köln, lautend auf: Romantruhe Otto, IBAN-Nr.: DE61370100500474995508, BIC: PBNKDEFFXXX

Sie finden uns im Internet unter: **http://www.bastei.de**. Hier können Sie aktuelle Informationen zu unseren Serien und Reihen abrufen, mit anderen Lesern in Kontakt treten, an Preisausschreiben und Wettbewerben teilnehmen oder in Fan-Shops stöbern. Schauen Sie mal rein – es lohnt sich!

Im Zauber deiner Zärtlichkeit

Eine Begegnung verändert das Leben von zwei Menschen

Von Sibylle Simon

Jan Arendt ist mit seinem Auto schon fast am Spielkasino vorbeigefahren, da sieht er etwas auf den Stufen liegen. Einen Menschen? Jemanden, der in dieser Nacht alles verloren hat und nicht mehr weiterweiß?

Jan fährt zurück und findet eine Frau. Jung ist sie und von mondäner, kühler Schönheit, die allerdings ihre Verzweiflung nicht übertönen kann. Natürlich bietet Jan ihr seine Hilfe an, aber sie lehnt ab und verschwindet als Unbekannte im Dunkel der Nacht. Ganz unverhofft trifft Jan die Frau ein paar Tage später auf dem Golfplatz wieder – lachend, strahlend vor Lebensfreude, und doch wohnt in ihren Augen eine unendliche Traurigkeit. Jan ist fasziniert von diesen zwei Persönlichkeiten der schönen Corinna Korte. Er spürt das Geheimnis, das sie quält, und will sie erlösen – aber immer wieder entzieht sie sich ihm …

Im Zauber deiner Zärtlichkeit

Diesen zutiefst bewegenden Silvia-Roman schrieb Sibylle Simon für Sie, liebe Leserinnen und Leser. Gerne würde Corinna sich in diese Liebe zu Jan fallen lassen, doch sie hat Angst, ihm zu vertrauen. Warum?
Mit jedem »Silvia-Gold«-Roman schenken Sie sich einen ganz exklusiven Leseschatz! Fragen Sie Ihren Zeitschriftenhändler unbedingt nach Band 2!

Außerdem erscheint:

Bastei-Silvia-Schicksal 261

… und dann kamst du

Von Marion Alexi

BASTEI
Silvia-Gold
Die schönsten Liebesromane für glückliche Stunden

Die Liebe, die wir verloren

In einer Lebenskrise trifft sie den Falschen

Von Heide Prinz

Zehn Jahre Gemeinsamkeit, zehn Jahre Liebe und Geborgenheit an der Seite von Lars Helmsdorff – sind sie die Erfüllung? Immer öfter hat Anita Barlach das Gefühl, dass sich ihre „Ehe ohne Trauschein" festgefahren hat. Nichts prickelt mehr, man weiß am Montag schon, was das kommende Wochenende bringt.

Und so ist Anita ein leicht zu eroberndes Opfer für den Frauenhelden Andreas, der da, wo andere ihr Herz fühlen, eine Strichliste hat. O ja, es ist wieder da, das Prickeln, die atemlose Erwartung, das Gefühl, vor Leidenschaft zu vergehen. Anita kann dieser Verlockung, die sie für Liebe hält, nicht widerstehen.

Und Lars? Der Schmerz, der in seinem Innern tobt, bringt ihn fast um – doch er weiß, dass er Anita gehen lassen muss, wenn er sie nicht für immer verlieren will …

An dem Tag, als Anita Barlach die harmlose Einladungskarte in den gelben Postkasten warf, deutete absolut nichts darauf hin, dass dies der erste Schritt auf dem Weg zu gravierenden Veränderungen in ihrem Leben war.

In Kürze würde sie ihren dreiunddreißigsten Geburtstag feiern. Und zu diesem lud sie per selbstgezeichneter Karte Rebecca Naumann, ihre beste Freundin, und deren Ehemann Knut ein. Einfacher wäre es im Zeitalter der Technik freilich gewesen, gleich zum Telefonhörer zu greifen, eine E-Mail oder eine WhatsApp-Nachricht zu schicken. Aber beim Zeichnen und Malen fand Anita die Entspannung, die ihr im Berufsalltag nur selten vergönnt war. Darum widmete sie sich diesem Hobby, das ihr besonders lieb war, in ihrer Freizeit.

Anita hatte im KAUFHAUS AM RING, wie der fünfgeschossige Betonklotz in der Nähe des Bahnhofs offiziell hieß, als Auszubildende angefangen. Inzwischen unterstand ihr die Abteilung Damenoberbekleidung. Kein Job, bei welchem man sich auf die faule Haut legen konnte. Aber er machte ihr Spaß. Welche moderne Frau hatte nicht gern mit Mode zu tun?

Eigentlich hatte Anita diesmal gar nicht vorgehabt, ihren Geburtstag zu feiern. Sie und Lars Helmsdorff, seit beinahe einem Dutzend Jahren schon ihr »Mann ohne Trauschein«, wie sie ihn mitunter scherzhaft bezeichnete, hatten nämlich einen dreiwöchigen Urlaub geplant. Wäre alles nach Plan gegangen, hätte sie ihren Geburtstag auf ihrem gemeinsamen Segelboot verleben können, das in einem kleinen türkischen Hafen vor Anker lag.

Lars, von Beruf Zahnarzt, brauchte, wenn er Urlaub machen wollte, jeweils einen Ersatzmann für seine Praxis. Der Vertreter jedoch, den er diesmal engagiert hatte, lag nach einem Unfall, den er sich bei einer Bergtour zugezogen hatte, derzeit im Krankenhaus. Auch er hatte vorgehabt, noch ein paar Tage auszuspannen, ehe er eine weitere Vertretung übernahm.

Mit der Tatsache konfrontiert, dass die Gesundung seines Kollegen einige Zeit in Anspruch nehmen würde, hatte Lars zunächst seine Urlaubspläne zurückstellen müssen. Kurzfristig war zu dem geplanten Termin kein Ersatz zu bekommen.

Aus diesem Grunde war auch Anita gezwungen, ihren Urlaub zu verschieben. Schließlich lag ihr nichts daran, allein Ferien zu machen.

»Möchtest du dann vielleicht Freunde zu deinem Geburtstag einladen, Schatz?«, hatte Lars gefragt. »Noch ist es Zeit, darüber nachzudenken.«

»Ooch, ich weiß nicht recht, ob ich überhaupt Lust habe, den Tag jemals noch zu feiern«, ant-

wortete Anita missmutig. »Mit dir allein wäre das etwas anderes gewesen. Wir beide in unserem kleinen Boot unter dem südlichen Sternenhimmel. Leise plätschernde Wellen. Sanftes Schaukeln. Eine gute Flasche Wein. Ein paar Delikatessen. Aber hier …? Eine bekannte Schauspielerin hat einmal gesagt: Heute bin ich dreißig Jahre alt geworden. Und das bleibe ich auch während der nächsten drei Jahrzehnte. Feiern werde ich meinen Geburtstag erst wieder von meinem sechzigsten an. Ich glaube, Lars, ich halte es ebenso. Nach seinem dreißigsten noch weitere Geburtstage zu feiern, macht viel schneller alt.«

Sie saßen einander während dieses Gesprächs auf den Hockern an der Esstheke gegenüber, die den Küchenbereich ihrer modernen Eigentumswohnung von dem Wohnbereich abtrennte.

Lars langte mit seiner freien Hand zu Anita hinüber und tätschelte deren Wange.

»Mein romantisches kleines Herzblatt fürchtet das Alter«, spöttelte er grinsend. »Sag mal, bist du noch bei Trost? Wer dich so ansieht, könnte glauben, du bist noch keine zwanzig. Eine milchweiße Haut wie ein Pfirsich. Haare zum Hineinkuscheln. Wie viele Frauen gibt es schon mit so herrlichem kastanienfarbenem Haar? Die Figur ein Traum. Und dann erst diese lan-

gen Beine …« Lars verdrehte genussvoll die Augen. »Ausgestattet mit den herrlichsten weiblichen Attributen, versucht mein Mäuschen mit Gewalt, sich alt zu fühlen.«

»Dein Grinsen kannst du dir sparen!«, schmollte Anita. »Und auch deine Ironie! Ich hatte mich schon so auf unseren Urlaub gefreut. Und nun wird nichts draus.«

»Verstehe ich ja, dass du enttäuscht bist, Liebes«, lenkte Lars ein. »Er ist doch nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Das weißt du doch. Dir geht es ja auch nur um die Geburtstagsfeier, die dir gegen den Strich geht. Was ist, wenn du diesmal nur Rebecca und Knut dazu einlädst? Ein kleines Dinner zu viert. Dann könntest du das Gefühl haben, es handele sich nur mal wieder um eines der gelegentlichen Treffs zu einem kleinen Plausch. Oder macht auch das dich bereits zu alt, mein kleiner Liebling?«

Es reizte Lars geradezu vor Vergnügen, noch ein wenig liebevollen Spott nachzuschießen. Vorsichtshalber ging er bei diesen Worten aber gleich in Deckung und wich geschickt der Hand aus, die daraufhin zu ihm vorschnellte.

»Sei froh, dass du auf der anderen Seite sitzt«, grinste nun

auch Anita. »Sonst hätte ich dich vom Hocker gestoßen.«

Es war eine der lockeren Plänkeleien, wie sie zwischen den beiden Menschen üblich war, die seit einem Jahrzehnt Tisch und Bett miteinander teilten. Ernsthafte Kräche gab es fast nie. Lars war nicht der Typ, mit dem sich streiten ließ. Er war von ausgeglichenem Wesen und verlor auch in Stresssituationen oder bei kleinen Katastrophen selten die Beherrschung.

Mit diesen Charaktereigenschaften war er genau der richtige Partner für die lebhafte Anita, die nicht oft bereit war, Ärger hinunterzuschlucken. Auf sie beide traf die Redensart zu, dass Gegensätze sich gewöhnlich anziehen. Lars wirkte ausgleichend wie das Zünglein an der Waage, wenn das Temperament mal wieder mit Anita durchgehen wollte. Und auf ihre Beziehung wirkte gerade dies belebend. Es war das Salz in der Suppe ihres Zusammenlebens, das sonst unter Umständen zu langweilig gewesen wäre.

Anita dachte über den Vorschlag ihres Lebensgefährten nach.

»Wir haben Rebecca und Knut tatsächlich in letzter Zeit ein wenig vernachlässigt. Eine Einladung zu meinem Geburtstag ist eine gute Gelegenheit, uns mal wieder in Erinnerung zu bringen. Abgemacht. Wir verzichten diesmal auf eine große Party und laden nur die beiden zu einem Schlemmermahl ein.«

»Na, wer von uns beiden hat immer die besseren Ideen, Schatz?« Lars klopfte in Selbstbeweihräucherung mit verschmitztem Lächeln gegen seine Brust.

»Ich bin auch nicht eben phantasielos, wie du zu glauben scheinst, geliebter Spötter«, antwortete Anita vergnügt. »Was ich dir noch heute beweisen werde.«

Sie ließ sich vom Hocker gleiten, ging in das angrenzende Zimmer hinüber, das von dem Architekten seinerzeit als Kinderzimmer geplant war und bei ihnen »das Büro« genannt wurde, und kramte Farbtuben und Stifte hervor. Beim Zeichnen einer kunstvollen Einladungskarte für die Freunde vergaß Anita ihren Ärger darüber, dass der schon in greifbarer Nähe gerückte Urlaub auf unbestimmte Zeit verschoben werden musste.

Eine Stunde später ließ sie das gelungene Werk von Lars bewundern.

»Meine kleine Künstlerin«, sagte Lars anerkennend. »Mit diesem Talent hättest du auch deine Brötchen verdienen können. Eigentlich schade, dass es ungenutzt verkümmert.«

»Das tut es doch gar nicht, wie du siehst.« Lars‘ ehrliche Anerkennung tat Anita gut. »Wenn ich meine kleinen Werke gerahmt in den Wohnungen mei-

ner Freunde wiederfinde, bin ich mitunter richtig ein wenig stolz«, bekannte sie.

»Dazu hast du auch allen Grund, Schatz. Sie sind wirklich bezaubernd. Das bestätigt dir ein Mensch wie ich, dessen Talente über das Hantieren mit Bohrer, Zange und Spritze leider nicht hinausgehen. – Was hast du vor?«

Anita hatte ihre rotbraune Lederjacke übergezogen, die fast im gleichen Farbton wie ihr Haar war.

»Ich stecke die Einladung noch in den Kasten. Dann geht sie morgen gleich mit der Frühpost weg.«

»Willst du, dass ich mitkomme? Besser wär's.« Falten bildeten sich auf Lars' Stirn, als er zur Uhr blickte. Es war schon ziemlich spät.

»Nicht nötig. Mir geht es nur darum, noch ein paar Schritte zu laufen und vor dem Schlafengehen ein bisschen frische Luft zu tanken. Lies du nur ruhig weiter, Liebling. Bis gleich.«

Anita hauchte ihm flüchtig einen Kuss auf die Wange und war schon zur Tür hinaus.

Zehn Minuten später lag die Einladung in dem gelben Kasten der Post.

♥♥♥

Anita erwachte von einem Geräusch, das sie zunächst nicht unterbringen konnte. Verschlafen drehte sie sich auf die andere Seite und fand das Bett neben sich leer vor. Über den freien Platz hinweg fiel ihr Blick auf den kleinen Reisewecker.

Erschrocken fuhr Anita hoch. Es ging bereits auf halb neun. Und sie lag noch im Bett? Sie konnte sich zwar nicht daran erinnern, aber Lars, den sie jetzt in der Küche rumoren hörte, musste sie gewiss wie allmorgendlich geweckt haben. Vermutlich war sie nur wieder eingeschlafen. Es war anzunehmen, dass er sie längst im Bad wähnte.

Im selben Moment, als Anita aufspringen wollte, fiel ihr ein, dass ja Sonntag war – und außerdem ihr Geburtstag. Sie würde also keineswegs, wie sie soeben befürchtet hatte, zu spät ins Kaufhaus kommen.

Erleichtert über diese Erkenntnis ließ sie sich mit geschlossenen Augen zurückgleiten.

In langjährigem Zusammenleben lernt man die Gewohnheiten eines anderen Menschen kennen. So wusste Anita auch, dass sich in Kürze die Tür öffnen und ihr jemand über ein volles Frühstückstablett hinweg gratulieren würde.

Und da ließen sich auch bereits leise tappende Schritte draußen im Gang vernehmen.

Schnell schloss Anita wieder

die Augen und stellte sich schlafend. Noch ein leises Geräusch vor der Tür, danach ein kurzer, trockener Knall, verursacht von einer Türklinke, die zurückschnellte, weil Lars sie mit seinem Ellenbogen herunterzudrücken versuchte.

Leise schwang die Tür auf. Es war für sie mehr eine Ahnung dessen, denn Lars vermied jedes weitere Geräusch. Er wollte Anita nicht erschrecken. Trotzdem fühlte sie, dass er jetzt vor ihrem Bett stand. Etwas kitzelte ihre Nase. Auch das war ihr an ihrem Geburtstagsmorgen nicht fremd. Lars weckte sie stets mit einer einzelnen roten Rose.

Nun konnte Anita sich nicht länger schlafend stellen. Fast hätte sie über seine Behutsamkeit laut herausgelacht.

»Jaaa?«, gähnte sie herzhaft und blinzelte unter gerade mal so zu Schlitzen geöffneten Lidern hervor. »Was gibt's?«

Um Lars nicht zu enttäuschen, wollte sie so tun, als sei sie erst jetzt erwacht. Vor ihrem Gesicht schwang wie erwartet eine halb erblühte rote Rose hin und her.

»Guten Morgen, Geburtstagskind«, sagte Lars lächelnd. »Hier kommt ihr Butler mit dem Frühstück. Bereit, Ihnen heute jeden Wunsch von den Augen abzulesen, Madame.«

Er stellte das Tablett ab, setzte sich zu Anita auf die Bettkante und beugte sich zu ihr hinunter. Mit seiner Nasenspitze die ihre berührend, fuhr er zärtlich fort: »Hast du gut geschlafen, mein – altes – Mädchen? Ich weiß ja inzwischen von dir: dreiunddreißig Jahre alt zu sein, ist eine besondere Qual. Aber dennoch kann ich nicht umhin, dir zu versichern, Liebste, dass du bezaubernd aussiehst in deiner verstrubbelten Schlaftrunkenheit.«

Lars küsste Anita zart auf beide Wangen. Kaffeeduft kitzelte anregend die feinen Nerven in ihrer Nase.

»Wenn ich damit nicht riskieren würde, dass du das Tablett einfach wieder zurückträgst, ohne mir Kaffee einzuschenken, würde ich dir das ›alte Mädchen‹ schon heimzahlen, du Brutalo«, stöhnte Anita. »Aber ich danke dir trotzdem für deine guten Wünsche. Und nun her mit einer Tasse Kaffee, damit ich richtig wach werde.«

Sie setzte sich auf, schlang beide Arme um seinen Hals und küsste Lars herzhaft auf den Mund. Dann fasste sie ihn bei den Ohren.

»Warte nur, bis du Geburtstag hast. Du scheinst nämlich vergessen zu haben, welch ein rachsüchtiges Weib ich bin. Mir wird schon etwas einfallen, womit ich mich für deinen unverschämten Gutenmorgengruß schadlos halten kann.«

Lars lachte laut.

»Davon bin ich überzeugt. Ich

werde mich schon jetzt warm anziehen«, antwortete er heiter.

»Mhm ... duftet die Rose ...« Anita sog deren Duft sinnlich ein.

Lars goss Kaffee in die Tassen und reichte eine davon Anita.

»Zur Feier des Tages nimmst du heute Zucker in den Kaffee und nicht diesen grässlichen Süßstoff«, bestimmte er. »Der wird heute weggeschlossen. Einmal im Jahr Zucker im Kaffee wird aus dir nicht gleich eine Zwei-Zentner-Matrone machen, Schatz.«

»Hast recht«, stimmte Anita zu, stach mit dem Löffel tief in das Zuckertöpfchen und lud den Löffel voll. »Übrigens: was hat denn da vorhin in der Küche gescheppert? Ich meine, so etwas wie Scherbengeräusche gehört zu haben?«

Sie blickte bei ihrer Frage Lars an und nicht in ihre Kaffeetasse, in welcher es jetzt ebenfalls, allerdings nur schwach vernehmbar klirrte.

»Anstatt dich um eine zerbrochene Tasse zu kümmern, solltest du lieber mal nachschauen, was mit deinem Kaffee los ist. Kam aus dieser Tasse nicht ein Geräusch?«, fragte Lars mit argloser Miene.

»Du spinnst! Was sollen aus einer Kaffeetasse denn für Geräusche kommen?«

Anita rührte mit dem Kaffeelöffel in ihrer Tasse herum, um zu demonstrieren, dass sich Lars geirrt hatte. Dabei war ihr allerdings, als stieße der Löffel gegen einen Widerstand.

»Nein, du spinnst nicht?!«, sagte sie verblüfft und baggerte mit dem Löffel auf dem Grund herum. »Da muss was im Zucker gewesen sein.«

Vorsichtig hob sie den Löffel aus dem starken schwarzen Kaffee – und erstarrte.

Mitten in der schwarzen Brühe befand sich auf dem Löffel ein schmaler Goldring mit einem Brillanten.

»Ich wird‘ verrückt! Das ist doch mindestens ein Halbkaräter? Du Geheimniskrämer, du!«, schalt sie Lars liebevoll aus.

»Was heißt denn hier Geheimniskrämer, he? Der muss im Zucker gewesen sein. Für den gibt‘s bestimmt einen guten Finderlohn. Bring ihn bloß morgen zum Supermarkt zurück!«, riet Lars todernst. »Dort wird er gewiss schon vermisst.«

»Nimmst du mir bitte mal eben meine Tasse ab, Liebling? Und stellst du auch das Tablett zurück auf den Nachtschrank, ja?«

»Aber wozu denn, Schatz?« Lars spielte den Ahnungslosen. »Ich dachte, du gierst nach einem Schluck Kaffee?«

»Ich giere nach ganz etwas anderem«, lachte Anita. »Näm-

lich danach, dir die Ohren abzureißen.«

Gleich darauf aber schlang sie Lars die Arme um den Hals und bedeckte sein Gesicht mit lauter kleinen Küssen.

»Die Überraschung ist dir mal wieder perfekt gelungen«, murmelte sie zwischendurch.

»Na ja, ich sehe schon, dass dir an einem Finderlohn nichts liegt«, grinste Lars zufrieden. »Dann behalte den Ring in Gottes Namen. Er passt ja sogar.«

Bis sie sich endlich dem Frühstück widmen konnten, war der Kaffee schon ziemlich abgekühlt. Aber das machte keinem von ihnen etwas aus.

♥♥♥

Zum Abendessen kamen Rebecca und Knut. Sie erschienen mit großem Hallo und ließen das Geburtstagskind hochleben. Zwischen Appetithäppchen und delikaten Salaten wurde ein bisschen Klatsch ausgetauscht. Dann wollte Anita wissen, wohin denn die nächste Urlaubsreise gehe.

»Wohin schon?«, antwortete die blonde Rebecca kauend. »Selbstverständlich wieder mit dem Wohnwagen nach Schottland. Nirgends fühlt sich Knut im Urlaub so wohl wie in seinem altgewohnten Angelrevier. Ein, zwei Jahre noch, und die Leute im Dorf halten uns für Einheimische. Beim Angeln gelingt es Knut, alles um sich herum zu vergessen. Ich glaube, selbst die Fische kennen ihn dort schon. An seine Angel hängen sich wohl nur jene, die aus anderen Revieren kommen und zufällig dort vorüberschwimmen.«

Rebecca lachte zwar, aber so richtig von Herzen schien es ihr nicht zu kommen.

»Im Urlaub gibt es bei uns Fisch in jeder Form und Zubereitung: gesotten, gebraten, gegrillt, gedünstet und was weiß ich noch alles. Damit nicht jede Mahlzeit wie die vorherige schmeckt, muss ich mir immer wieder neue Varianten einfallen lassen. Vielleicht sollte ich mal ein Fischkochbuch für geplagte Camperfrauen herausgeben.«

»Ja – und du?«, wollte Anita wissen. »Muckst du nicht irgendwann mal auf und bestehst darauf, auch mal dort hinzufahren, wo es dir gefällt?«

Ehe Rebecca etwas erwidern konnte, nahm ihr Knut die Antwort bereits ab.

»Was denkst du denn? Rebecca gefällt es doch ebenfalls! Sie hat dort alles, was einen Urlaub ausmacht: herrliche Weite, frische Luft. Richtige Erholung. Keine Touristenreservate. Und abends im Pub nette Plausche mit den Anwohnern. Du glaubst gar nicht, wie viele von den Ansässigen wir bereits kennen«, erzählte er begeistert.

»In einem Satz: Ihr seid in eurem alljährlichen schottischen

Domizil beide restlos glücklich, ja?«, fragte Anita.

»Sagen wir es mal so«, seufzte Rebecca. »Auch in diesem Jahr wieder wie im Jahr zuvor: Alles wie gehabt. Und im Jahr davor und davor und so weiter. Wenn du die jährlichen Urlaubsfotos sähst, Anita: Unterschiede sind nur in der Mode zu erkennen. Und dass wir älter geworden sind während dieser Jahre. Wir sind halt unbeweglich wie ein altes Ehepaar, bei dem sich nichts mehr rührt.«

»Na, na, Rebecca!«, fiel ihr nun Lars, mit seinen vierundvierzig Jahren der Älteste in der Runde, ins Wort. »Wie kannst du mit deinen fünfunddreißig Jahren von ›alt‹ reden! Wir fliegen übrigens auch seit Jahren in die Türkei und schippern dieselbe Küste entlang. Aber Spaß macht es uns immer noch. Was, Anita?« Lars sah seine Lebensgefährtin aufmunternd an.

»Nun ja ...« In diesen zwei kleinen Worten lag die ganze Erwiderung auf Lars‘ Bemerkung. Sie konnten sowohl Zustimmung – als auch Ablehnung bedeuten. Und Anita war im Grunde nur froh, dass das Gespräch trotz ihrer einsilbigen Antwort munter weiterplätscherte. Irgendwie aber hatten sich ihre Gedanken an den drei Worten der Bemerkung ihrer Freundin festgehakt und ließen sie einfach nicht wieder los: *Alles wie gehabt ...*

Sie dachte noch intensiv über

das Gespräch nach, als spät in der Nacht gleichmäßige Atemzüge erkennen ließen, dass Lars bereits fest schlief.

Nachdem die Freunde gegangen waren, hatten Anita und Lars noch eine angebrochene Flasche Wein leergetrunken, weil dieser bis zum folgenden Tag vermutlich schal geworden wäre. Während Lars später unter der Dusche stand, schichtete Anita noch das benutzte Geschirr und die Gläser in die Spülmaschine und räumte ein wenig auf. Danach duschte auch sie. Und zum Abschluss dieses Tages schliefen sie dann noch miteinander.

Wie in Routine erstarrt, musste Anita plötzlich denken.

Nun, da Lars schlief, starrte Anita mit brennenden Augen in die Dunkelheit.

Das Gespräch am Abend ging ihr einfach nicht mehr aus dem Kopf. Dabei konnte sie den Grund dafür gar nicht recht begreifen. Es war ein Gespräch wie viele andere zuvor gewesen. Man hatte Urlaubserfahrungen ausgetauscht und das Camperleben mit dem auf einem Segelboot verglichen. Daran war nichts Ungewöhnliches.

Was Anita wirklich beschäftigte, war die Tatsache, dass auch ihr Leben mit Lars im

Grunde tatsächlich in Routine erstarrt war. Alles lief in völligem Gleichmaß. Gewiss, sie entbehrte nichts bei ihm. Dass er liebevoll mit ihr umging, hatte er gerade heute wieder bewiesen.

Aber sie war doch immerhin erst Anfang Dreißig! Sollte das erste gemeinsame Jahr mit Lars, in welchem ihre Liebe von Höhepunkt zu Höhepunkt gestrebt war, in welchem sie miteinander umgegangen waren wie übermütige Kinder, die noch keine Sorgen kennen, tatsächlich alles gewesen sein, was es zu erleben galt? Sollte sich das erwartungsvolle Pochen des Blutes, die Unruhe des Herzens, darin bereits – erschöpft haben?

Plötzlich begann sich Anita vor der Zukunft zu fürchten, die noch verdammt lang vor ihr lag.

Und verdammt langweilig werden würde – wenn man ihr nicht neue Impulse gab.

♥♥♥

Die von Rebecca gewiss nicht tiefgründig gemeinte Bemerkung, es spiele sich zwischen ihr und Knut auch in diesem Sommer wieder »alles wie gehabt« ab, begann jedoch im Kopf ihrer Freundin Anita allmählich ein Eigenleben zu führen. Ihre neu erwachte Unzufriedenheit zeigte sich schon in der Früh.

Lars, dem das Aufstehen leichter fiel als Anita, weckte sie stets, sobald er seine Morgentoilette beendet hatte und das Bad frei war. Und während sie dann das Bad für sich hatte, setzte er schon die Kaffeemaschine in Gang und deckte den Frühstückstisch. Jeden Morgen auch dieselbe Frage: »Wie hast du geschlafen, Schatz?«

Der Mensch hängt an seinen Gewohnheiten.

Und so ging es den Tag über fort. An jedem Werktag verließen sie um dieselbe Zeit die Wohnung. Nie verspäteten sie sich. Ständig stellte Lars die gleichen Fragen, wenn sie einander wiederbegegneten: »Wie war‘s im Geschäft? Gibt‘s was Neues? Was machen wir am Wochenende?«

Nur eine Frage stellte er nie: »Möchtest du im Urlaub mal anderswohin?« Er setzte einfach voraus, dass es auch Anita wieder in die Türkei und auf ihr kleines Segelboot zog.

Bisher war das ja auch immer der Fall gewesen. Stets wieder aufs Neue hatte sie sich auf diesen Faulenzerurlaub gefreut.

Plötzlich aber erschien es ihr fad, immer den gleichen Küstenstreifen entlang zu schippern. Man legte in denselben Häfen an, fasste in immer denselben Orten beim gewohnten Händler Proviant. Und ging man des Abends mal aus, besuchte man garantiert die Kneipen, die man schon vom ersten Jahr als Bootseigner her kannte.

Hundert und eine Gewohn-

heit, die sich wie ein roter Faden durch ihr Leben zogen, fielen Anita bei ihren Grübeleien ein. Selbst in ihrem Intimleben spielte sich alles nach dem seit Jahren gewohnten Ritual ab. So konnte es doch nicht weitergehen!

In der Unzufriedenheit, die allmählich von Anita Besitz zu ergreifen begann, glaubte sie, ihr Leben in dieser Erstarrung nicht mehr länger ertragen zu können. Deshalb versuchte sie, mit Lars über dieses Problem – denn ein solches begann es für Anita zu werden – zu sprechen.

Aber wie reagierte Lars? Mit einem selbstzufriedenen Lächeln wies er sie, ihr dabei sogar noch listig zuzwinkernd, darauf hin, dass es meistens ganz bestimmte Gründe habe, wenn eine junge Frau plötzlich so unausgeglichen zu werden begänne, wie sie es gegenwärtig sei.

Begriffsstutzig, wie Anita vor Überraschung war, glaubte sie sich tatsächlich von Lars verstanden. Doch schon nach ein paar weiteren Sätzen sah sie ein, dass sie beide aneinander vorbeiredeten.

»Nun sag schon klipp und klar, was du meinst, Lars!«, forderte Anita ihren »Mann ohne Trauschein« resolut auf.

»Na, was schon? Du wirst schwanger sein, mein Schatz! Hast du vielleicht heimlich die Pille abgesetzt, um mich zu überraschen?«, fragte Lars und schien außerordentlich erfreut darüber.

Jetzt erst fiel bei Anita der Groschen. Total frustriert und vollkommen genervt, antwortete sie hart: »Du hast überhaupt nichts begriffen! Ein so wichtiges Thema würde ich – falls ich den Wunsch nach einem Kind verspürte – doch wohl zuvor mit dir besprechen, oder?«

Damit wandte sie sich von Lars ab, ging ins »Büro« hinüber und schloss geräuschvoll die Tür hinter sich.

Danach versuchte sie den ganzen Abend lang, mit Zeichenstiften und Tusche ihren Frust loszuwerden. Doch als Lars ihr zwei Tage später erfreut mitteilte, dass sein Kollege das Krankenhaus verlassen habe und in absehbarer Zeit seine Vertretung übernehmen könne, ließ sie ihn sofort wissen, dass sie nicht daran denke, einen weiteren Urlaub an Bord mitzumachen. Lieber bliebe sie daheim.

»Jetzt fange ich aber tatsächlich langsam an, mir Sorgen zu machen, Anita«, sagte Lars beunruhigt. »Bisher dachte ich, du seist nur vorübergehend ein bisschen launisch. Fehlt dir etwas, Schatzilein? Fühlst du dich krank?«

»Dein Schatzilein möchte endlich einmal woanders hin als

wieder in die Türkei. Deinem Schatzilein wäre jedes andere Land und jede Insel recht, sofern dort die Aussicht besteht, dass es sich in einem Hotel verwöhnen lassen kann und im Urlaub auch mal nicht zu kochen braucht! Weiter fehlt deinem Schatzilein gar nichts!« Anita schlug voller Zorn mit der flachen Hand auf den Tisch, dass dieser erbebte.

Lars atmete befreit auf.

»So ist das also! Aber Liebling, das hättest du mir doch schon viel früher sagen können, dass du im Urlaub keine Lust hast, Küchendienste zu verrichten! Ich dachte immer, das Kochen an Bord macht dir Spaß. Dann werden wir eben diesmal und auch künftig täglich an Land essen gehen! Daran soll es …«

»Hör mir endlich einmal richtig zu, Lars Helmsdorff!« Anitas Stimme kippte fast über, so wütend war sie. »Ich habe dir klarzumachen versucht, dass ich – wenn überhaupt – endlich einmal einen Hotelurlaub machen will! Du bringst mich heuer auf keinen Kahn!«

»Schon gut, schon gut!«, winkte Lars ab. »Jetzt habe ich dich richtig verstanden. Selbstverständlich können wir auch woanders hinfahren. Du musst mir nur sagen, wohin du möchtest. Oder noch besser: Du suchst im Internet etwas für uns aus. Ich bin mit allen einverstanden. Wenn du dich nur wieder beruhigst, Schatz. Vielleicht bist du überarbeitet? In letzter Zeit gehen deine Nerven immer häufiger mit dir durch. Wir machen diesmal einen Urlaub, in dem du dich nur erholen sollst.« Zärtlich streichelte er Anitas Wange.

Nach Lars' spontanem Einlenken machte Anita sich Vorwürfe, weil sie derart unbeherrscht reagiert hatte. Der Mann hatte eine solche Behandlung nicht verdient.

Um Lars zu versöhnen, der auch jetzt wieder alles tat, damit sie zufriedengestellt wurde, setzte sie sich auf seinen Schoß und schmiegte ihre Wange an seine.

»Ich danke dir für dein Verständnis, Liebling. In letzter Zeit bin ich wirklich reichlich nervös. Vielleicht bin ich tatsächlich nur überarbeitet. Wir lassen uns einmal so richtig bedienen und tun überhaupt gar nichts. Das bekommt uns sicher mal ganz gut. Und wie wir es im nächsten Jahr halten, ob wir da wieder aufs Segelboot umsteigen oder nicht, das sehen wir dann schon. Es kommt darauf an, wie uns ein Hotelurlaub gefällt. Wir machen uns drei herrliche Wochen, ja?«

Anita hatte in diesem Augenblick wirklich die besten Vorsätze.

Dass der so geplante Urlaub dann allerdings eine völlig andere Wendung nahm – das konnten weder sie noch Lars voraussehen …

♥♥♥

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich tatsächlich ohne dich fahren soll, Anita ...« Lars stand drei Schritte vom Bus entfernt und hielt Anitas Hand. Ihm war anzusehen, dass er sich unbehaglich fühlte. Eben stiegen die letzten Fahrgäste ein, die eine Tagesfahrt zu verschiedenen Ausgrabungsstätten gebucht hatten.

»Sei nicht albern, Lars«, wies Anita ihn zurecht. »Du hast dich so auf die Ausgrabungen gefreut. Warum sollst du auf die Besichtigungstour verzichten, nur weil ich mir den Magen verdorben habe? Schließlich genügt es schon, dass wir das Geld für eine Person in den Sand setzen. Wollen wir dem Busunternehmer auch noch die Gebühr für eine zweite in den Rachen werfen? Nun steig schon endlich ein! Sonst fährt der Bus doch noch ohne dich ab.«

Um ihm Mut zu der Exkursion zu machen, knuffte Anita Lars kumpelhaft in die Seite.

»Heute Abend erstattest du dann Bericht. Und falls die schaumgeborene Aphrodite wieder dem Meer entsteigen sollte, wenn ihr gerade an dem Felsen vorüberfahrt, dann verlieb dich nicht in sie, hörst du?« Scherzhaft drohte Anita mit dem Finger, küsste Lars auf die Wange und schob ihn näher an den Bus heran. »Viel Spaß, Liebling.«

»Na gut, wenn du meinst, dass du einen ganzen Tag lang ohne mich auskommst«, antwortete Lars lahm. Er drückte seine Lippen ebenfalls auf Anitas Wange und stieg ein.

Ein letztes Winken, dann fuhr der Bus los und war eine halbe Minute später hinter der nächsten Biegung verschwunden.

Anita ging auf ihr Zimmer zurück. Sie schluckte eine weitere Tablette gegen ihre Übelkeit, streifte das baumwollene Hängerkleid ab und zog einen knappen lavendelfarbenen Bikini an.

Ehe sie das Zimmer verließ, kontrollierte sie, ob sich die Sonnenmilch in ihrer Badetasche befand. Sie stopfte noch ein Strandlaken hinein und das dicke Buch, das auf dem kleinen Tischchen neben ihrem Bett lag. Dann zog sie eine weiße Frotteejacke über, setzte ihre Sonnenbrille auf, schlüpfte in ihre buntbestickten Bastlatschen und wandte sich zum Gehen.

Sie ging die Hintertreppe hinab, die unmittelbar zum Pool führte, zog auf der Liegewiese einen der freien Liegestühle unter eine schattige Fächerpalme und breitete ihr Badetuch auf diesem aus. Dann genoss sie mit geschlossenen Augen das süße Nichtstun.

In den Vormittagsstunden war am Hotelpool nicht viel Betrieb.

Die meisten Hotelgäste begaben sich gleich nach dem Frühstück an den Badestrand. Erst am Nachmittag besannen sich manche auf die hoteleigene Liegewiese.

Anita genoss schon eine Weile den angenehmen Schatten, als ihr einfiel, dass sie sich noch nicht eingecremt hatte. Auch wenn durch das Fächerdach der Zierpalme nur ein geringes Maß an Sonnenstrahlen ihre Haut erreichte, so musste sie diese bei den vorherrschenden tropischen Temperaturen doch schützen. Da ihr braunes Haar einen starken Rotschimmer aufwies, hatte ihr die Natur auch die Hautempfindlichkeit der Rothaarigen zugedacht.

Also gab sie ihrer Müdigkeit noch nicht gleich nach, sondern cremte sich zunächst ein. Doch als sie sich danach zurücklehnte, spürte sie sehr schnell, wie der Schlaf nach ihr griff.

In der Nacht hatte Übelkeit sie wachgehalten. Anita vermutete, dass sie das Öl nicht vertrug, mit welchem die Speisen zubereitet gewesen waren, die sie am Abend zuvor gegessen hatte.

Die Übelkeit war es auch, die sie auf die geplante Besichtigungstour verzichten ließ. Wenn Anita Lars auch niemals als Belastung empfunden hatte, so genoss sie es jetzt doch trotz des verdorbenen Magens, dass sie einmal einen ganzen Tag für sich allein bleiben konnte.

Sie hatte es nicht bereut, dass sie sich mit einem anderen Urlaubsziel durchgesetzt hatte. Auf Lars‘ Anraten hin hatte sie sich auf vierschiedenen Reiseportalen im Internet umgesehen. Dabei war ihr Interesse auf Zypern gefallen.

Nachdem sie noch ein wenig über Land und Leute recherchiert und sich Hotelbewertungen durchgelesen hatte, hatte sie ihre Wahl getroffen und gebucht.

Und nun lag sie hier unter einer Palme in dem gepflegten Garten eines modernen Hotels und genoss das süße Nichtstun …

Anita erwachte davon, dass etwas Störendes sich in ihre Träume gemischt hatte. Verwundert wurde ihr bewusst, dass sie tatsächlich eingeschlafen war.

Vermutlich hatte sie eine ganze Weile tief und fest geschlafen, denn sie fühlte sich entschieden besser. Erneut spürte sie etwas, was sie im nun wachen Zustand jedoch sogleich als Wassertropfen auf ihrer Haut erkannte.

Begann es etwa zu regnen? Sie öffnete die Augen und blinzelte durch das Schatten spendende Palmendach zum Himmel empor. Dabei stellte sie fest, dass die Sonne ein erhebliches Stück weitergewandert war, seit sie sich niedergelegt hatte.

Da! Schon wieder Tropfen! Doch jetzt entdeckte sie auch die Ursache für diese Art von Störung.

»Haben Sie Langeweile?«,

fragte Anita drohend, als sie einen gutaussehenden Mann bemerkte, der mit baumelnden Beinen am Beckenrand saß und spielerisch Wassertropfen nach ihr schnippte.

»Wie anders hätte ich Sie sonst wach bekommen?«, fragte er mit unverschämtem Grinsen, wobei er eine Doppelreihe makelloser Zähne entblößte. »Neptuns Tochter in vollendeter Schönheit. Ich konnte einfach nicht noch länger warten, bis Sie von allein aufwachen. Denn ich lechze danach, Ihre Bekanntschaft zu machen, Gnädigste. Sie dürfen mir nicht verübeln, dass ich es gewagt habe, mit Hilfe von ein paar Wassertropfen den Zeitpunkt vorzuverlegen?« Dabei ahmte der Mann den Blick eines Bernhardiners nach.

»Sie reißen mich aus dem Schlaf, nur um Süßholz zu raspeln?«, täuschte Anita mit gefurchter Stirn einen Unwillen vor, den sie gar nicht mehr empfand.

»Aber keineswegs! Der Anblick der schlafenden Nymphe muss wohl zu dieser – doch gewiss verzeihlichen? – Entgleisung geführt haben. Hingerissen von so viel Schönheit, habe ich total vergessen, dass sich so etwas nicht gehört. Darf ich auf Nachsicht hoffen?«

»Mann, legen Sie sich ins Zeug!«, sagte Anita anerkennend. »Sind Sie Dichter oder so was?« Sie konnte nicht mehr anders. Sie musste lachen. »Dass ich Ihr Verhalten als aufdringlich empfinden könnte, ist Ihnen wohl gar nicht in den Sinn gekommen, wie?«

Der verhinderte Dichter stützte die Hände auf, hob seine Kehrseite ein wenig an und robbte auf diese Weise am Beckenrand näher an Anitas Liegestuhl heran.

»Mea culpa«, sagte er und drückte seine zur Faust geballte Rechte an seine sonnengebräunte nackte Brust. Dabei bemühte er sich um eine möglichst reuevolle Miene. »Darf ich auf Vergebung hoffen? Ich würde gern mit Ihnen die Friedenspfeife rauchen. Aber ich bin Nichtraucher. Und als solcher lade ich Sie lieber zu etwas Erfrischendem ein. Was darf ich Ihnen bestellen? Bitte, geben Sie mir bloß keinen Korb! Damit würden sie meinem Ego einen Schlag versetzen, von dem es sich nie mehr erholen würde. Können Sie das verantworten, Gnädigste?«

»Sie machen durchaus nicht den Eindruck auf mich, als seien Sie zu zart besaitet, junger Mann«, grinste Anita spöttisch. Es war genau dieser lockere Schlagabtausch, der ihr Spaß machte. Sie konterte in gleicher Weise.

Keine zehn Minuten später

saß sie mit dem Fremden, der sich ihr als Andreas Kornbacher vorgestellt hatte, unter der von Rosen überwucherten Pergola vergnügt plaudernd bei einem kühlen Drink.

Im Gespräch stellte sich dann heraus, dass sie mit demselben Flugzeug gekommen waren. Als Andreas ihr seine Kleidung beschrieb – ein schreiend buntes Hawaiihemd und eine gelbe Leinenhose – erinnerte sich Anita auch wieder daran, ihn flüchtig bei der Gepäckaufgabe am heimatlichen Flughafen gesehen zu haben. Mitten im Pulk der Reisenden, hatte er bei ihr jedoch keinen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Hier nun quasi als Einzelexemplar, angetan nur mit einer grünen Badehose, die aufregend viel von seinem sportlich durchtrainierten Körper zur Besichtigung freigab, die glutvollen dunklen Augen bewundernd auf seine Eroberung gerichtet, war Anita von seiner männlichen Ausstrahlung einfach hingerissen.

Ihr war natürlich klar, dass Andreas ganz gezielt seinen Charme einsetzte, um sie zu verwirren. Aber sie wusste auch, dass es zu dem gefährlichen Spiel gehörte, das sie miteinander spielten.

Und da stellte es sich plötzlich alles wie von selbst ein, das, was Anita sich seit einiger Zeit wieder einmal brennend wünschte: der beschleunigte Herzschlag, dieses unruhige Pulsieren des Blutes, dieses lang vermisste Kribbeln in Gegenwart eines Mannes. Zum Teil aus Übermut, aber auch, weil ihr als Frau die Bewunderung des Mannes guttat, ließ sich Anita mit dem Adonis, den sie auf knapp dreißig schätzte, auf einen heftigen Flirt ein.

Vergessen waren für eine Weile Lars und seine treue grenzenlose Liebe, vergessen auch, dass man sich bei einem Spiel mit dem Feuer jederzeit die Finger verbrennen konnte.

Das prickelnde Gefühl, das Interesse eines so attraktiven Mannes geweckt zu haben, obwohl es in dem kleinen Urlaubsort von hübschen Mädchen nur so wimmelte, war für Anita wie Champagner. Seine begehrlichen Blicke, die bewundernd über ihre leicht gebräunte Haut strichen, verursachten ihr kleine Schauer.

Möglicherweise hing es aber auch damit zusammen, dass der Drink, den Andreas mit weltmännischer Gebärde bei dem Kellner bestellt hatte, der im Hintergrund diskret auf die Wünsche der auf dem Grundstück verbliebenen Hotelgäste wartete, ziemlich viel Alkohol enthielt.

Andreas verstand offenbar eine Menge von Drinks, die die Geschmacksnerven reizten – deren Wirkung sich dem Uneinge-

weihten aber leider erst verspätet zeigte.

Mit Verwunderung lauschte Anita dem sonderbaren Dialog, den Andreas mit dem Ober über den nächsten Drink führte. Bezeichnungen von Cocktails schwirrten durch die Luft. Von Drittel, Vierteln, Spritzern und diversen Zutaten war die Rede. Hatten Lars und sie daheim Gäste, dann wurde denen ein alter Cognac oder ein guter Wein vorgesetzt. Die Drinks, die Andreas servieren ließ, beanspruchten schon im Vorfeld mehr Zeit, als Anita zu Hause auf die Zusammenstellung eines kompletten Menüs verwandte.

Bei dem Wort »Alkohol« griff Anita ein.

»Für mich aber bitte nur mit einen ganz, ganz kleinen Spritzer Alkohol«, bat sie.

Andreas legte beruhigend eine Hand auf Anitas Arm.

»Selbstverständlich nur einen ›winzigen‹ Spritzer. Aber du wirst von dem Geschmack des Drinks begeistert sein, Anita!« Wie selbstverständlich duzte er sie.

Im ersten Moment reagierte Anita befremdet. Aber dann fiel ihr ein, dass man sich ja im Urlaub befand, wo sich die Menschen gewöhnlich von einer viel lockeren Seite zeigen. Warum sich also nicht duzen?

Der Kellner kam zurück. Das kleine silberne Tablett, auf welchem die Getränke standen, glich der Farbpalette eines Malers. Blumen in leuchtenden Farben schienen aus den Gläsern herauszuwachsen. Zu Spiralen geformte Orangen- und Zitronenschalen wucherten aus ihnen hervor. Fruchtstücke schwammen in der grünlichen Flüssigkeit. Die Drinks waren eine einzige Orgie für die Augen.

»Wenn er auch so schmeckt, wie er aussieht, dann ist das gewiss nicht mein letzter Drink für heute«, schwärmte Anita enthusiastisch.

»Muss es ja auch nicht sein«, erwiderte Andreas lächelnd. »Probier mal. – Nein, nicht daran nippen. Du musst einen vernünftigen Schluck über die Zunge rollen lassen.«

Anita folgte seinem Rat. Es schienen sich etliche Zutaten in dem Getränk zu befinden. Aber keine von ihnen schmeckte intensiv durch. Alles schien harmonisch aufeinander abgestimmt zu sein. Dennoch machte sie sich nichts vor. An Alkohol war nicht gespart worden.

Kaum hatten sie ihre Gläser leergetrunken, als auch schon ein dritter Cocktail serviert wurde. Anita begann zu protestieren.

»Wir haben ja noch bis zum Abend Zeit. Früher kommt der Bus nicht zurück«, beruhigte Andreas sie.

Anita stutzte. Sie hatte bisher weder Lars noch den Bus erwähnt, der zu einer Besichtigungstour aufgebrochen war.

»Was weißt du von dem Bus, Andreas?«

»Zuerst probier mal, ob dir dieser Drink schmeckt.« Andreas hob Anita sein Glas entgegen.

»Auf deine Verantwortung.« Sie nippte und verdrehte verzückt die Augen. »Himmlisch! Doch jetzt möchte ich von dir wissen, was deine Bemerkung mit dem Bus sollte.«

»Na, ich weiß doch, dass du nicht allein hier bist. Ich glaube, ich hab mich bereits am Flughafen in dich verliebt. Liebe auf den ersten Blick, wenn es so was tatsächlich geben sollte. Du bist mir sofort aufgefallen. Du trugst ein weißes Leinenkostüm. Und ich habe jeden Augenblick bedauert, in welchem deine Beine zwischen den anderen Fluggästen aus meinem Blickfeld entschwanden. Weißt du, dass du die schönsten Beine hast, die ich je gesehen habe?«

In ihrer Verwirrung über die unerwarteten Komplimente setzte Anita, deren weiße Frotteejacke nur knapp bis zu den Oberschenkeln reichte, sich so hin, dass ihre langen Beine unter dem Tisch verschwanden.

»Du hast überhaupt keinen Grund, sie zu verstecken«, lachte Andreas. »Das gilt übrigens für die ganze Person.« Und dann sagte er rundheraus etwas, was Anita für einen kurzen Moment den Atem raubte. »Ich möchte mit dir schlafen ...«

Nachdem sie sich von ihrer Überraschung erholt hatte, flüchtete sie sich in humorvollen Spott.

»Du legst ja ein äußerst rasantes Tempo vor, Andreas! Wir leben zwar im Zeitalter der Düsenjets. Aber warum wendest du diese Beschleunigung auch auf – Gefühle – an? Wir haben uns doch vor zwei Stunden erst kennengelernt!«

»Du mich vielleicht. Aber ich suche ja schon tagelang nach einer Möglichkeit, dich mal allein zu erwischen. Doch erst heute hatte Amor mit mir ein Einsehen. Zufällig hielt er einen Pfeil auf den Pool gerichtet. Die Gelegenheit, dich kennenzulernen, ließ ich mir nicht entgehen. Dabei wollte ich eigentlich zum Strand hinunterschauen. Dich sieht man ja immer nur in Begleitung deines Freundes. Trotzdem weiß ich schon eine ganze Menge über dich. Ich habe mich erkundigt: Ihr tragt nicht denselben Namen. Also bist du vermutlich nicht mit ihm verheiratet. Ich komme demnach niemandem in die Quere, der Ansprüche an dich stellen darf, wenn ich mich um deine Gunst bemühe. Warum also sollten wir dann nicht miteinander schlafen?«

Anita stellte mit Nachdruck ihr fast leeres Glas ab.

»Also, hör mal ...«, schnaubte

sie. »Das geht dann doch zu weit, Andreas! Ich bin ja nicht von gestern. Aber was du dir da herausnimmt, finde ich unerhört! Hinter meinem Rücken ziehst du Erkundigungen über mich ein und beginnst jetzt bereits, ungefragt über mich zu verfügen!«

»Diese Absicht habe ich nie gehabt«, antwortete er, erstaunt darüber, dass seine Worte sie so aufgebracht hatten. »Oder glaubst du, ich will dir Gewalt antun, Anita? So etwas hat ein Andreas Kornbacher noch nie nötig gehabt, liebes Kind!«, sagte er selbstbewusst. »Ich dachte, es würde dich freuen, wenn du erfährst, dass ich dich liebe, seit ich dich zum ersten Mal am Flughafen sah?«

»Liebe, Liebe!«, höhnte Anita. »Ich glaube, hier verwechselst du die Begriffe ›Liebe‹ und ›Begehren‹!«

»Und wenn es so wäre? Darf ein Mann eine schöne Frau denn nicht begehren? Ich bin nur ehrlich zu dir gewesen. Leider bin ich hier nicht in der Lage, dir im Mondenschein romantische Worte ins Ohr zu flüstern oder dich zu nächtlicher Stunde mit Serenaden zu beglücken. Es sei denn, du gibst deinem Freund den Laufpass. Du kannst es ja damit begründen, dass ein gewisser Andreas Kornbacher mit Freuden seine Stelle an deiner Seite einnehmen würde.«

»Du bist schon wieder unverschämt, Andreas«, sagte Anita, nun allerdings bedeutend versöhnlicher.

Andreas hatte ja recht. Er war einfach nur ehrlich gewesen, sagte ihr klipp und klar, was er von ihr wollte. Was gab es dagegen einzuwenden? Schließlich kam es immer auf die Frau an, ob sie den Wünschen des Mannes nachkam oder nicht.

Sein Geständnis war nur eine Folge des Flirts, auf den sie sich da reichlich unbedacht eingelassen hatte. Durfte sie sich über Andreas‘ Direktheit nun beschweren? Dies war wohl seine Art, völlig unverkrampft auf Frauen zuzugehen.

»Na schön, Andreas, du hast mir jetzt gesagt, was du von mir wolltest. Und ich sage dir, dass ich nicht daran denke, mich von meinem Lebensgefährten zu trennen. Zufällig liebe ich ihn nämlich. Zwischen dir und mir hier, das ist nur ein belangloser Flirt gewesen. Keinesfalls mehr. Ich denke nicht im Traum daran, jemals mit dir zu schlafen. Das haben wir somit klargestellt. Und nun, glaube ich, gehe ich wohl besser.«

»Aber warum denn?«, fragte Andreas erstaunt. »Wir sitzen hier doch gemütlich. Jeder kann uns sehen. Es passiert also überhaupt nichts, außer, dass wir uns nett unterhalten – eine bezau-

bernde Frau und ein nicht unattraktiver Mann. Zwei Touristen, die einen Drink zusammen nehmen. Verträgst du keine Komplimente mehr und reißt sofort aus, wenn sie dir ein Mann macht?«

»Du hältst mich für prüde, ja? Das bin ich aber nicht. Du bist mir nur eine Spur zu – direkt!«

Nein, für prüde wollte Anita wirklich nicht gehalten werden. Aber wenn sie es auch nicht einmal sich selbst eingestehen wollte: Andreas' Worte hatten sie doch einigermaßen verwirrt. So direkt hatte ihr noch kein Mann gesagt, was er von ihr wollte.

Vielleicht lag es tatsächlich am Alkohol, dass sie die Dinge hier ein bisschen anders sah als möglicherweise daheim. Zu Hause hätte sie sich auf ein so gefährliches Gespräch gar nicht erst eingelassen.

»Na, meine Schöne, so nachdenklich geworden?«, fragte Andreas leichthin. »Ich habe einer schönen Frau gestanden, wie sehr sie mir gefällt. Und daran ist nichts Verwerfliches. Es ändert auch nichts an dieser Tatsache, wenn sie sich über meine Worte ein wenig empört. Wir beide kommen schon noch zusammen, Anita«, sagte er selbstgefällig. »Da bin ich ganz sicher. Vielleicht nicht heute oder morgen. Aber eines Tages wirst du mir gehören …«

»Nie!!!«, antwortete Anita mit Nachdruck und erhob sich.

Es wurde Zeit, dass sie auf ihr Zimmer kam, um wieder Ordnung in ihre Gedanken zu bringen. Wäre ihr in diesem Augenblick Lars begegnet, er hätte ihr sofort angesehen, dass sie ziemlich durcheinander war. Bis heute Abend musste sie unbedingt wieder einen klaren Kopf haben.

»Schade, dass du doch schon gehst, Anita«, bedauerte Andreas.

»Danke für die Drinks. Sie haben nicht nur einen ›Spritzer‹ Alkohol enthalten«, kicherte Anita. »Ich glaube, ich habe einen ganz schönen Schwips.«

»So? Dann vergiss trotzdem nicht, was ich dir jetzt sage!« Andreas reichte Anita zum Abschied die Hand und blickte ihr dabei eindringlich in die Augen. »Eines Tages wirst du meine Frau sein. Das fühle ich …«

»Das schlag dir nur schnell aus dem Kopf, Andreas«, widersprach Anita, nickte ihm zu, setzte ihre Sonnenbrille auf, nahm ihre Tasche und ging auf langen, schlanken Beinen davon.

Andreas blickte ihr fasziniert nach.

»Du *wirst*, mein Engel«, flüsterte er vor sich hin. »Du glaubst es heute nur noch nicht.«

Er verstand genau zu beobachten. Anita hatte sich zwar sehr empört gegeben. Aber ihre leidenschaftliche Erregung dabei war ihm nicht entgangen.

Und außerdem war ein Andreas Kornbacher nicht ge-

wohnt, eine Niederlage einfach hinzunehmen …

♥♥♥

»Uff!« Schon in dem kleinen Vorraum streifte Anita die Bügel ihrer Badetasche ab, die sie sich über die Schultern gehängt hatte. Die bestickten Bastlatschen schleuderte sie einfach in die Gegend, ohne darauf zu achten, wohin diese fielen.

Rücklings ließ sie sich aufs Bett fallen, zog die Beine an und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Mit müden Augen starrte sie an die Zimmerdecke.

Dieser unverschämte Kerl! Was bildete der sich ein? Glaubte der tatsächlich, er brauche nur seinen Charme zu versprühen, und schon rechneten die Frauen es sich zur Ehre an, von ihm beglückt zu werden? Eine Frechheit war das!

Dann aber musste Anita doch lachen. Irgendwie war er richtig – süß – in seiner Direktheit. Böse konnte man ihm eigentlich gar nicht sein, weil er nicht lange um den heißen Brei herumredete. Sagte unverblümt, worauf er aus war. Etwas zu siegessicher möglicherweise. Aber war das ein Wunder – bei dem Aussehen?

Anita sah Andreas Kornbacher wieder deutlich vor sich: Bestimmt nicht unter einem Meter achtzig groß, dunkle, glutvolle Augen, sehr kurzgehaltenes Kräuselhaar, Bronzeteint, athletische Figur. Genauso sahen die Verführer in leichten Filmen aus. Kein Wunder, dass auch sie in Gegenwart eines solchen Prachtexemplars der Gattung Mann von diesem gewissen Kribbeln nicht verschont geblieben war, das den Verstand vorübergehend ausgeschaltet hatte.

Wow …! Was mochten diese Drinks nur enthalten haben? Anita spürte deren Alkoholgehalt erst jetzt richtig. Von wegen ein paar »Spritzer«! Vermutlich machte man auf diese Weise eine Frau gefügig! Sie konnte von Glück sagen, dass sie sich abgesetzt hatte, ehe ihr Verstand sich gänzlich zu verabschieden begann.

Aber was konnte es schaden, wenn sie hier, in der Abgeschiedenheit ihres Zimmers, hinter zugezogenen Vorhängen, die den Raum in ein angenehmes Halbdunkel tauchten, den Faden ein wenig weiterspann? Sich vorzustellen versuchte, sie hätte den Wünschen Andreas' – doch – nachgegeben? Schließlich handelte es sich nur um ein Gedankenspiel, das noch keine Untreue Lars gegenüber war …

Im äußeren Vergleich dieser beiden Männer lag Lars selbstverständlich weit abgeschlagen zurück. Er war nur mittelgroß, sein blondes Haar begann sich

am Hinterkopf bereits stark zu lichten, und der kleine Bauchansatz war auch nicht mehr zu übersehen. Sportlich? Nein, sportlich war Lars auch in zurückliegender Zeit nie gewesen. Er war ein eher gemütlicher Typ, dem jede unnötige körperliche Anstrengung zuwider war.

Aber Lars war lieb in seinem Wesen und eigentlich stets nachgiebig. Und wie ausdrucksvoll konnten seine Augen schauen. Sie waren zwar von einem eher langweiligen, wasserhellen Blau. Doch bei Anfällen vom Kummer ging aus ihnen auf einen bedrückt wirkenden Freund so viel Wärme über, dass man meinen konnte, Lars machte dessen Leid zu seinem eigenen. Und wie beruhigend wussten erst seine schmalen Hände zu streicheln.

Kennengelernt hatte Anita Lars in seiner Praxis. Sie war als Patientin wegen einer Vereiterung an einem Backenzahn zu ihm gekommen. Von Kind an eine panische Angst vor Spritzen, hatte sie eine Kollegin um Rat gefragt. Und diese hatte ihr von ihrem Zahnarzt vorgeschwärmt, der besonders einfühlsam arbeiten sollte.

Tatsächlich hatte Lars zunächst versucht, ihr ihre Spritzenangst zu nehmen. Er hatte dies sehr humorvoll getan und die Entzündung mit aller Behutsamkeit behandelt. Keine Frage, dass Anita danach Patientin bei ihm geblieben war.

Und dann hatte sich irgendwie alles fast zwangsläufig ergeben. Er hatte sie zum Essen eingeladen. Sie waren daraufhin noch ein paarmal miteinander ausgegangen und hatten sich danach häufiger getroffen. Und irgendwann in jenem Jahr hatte Lars ihr dann einen Heiratsantrag gemacht.

Damals hatte Anita sich für einen Schritt mit so weitreichenden Folgen einfach noch zu jung gefühlt. Sie glaubte, erst noch mehr erleben zu müssen, ehe sie sich fürs Leben an einen einzigen Mann band. Obwohl ihr Lars sehr gefiel und man so herrlich mit ihm lachen konnte, hatte sie ihm einen Korb gegeben.

Doch Lars schreckte das nicht. Er verstand es, Anita zu einer »offenen Beziehung« zu überreden, einem Miteinander ohne gegenseitige Verpflichtung. Man müsse ja nicht unbedingt heiraten. Sollte sie ihn eines Tages satt oder auch einen anderen Grund haben, so stünde es ihr jederzeit frei, ihn wieder zu verlassen.

Heute wusste Anita, wie schlau das damals von Lars gedacht war. Er, der sie innig liebte, verlor sie auf diese Weise nicht – und gab ihr dennoch das Gefühl, vollkommen frei zu sein.

So war Anita zu Lars gezogen. Und sie hatte noch nie Grund gehabt, dies zu bereuen.

Ihr gemeinsames Leben war in dem vergangenen Jahrzehnt

absolut harmonisch verlaufen. Sie teilten Tisch und Bett, hatten ein paar nette Freunde, verlebten manch schönen Urlaub, frei von allen Zwängen, auf Lars' in der Türkei ständig vor Anker liegendem Segelboot …

Bis zu diesem Punkt vorgedrungen, zwang sich Anita, ihre Gedankenkette zu unterbrechen. Genau das war es ja, was ihr seit einiger Zeit so gegen den Strich ging! Dieses ewige Einerlei, diese Jahre ohne Höhen und Tiefen, dieses Leben wie nach der Schablone …

Nichts rührte sich, gar nichts!

Jene Bemerkung fiel ihr plötzlich wieder ein, die Rebecca an ihrem, Anitas, Geburtstag fallen gelassen hatte: *Alles wie gehabt* ...

Und drunten an einem der weißen Tische unter der schattigen Pergola saß die personifizierte Aufregung! Saß der Mann, dem es mühelos gelungen war, ihr träge dahinfließendes Blut wieder in Wallung zu bringen, ihr Herz zu schnellerem Schlagen zu veranlassen, ein Kribbeln in ihrem Bauch zu verursachen, als triebe dort ein Heer von Schmetterlingen sein Unwesen.

Der Wunsch, sich wenigstens ein einziges Mal unter dem Liebkosen dieser sehnigen braunen Hände, Andreas' fordernden Lippen und den leidenschaftlichen Blicken aus diesen unergründlichen Augen wieder als begehrenswerte Frau zu fühlen,

wurde in den nächsten Tagen und bis zum Ende des Urlaubs hin fast übermächtig.

Plötzlich begegnete Anita ihm überall: bei den Mahlzeiten, am Strand, am Pool, beim Bummeln durch den Ort. Nie versuchte Andreas, sich ihr plump zu nähern. Aber immer sprachen seine Augen, die ihrer Erscheinung restlose Bewunderung zollten.

Und wenn sie einander gelegentlich kurz ohne Zeugen irgendwo trafen, dann ließ er sie wissen, dass er die Hoffnung keineswegs aufgebe, eines Tages mit ihr zu leben.

Als Anita Andreas gerade wegen dieser Zukunftsprognose auslachte, zog er sie unvermittelt an sich und küsste sie einfach. Sie hatte am Strand festgestellt, dass sie das Buch im Zimmer vergessen hatte, in welchem sie lesen wollte. Daraufhin war sie rasch zum Hotel zurückgeeilt.

Auf halber Höhe zwischen dem zweiten und dem dritten Stockwerk kam ihr in dem menschenleeren Treppenhaus Andreas entgegen. Er trug ein am Hals offen stehendes, blaues Hemd und eine eierschalenfarbene Leinenhose und wollte offenbar ausgehen.

Anita versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, dass ihr Herz bei seinem Anblick rascher

pochte. Mit einem munteren »Hallo!« wollte sie an ihm vorübereilen.

Doch er verstellte ihr den Weg.

»Wann gibst du deinem Freund endlich den Laufpass und mir eine Chance?«, fragte er.

»Was soll der Blödsinn?«, tat sie entrüstet.

»Du siehst, Anita, ich halte Distanz«, antwortete Andreas ernst. »Jedenfalls hier noch. Aber wir müssen uns nach dem Urlaub unbedingt wiedersehen, hörst du? Hier hast du meine Adresse und meine Telefonnummer. Ruf mich an, wenn du zurück bist. Ein gemeinsamer Drink darf nicht alles gewesen sein. Ich habe mich in dich verliebt wie noch nie zuvor in eine Frau. Und du liebst mich auch, das weiß ich. Die Tage, die du noch an der Seite deines jetzigen Freundes verbringst, sind gezählt. Bald wirst du mir gehören.«

Andreas steckte Anita einfach seine Visitenkarte in die Tasche ihrer Badejacke.

Für diese Worte lachte sie ihn an – allerdings mit rauer Kehle. Sie hatte sich ja selbst schon über ihre Gefühle befragt, die sie in eine ungewohnte Unsicherheit gestürzt hatten.

Ohne ein weiteres Wort zog Andreas sie an sich und küsste sie.

Anita war viel zu erschrocken, um seinen Kuss zu erwidern. Sie erwartete, jeden Augenblick eine bekannte Stimme hinter sich zu hören, die ihr »Was tust du denn da?«, zurief.

»Nicht hier, Andreas!«, flüsterte Anita und versuchte, sich der Umarmung zu entziehen. »Wo uns doch jeder sehen kann!«

Andreas gab Anita gerade so weit frei, dass er ihr ins Gesicht schauen konnte.

»Niemand ist in der Nähe. Wir zwei sind ganz allein. Wenn nicht hier – wo dann? Sag, dass wir uns zu Hause wiedertreffen! Versprich mir das! Gib mir eine Telefonnummer, unter der ich dich erreichen kann. Sonst rufe ich bei dir zu Hause an!«, drohte er scherzhaft.

»Bloß das nicht!«, rief Anita erschrocken. »Ich wohne doch nicht allein! Also gut, ich verspreche es. Wir können ja mal gemeinsam essen gehen. Hast du etwas zum Schreiben da?«

»Augenblick.« Andreas zauberte aus der hinteren Hosentasche ein kleines, in braunes Leder gebundenes Notizbuch hervor, in welchem ein winziger Bleistift steckte. »Also?«

Anita gab Andreas die Telefonnummer des Kaufhauses, in welchem sie arbeitete. Mit der unmittelbaren Durchwahl zu ihrem Bereich.

»Na siehst du, mein Engel. War doch gar nicht so schwer.« Er lächelte, steckte das Notizbuch weg und zog Anita abermals an sich.

Diesmal sträubte sie sich nicht. Sie erwiderte Andreas‘ Kuss hingebungsvoll und hatte dabei das merkwürdige Gefühl, als befände sie sich im siebenten Himmel und zugleich auch in der Hölle. Mindestens aber im Fegefeuer der Leidenschaft. Als stünde sie unmittelbar vor der Erfüllung ihrer geheimsten Wünsche – für welche sie die ewige Verdammnis zu erwarten hatte.

Mein Gott, ich bin ja total verrückt! Diese schemenhafte Erkenntnis kam Anita noch, ehe sie jeden weiteren aufkommenden Gedanken an Schuld in sich schon im Keim erstickte.

Erst als sie in ihrem Zimmer die Tür hinter sich geschlossen hatte und sich von innen schwer atmend mit dem Rücken dagegen lehnte, die Augen wie in unerträglicher Müdigkeit geschlossen, wurde Anita erschreckend bewusst, dass sie in Andreas leidenschaftlich verliebt war ...

♥♥♥

Anita konnte sich nicht erinnern, dass ihr in ihrem ganzen Leben zuvor jemals etwas so schwergefallen war wie das, was sie heute vorhatte. Aber die Aussprache duldete keinen Aufschub mehr. Es wäre schnöder Verrat an seiner beständigen Liebe und Geduld, würde sie Lars weiterhin im ungewissen darüber lassen, dass sie sich endgültig von ihm trennen wollte.

Hinter Anita lagen schwere Wochen, in denen sie bis an die Grenzen ihrer Leidenschaft gestoßen – aber auch durch die Tiefen der Hölle gewatet war.

Schon kurz nach ihrer Rückkehr hatte Andreas sich bei ihr gemeldet. Und sie hatte sich eingestehen müssen, dass sie diesem Anruf voll Ungeduld entgegengefiebert hatte.

Zwei Tage später war es zu einen ersten Treffen gekommen. Andreas war einfach in das Kaufhaus gekommen und hatte nach ihr gefragt.

»Wie kannst du so etwas tun?«, fragte Anita nervös. »Du kannst doch nicht einfach hier hereinschneien und mich kompromittieren?!«

»Aber Engelchen, wer will das denn?«, fragte er mit dem unschuldigsten Gesicht der Welt. »Ich wollte dich nur rasch begrüßen und dich zum Abendessen einladen. Kommen zu dir nie Kunden mit einer Reklamation? Doch? Na, siehst du. Ich bin ein solcher, der sich nur erkundigen will, ob man das Kleid seiner Frau wieder umtauschen kann. Oder ist jeder Mann stets mit dem Fähnchen zufrieden, das die Frau Gemahlin heimbringt?«

Anita musste lachen. »Ausreden für jede Gelegenheit schüt-

telst du dir vermutlich so aus dem Ärmel, was?«

»Man tut, was man kann«, grinste Andreas und sah dabei aus wie ein Schuljunge, dem ein besonders guter Streich gelungen war. »Also, es bleibt bei heute Abend, ja?«

»Ich habe aber höchstens eine Stunde Zeit, Andreas.«

»Macht gar nichts. Du konntest ja auch nicht wissen, dass ich dich hier überfalle. Aber überleg dir schon mal eine Ausrede für das nächste Mal. Da will ich dich etwas länger für mich. Okay?«

Sie hatten sich in einem kleinen Café getroffen. Und danach war es Anita noch mehrfach gelungen, Treffen in der Öffentlichkeit zu arrangieren. Sie war kein unbedarftes Schulmädchen mehr und konnte sich ausrechnen, wohin es führen würde, gäbe sie Andreas' Drängen nach und ginge zu ihm in die Wohnung.

Aber Andreas war nicht gewillt, sich auf unbestimmte Zeit hinhalten zu lassen.

Eines Tages nahm Anita doch ein von Andreas' Einladungen zu einem Abendessen in seiner Wohnung an. Sie hatte Rebecca gebeten, keine Fragen zu stellen und ihr dennoch den Rücken zu decken, falls Lars sich bei ihr erkundigte, ob es stimme, dass sie beide an einem bestimmten Abend eine alte Schulfreundin besucht hätten.

Anfangs befremdet und dann beruhigt über die Zusicherung, dass sie den Grund dafür bei passender Gelegenheit erfahren würde, gab Rebecca das gewünschte Versprechen.

Nach dem ersten Abend allein mit Andreas ahnte Anita bereits, dass es ihr nicht mehr lange möglich sein würde, mit Lars unter einem Dach zu leben.

Von nun an täuschte sie Kopfschmerzen oder sonst eine Unpässlichkeit vor, wenn Lars zärtlich werden wollte. Rücksichtsvoll wie stets, zog Lars sich dann zurück. Aber irgendwann spürte Anita, dass er sich über ihre häufige abendliche Abwesenheit und auch ihre Launen seine eigenen Gedanken machte. Warum dann nicht besser ein offenes Gespräch – als dieses stumme Belauern weiterhin zu ertragen?

»Lars, ich muss mit dir reden«, sagte sie eines Abends, als es ziemlich spät geworden war, bis sie heimkam.

Lars antwortete nicht. Er sah sie nur stumm an und wartete auf ihr Geständnis.

»Lars … ich … weißt du …«

Verdammt schwer war eine Rechtfertigung, wenn einem bei dem Geständnis nicht geholfen wurde. Und sei es auch nur durch Vorwürfe oder Anklagen.

Schließlich entschloss sich Anita, mit der Tür ins Haus zu fallen.

»Ich habe mich verliebt!«, sagte sie einfach.

Eine Weile noch schwieg Lars.

Dann fragte er: »Und was willst du jetzt tun, Anita?«

»Ich weiß es nicht. Ich bin so schrecklich unglücklich, weil ich dir wehtun muss. Du bist immer so gut zu mir gewesen. Und nun bist du sicher enttäuscht von mir. Aber glaub mir wenigstens, dass ich das nicht gewollt habe. Es hat sich einfach so ergeben. Und nun … Ich weiß nicht, was ich noch sagen soll.«

»Bist du glücklich?«

»Nicht einmal das weiß ich wirklich. In manchen Stunden, ja. Wenn ich bei ihm bin, vergesse ich alles. Dann meine ich, dass ich restlos glücklich bin. Aber mit einem gewissen Abstand gesehen …? Nein, ich glaube, ich bin eher sehr unglücklich.«

»Willst du dich von mir trennen?«

»Sollte ich?«

»Das kannst allein du entscheiden.«

»Wir hatten eine Abmachung – seinerzeit …«

»Ich weiß. Wenn ich dich also nicht zu bleiben bitte, dann nur aus dem einen Grund, weil ich damals meine Zustimmung zu dieser Vereinbarung gegeben habe. Ich habe allerdings nicht damit gerechnet, dass mir die Rechnung dafür doch einmal präsentiert wird. Informiere mich also bitte, wenn du dich entschieden hast. Ich werde dei-

Liebe Leser!

Im Bastei Verlag erscheinen außer **Silvia-Gold** noch viele andere Reihen mit wundervollen Liebesromanen.

Familie mit Herz – hier erwarten Sie Glück und Leid, Lachen und Weinen, mal geht es lustig zu, mal dramatisch. Immer werden hier unvergessliche Erinnerungen fürs Familienalbum geschaffen!

Fürsten-Jubiläum – die Krönung der Roman-Reihen! Liebe und Hoffnung, Glück und Tränen, Glanz und Einsamkeit in prachtvollen Palästen – jede Geschichte spricht direkt zum Herzen.

Silvia-Schicksal – die Königin unter den Liebesromanen. Die besten und beliebtesten Autorinnen erzählen bewegende Schicksale.

Fürsten-Roman – willkommen in der Welt des Hochadels! Imponierende Männer und schöne Frauen, herrliche Schlösser und die große Liebe begegnen Ihnen in jedem der begeisternden Romane.

Hedwig Courths-Mahler – Millionen kennen und lieben ihre »Märchen für Erwachsene«. Diese Meisterwerke sind unvergänglich.

Die Welt der Hedwig Courths-Mahler – genießen Sie, was zeitlos schön ist und nicht in Vergessenheit geraten darf. Jeder Roman ist ein Fest der Unterhaltung!

Lassen Sie sich verzaubern vom Wunder der Liebe! Gönnen Sie sich beste Lesequalität mit den Romanen von

BASTEI LÜBBE

ne Entscheidung – wie immer sie auch lauten mag – respektieren.«

Damit erhob Lars sich, nahm in der Diele seinen Mantel vom Haken und verließ die Wohnung.

War das alles gewesen?

Anita war sprachlos. Wollte Lars denn überhaupt nicht wissen, wer sein Nebenbuhler war?

Jetzt war sie beinahe wütend. Sie ging ins Schlafzimmer hinüber, holte ihr Bettzeug und richtete sich ihre neue Schlafstelle auf der Liege im »Büro« ein. Die Tür ließ sie nur angelehnt, als sie sich niederlegte.

Es war bereits nach Mitternacht, als Anita von einem dumpfen Gepolter erwachte. Lars war irgendwo gegen gerumpelt. Er stieß einen halblauten Fluch aus, was Anita an ihm völlig unbekannt war.

Sie setzte sich in der Dunkelheit auf und lauschte. Obwohl die Tür nur einen Spalt offenstand, roch sie den Alkohol. Lars hatte sich offensichtlich in irgendeiner Kneipe volllaufen lassen. Ihr Werk! Es musste ihm ziemlich dreckig gehen.

Sie sprach weder über dieses Vorkommnis noch darüber, dass Anita ihr Bett im Büro aufgeschlagen hatte. Sie hatten auch keinen Streit, waren, im Gegenteil, sehr höflich zueinander. Aber die Spannung war auf Dauer unerträglich.

Fieberhaft suchte Anita nach einer kleinen Wohnung. Zu Andreas ziehen wollte sie auf keinen Fall. Ihre Unabhängigkeit musste gewahrt bleiben. Wenn Andreas auch ein hinreißender Liebhaber war und charmant und witzig obendrein, so hatte sie doch nicht die mindeste Ahnung davon, wie er sich im täglichen Zusammenleben entpuppen würde.

Da kam es ihr gelegen, dass eine Kollegin heiratete und deren kleines Appartement frei wurde. Sofort bewarb sich Anita um diese Wohnung und bekam auch den Zuschlag, weil ihre Kollegin dem Hausbesitzer gegenüber für sie bürgte.

Und heute nun würde Anita Lars mitteilen müssen, dass sie ihn endgültig verlassen wollte.

Seine stumme Trauer hatte ihr in den vergangenen Wochen sehr zugesetzt und ihr Gewissen arg belastet. Diese zu ertragen war schlimmer, als wenn er sie permanent mit Vorwürfen überschüttet hätte.

Vielleicht konnte sie wieder freier atmen, wenn sie ihre eigene kleine Wohnung hatte, in der sie Abstand von ihrem bisherigen Leben gewinnen und ihre Lage wie auch ihre Zukunft überdenken konnte.

Armer lieber Lars, dachte Anita mitfühlend, ehe sie die Wohnungstür aufschloss …

»Glücklicher Andreas«, hatte dieser vor knapp einer Stunde von sich behauptet, als sie ihn, erschöpft vor Leidenschaft in seinen Armen liegend, davon un-

terrichtet hatte, dass sie Lars nun verlassen werde.

Nein, glücklich war Anita durchaus nicht, als sie den besonnenen, zuverlässigen Lars verließ, um sich fortan ganz ihrer aufregenden, charmanten Urlaubsliebe widmen zu können ...

♥♥♥

Anita wusste nicht, zum wievielten Mal sie nun schon das Bratrohr geöffnet hatte, um nach dem Auflauf zu sehen, der längst seine goldgelbe Farbe verloren hatte. Trocken würde er sein und überhaupt nicht mehr schmecken, wenn Andreas nicht bald kam. Und die Mühe, die sie auf die hübsche Tischdekoration verwandt hatte, war dann auch vergebens gewesen.

Seufzend schloss sie die Herdtür wieder. Erneut ging sie zum Fenster, von welchem aus sich die ganze, nicht sehr lange Straße überblicken ließ. Missmutig schaute Anita hinaus in den Nieselregen. Wie Hände, in Hilflosigkeit erstarrt, wirkten die entlaubten Bäume, die ihre kahlen Äste dem unfreundlichen Aprilhimmel entgegenstreckten. Trübe wie die Natur vor ihrem Fenster war auch ihre Stimmung.

In letzter Zeit kam es immer häufiger vor, dass Andreas sie versetzte. Seine Ausreden waren so fadenscheinig, dass sie bald gar nicht mehr hinhörte.

Mal waren es Überstunden. Dann hatte ihn ein Kollege um eine Gefälligkeit gebeten, und er hatte ihm bis spät in die Nacht hinein angeblich bei einer Reparatur in dessen Haus geholfen.

Ausgerechnet Andreas, der für handwerkliche Arbeiten zwei linke Hände hatte!

Ein andermal hatte er einen alten Schulfreund getroffen und in dessen Gesellschaft noch ein, zwei Bier getrunken.

Und so weiter. Und so fort. Um Ausreden war Andreas nie verlegen. So phantasievoll er auch beim Mixen von exotischen Drinks war – bei seinen Ausreden überanstrengte er seine Phantasie keineswegs.

Ja, manchmal hatte Anita sogar den Verdacht, dass es Andreas völlig gleichgültig war, ob sie ihm seine Erklärung glaubte oder nicht. Es kostete sie immer öfter Mühe, ihm deswegen keine Vorwürfe zu machen.

Doch wenn der Mann, in dessen bloßen Händen sie zu Wachs werden konnte, sie lachend auf seine Arme nahm und ins Schlafzimmer trug, dann war schon sehr bald aller Frust vergessen.

Während Anita intensiv die Straße im Auge behielt, in die Andreas jeden Moment einbiegen konnte, quälte sie die Eifersucht. Wer mochte die Frau sein, bei der Andreas die Zeit ver-

brachte, in welcher er angeblich Überstunden machte oder mit Freunden zusammen war? Was mochte sie ihm bedeuten? Denn um eine Frau musste es sich handeln. Dessen war sich Anita sicher.

Wenn sie einmal völlig ehrlich zu sich selbst war – sie traute Andreas nicht einen Steinwurf weit. Solch ein Bild von einem Mann, an dem keine Frau vorbeischauen konnte, nahm es mit der Treue ganz gewiss nicht so genau.

Oft genug hatte Anita aus den Augenwinkeln heraus beobachtet, wie ihm die Frauen nachblickten, wenn sie beide ausgingen. In solchen Augenblicken war sie stolz darauf gewesen, dass er ihr gehörte.

Aber gehörte er ihr wirklich? Schon als sie noch mit Lars zusammenwohnte, hatte Andreas zwar immer von trauter Zweisamkeit gesprochen – aber nie das Wort »Heirat« gebraucht. Und erst als sie bereits in ihrer eigenen kleinen Wohnung wohnte, war ihr auch bewusst geworden, dass Andreas sie nie wirklich aufgefordert hatte, zu ihm zu ziehen.

In ihrer Verliebtheit war ihr das völlig entgangen. Aus dieser oder jener seiner Bemerkungen hatte sie lediglich herauszuhören geglaubt, dass er diesen Wunsch verspürte.

Zusammengenommen waren das wohl alles Anzeichen dafür, dass Andreas an einem tatsächlichen Zusammenleben mit ihr überhaupt nicht interessiert war.

Ziemlich ernüchtert gestand Anita sich das schonungslos ein.

Fast hätte sie nun doch, in Grübeleien versunken, sein Auto übersehen, das jetzt in die Straße einbog. Erfreut darüber, dass Andreas endlich kam, waren gleich alle Zweifel wieder wie weggewischt.

Anita ging rasch noch einmal ins Bad, überprüfte ihr Aussehen und freute sich auf einen langen harmonischen Abend mit ihrem Geliebten …

»Ich habe aber nicht lange Zeit, mein Engel«, sagte Andreas schon gleich bei der Begrüßung, die ziemlich knapp ausfiel. »Muss dringend noch mal fort.«

Wohin, das zu sagen hielt er offenbar für ziemlich überflüssig.

»Du hattest versprochen, du kämst heute früh, und wir hätten den ganzen Abend und die Nacht für uns. Ich habe mir mit dem Essen so viel Mühe gegeben und extra den Auflauf gemacht, den du so gern isst. Inzwischen ist er schon strohtrocken«, machte sie Andreas nun doch Vorwürfe. Ihre ganze Enttäuschung lag in diesen Worten.

»Tut mir ja auch leid«, wand er sich. »Woher sollte ich wissen, dass mir etwas dazwischenkommt? So was passiert. Und, übrigens … gegessen habe ich bereits.«

»Du hast schon …?«

»… gegessen, ja. Vielleicht kann man dein Essen morgen noch wieder aufwärmen?«

»Einen trockenen Auflauf? Aber gewiss doch!«, antwortete Anita sarkastisch.

Und dann brach es zum ersten Mal aus ihr heraus, was an Frust schon seit einiger Zeit in ihr schlummerte.

Dass er in seiner Freundlichkeit ihr gegenüber stark nachgelassen habe, warf sie ihm vor. Dass er schon längst nicht mehr der charmante Mann sei, in den sie sich vor Monaten verliebt hatte. Dass seine Ausreden, sofern er überhaupt noch welche gebrauchte, von Mal zu Mal fadenscheiniger würden. Und dass man auf seine Versprechungen überhaupt nichts geben könne. Man sähe das ja heute wieder, wo er nicht einmal Zeit zu einem entschuldigenden Anruf gefunden habe. Und dass er sie inzwischen unerträglich oft allein ließe …

Alles weinte sie sich von der Seele.

Etwas wie Verachtung lag in Andreas' Blick, mit dem er seine Freundin jetzt kühl musterte. Nicht die Spur von schlechtem Gewissen war in seinen Augen zu erkennen.

»Hör mal, Engelchen«, unterbrach er Anitas Redefluss. »Es mag Männer geben, die auf Frauentränen hereinfallen. Zu diesen gehöre ich nicht. Das

Schrecklichste, was es für mich gibt, ist ein ansonsten liebreizendes Frauengesicht, das von Tränen entstellt ist. Grässlich finde ich so was.«

Er schnaufte empört auf.

»Und dann deine Anklagen! Hör mal zu, Mädchen. Du hast mich nicht gekauft! Woher nimmst du das Recht, mir Vorschriften zu machen oder mich wegen eines Abendessens abzukanzeln? Ich komme zu dir, und wir treffen uns und gehen miteinander aus, weil mir bei dir etwas passiert ist, was mir bis dahin noch fremd war. Ich habe mich auf Zypern richtiggehend in dich verliebt. Und das nicht so ex und hopp, wie es sonst gewöhnlich bei mir der Fall ist. Nein, du hast mich so richtig in die Stimmung versetzt, dass es mir Spaß machte, um dich zu werben. In Grenzen, versteht sich! Darauf kannst du dir etwas einbilden. Das soll aber nicht heißen, dass ich auch Unbequemlichkeiten hinzunehmen bereit bin. Und ungemütlich wird es für mich dann, wenn ich bei einem Treffen erst abchecken muss, wie die Stimmung ist. Verstehst du?«

»Aber Andreas …! So habe ich das doch gar nicht gemeint!«, verteidigte sich Anita in eine kleine Pause hinein, in welcher

Andreas vermutlich nur mal wieder Luft holen musste.

»Lass mich ausreden, Engelchen. Dann kommst du dran. Wo war ich noch? Siehst du, jetzt habe ich den Faden verloren!«, bedauerte er, schon wieder ein wenig versöhnt, weil Anita offensichtlich bereit war, sich bei ihm zu entschuldigen. »So. Nun wäschst du dir dein verheultes Gesicht, putzt dein reizendes Näschen, und dann bist du wieder mein braves Engelchen. Hopp! Nun geh schon.«

Er gab Anita einen leichten Klaps aufs Hinterteil, etwa so, wie man einen Hund fortgeschickt hätte. Er musterte sie kritisch, während sie auf hohen Absätzen den Raum durchquerte, angetan mit einem engen Rock, der nur kleine Schritte zuließ, darüber einen auberginefarbenen kuscheligen Angorapullover. Und dann dieses volle weiche Haar! Einen so sanften Rotschimmer brachte nur die Natur selbst zustande. Aber erst der Gang! Es ließ sich nicht leugnen – die Frau hatte Klasse.

In Andreas, kein Mensch mit großem Gefühlsüberhang und darum ebenso leicht aufgebracht wie auch wieder versöhnt, erwachte augenblicklich Begehren.

»Jetzt bin ich gar nicht mehr in der Stimmung, noch mal fortzufahren, Engelchen!«, rief er Anita gutgelaunt nach. »Wenn du schön brav bist und nicht mehr heulst, bleibe ich heute Nacht bei dir. Einverstanden? Lass dir nur Zeit, und mach dich hübsch für mich?«

Und Anita war »brav« und tat ganz folgsam das, was Andreas ihr geraten hatte.

Sie verschwand im Bad, blieb ungefähr eine Viertelstunde hinter der verschlossenen Tür und erschien dann wieder – mit einem Lächeln. Es wirkte etwas aufgesetzt, ein wenig gekünstelt. Aber das fiel Andreas nicht auf. Nur ihre Augen waren noch leicht gerötet. Doch die Tränenspuren hatte sie überpudert. So konnte sie sich wieder sehen lassen.

Sie fand Andreas auf dem kleine weißen Ledersofa sitzend vor, den Blick in eine Frauenzeitschrift getaucht, die auf dem kleinen Beistelltisch gelegen hatte. Er überging, was vor weniger als einer halben Stunde vorgefallen war.

»Schau mal hier«, sagte er und deutete begeistert auf ein Foto auf einer der Modeseiten. »Wie gefällt dir das Jackett? Ich glaube, so eines werde ich mir kaufen.« Die Augen noch immer in der Illustrierten, zog er Anita, die nähergetreten war, mit einer Hand zu sich heran und neben sich hinunter auf das Sofa. »Super diese neue Modefarbe. Findest du nicht?«

»Doch. Das helle Grau müsste gut zu deinem dunklen Haar passen«, wisperte Anita.

Andreas legte das Heft aus

der Hand, wandte sich ihr zu und vergrub sein Gesicht in ihrem Haar. Er schnupperte genüsslich.

»Mhm! Wie das duftet! Weißt du, dass ich einfach verrückt nach dir bin, Engelchen? Ich hab schon so viele Frauen gehabt, an die ich mich heute nicht einmal mehr erinnern kann. Aber nach keiner war ich so süchtig wie nach dir. Komm! Lass uns hinübergehen …« Er erhob sich und zog Anita mit sich.

»Jetzt schon?«, wagte sie einen Einwand.

Sie hatte zwar ihr Äußeres wieder halbwegs in Ordnung gebracht – in ihrem Innern herrschte jedoch noch das totale Chaos. Sie, eine Frau, die mit beiden Beinen fest im Leben stand, sich beruflich auf der Karriereleiter befand, deren Wort etwas in der Firma – sie ließ sich hier von einem Mann behandeln, als sei sie ein Nichts. Eine Puppe, derer man sich nach Belieben bediente. Und die man in die dunkle Ecke warf, wenn man ihrer überdrüssig war.

Warum ließ sie sich von Andreas derart demütigen?

»Aber selbstverständlich jetzt!«, bestimmte er da, schon wieder etwas ungehalten, weil sie zögerte.

Ehe Anita überhaupt den Mut zu einer möglichen Verweigerung fand, reagierte sie schon wieder so gehorsam, wie es Andreas von ihr erwartete. Sie ließ sich von ihm, der sich dann stets für den großen Eroberer hielt, auf die Arme nehmen und ins Schlafzimmer hinübertragen. Es gelang ihr sogar, so zu tun, als befände sie sich mit ihm auf gleicher Wellenlänge.

Aber zum ersten Mal hatte Anita Schwierigkeiten, Andreas auf dem Weg der Leidenschaft zu folgen.

Mit unbarmherziger Klarheit hatte sie erkannt, dass sie nur sein Werkzeug war – und keine echte Partnerin. Nicht einmal in der Liebe. Es geschah, was er wollte – und weil er es so wollte.

Zum ersten Mal in ihrem Leben fühlte sich Anita von einem Mann *benutzt*.

Während sie das gewohnte Spiel mit Andreas spielte, das sie vor diesem Tag mit aller Leidenschaft und Hingabe, deren sie fähig war, lustvoll mitgespielt hatte, schrie ihr Herz diesmal schmerzlich auf.

Und ihre Seele trauerte …

♥♥♥

In gleichem Maße, wie ihre Streitereien zunahmen, nahm Andreas' Interesse an Anita ab. Manchmal wunderte er sich selbst, dass er sie immer noch besuchte. Es war etwas an dieser Frau, das er sich nicht erklären konnte. Sollte es tatsächlich eine

Art – Liebe – sein, was ihn immer wieder zu ihr hinzog? Er war doch sonst nicht zimperlich, wenn eine Frau unbequem zu werden begann?

Dabei war er mitunter richtig wütend auf sie. Sie war doch anfangs so weich und hingebungsvoll gewesen? Warum bot sie ihm jetzt hin und wieder Paroli?

Schon damals, als er Anita im Urlaub die ersten Drinks servieren ließ – die gegen ein heimliches Trinkgeld mit reichlich Alkohol angereichert gewesen waren! – hatte Andreas zu erkennen geglaubt, dass er leichtes Spiel mit ihr haben würde. Auf eine nicht recht zu bestimmende Art war sie ihm – ausgehungert erschienen. Schließlich kannte ein Streuner wie er die Frauen!

Im Allgemeinen kannte Andreas Frauen gegenüber wenig Skrupel. Nie hatte es eine wagen dürfen, sich ihm zu widersetzen, hatte sie sich einmal mit ihm eingelassen. Im schnellen Auflösen von unbequem werdenden Verbindungen war er geübt.

Und auch in seiner Beziehung zu Anita sah er undeutlich bereits das Ende der gemeinsamen Wegstrecke vor sich. Er bedauerte dies außerordentlich, denn sie bedeutete ihm, gemessen an seinen üblichen Gepflogenheiten, immer noch ziemlich viel. Selbst seit sie damit begonnen hatte, ihre Anbetung für ihn ziemlich zu reduzieren.

Langsam begann seine Macht über sie zu schwinden. Da er sich selbst als unwiderstehlichen Verführer und Charmeur sah, setzte diese Erkenntnis ihm beunruhigt zu.

Was Anita nur heute so besonders Wichtiges von ihm wollte? Sie hatte es so äußerst dringlich gemacht und auf seinem unbedingten Kommen bestanden. Ja, sie hatte ihn geradezu zu sich »zitiert«, wenn Andreas es recht bedachte! Er würde ihr unmissverständlich klarmachen müssen, dass er diesen Umgangston nicht duldete.

Hoppla! Das war ja schon ein sehr »dunkles Gelb«, bei welchem er noch die Kreuzung überquert hatte! Er musste seine Gedanken auf den Verkehr richten. Frauen waren es nicht wert, dass man ihretwegen sein Leben aufs Spiel setzte.

Andreas richtete sein Augenmerk wieder auf den Straßenverkehr. Er würde noch früh genug erfahren, was es so Dringendes gab.

♥♥♥

Währenddessen stand Anita am Fenster und blickte in die Dämmerung hinaus. Ihre Nervosität war geringer, als sie noch am Vormittag befürchtet hatte. Über den Verlauf des Abends machte sie sich nicht die geringsten Illusionen. Sie ahnte bereits, dass es ein Abschied für immer sein würde, wenn Andreas und sie

sich heute trennten. Sie wusste nicht einmal zu sagen, ob sie dies im Grunde bedauerte.

So, wie Andreas und sie inzwischen zueinanderstanden, hatte es wohl früher oder später kommen müssen.

Anita dachte an ihren vergangenen Geburtstag und ihre unruhigen Wachträume, die sich als Folge ihrer Unzufriedenheit über ihr »unerträglich eingefahrenes« Leben mit Lars, wie sie es damals empfand, eingestellt hatten.

O ja!, dachte sie voll Bitterkeit, »aufregend« genug ist mein Leben in den vergangenen Monaten gewesen! Neue Impulse, wie ich sie gewünscht hatte, hat es freilich gegeben! Ich habe auch tatsächlich manches »erlebt«, mich vorübergehend als begehrenswertes »Vollweib« gefühlt – in den Armen eines geübten Verführers! Eines Egoisten, der in einer Frau die Bewunderung seiner eigenen Person widergespiegelt sehen möchte.

Und wer bezahlt für diese meine angesammelten neuen Erfahrungen?, sinnierte Anita völlig emotionslos. Niemand anders als ich selbst! Geschieht mir ganz recht. Ich habe es in einem Anfall von Nachholbedürfnis ja so herbeigesehnt.

Das Leben lässt keine Rechnung offen.

Mit Wehmut dachte sie an Lars. Sie hatte nichts wieder von ihm gehört, seit sie bei ihm ausgezogen war. Ob er sie schon vergessen hatte?

Einmal nur hatte sie nach ihrer Trennung von Lars ihre langjährige Freundin Rebecca bei sich zu Gast gehabt. Bei dieser Gelegenheit hatte Rebecca auch Andreas kennengelernt, der bei dieser Begegnung kübelweise seinen Charme versprüht hatte. Nur dass dieser bei Rebecca keineswegs verfangen hatte.

Als sie endlich allein waren, hatte Rebecca Anita die heftigsten Vorwürfe gemacht. Sie könne überhaupt nicht verstehen, wie ihre aufgeklärte und intelligente Freundin einem solchen Windhund auf den Leim gehen konnte, hatte sie erregt gesagt. Wo Anita denn ihren Verstand gehabt habe, hatte sie von ihr wissen wollen, als sie ein Prachtexemplar wie Lars gegen diesen – zugegeben hübschen – Nachtfalter eingetauscht habe, von dem außer möglicherweise großer Potenz nichts weiter zu erwarten sei.

Diese Äußerung hatte sie die langjährige Freundschaft gekostet. Es war zu einem unschönen Streit gekommen, nach welchem der Kontakt zwischen ihnen abgerissen war.

Heute wusste Anita, dass Rebecca Andreas seinerzeit gleich durchschaut, seinen windigen

Charakter auf Anhieb erkannt hatte. Nur sie selbst hatte ihn, verliebt, wie sie war, in ganz anderem Licht gesehen und sich geliebt und begehrt gefühlt.

Anita überlegte, wie Lars reagiert hätte, würde sie ihm das gesagt haben, was sie heute Andreas mitteilen wollte. Lars wäre vermutlich vor Freude aus dem Häuschen gewesen und hätte sie liebevoll umarmt.

Über die Reaktion jedoch, die sie von Andreas zu erwarten hatte, machte sich Anita nicht die geringsten Illusionen. Im Grunde war es eigentlich überflüssig, ihn überhaupt zu unterrichten. Denn ihr Entschluss war längst gefasst. Sie würde sich von Andreas trennen.

Nur über den genauen Wortlaut dachte sie noch nach. Sollte sie sich einfühlsam vortasten? Oder lieber ganz direkt sein? Besser war es, wohl abzuwarten, in welcher Stimmung sich Andreas befand – sofern er sie nicht abermals versetzte.

»Was gibt es denn so Wichtiges, Engelchen?«, versuchte er bei seinem Eintreffen munter zu erscheinen, als Anita ihn einließ.

»Hallo, Andreas«, grüßte Anita freundlich und reichte ihm die Hand.

»Warum so förmlich, Engelchen?« Bei ihrem Anblick geriet er augenblicklich in Erregung.

Wie hätte Andreas ahnen sollen, dass Anita diesmal außergewöhnlich viel Sorgfalt auf Kleidung, Frisur und Make-up verwandt hatte? Andreas, dem es wenig um innere Werte ging, sollte sie so verführerisch in Erinnerung behalten, wie er eine Frau am liebsten sah.

Sie selbst fand ihren Aufzug viel zu aufreizend, in keiner Weise ihrem Stil angepasst. Aber heute kam es darauf an, dass sie ihm noch einmal beeindruckte. Sie wusste schließlich gut genug, auf was er flog.

Nach diesem Abend würde sie das Kleid ohnehin kein zweites Mal tragen, das sich vielleicht für einen Teenager eignete, nicht aber für eine Frau von dreiunddreißig Jahren, fand sie. Es diente nur der Show, die sie abzuziehen gedachte.

Wie meistens hatte sie Pumps mit sehr hohen Absätzen übergestreift, die ihre Beine, auf die er am meisten flog, optisch noch mehr streckten. Über einer schwarzen Strumpfhose trug sie ein atemberaubend enges, kurzes seidenartiges Kleid in Königsblau mit sehr gewagtem Ausschnitt als Kontrast zu dem Kastanienschimmer ihrer Haare. Diese fielen in weichen Wellen mädchenhaft auf ihre Schultern herab.

Von der inneren Aufregung waren ihre Wangen zart gerötet.

»Lass dich anschauen, Engelchen. Heute hast du dich selbst übertroffen!« Es klang wie ein Stöhnen. »Wer dich so sieht, würde dich kaum für zwanzig

halten.« Andreas versuchte, Anita an sich zu ziehen. Er warf einen bedeutungsvollen Blick in Richtung Schlafzimmer. »Wollen wir gleich …?«

»Setz dich zunächst!«, forderte Anita freundlich. »Ich habe dir etwas mitzuteilen. Ich nehme an, es wird dich freuen.«

Sie wartete, bis Andreas Platz genommen hatte. Dann setzte sie sich in einen Sessel ihm gegenüber, schlug ihre langen Beine übereinander und lächelte ihm zu. Und im selben Augenblick wusste sie auch, wie sie vorgehen wollte.

Keineswegs behutsam, sondern mit brutaler Direktheit sagte Anita: »Stell dir vor, du wirst Vater, Andreas! Der Arzt hat es mir heute früh bestätigt. Ich bin schwanger …« Sie lächelte ihn glücklich an.

So bitter für Anita zunächst diese Erkenntnis auch gewesen war – umso amüsierter beobachtete sie jetzt die Veränderung, die mit Andreas vorging.

Im ersten Moment schaute er sie ungläubig – danach wutentbrannt an. Er konnte sich kaum noch beherrschen.

»Sooo hast du dir das also vorgestellt, mich an dich zu ketten, was? Und mir machst du vor, du nimmst die Pille!«

»Ich bin ein bisschen unvorsichtig gewesen und hab sie einoder zweimal vergessen«, bekannte Anita wahrheitsgemäß. »Aber dich damit an mich zu ketten, hatte ich keineswegs vor. Werden wir jetzt trotzdem heiraten, Andreas?«

»Hei-ra-ten?« Andreas schnappte nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. »Sag mal, bei dir piept's wohl? Ich denke ja gar nicht daran, zu heiraten!«, fauchte er. »Und dass du das Kind kriegen willst, ist doch wohl nicht dein Ernst? Lass es möglichst schnell wegmachen!«

»Ich bin bereits bei einem Arzt angemeldet. Du brauchst also nicht gleich in Panik zu geraten – Vater«, sagte sie, gütig wie eine Fee, die Wünsche zu verschenken hat. »Keine Angst, du musst mich nicht heiraten. Ich wollte nur mal testen, wie weit dein Verantwortungsgefühl wohl reicht, lieber Andreas. Jetzt erst sehe ich, das war überflüssig. Du hast nämlich gar keines.«

Nicht der kleinste Schimmer von Begehren war mehr in seinen Augen zu erkennen. Nur Schock, Angst und Unsicherheit, ob Anita auch wirklich die Wahrheit gesagt hatte. Er hatte von Tests gehört, die eine Vaterschaft zweifelsfrei nachweisen. Falls er diese jetzt auch bestritt – war das Kind einmal da, würde man ihn von Amts wegen zur Zahlung verdonnern! Vielleicht ließ sich mit Ausflüchten ein Aufschub erreichen. Keinesfalls aber eine

Freistellung von der finanziellen Verpflichtung.

Dies machte sich Andreas deutlich klar, während er seinen Frust austobte. Wenn man wenigstens ein paar Namen wüsste, die man in das Gespräch hätte einfließen lassen können! Aber zu seinem Pech war sich Andreas völlig sicher, dass Anita in den vergangenen Monaten die Treue selbst gewesen war. Um ihn zu betrügen, dafür war sie ganz einfach viel zu verliebt in ihn gewesen. Und ihm hatte das noch geschmeichelt!

Von ihrem damaligen Lebensgefährten lebte Anita inzwischen auch schon zu lange getrennt, als dass man diesem noch die Schuld an dem Malheur in die Schuhe schieben konnte. Eine vertrackte Sache war das …

Dieses kleine raffinierte Biest! Mit einem Kind erpressen wollte es ihn, weil er sich zu rar gemacht hatte! Und so was musste ihm passieren!

Gott sei es gedankt, dass Anita dann doch wenigstens so weit vernünftig geworden war, dass sie das Kind abtreiben lassen wollte! War ihr wohl erst verspätet klar geworden, dass sie selbst auch nicht ungeschoren davonkommen würde, wenn sie sich auf diese Weise an ihm rächte.

Zum Donnerwetter, warum lächelte Anita ihn immer noch an wie die personifizierte Güte? Hatte sie womöglich gar nicht wirklich die Absicht, das Kind wegmachen zu lassen? Das würde sie ihm doch wohl nicht antun?! Vielleicht war es doch richtiger, seine Wut über diesen Streich, den sie ihm da gespielt hatte, nicht allzu deutlich zu zeigen? Wer weiß, wozu eine rachsüchtige Frau imstande sein mochte?

Wenn es Andreas jetzt auch schwerfiel, er drosselte dennoch merklich seine Wut und reduzierte sie, wohldosiert, auf leichten Vorwurf in der Stimme. Er durfte sich jetzt nicht zu abrupt zurückziehen. Bis zu dem Zeitpunkt, da Anita ihm mitteilen würde, dass es kein Kind geben würde, musste er noch gute Miene zum bösen Spiel machen. Aber danach wollte er sie umgehend loswerden.

Würde zwar entsetzlich für sie sein, von ihm verlassen zu werden, denn sie liebte ihn abgöttisch, wie er wusste. Doch so hingebungsvoll und gelehrig sie auch gewesen war – er durfte kein weiteres Risiko mit ihr eingehen. Die Frau begann problematisch zu werden.

Also beendete Andreas seinen langen Monolog, der zuletzt nur noch mahnender Vorwurf gewesen war, mit den Worten: »Ich hoffe, das ist dir eine Lehre und du vergisst nie wieder die Pille! Du kannst einen vielleicht erschrecken!«

Geduldig hatte Anita ihm zugehört, ohne ihn zu unterbrechen.

»Und du kannst auch etwas, lieber Andreas«, sagte sie jetzt und behielt den liebenswürdig-freundlichen Ton bei. »Dich nämlich aus meiner Wohnung hinwegbegeben, um dich nie wieder bei mir blicken zu lassen. Ich habe von deiner penetranten Selbstherrlichkeit die Nase gestrichen voll!«

Bei den letzten Worten wurde Anita energisch.

»Außer Sex und einer akzeptablen Fassade hast du nicht das Mindeste zu bieten! Eine verliebte Frau, die darauf hereinfällt, braucht leider eine gewisse Zeit, um wieder zu sich selbst zu finden. Glaubst du im Ernst, dass ich einem Kind dich als Vater zumuten möchte? Mein Gott, bin ich verblendet gewesen, auf so was wie dich hereinzufallen! Und nun mach, dass du fortkommst. Sonst wird mir schlecht!«

Gab es so was tatsächlich, dass eine Frau ihm den Laufpass gab? Andreas war empört!

Es verschlug ihm für Augenblicke die Sprache. Als er sie wiederfand, sagte er kalt: »Glaube nur nicht, dass es für diese Worte jemals eine Entschuldigung gibt! Zwischen uns ist es aus – ein für alle Mal ...«

»... Engelchen«, vollendete Anita, nun wieder sanft.

»Wie bitte?«

»Du hast vergessen ›Engelchen‹ hinzuzufügen. So nennst du mich doch sonst immer«, sagte sie honigsüß.

»Ach, rutsch mir doch den Buckel runter!«

Wutentbrannt über so viel Unverschämtheit stürmte Andreas zur Tür hinaus und schmetterte diese hinter sich zu, dass das Treppenhaus erbebte.

»Und für diese Strohhülle habe ich einen warmherzigen Mann wie Lars verlassen«, klagte sich Anita wehmütig an.

Sie trat ans Fenster und beobachtete, wie Andreas mit langen Schritten zu seinem Wagen ging.

Das Kapitel Andreas Kornbacher war damit beendet. Jener Anflug von Abenteuerlust und Nachholbedürfnis vor noch nicht einmal einem Jahr hatte ihr den Blick für innere Werte geraubt. Nun, da sie neue und sehr bittere Erkenntnisse gewonnen hatte, stand sie allein. Niemand würde sie auffangen, wenn sie in Schwierigkeiten kam.

Und die sah Anita in beträchtlicher Fülle auf sich zukommen. Aber sie war bereit, sie mit allen verfügbaren Kräften durchzustehen. Auch wenn sie nicht annähernd so ruhig war, wie sie sich gegeben hatte. Auch bei Rebecca leistete sie insgeheim Abbitte. Die Freundin hatte Andreas seinerzeit sofort durchschaut.

Heute hätte Anita selbst nicht mehr zu sagen gewusst, was sie eigentlich wirklich an Andreas Kornbacher fasziniert hatte. Konnte eine hübsche Larve und Raffinesse im sexuellen Bereich eine nicht mehr unbedingt jung zu nennende Frau derart um den Verstand bringen?

Von Andreas‘ anfänglichem Charme war ohnehin nicht viel zurückgeblieben. Der hatte sich im täglichen Umgang sehr rasch verflüchtigt. Müßig, heute noch nach dem Warum zu fragen. Was geschehen war, ließ sich nicht mehr ungeschehen machen.

Von diesen wechselvollen Monaten würde ihr als Resultat ein Pfand bleiben, das sie wie ihren Augapfel hüten würde …

Zärtlich streichelte Anita über ihren bisher noch flachen Bauch.

»Dich abtreiben lassen, Baby? Das fehlte noch!«, sagte sie sanft. »Aber er hat‘s geschluckt. Wir werden eine herrliche Zeit miteinander haben, bis du erwachsen bist – auch ohne deinen Vater. Aber keine Angst, Baby. Mami verdient genug für beide. Du wirst bei ihr nichts entbehren müssen und mit aller Liebe umgeben werden, die du verdienst. Das ist ein Versprechen.«

♥♥♥

Rebecca Naumann hatte es eilig. Sie hatte in der Stadt Einkäufe gemacht und dabei nicht auf die Uhr geschaut. Jetzt musste sie sich sputen, wollte sie noch vor Knut zu Hause sein. Er schätzte es nicht sonderlich, wenn er in eine leere Wohnung kam.

Eben wollte sie die Straße überqueren, um zur Bushaltestelle zu gelangen, als ihr einfiel, dass sie in ihrer Euphorie für die neueste Frühlingsmode das Wichtigste vergessen hatte: Knut hatte ihr aufgetragen, eine neue Heckenschere zu besorgen. Ehe die Hecke richtig zu treiben begann, die das Grundstück umgab, wollte er diese beschneiden. Und diese Arbeit hatte er sich für das folgende Wochenende vorgenommen. In den kleinen Läden in ihrer Nachbarschaft draußen am Stadtrand, wo sie ihr Häuschen hatten, war so etwas nicht zu bekommen.

Rebecca verwünschte ihren ausgedehnten Schaufensterbummel, der ihre Aufmerksamkeit derartig in Anspruch genommen hatte, dass sie den Auftrag ihres Ehemannes drüber vergessen konnte.

Etliche Einkaufstüten in den Händen, starrte sie zum Himmel empor, an welchem sich eine graue Wolkenwand bedrohlich näherzuschieben begann. Wenn sie den nächsten Bus nicht erreichte, riskierte sie, dass sie ungeschützt in das Unwetter kam.

Weit hinten noch, aber nicht weit genug entfernt, um inzwischen eine Schere kaufen zu können und ihn dennoch zu er-

reichen, sah Rebecca den Bus kommen, mit welchem sie heimfahren wollte. Wenn sie sich beim Kauf beeilte und nicht ausgerechnet in der Abteilung Gartenbedarf in eine lange Schlange geriet, konnte sie den Kauf in etwa zehn Minuten getätigt haben. Bis dahin jedoch würde der Bus längst über alle Berge sein. Zu ihnen hinaus aber fuhr er bedauerlicherweise nur im Ein-Stunden-Takt.

Verstimmt biss sich Rebecca auf die Unterlippe. War das ärgerlich! Aber es war auch nicht zu ändern. Falls sie ohne Schere heimkam, riskierte sie einen Streit, denn Knut verließ sich auf sie.

Also blieb ihr nichts weiter übrig, als das nächste Kaufhaus aufzusuchen.

Was sie befürchtet hatte, war eingetreten. Keineswegs überraschend für sie, prasselte jetzt ein Platzregen hernieder, als stünde eine neue Sintflut bevor. Gleich ihr musste eine ganze Reihe von Kauflustigen den Schirm zu Hause gelassen haben, denn diesseits der Eingangstür gab es ein fürchterliches Gedränge. Die meisten Kaufhausbesucher wollten vermutlich den stärksten Regenguss im geschützten Innenraum abwarten.

Auch Rebecca wartete den Regen eingekeilt zwischen zum Teil ziemlich nervösen Leuten ab. Jetzt, da der Bus ohnehin fort

war, konnte sie sich ja Zeit lassen.

Da drang aus dem Pulk der Wartenden plötzlich eine verärgerte Frauenstimme an ihr Ohr, die die Umstehenden dringend bat, auf ihr Baby Rücksicht zu nehmen.

Diese Stimme kannte sie doch?

Rebecca wandte ihren Kopf in die Richtung, aus der sie gekommen war. Tatsächlich erkannte sie, eingekeilt zwischen den anderen – ihre alte Freundin Anita Barlach.

Es musste an die zwei Jahre her sein, seit sie einander zum letzten Mal begegnet waren. Eigentlich schade, dass ihre langjährige Freundschaft in die Brüche gegangen war, dachte Rebecca bedauernd. Nur weil sie ihren Mund seinerzeit nicht hatte halten können. Schließlich war es allein die Sache Anitas gewesen, mit wem diese sich abgab.

Aber jener charmante Schönling, an dessen Lippen ihre intelligente Freundin mit einer Bewunderung gehangen hatte, als lausche sie einer Offenbarung, war Rebecca auf Anhieb in höchstem Maß unsympathisch gewesen. Ein seelenloser Blender, hatte sie sofort erkannt.

Damals hatte sie geglaubt,

Anita über ihn die Augen öffnen zu müssen. Hatte Anita denn völlig übersehen, dass er in Gegenwart der Frau, die ihn liebte, schamlos mit deren Freundin zu flirten versuchte?

Und nun hatte Anita offenbar ein Baby von ihm. Ob die beiden so ungleichen Menschen geheiratet hatten?

Zu gerne hätte sich Rebecca zu Anita durchgekämpft – wäre sie nur sicher gewesen, dass diese ihren unangenehmen Streit von damals zu vergessen gewillt war.

Der Regen begann nachzulassen, und einige Kaufhausbesucher drängten hinaus. Dadurch standen die Zurückbleibenden nicht mehr so beengt.

Wieder schaute Rebecca über die rechte Schulter hinweg zu ihrer einstigen Freundin hinüber. Und jetzt erkannte sie auch das Baby auf deren Arm. Das heißt, sie erblickte ein winziges Köpfchen mit lustigen dunklen Löckchen.

Sei's drum. Wenn sie Anita begrüßte, würde sie schon sehen, ob der diese Begegnung passte oder nicht.

Also begann Rebecca sich trotz der vielen Tüten zu Anita hinüberzuhangeln.

»Hallo, ihr zwei«, sagte sie fröhlich, als es ihr schließlich gelungen war. Sie benahm sich so ungezwungen, als habe es nie die kleinste Missstimmung zwischen ihnen gegeben. Danach wartete sie gespannt auf die Reaktion.

Anita, die ihre alte Freundin noch nicht wahrgenommen hatte, wandte den Kopf, um festzustellen, ob sie gemeint war.

»Rebecca!?« Wie ein Aufleuchten ging es über Anitas Gesicht. »Das ist aber eine Überraschung, dich hier zu treffen! Wie geht's dir?«, fragte sie völlig unbefangen.

Auch sie ließ sich nichts anmerken. Zwei langjährige Freundinnen waren es, die sich hier trafen – nachdem sie sich vorübergehend aus den Augen verloren hatten.

»Mir geht es gut, danke. Und dir? Vermute ich richtig, dass dieser süße Fratz hier dir gehört?«

»Da vermutest du völlig richtig!« Anita war ganz stolze Mutter. »Schau mal, Jennylein, das ist die Tante Rebecca. Die kennst du bisher noch gar nicht.«

»Gott, ist die süüüß!«, sagte Rebecca und betrachtete voller Begeisterung das Kind.

Es mochte, nach ihrer Schätzung, etwa ein halbes Jahr alt sein. Große dunkelbraune Augen unter einem Fächerkranz unwahrscheinlich langer Wimpern in einem prozellanzarten Gesicht musterten die fremde Tante aufmerksam.

»Vielleicht sollten wir diesen Zustand schnellstens ändern und dafür sorgen, dass du die Tante endlich kennenlernst, ja?«,

wandte sich Rebecca an das Kind – und wartete darauf, wie dessen Mutter reagierte.

»Sag der Tante, Jennylein: Wenn sie ein bisschen Zeit hat, können wir das sofort nachholen«, wandte sich nun auch Anita an das Baby. »Regen mögen wir zwei nämlich gar nicht so gerne, nicht wahr, Schatz? Und ehe wir uns hier die Beine in den Bauch stehen … Vielleicht finden wir oben im Restaurant noch ein Plätzchen?«

Um nichts in der Welt hätte Rebecca jetzt Eile vorgetäuscht. Knut würde es schon verstehen, wenn sie ihm den Grund dafür nannte, dass sie ausnahmsweise einmal erst nach ihm heimkam.

»Die Tante hat eine Menge Zeit, und sie würde sich freuen, sich mit euch beiden irgendwo unterhalten zu können.«

»Dann – worauf warten wir noch?«, fragte Anita fröhlich.

»Dass ich aber auch so viele Tüten bei mir habe«, stöhnte Rebecca. »So kann ich die süße Maus gar nicht auf den Arm nehmen. Wie heißt deine Tochter richtig?«

»Jenny.«

»Jenny, hm. Einen hübschen Namen hat … haben dir deine Eltern da ausgesucht.«

Doch diese Bemerkung erzeugte kein Echo.

Sie kämpften sich mit Baby, Kinderkarre und diversen Tüten bis in den vierten Stock hinauf und fanden tatsächlich trotz des

Regens einen kleinen Tisch. Aber hier hielt es Rebecca nicht länger aus.

»Nun gib sie mir endlich mal, Anita«, bat Rebecca und streckte die Arme nach dem Kind aus, das sie wieder interessiert musterte.

Lächelnd kam Anita diesem Wunsch nach und reichte der Freundin vorsichtig das Baby hinüber.

»Du bist ja ein richtiger Schatz!«, sagte Rebecca hingerissen, legte zart ihre Wange an die des Kindes und registrierte dabei, dass es dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich sah. Sie hatte diesen zwar nur ein einziges Mal gesehen. Aber jetzt stand ihr dessen Bild wieder klar vor Augen. Von dem Kind wandte sie ihren Blick ungeniert den Händen dessen Mutter zu.

»Kein Ring?«, fragte Rebecca mit hochgezogenen Augenbrauen. Unter alten Freunden durfte man gewiss auch Fragen stellen, die an der Grenze zur Indiskretion waren. Es war ja nicht nur Neugier, sondern mehr noch Anteilnahme.

»Mitnichten!«, antwortete Anita fast verächtlich. »Wir beide kommen recht gut ohne männlichen Beschützer aus. Tut mir leid, dass ich damals so heftig reagierte, als du mir die Mei-

nung über Andreas sagtest. Aber wenn man verliebt ist ...«

Der halbe Satz blieb als Fragment in der Luft hängen, sagte aber genug über das jetzige Verhältnis zueinander aus.

»Sag mal, Anita, hättest du nicht Lust, uns am Sonntag mit der Kleinen zu besuchen? Wenn ich Knut von euch beiden erzähle, wird es ohnehin seine erste Frage sein, wann ihr zu uns kommt.«

»Sonntag? Warum nicht? Bisher haben wir beide noch nichts vor. Wenn es euch also recht ist, kommen wir gern.«

»Und ob wir uns freuen!«

Damit war die Sache perfekt.

»Du, Anita, du sollst wissen, wie oft mir das schon leidgetan hat, dass ich mich damals in deine Angelegenheiten gemischt habe«, druckste Rebecca herum. »Sie gingen mich wirklich nichts an. Es geschah ganz einfach, weil ... Ich wollte dir Kummer ersparen.«

»Vergessen wir ganz einfach unsere kleine Auseinandersetzung, einverstanden? Du hast ja nur getan, was ich vermutlich im umgekehrten Fall ebenso für dich getan hätte – eine Warnung ausgesprochen. Andreas und ich, wir haben überhaupt nicht zueinander gepasst. Heute verstehe ich mich selbst nicht mehr.«

Unbefangen und, wie Rebecca spürte, mit der inzwischen erreichten Distanz, erzählte Anita in großen Zügen, wie es ihr damals ergangen war. Sie ließ auch keinen Zweifel daran, dass der Vater nichts von seiner Tochter ahnte. Man hatte einander nach jenem Geständnis überhaupt nicht mehr wiedergesehen.

Zu gern hätte Anita gefragt, ob Rebecca Lars hin und wieder noch mal sah. Doch sie traute sich nicht zu fragen, ob die alte Freundschaft zu ihm noch bestand. Dabei ging es ihr wirklich nur darum, zu erfahren, ob es ihm heute gut ging.

Aber auch ohne die Erinnerung an Lars zu beschwören, ging den beiden Frauen der Gesprächsstoff nicht aus.

Auch der Bus eine weitere Stunde später fuhr noch ebenfalls ohne Rebecca ab. Sie vergaß allerdings nicht, zwischendurch mit Knut zu telefonieren und ihm eine große Überraschung in Aussicht zu stellen. Sorgen über ihr langes Ausbleiben brauche er sich aber nicht zu machen, versicherte Rebecca.

Als sich die wieder versöhnten Freundinnen schließlich trennten, nochmals mit der Zusicherung Anitas, ihre alten Freunde mit Jenny, ihrem Töchterchen, am folgenden Sonntag zu besuchen, war von dem kleinen Zerwürfnis absolut nichts mehr zu spüren. Es hatte sie lediglich für eine kurze Frist einander entfremdet.

♥♥♥

Auf der Heimfahrt überlegte sich Rebecca, wie sie Knut am sinnvollsten häppchenweise die Begegnung mit ihrer alten Freundin und deren bezauberndem Töchterchen schildern sollte, um die Spannung zu erhöhen.

Doch kaum zu Hause angekommen, platzte sie ohne Umschweife mit der großen Neuigkeit heraus.

»Rat mal, Knut, mit wem ich den Nachmittag verbracht habe!«

Und weil Rebecca diese Neuigkeit nicht mehr länger für sich behalten konnte, wartete sie die Antwort ihres Ehemannes in diesem Ratespiel gar nicht erst ab, sondern sprudelte gleich munter weiter: »Ach, lass nur, das errätst du ja doch nie. Darum sage ich es dir lieber sofort. Ich habe in der Stadt Anita getroffen! Und, stell dir vor, sie hat inzwischen sogar eine Tochter! Ein bildhübsches Baby. Direkt zum Verlieben. Jenny heißt die Kleine. Ich habe die beiden für Sonntag zum Mittagessen zu uns eingeladen. Das ist dir doch recht, Liebster? Wir haben uns phantastisch unterhalten. Wenn der Regen nicht gewesen wäre, wären wir uns vermutlich gar nicht begegnet. Ich durfte das Baby die ganze Zeit auf dem Schoß behalten. Ein Gefühl, sag ich dir! Man sollte sich direkt überlegen …«

Nach diesem atemlos hervorgebrachten Monolog war es plötzlich totenstill in der gemütlichen Wohnküche.

»Du sagst ja gar nichts dazu?«, fragte Rebecca verblüfft.

»Ach – darf ich tatsächlich?«, schmunzelte Knut. »Wie soll man zu Wort kommen, wenn man in Grund und Boden geredet wird?«

»Ach, du …« Rebecca knuffte ihre bessere Hälfte mit gespielt beleidigter Miene in die Seite. »Versteh das doch. Ich musste diese Neuigkeit einfach sofort loswerden.«

»Mir scheint, ihr habt euch ausgezeichnet verstanden. Keine Feindschaft mehr? Ist der – Casanova – also jetzt von dir akzeptiert?«, fragte Knut spöttisch.

»Gar nichts ist der! Der spielt in Anitas Leben schon längst keine Rolle mehr! Auf und davon! Mit zwei Worten: Aus ist's.«

»Tja – aber – das Kind …?«

»… ist ein Kind der Liebe. Jedenfalls, was Anita betrifft. Du weißt ja, die befand sich damals im siebenten Himmel und ihrem großen Schwarm, diesen Nichtsnutz. Sie sagt zwar, das Kind sei nicht geplant gewesen. Ein Unfall sozusagen. Aber überzeugt hat mich das nicht. Ich glaube eher, sie hat die Pille vergessen wollen. Jedenfalls macht sie auf mich diesen Eindruck. Du würdest sie kaum wiedererkennen. Der schaut das Glück aus den

Augen. Sie hat ja immer schon phantastisch ausgesehen. Aber jetzt, wo noch so ein mütterlicher Zug hinzugekommen ist ... Du, sie scheint wirklich rundum zufrieden.«

Nun, da Rebecca die große Neuigkeit losgeworden war, war sie auch imstande, folgerichtig von der Begegnung mit Anita und Jenny zu erzählen. Am Schluss sagte sie:

»Sie hat mich zwar nicht nach Lars gefragt. Aber ich hatte das ganz bestimmte Gefühl, ihr lag die Frage auf der Zunge. Was meinst du, ob wir nicht Sonntag auch Lars zum Essen bitten sollten?«

»Untersteh dich bloß, dich schon wieder einzumischen!«, drohte Knut sehr ernst. »Hast du nicht eben behauptet, du seiest so froh, dass ihr euch wieder versteht? Wenn du sie dir also nicht verbrennen willst, dann lass die Finger gefälligst aus diesem Spiel heraus, und genieße es lieber, dass der unsinnige Streit endlich begraben ist! Du willst dir doch wohl keinen Kuppelpelz verdienen? Du, da mache ich nicht mit! Solltest du das hinter meinem Rücken planen, kriegen wir zwei uns ganz heftig in die Wolle! Du weißt ja nicht einmal, ob die beiden einander noch mögen! Das könnte für beide äußerst peinlich werden, wenn sie sich hier unverhofft begegneten. Schließlich hat Anita Lars seinerzeit ziemlich übel mitgespielt. Fährt mit Lars in den Urlaub – und reißt sich dort hinter seinem Rücken irgend so einen Hallodri auf! Wenn du so etwas tun würdest – Mädchen, du könntest dir gratulieren! Das Mindeste, was ich tun würde: Ich würde dich übers Knie legen und dir mit Wonne die Kehrseite versohlen, bis dein Kopf wieder klar ist und du weißt, wohin du gehörst.«

»Nicht jeder ist ein Rohling wie du«, grinste Rebecca. »Aber im Ernst: Hat sich Lars je bei dir über Anitas Verhalten beschwert?«

»Bei mir? Nie! Aber man kann sich doch vorstellen, was in ihm vorgegangen ist!«

»Du weißt aber nichts von ihrem Abkommen. Habe ich recht? Wenn Lars darauf eingegangen ist, blieb ihm doch gar nichts weiter übrig, als Anita ohne Vorwurf freizugeben!«

Nein, Knut war das Abkommen zwischen Lars und Anita unbekannt gewesen. Und er konnte sich nur wundern, dass seine Frau davon wusste. Freundinnen unter sich! dachte er.

Du weißt eine ganze Menge nicht, dachte Rebecca. Zum Beispiel, dass Lars mir gegenüber einmal gestanden hat, mit Anita jederzeit wieder zusammenleben zu können, falls sie zu ihm zurückkehren wolle. Er konnte sie einfach nicht vergessen. Sie war die Liebe seines Lebens schlechthin.

Dass sie mitunter mit Lars

über Anita sprach, verschwieg Rebecca Knut. Er hatte seinerzeit sehr ungehalten reagiert, als sie ihm den Grund für das Zerwürfnis zwischen Anita und sich selbst gestanden hatte. Er behauptete zu Recht, dass sie sich nicht hätte einmischen dürfen. Anita sei ein erwachsener Mensch und als solcher auch für die eigenen Fehler verantwortlich.

Seither hatte Rebecca es vorgezogen, dieses Thema in Gegenwart von Knut nicht mehr zu berühren. Bis heute. Aber da hatte sie ja auch durchaus Positives zu berichten gehabt.

Nein, Rebecca wollte ihren Ehemann nicht erneut gegen sich aufbringen. Es war möglicherweise doch gar keine so gute Idee, die Liebenden von einst ohne Vorwarnung miteinander zu konfrontieren. Möglicherweise würde es dabei eher Scherben geben. Denn schließlich war da auch noch ein süßes Lockenköpfchen, das jetzt zwischen ihnen stand.

Wem aber konnte es schaden, wenn sie gelegentlich mal ganz behutsam vorfühlte, wie Anita und Lars heute zueinander standen? Jetzt hatte Rebecca ja wieder Kontakt zu beiden.

Etwas später beim Abendessen verzog Rebecca plötzlich schmerzhaft ihr Gesicht und klagte darüber, dass sie in einem ihrer Backenzähne ein kleines Loch habe.

Knut nahm dies stirnrunzelnd zur Kenntnis. Etwas in dieser Art hatte er schon fast erwartet. Er kannte seine Eheliebste!

»Du hast nicht zufällig daran gedacht, einen gewissen Doktor Lars Helmsdorff, seines Zeichens Zahnarzt, aufzusuchen, mein Schatz?«, fragte er mokant.

Über den Rand seiner Brille hinweg musterte er seine Frau dabei intensiv. Ein heftiger Vorwurf lag ihm bereits auf der Zunge. Doch dann entschloss sich Knut, diesen hinunterzuschlucken. Wenn diese kleine Kupplerin unbedingt glaubte, hier Schicksal spielen zu müssen, mochte sie sich ruhig ein zweites Mal den Mund verbrennen. Eher gab sie doch keine Ruhe. Er jedenfalls hatte sie gewarnt.

Die kleine Szene, die Rebecca ihm soeben – recht laienhaft übrigens, fand Knut – vorgespielt hatte, erweckte bei ihm nur Argwohn. Doch er hatte es vorgezogen, seinen Verdacht lediglich etwas verschleiert in eine ironisch gestellte Frage zu kleiden.

»Bin ich in den vergangenen zehn Jahren je zu einem anderen Zahnarzt gegangen?«, antwortete Rebecca mit einer Gegenfrage und blickte ihren gestrengen Eheherrn dabei mit Unschuldsmiene an.

♥♥♥

Anita kuschelte sich, die Beine an den Körper gezogen, in ein bodenlanges bequemes Hauskleid von schilfgrüner Farbe gehüllt, in die Sofaecke und griff nach dem dicken Buch, in welchem sie abends vor dem Einschlafen gern noch las. Die Tür zum Schlafzimmer stand wie gewohnt einen Spaltbreit offen, damit sie keinen Laut des Kindes überhörte.

Ganz leise und verhalten strichen romantische Melodien durch das Zimmer. Falls sie überhaupt Musik hörte, wenn Jenny schlief, dann waren es stets beruhigende Stücke. Sie besaß eine ganze Reihe solcher CDs.

Eben hatte Anita den Anschluss an das Kapitel gefunden, welches sie am Vorabend gelesen hatte. Als ihr Gehör, seit Jennys Geburt eine übersensible Antenne, leise Schwingungen aufnahm, die eindeutig aus dem Schlafzimmer kamen.

Jenny wimmerte leise.

Sofort legte Anita das Buch beiseite und schlich barfuß an das Bett ihres Kindes.

»Diese bösen, bösen Zähnchen, die jeder Mensch so nötig braucht, machen dir wieder zu schaffen, nicht wahr, kleiner Liebling?«, flüsterte sie und strich Jenny zärtlich ein paar kleine Löckchen aus der Stirn. »Bald sind sie durch, und dann hören die Schmerzen wieder auf, Schätzchen.«

Jenny stieß im Schlaf kleine unverständliche Laute aus. Vermutlich träumte sie.

Anita betrachtete in dem schmalen Lichtstreifen, der durch die geöffnete Tür fiel, gerührt das schlafende Kind. Ihr war, als fehle ihr ausgerechnet noch dieser eine Gesichtsausdruck in ihrer »Gemäldesammlung«. Ein sich ständig wiederholender Eindruck, dem sie ihre bereits recht umfangreiche Sammlung verdankte.

Geschmeidig und leise wie eine Katze ging Anita ins Wohnzimmer hinüber, nahm aus einer Schublade einen Skizzenblock sowie einen Kohlestift, begab sich zurück zu dem Bettchen und versuchte, mit ein paar raschen Strichen eben jenen Ausdruck einzufangen. Dabei ging es ihr ganz besonders um das Spiel von Licht und Schatten.

Nachdem sie ihr Werk beendet hatte, verglich sie dies kurz mit dem schlafenden Kind, beugte sich zu diesem nieder und strich mit ihren vollen Lippen behutsam über die rosigen Bäckchen. Danach verließ sie leise das Zimmer.

An dem Buch hatte Anita einstweilen jedes Interesse verloren. Achtlos schob sie dies beiseite, holte stattdessen eine erhebliche Anzahl ähnlicher Skizzen aus der Schublade und breitete diese auf dem Esstisch

aus. Jenny schlafend, mit dem Fläschchen, am Däumchen nuckelnd, ernst und heiter, auf dem Boden krabbelnd, die Ärmchen emporstreckend ... Jenny, Jenny, Jenny ... Bezaubernde Skizzen eines Babys.

Nach jenem Urlaub, in welchem Andreas in ihr Leben getreten war, mit dem all die nachfolgenden Veränderungen begannen, hatte Anita aufgehört zu zeichnen. Erst nach Jennys Geburt erinnerte sie sich erneut dieses Talents. Beim Anblick ihres Kindes erst war wieder der Wunsch in ihr erwacht, diesen mit dem Zeichenstift festzuhalten. Die Erinnerung half diesem Wunsch nach.

Im Geschäft, in ihrer Abteilung, in welcher fast ausschließlich Frauen arbeiteten, brachte mal diese, mal jene Kollegin die neusten Bilder ihres Nachwuchses mit, um stolz auf dessen Fortschritte hinzuweisen. Selbst die älteren unter ihnen zeigten gelegentlich freudestrahlend die Fotos ihrer Enkel herum.

Vor ihrer Schwangerschaft hatte Anita bei solchen Gelegenheiten pflichtschuldigst kleine Laute des Entzückens ausgestoßen. Aber gemacht hatte sie sich im Grunde absolut nichts aus den Kinderfotos. Sie hatte diese betrachtet und reagiert, wie man es von ihr erwartete.

Daran erinnerte sich Anita oft, nachdem sie selbst Mutter geworden war. Nur hatte sie bald darauf eine, wie sie glaubte, interessantere Idee. Statt ihre Tochter pausenlos abzulichten, entschloss sie sich, deren Entwicklung in allen Phasen mit dem Zeichenstift festzuhalten. Und was sie jetzt in reichhaltiger Ausbeute auf dem Tisch vorfand, war das bisherige Ergebnis.

Es waren gute und weniger gelungene Zeichnungen dabei, aber auch äußerst bezaubernde, die sie immer wieder betrachten konnte.

Während Anita an diesem Abend die Skizzen sortierte, kam ihr ganz plötzlich eine Idee. Warum sollte sie nicht von ihren schönsten Zeichnungen Fotos machen, um diese versuchsweise einer der Firmen zur Begutachtung vorzulegen, die Grußkarten für jeden Anlass herstellen? Kinderzeichnungen ließen sich für viele Gelegenheiten verwenden.

Diese Idee ließ Anita nicht mehr los. Auf ihren Spaziergängen, die sie täglich mit Jenny unternahm, begann sie sich zu informieren. Sie notierte sich zwei, drei Namen von Herstellern, deren Firmensiegel sie auf den Rückseiten der Karten gefunden hatte. Und sie fotografierte eine Auswahl ihrer schönsten Skizzen. Danach sandte sie die Fotos zusammen mit einem anfragenden Begleitbrief an eine dieser

Firmen. Mehr als Ablehnung oder gar Verlust der Fotos hatte sie nicht zu erwarten. Damit ging sie kein Risiko ein.

Innerhalb von fünf Tagen schon traf gleich nach ihrem ersten Versuch eine Antwort der Firma ein. Man teilte ihr mit, dass man von ihren Zeichnungen begeistert und bereit sei, eine Serie anzukaufen. Außerdem wollte man wissen, ob sie auch Zeichnungen nach Anweisungen für andere Gelegenheiten anfertigen könne. Das, was man bisher gesehen habe, deute auf eine gute Beobachtungsgabe hin.

Man bat Anita sehr höflich zu einem Informationsgespräch.

Anita war ganz aus dem Häuschen, nachdem sie den Brief gelesen hatte. Sie hatte sich die Kontaktaufnahme weit schwieriger vorgestellt. Auf diese Weise würde eine Reihe ihrer Bilder den Weg in die Öffentlichkeit finden.

Sie erinnerte sich wieder der Worte, mit denen Lars sie immer wieder aufgefordert hatte, dieses Talent auszubauen: »Du könntest bei einiger Anstrengung dein Hobby zu einem Beruf machen. Ich wollte, ich selbst wäre so talentiert …«

Da waren ihre Gedanken wieder bei Lars. Sie hätte jetzt so gern ihre Freude mit ihm geteilt. Warum nur hatte sie immer noch – oder richtiger, immer wieder – in Phasen ausgerechnet von Hochstimmung das Bedürfnis, sich ihm mitzuteilen? Ihm – und keinem anderen Menschen? Warum gelang es ihr immer noch nicht, die gemeinsamen Jahre abzustreifen? Man hatte einander nach der Trennung doch nie wiedergesehen.

Dagegen waren die Monate mit Andreas in Anitas Gedächtnis fast ausgelöscht. Gäbe es nicht die muntere Jenny – Andreas wäre in ihrem Leben eine bloße Randerscheinung geblieben. Ein Fehler, den sie, wenn auch etwas verspätet, korrigiert hatte.

Seit Kurzem wusste Anita, dass Rebecca und Knut nach wie vor mit Lars befreundet waren. Warum auch nicht? Lars war ein angenehmer Gesellschafter und treuer Freund.

Rebecca, die sich auf dem Wiedervereinigungstrip befand, hatte durchblicken lassen, dass Lars nach Anita nur eine einzige kurzfristige Beziehung zu einer anderen Frau gehabt hatte und seither wieder ohne weiblichen Anhang war.

Wem nützt das heute noch?, dachte Anita. Ihre Wege hatten sich vor fast zwei Jahren getrennt. Selbst eine verzehrende Liebe dauerte nicht ewig – besonders dann nicht, wenn sie sich verraten fühlen musste. Inzwischen durfte Lars seine Enttäuschung überwunden und sie längst vergessen haben.

Auch Anita bemühte sich ja, so manches zu vergessen. Nur an

einsamen Abenden, wenn sie in der stillen Wohnung ihren Gedanken nachhing und Jenny längst schlief, dann erinnerte sie sich gern gemeinsamer harmonischer Abende mit Lars. Langweiliger Abende, wie sie irrigerweise einmal gedacht hatte, als ihre Hormone auf Abenteuerlust programmiert gewesen war ...

♥♥♥

Die neuen/alten Freundinnen trafen sich jetzt wieder häufiger. Einen nicht geringen Anteil an dieser Entwicklung hatte Baby Jenny. Beim Plappern oder Lachen – und das tat sie oft – präsentierte sie den Erwachsenen ihre ersten vier Beißerchen, die nun keine schmerzhaften Unterbrechungen ihres nächtlichen Schlafs mehr verursachten.

Jenny war ein putzmunteres Kind und dazu bildhübsch mit ihren dunklen Locken und ihren braunen Kulleraugen. Selbst der Onkel Knut wurde wieder zum Kind, wenn sie ihn besuchte. Er krabbelte mit ihr auf dem Teppich herum, blies die Backen auf und machte Faxen, bis Jenny vor Wonne kreischte.

Sie war inzwischen neun Monate alt und begriff langsam, wozu sie ihre Füßchen hatte. Zwar waren ihre Laufversuche noch tapsig wie bei einem übermütigen jungen Hündchen, wenn sie sich auf noch ungelenken Beinchen vorwärts bewegen

wollte. Dabei klammerte sie sich mit ihren kleinen Fingerchen krampfhaft an den Zeigefingern der Erwachsenen fest. Aber um ihrem Entdeckungseifer einen Riegel vorzuschieben, musste schon jetzt jede Schublade in Bodennähe abgeschlossen, der Schlüssel abgezogen sein.

Wieder einmal waren Mutter und Kind am Sonntag bei den Naumanns am Stadtrand zum Nachmittagskaffee eingeladen. Auch wenn der heitere Spätsommertag noch wenig davon ahnen ließ, wie nahe der Herbst bereits war, schickte dieser in Form sich allmählich einfärbender Blätter doch seine ersten Vorboten.

Rebecca hatte den Kaffeetisch auf der Terrasse gedeckt. Jenny hockte im Blickfeld ihrer Mutter in einem Laufställchen auf dem von hohen Hecken umgebenen Rasen und spielte mit buntlackierten Holzklötzchen.

Während die Erwachsenen angeregt plauderten, bog in die kleine Seitenstraße langsam ein Wagen der Nobelklasse ein und hielt vor dem Häuschen der Naumanns. Das Motorengeräusch erstarb. Kurz darauf schlug eine Autotür.

»Will da jemand zu uns?«, tat Rebecca sehr erstaunt. Doch sie hatte die Frage kaum ausgespro-

chen, als die Glocke in der Diele schon anschlug.

»Schau doch mal nach, Knut, wer gekommen ist«, forderte Rebecca ihren Ehemann auf.

Knut erhob sich und ging ins Haus.

Nur wenige Augenblicke später erschien er mit dem Besucher.

Es war Lars Helmsdorff, der gekommen war …

Rebeccas Blick wechselte rasch zwischen ihrer Freundin und dem Freund hin und her. Dann ging sie mit ausgestreckten Händen scheinbar sehr erfreut auf Lars zu.

»Auf dass das Haus voll werde!«, sagte sie betont munter. »Wir haben, wie du siehst, schon Gäste. Sei uns willkommen, Lars, und setz dich nieder.«

Ganz gastfreundliche Hausherrin, schüttelte Rebecca Lars die Hand.

Niemand, der diese Szene beobachtet hätte, wäre in den Sinn gekommen, dass dieses Treffen auf eine Verabredung von zwei der Anwesenden zurückging.

Eine Freundin, die man zur Kaffeestunde eingeladen hatte …

Ein Freund, der mal kurz vorbeischaute …

»Ich setze rasch frischen Kaffee auf«, sagte Rebecca eifrig. »Euch beide brauche ich ja nicht miteinander bekannt zu machen.«

Kaum war Rebecca im Innern des Hauses verschwunden, als ihre Stimme wie ein Nebelhorn nach ihrem Mann rief: »Knuuut! Kannst du mir mal helfen!«

»Komme schooon!«, brüllte der zurück. »Fein, dass du mal wieder vorbeischaust, Lars.« Knut reichte dem Freund rasch die Hand und verschwand ebenfalls im Haus.

Zum ersten Mal seit vielen, vielen Monaten standen sich die beiden Menschen, die mehr als ein Jahrzehnt miteinander verbracht hatten, wieder gegenüber. Beide wussten vor Verlegenheit nicht, wie sie einander begrüßen sollten.

Schließlich gab Lars lakonisch ein »Hallo!« von sich. Und setzte, nachdem er seinen Hals zuvor freigeräuspert hatte, die Frage nach: »Geht‘s dir gut?«

»Hallo!«, sagte nun auch Anita. »Danke. Ich kann mich nicht beklagen.«

Wie aus einem Lehrbuch über erste Kontaktaufnahmen!, schoss es Lars durch den Kopf. Aber etwas weniger Steifes war ihm nicht eingefallen.

Vermutlich wäre dieser Dialog noch eine Weile so phantasielos weitergegangen, hätte nicht in diesem Augenblick das Kind zu schreien begonnen.

»Entschuldige, Lars, meine Tochter braucht mich«, sagte Anita hastig und eilte zu Jenny, die ihr Mündchen verzogen hatte und aus vollem Halse schrie.

Sie hatte mal wieder Gehversuche starten wollen, dabei je-

doch das Gleichgewicht verloren und schrie nun wohl aus Enttäuschung. Ein anderer Grund jedenfalls war nicht ersichtlich. Es war ihr allein nicht geglückt, sich an dem dehnbaren Netz, ihrem Schutzgitter, hochzuhangeln.

»Was ist denn, Jennylein? Mal wieder zu ungeduldig?« Anita hob das Kind aus der netzumspannten Spielfläche und schmuste mit ihm.

»Das ist also deine Tochter?«, fragte hinter ihr eine Stimme. »Ein hübsches Kind.«

Die Mutter, das Kind auf dem Arm, wandte sich zu dem Fragesteller um.

»Ja, dieser kleine Schreihals ist meine Tochter«, sagte Anita strahlend. »Sag dem Onkel guten Tag, Jennylein. Gib ihm dein Händchen.« Die Mutter half ein wenig nach.

»Na, wie ist es? Sagst du mir guten Tag, kleines Fräulein?«

Das Geschrei verstummte. Große Kulleraugen musterten neugierig die fremde Person, die jetzt behutsam, als sei diese zerbrechlich, das kleine Kinderhändchen nahm.

»Jenny heißt du also? – Hast du dir wehgetan, Jenny?«

»Ach was«, antwortete statt ihrer Anita. »Jenny ist momentan nur dabei, ihre Füße zu erproben. Und das geht noch nicht so, wie sie es gerne hätte. Und dabei wird der kleine Wüterich dann manchmal ärgerlich. Habe ich nicht recht?«, lachte Anita.

»Erlaubst du, dass ich sie mal auf den Arm nehme, Anita?«, fragte da Lars zu deren Verblüffung.

»Von mir aus. Aber sabbere den Onkel nicht voll, mein Schatz!«, warnte die Mutter. Jenny hatte ihren Zeigefinger in den Mundwinkel geschoben, aus welchem jetzt ein dünnes Rinnsal Speichel zum Kinn hinabfloss.

»Wozu gibt es denn Reinigungen?«, meinte Lars und nahm das Kind auf den Arm …

»Knut! Komm mal schnell ans Fenster!«, rief Rebecca verhalten, die eben in der Küche den Kaffee aufbrühte. »Was sagst du dazu?«

Das Ehepaar Naumann beobachtete, verborgen hinter der Küchengardine, wie der Junggeselle Lars Helmsdorff sich lachend mit dem Kind auf seinen Armen beschäftigte.

»Da schau her!«, sagte Knut anerkennend. »Der versteht ja sogar mit Babys umzugehen!«

Eine Weile beobachteten beide das Trio im Garten. Dann wandte sich Knut seiner Frau zu.

»Sag – ehrlich, Becci: Hattest du bei diesem Treffen deine Finger im Spiel?«, fragte er misstrauisch.

»Ich?!«, fragte Rebecca gedehnt und blickte ihren Eheliebsten vorwurfsvoll an. »Dir fällt wohl nie etwas anderes ein, als im Zweifelsfall stets mich zu verdächtigen, was?« Sie wirkte empört.

»Nun sei nicht gleich eingeschnappt«, antwortete Knut versöhnlich. »Aber bei dir kann man halt nie wissen …«

Ihm fiel unter dem vorwurfsvollen Blick seiner Frau gar nicht auf, dass seine Frage – unbeantwortet – geblieben war …

♥♥♥

Mit der Aufmerksamkeit, die Klein-Jenny auf sich gezogen hatte, war augenblicklich auch alle Verlegenheit verschwunden. Jenny durfte bei Tante Rebecca auf dem Schoß sitzen, während die Gastgeber und deren Gäste munter miteinander plauderten. Es gab genug unverfängliche Themen, über die sich zu reden lohnte. Man musste nicht zwangsläufig an alte Zeiten rühren.

Man sah es Anita und Lars an, dass sie sich um Unbefangenheit bemühten. Nur Rebecca war darüber nicht ganz glücklich. Sie hatte so gehofft, die Liebenden von einst würden einander mit glühenden Blicken attackieren. Aber nichts dergleichen geschah. Sie behandelten einander, ganz im Gegenteil, mit ausgesuchter Höflichkeit.

Falls das Feuer zwischen ihnen noch nicht erloschen war, wussten sie dies jedenfalls gut zu verbergen. Auch als sie sich später trennten, weil Klein-Jenny vor Müdigkeit zu quengeln begann, fuhr jeder von ihnen in eine andere Richtung davon.

♥♥♥

»Warum wechselst du nicht deinen Beruf und verdienst für euch die Brötchen mit deinem Talent?«, fragte Rebecca, als sie die Zeichnungen aus der Hand legte. »Ich meine, noch wäre das doch zu überlegen? Wenn das Babyjahr herum ist, wirst du dich entscheiden müssen. Oder meinst du, du kannst wieder ganztags arbeiten, Haushalt und Kind versorgen und abends noch für den Verlag arbeiten? Das schaffst du doch niemals!« Wieder griff sie nach dem Stapel Glückwunschkarten. »Sind die bezaubernd! Mit dieser Kollektion wird Jenny noch zum Star!«

»Auf alle Fälle kann man sagen, dass sie sich ihren Früchtebrei als Starmodell ihrer Mutter bereits selbst verdient. Obwohl das ›Model‹ noch nicht einmal ein Jahr alt ist«, lachte Anita.

Vor einigen Tagen hatte man ihr die ersten Muster zugeschickt. Die von ihr eingesandten Kinderzeichnungen fand Anita nun auf Glückwunschkarten und Briefpapier wieder.

»Würdest du deine Zeichnun-

gen auch anderweitig verkaufen?«, fragte Rebecca. »Die gerahmte Serie, die du uns geschenkt hast, ist schon viel bewundert worden. Aufträge könnte ich dir besorgen. Wir wurden schon verschiedentlich um Vermittlung gebeten.«

»Wenn man mich entsprechend bezahlt – warum nicht?«, erwiderte Anita. Sie hatte selbst auch schon mit dem Gedanken gespielt, sich gänzlich aus ihrem erlernten Beruf zurückzuziehen.

Den Vorteil sah sie darin, dass sie bei einem unabhängigen Job mehr Zeit für Jenny hatte, als wenn sie wieder ihren Fulltimejob im Kaufhaus aufnahm. Und sie würde dem Kind dabei die Kinderkrippe ersparen. Karriere als Festangestellte – oder das Wagnis einer Freiberuflerin? Die Entscheidung war nicht leicht, obwohl man ihr seitens des Kunstkartenverlags ein gutes Angebot gemacht hatte.

»Vielleicht fällt mir die Entscheidung im Urlaub leichter«, mutmaßte Anita.

»Du willst Urlaub machen?«

»Wir wollen Urlaub machen. Jenny nehme ich selbstverständlich mit.«

»Warum lässt du sie nicht bei mir und spannst ganz allein einmal aus? Ich werde sie hüten wie meinen Augapfel. Das ist doch keine richtige Erholung, wenn du dich täglich vierundzwanzig Stunden lang um ein Baby kümmern musst! Du könntest ja nicht einmal schwimmen gehen, Anita«, gab Rebecca zu bedenken.

Anita überlegte. »Du würdest Jenny wirklich für die Zeit nehmen?«, fragte sie zweifelnd. »Du, die ist aber ganz schön anstrengend!«

»Wenn deine Tochter mich schön auf Trab hält, verliere ich vielleicht die Pfündchen, die ich gern loswerden möchte«, lachte Rebecca. »Mein Angebot steht!«

Eine mögliche Entscheidung erforderte zunächst ein Umdenken. Unter Umständen wäre diese dennoch zu Gunsten eines Mutter-Kind-Urlaubs ausgefallen, hätte Rebecca ihrer Freundin nicht so zugesetzt.

Letztendlich aber musste Anita Rebecca recht geben. An einen »Erholungsurlaub« war mit einem Baby nicht zu denken. Sie willigte also ein – wenn auch mit gespaltenem Gewissen.

Nachdem diese Sache geregelt war, buchte Anita eine vierzehntägige Reise. Sie hatte sich für eine der kleinen griechischen Insel entschieden. Tatsächlich spürte sie erst jetzt richtig, wie abgespannt sie war. Jener Urlaub auf Zypern vor zwei Jahren war schließlich ihr letzter gewesen.

Vom Reisebüro aus fuhr sie gleich zu Rebecca, um ihr den

genauen Termin mitzuteilen. Ende Oktober/Anfang November sei es in Griechenland besonders schön, hatte man ihr gesagt.

Anita ahnte nicht, dass Rebecca unmittelbar, nachdem sie das kleine Häuschen am Stadtrand verlassen hatte, ihr Handy nahm und eine bestimmte Nummer wählte. Von der Dame, die ihren Anruf entgegennahm, ließ sie sich mit deren Chef verbinden – dem Zahnarzt Dr. Lars Helmsdorff.

Das Telefonat gipfelte in dem Rat: »Was du mit diesen Hinweisen anfängst, Lars, ist deine Sache ...«

♥♥♥

Anitas Haut hatte zum Ende der ersten Urlaubswoche einen zarten Bronzeton angenommen.

Obwohl sie sich noch mehr nach Jenny sehnte, als sie anfangs schon befürchtet hatte, musste sie doch zugeben, dass es ihr guttat, einmal aller Verpflichtungen ledig zu sein. Sie lebte die Tage völlig für sich und erteilte einem Landsmann, der einen Flirt mit ihr beginnen wollte, eine solche Abfuhr, dass er sich fast erschrocken zurückzog.

Ihr Bedarf an Urlaubsabenteuern war gedeckt. Nicht auf den harmlosesten Flirt wollte sie sich bei solchen Gelegenheiten mehr einlassen.

Mit geschlossenen Augen auf ihrem bunten Badetuch liegend, genoss Anita die sanften Strahlen der Nachmittagssonne. Der um diese Jahreszeit ohnehin nicht mehr übervölkerte Strand hatte sich schon merklich geleert. In den Hotels bereitete man das Abendessen vor. Auch sie würde nicht mehr lange hier liegen bleiben.

In einem zitronengelben weitschwingenden Baumwollkleid, ihre unvermeidliche Basttasche über der nackten Schulter, schlenderte Anita zum Hotel zurück. Sie hatte sich das Kleid vor einigen Tagen in einem der wenigen Geschäfte gekauft, die noch geöffnet hatten und nun die Restbestände der Sommersaison zu Schleuderpreisen loszuschlagen versuchten. Gerade dieses leuchtende Gelb ließ sie erkennen, dass ihre Haut diesmal eine gleichmäßige Tönung angenommen hatte, ganz ohne zu verbrennen.

Anita überquerte die Straße und ging auf ihr Hotel zu. Es lag etwas zurückgesetzt in einem gepflegten Garten. Die große Flügeltüre erreichte man über einen von Fächerpalmen gesäumten gepflasterten Weg, deren geheimnisvoll raschelnde Blätter sich einander zuneigten und den Eindruck eines Laubengangs erweckten.

Sie hatte das Portal noch nicht erreicht, als jemand aus der Tür trat, den sie hier am wenigstens erwartet hätte. Er

schien auf sie gewartet zu haben. Darauf jedenfalls deutete sein keineswegs überraschtes Lächeln hin, mit welchem er Anita entgegenkam.

»Lars – du? Nun erzähl mir bloß nicht, das sei ein Zufall! Ich kann mir ungefähr denken, wer hinter dieser Begegnung steht!«, sagte Anita statt einer Begrüßung. Ihr fiel dazu nur ein Name ein: Rebecca ... Das hatte die ja äußerst geschickt eingefädelt!

Anita war ziemlich verärgert darüber. Es war ja nicht von der Hand zu weisen, dass Lars annahm, es sei zwischen ihr und Rebecca eine abgekartete Sache. Und sie suche nur nach einer Gelegenheit, ihn wieder für sich zu gewinnen. Dass dem absolut nicht so war, würde sie ihm deutlich zeigen.

»Willst du mich nicht wenigstens begrüßen, ehe du mich in die Wüste schickst, Anita?«, fragte Lars lächelnd und reichte ihr die Hand zum Gruß. »Ich gebe ja zu, es war kein Zufall. Aber ist es denn so schlimm, wenn ich versuchen will, mich mal unbelastet von allem Alltagskram mit dir zu unterhalten?«

»Über was?« Es klang ziemlich kühl.

»Eben über ... Muss das hier vor der Tür geschehen? Können wir nicht gemeinsam unser Abendessen einnehmen und danach ein Glas Wein trinken? Ich habe dir einiges vorzuschlagen.«

BASTEI
Silvia-Gold

erscheint 14-täglich im BASTEI Romanbereich

GRÜNDER
Gustav H. Lübbe († 1995)

Vorstand:
Carel Halff (Vorsitzender)
Klaus Kluge, Ulrich Zimmermann
Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller
Verantwortlich für den Inhalt
Herstellung: Rainer Schäfer

VERLAG UND REDAKTION
Bastei Lübbe AG
Schanzenstr. 6-20, 51063 Köln
Telefon: 0221/8200-0 – Telefax: 0221/8200-3450

VERTRIEB
PARTNER Medienservices GmbH
Julius-Hölder-Str. 47, 70597 Stuttgart
E-Mail: marlene.braun@partner-medienservices.de
Ansprechpartnerin: Marlene Braun

ANZEIGEN
kölnerverlagsagentur, Kemperbachstraße 53, 51069 Köln
Telefon: 0221/297708-0 - Telefax: 0221/297708-29
www.koelnerverlagsagentur.de
Anzeigenleitung: Marie Berlin
Telefon: 0221/297708-10
E-Mail: marie.berlin@koelnerverlagsagentur.de

ABO-SERVICE
Telefon: 02237/924 96
Telefax: 02237/924 970

Importeur für Österreich:
Presse Großvertrieb Austria Trunk GmbH
St. Leonharder Straße 10
A-5081 Anif
Tel.: +43 (0) 62 46 882 – 0
Erfüllungsort: Köln

Gerichtsstand:
Das für den Verlagssitz zuständige Gericht.
Alle Rechte an diesem Romanheft vorbehalten.
Die Bastei-Romane dürfen nicht verliehen oder zu gewerbsmäßigem Umtausch verwendet werden.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und andere Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.
Unverlangten Einsendungen bitte Rückporto beifügen.
Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.01.2019
Satz: 3w+p Gmbh, Rimpar
Druck: Weiss-Druck GmbH & Co. KG, Monschau
Printed in Germany

Im Bastei Verlag erscheinen folgende Frauenroman-Reihen:
Silvia Schicksal, Fürsten-Roman, Silvia-Gold, Fürsten-Jubiläumsausgabe, Hedwig Courths-Mahler – 12. Auflage, Die Welt der Hedwig Courths-Mahler, Der Bergdoktor, Der Bergdoktor – 2. Auflage, Das Berghotel, Bergkristall, Alpengold, Die schönsten Berg-Romane, Lore-Roman, Der Notarzt, Dr. Stefan Frank, Dr. Frank – 2. Auflage, Chefarzt Dr. Holl, Dr. Karsten Fabian, Familie mit Herz, Notärztin Andrea Bergen

Titelbild: gmast3r / iStockphoto
Handlung, Personen und Ort dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten oder Namensgleichheiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Die auf unseren Titelbildern dargestellten Personen stehen in keinem Zusammenhang mit dem Inhalt des Romans.

»Ich dachte, zwischen uns ist alles geklärt?«

»Anita – bitte ...«

»Also gut! Wann und wo?«

»Ich dachte, hier im Hotel. Die Uhrzeit schlag du vor.«

»Um sieben Uhr ballt sich alles zusammen. Sagen wir: halb acht? Dann sind die meisten Gäste bereits wieder unterwegs.«

»Einverstanden. Halb acht also in der Halle.«

Obwohl ihr Lars alles andere als gleichgültig war, blieb Anita reserviert und kühl. Ihr Stolz ließ es nicht zu, Farbe zu bekennen.

Eine aufgewärmte Beziehung war wie ein Zweitaufguss beim Tee. Nichts war mehr so wie zuvor, weder Geschmack noch Farbe. Ehe man ein weiteres Mal Schiffbruch erlitt, weil beide sich inzwischen verändert hatten, sollte man sich ein Experiment lieber versagen, fand Anita.

Falls Lars an ein solches gedacht hatte, sei seine weite Reise vergebens gewesen. Das machte Anita ihm nicht nur an diesem Abend, sondern auch noch in den folgenden Tagen klar.

Trotzdem ließ sie sich drei Tage vor ihrer Heimreise noch von ihm zu einer Inselrundfahrt überreden. Doch – falls Lars sich das möglicherweise erhofft hatte – würde dies Anitas Ansichten zu diesem Thema nicht einmal in Ansätzen ändern.

Kaum hatte Anita nach ihrer Rückkehr von dieser Bustour ihr Zimmer aufgesucht, als sie den dringenden Wunsch verspürte, noch eine Viertelstunde zu schwimmen. Sie schlüpfte aus ihrer verschwitzten Reisekleidung, streifte einen Bikini und ihr gelbes Baumwollkleid über, hing sich ein Handtuch über die Schulter und eilte zum Strand hinunter, an welchem nur noch wenig Betrieb war.

Sie ließ Kleid, Sandalen und Handtuch einfach zu Boden fallen, stapfte durch das flache Wasser der kleinen Bucht bis dorthin, wo eine größere Wassertiefe das Schwimmen möglich machte, und kraulte mit kräftigen Zügen ein Stück hinaus. Danach rollte sie sich auf den Rücken, schloss die Augen und ließ sich treiben.

Am Schwinden der Helligkeit hinter ihren geschlossenen Lidern erkannte Anita, dass die Sonne im Sinken begriffen war. Sie öffnete die Augen und wähnte sich in Kupfer getaucht.

Der Horizont im Westen war wie ein Flammenmeer, die ruhige See flüssiges Gold. Es wurde Zeit, zurückzukehren. Anita nahm wieder die Bauchlage ein und holte kräftig aus, um ans Ufer zu gelangen, ehe die Dunkelheit hereinbrach ...

Sie hätte nicht zu sagen vermocht, wie viel Zeit vergangen war, bis sie feststellte, dass sie sich so gut wie gar nicht von ihrem Orientierungspunkt, einem ins Meer hineinreichenden klei-

nen Felsen, fortbewegt hatte. Es schien fast, als habe sie dort Anker geworfen.

Einmal aufmerksam geworden, fixierte Anita die Felsnase nun genauer, während sie mit energischen Stößen dem Ufer zustrebte. War es in diesem Augenblick tatsächlich schon Angst, was sie fühlte, als sie erkannte, dass sie trotz des Tempos, das sie vorlegte, auf gleicher Höhe mit dem glatten Felsen blieb?

Anita hätte das gewiss abgestritten. Sie fühlte sich im Wasser in ihrem Element und war stets der Meinung gewesen, ein guter Schwimmer sei jeder Situation gewachsen.

Anita erinnerte sich jetzt allerdings, von gelegentlichen »Unterströmungen« in diesen Gewässern gehört zu haben, die Schwimmende ins offene Meer hinausziehen sollten. Aber doch wohl nur bei aufkommendem Sturm und nicht bei glatter Wasseroberfläche?

Die sanften silbrigen Wellen hatten so gar nichts Beunruhigendes. Und obwohl die Sonne inzwischen untergegangen war, war es immer noch hell genug, in wirklichem Gefahrenfall um Hilfe zu rufen.

Doch wer sollte sie hier hören? Der Strand war jetzt leer. In der Ferne, weitab der Bucht, sah Anita aus ihrem Blickwinkel noch ein schmusendes Pärchen am Strand und einige Personen,

die ihre Hotels fast erreicht hatten.

Wie begegnete man diesen Unterströmungen – vorausgesetzt diese waren der Grund dafür, dass sie dem Land nicht näherkam?

Anita, eine sichere Schwimmerin, hatte keine Ahnung. Ruhe bewahren!, hämmerte sie sich ein. Gleichmäßig atmen! Mit den Kräften haushalten!

Trotz aller guten Vorsätze konnte Anita nicht verhindern, dass sich Panik ihrer bemächtigte.

Verzweifelt schlug sie um sich wie ein Nichtschwimmer, den man in tiefes Wasser geworfen hat. Sie schluckte Wasser, wurde kurzatmig, glaubte, von der Anstrengung Schweißperlen auf ihren Wangen zu fühlen. Aber es waren nur Tränen der Verzweiflung, die sich mit dem Salzwasser mischten.

Das Meer, das sie seit ihrer Kinderzeit liebte – jetzt wurde es ihr zum Feind, mit dem sie um ihr Leben rang.

In diesem Duell von menschlichem Überlebenswillen gegen die Kräfte der Natur drängten sich plötzlich zwei Gesichter in ihre Gedanken. Anita wurde von einer heißen Sehnsucht nach dem Mann erfasst, der ihr bis nach Griechenland nachgereist

war, um sie zurückzugewinnen. Und sie schrie nach ihrem Kind, das die Mutter nicht entbehren konnte.

Wollte sie noch eine Chance haben und als Sieger aus diesem Duell hervorgehen, musste sie sich zur Ruhe zwingen.

Ob Lars ahnte, was sich unweit des Hotels zutrug? Man hörte doch mitunter von unerklärbaren Gedankenübertragungen in Grenzsituationen.

»Lieber Gott, hilf mir – um dieser beiden Menschen willen!«, schrie es aus Anita heraus.

In dieser fast ausweglosen Situation fand Anita zu ihrem längst abgehakten Kinderglauben zurück: Der liebe Gott wird mir helfen …

Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es Anita, ihre Panik niederzukämpfen, so flach wie möglich zu schwimmen, wieder ruhiger zu atmen und gleichmäßige Schwimmbewegungen zu machen.

Zentimeter um Zentimeter schob sie sich gegen den Sog an. Mit jeder Bewegung ihrer Arme schaufelte sie eine Ladung Wasser hinter sich. Und so entfernte sie sich mit neu erwachter Hoffnung tatsächlich ganz allmählich von dem äußersten Punkt des Felsens und näherte sich kaum merkbar dem Ufer …

Anita schien es, als sei eine Ewigkeit vergangen, bis zu jenem Augenblick, als ihr wiederholt suchender Fuß endlich Grund ertastete. Und nach weiteren Minuten hatte sie es so weit geschafft, dass sie sich, stumpfsinnig vor Erschöpfung, durch das seichtere Wasser an den Strand schleppen konnte, wo sie sich in der inzwischen hereingebrochenen Dunkelheit einfach zusammengekrümmt in den Sand fallen ließ …

♥♥♥

In dieser Haltung fand sie der Mann, den die Unruhe an den Strand getrieben hatte. Lars hatte wissen wollen, ob Anita schon zum Abendessen heruntergekommen war. Er hatte sie überall gesucht und nirgends gefunden. Vielleicht hatte sie sich dazu entschlossen, auswärts allein zu essen?

Der junge Grieche an der Rezeption, selbst etwas beunruhigt, weil ihm die stets nette und dennoch sehr distanzierte Touristin gefiel, erklärte Lars in holprigem Deutsch, dass Anita vom Strand noch nicht zurückgekehrt sei. Sie habe ihm erzählt, sie wolle nach dem Tag im Bus noch ein wenig schwimmen. Sie habe auch lediglich ein Badetuch mitgenommen. Und jetzt sei es bereits dunkel.

Daraufhin war Lars zu der kleinen Badebucht geeilt, wo er als erstes über Anitas Kleidung gestolpert war.

Ein eisiger Schreck durchfuhr

ihn, als ihm bewusst wurde, was das bedeuten konnte.

»Anita!«, schrie Lars in die Dunkelheit hinaus. »A-nita-aa ...«

Aber er erhielt keine Antwort. Und doch waren es ganz unverkennbar Anitas leuchtend gelbes Kleid, ihre Sandalen, die er kannte, und ihr schwarzgrundiges Badetuch.

Mittlerweile begannen sich seine Augen an das graue Licht zu gewöhnen. Es war gar nicht so finster, wie er die Dunkelheit zuerst empfunden hatte.

Und während Lars am Strand weiterging und seine Blicke voller Verzweiflung über das Wasser schweifen ließ – wäre er fast über die zusammengekrümmte Gestalt gefallen.

»Anita, Liebling, Schatz, was ist mit dir?«

Lars, der an ein Verbrechen glaubte, tastete nach ihrem Puls und hätte fast aufgeschrien vor Glück, als er das gleichmäßig ruhige Pochen vernahm.

Anita regte sich, stöhnte auf.

»Lars? O mein Gott! Ich habe es doch geschafft ...!«

»Liebling, was ist mit dir? Bist du verletzt?«, fragte Lars hastig. »Du bist ja völlig unterkühlt.« Er zog rasch sein Hemd aus, hob den kalten Körper an und hing Anita sein Hemd um.

»Danke. Du bist so lieb. Nein, ich bin nicht verletzt. Ich bin beim Schwimmen in den Sog einer Unterströmung geraten, die

mich nicht mehr freigeben wollte. Aber nun bin ich ja hier. Mir geht es auch schon wieder ganz gut. Mir ist nur so kalt«, stieß sie hervor. »Ich muss nach meinem Kleid suchen, das hier irgendwo liegen muss.«

»Ich habe es gefunden. Warte einen Augenblick.«

Lars lief wie gehetzt am Strand entlang, fand die Sachen ein zweites Mal und war im Nu zurück.

Er wickelte die zitternde Gestalt einfach in das Kleid, hängte ihr sein Hemd und auch noch das dicke Frotteetuch um und versuchte zusätzlich, sie mit seinem Körper zu wärmen.

»Alles ist vorbei. Denk einfach, es war ein böser Traum. Wenn es dir etwas besser geht, bringe ich dich zurück.« Er wiegte sie wie ein Kind in seinen Armen.

»Wie gut das tut ...«

»Denk jetzt nicht, ich wolle eine unliebsame Situation ausnutzen. Aber: Willst du mich heiraten, Liebes? Ich bin extra nach Griechenland geflogen, um dich das zu fragen. Nur hast du mich bisher mit deiner ablehnenden Haltung gar nicht bis zu dieser wichtigen Frage kommen lassen. Dabei sind wir beide uns doch darüber klar, dass es niemanden gibt, der besser zueinander passt

– als wir beide. Zehn Jahre lang wussten wir das doch …«

»Könntest du mir denn überhaupt noch vertrauen, nachdem ich dich so enttäuscht habe?« Anitas Stimme war dünn vor Kälte und Zweifel.

»Hör mal, Schatz«, sagte Lars ernst. »Ich habe dich in einem Alter an mich binden wollen, als du noch berechtigte Zweifel haben musstest, ob du schon zur Ehe taugst. Ich habe mich zwar großzügig gegeben, indem ich auf die Vereinbarung eingegangen bin, unter welcher du bereit warst, mit mir zusammenzuleben. Aber ich habe dir nicht das deinem Alter entsprechende Leben geboten. Obwohl ohne Trauschein, habe ich aus dir eine Ehefrau gemacht, bei der vorprogrammiert war, dass sie irgendwann versuchen wird, auszubrechen. Dass ich dich am liebsten in unseren vier Wänden oder im Urlaub auf unserem Boot sah, hatte einen handfesten Grund: Ich hatte Angst, ein Jüngerer könnte dich mir wegnehmen. Leider ist es dann auch dazu gekommen – nur zu einem Zeitpunkt, als ich damit nicht mehr rechnete.«

»Du hast mich nie gefragt, wer er ist und woher ich ihn kenne. Hat dich das nicht interessiert?«

»Aber Liebes!«, stöhnte Lars auf. »Ich habe doch Augen im Kopf! Meinst du denn, euer Techtelmechtel damals auf Zypern ist mir entgangen? Ich habe Blut und Wasser geschwitzt, mir aber nichts anmerken lassen. Ich wusste auch, dass es mir nicht helfen wird, den Eifersüchtigen zu spielen – der ich bis an die Grenzen des Wahnsinns war! Gut, dass dieses Kapital beendet ist.«

»Und Jenny?«

»Würdest du mich für einen schlechten Vater halten?«

»Nein, ganz sicher nicht. Nur – könntest du vergessen, dass sie nicht deine Tochter ist?«

»Was zählt das jetzt noch! Ich habe mich doch längst in diesen süßen Fratz verliebt. Soll ich dir sagen, was schön wäre?«

»Was denn?«

»Wenn du endlich einwilligen würdest, mich zu heiraten – wenn du deine Arbeit im Kaufhaus aufgäbst – wenn du weiterhin so bezaubernde Bilder maltest und ihr mich abends, wenn ich geschafft aus der Praxis komme, beide erwarten würdet. Das wäre ein Leben, wie ich es mir erträume! Wie sehr ich dich liebe, habe ich erst so richtig tief empfunden, als ich nach dir eine Freundin hatte. Ich will mit keiner anderen Frau zusammenleben. Das heißt, mit keinen anderen Frauen! Denn Jenny gehört ja dazu.«

»Meinst du wirklich, es könnte mit uns ein zweites Mal gutgehen, Lars?«

»Wenn deine Liebe nur halb

so groß ist wie meine – dann todsicher.«

»Sie ist nicht nur halb so groß.«

»Ist das das ersehnte Ja?«

»Ja.«

»Dann aber nichts wie zurück zum Hotel!«, bestimmte Lars glücklich. »Sonst hast du an deinem Hochzeitstag einen Schnupfen.« Er sprang wie ein Jüngling auf die Füße und zog auch Anita empor.

»Warte noch einen Augenblick, Lars.«

»Was ist denn noch, Schatz?«

»Pflegt man ein Eheversprechen nicht mit einem Kuss zu besiegeln?«

»Vor lauter Angst um dich und deine Gesundheit hätte ich den jetzt fast vergessen«, lachte Lars. Und er fügte mit liebevollem Spott hinzu: »Hoffentlich finde ich in der Dunkelheit jetzt auch zielsicher deine Lippen …«

ENDE

BASTEI LÜBBE
www.bastei.de
Jedem seine Welt.

Ausgabe verpasst?

Hier können Sie die Romane nachbestellen:

Liebe Leserinnen und Leser,
sollte Ihnen ein Heft fehlen oder es bei Ihrem Händler vergriffen sein, wenden Sie sich bitte an unsere Partnerfirma:

Romantruhe-Buchversand, Röntgenstr. 79, 50169 Kerpen-Türnich,
Telefon: Montag und Mittwoch von 9.00 - 17.00 Uhr unter 02237-92496,
Fax: 02237-924970 oder unter www.romantruhe.de.

Sie finden Bastei auch im Internet: unter **http://www.bastei.de.** Hier können Sie aktuelle Informationen zu unseren Serien und Reihen abrufen. Schauen Sie mal rein - es lohnt sich!

BASTEI

Silvia-Gold

Die schönsten Liebesromane für glückliche Stunden

Die Stimme der Hoffnung

Das zutiefst bewegende Schicksal einer Frau

Von Vicki Parker

Seit Tagen liegt die junge Frau im Dämmerschlaf zwischen Leben und Tod. Leben? Nein, das wird es für Sabine nie mehr geben. Ihr Leben ist seit dem Attentat zerstört. Die Menschen, für die sie gelebt hat, gibt es nicht mehr: Jan, ihr kleiner Sohn, der Pommes und Eis über alles liebte; Carolin, von allen liebevoll Kucki genannt, die davon träumte, einmal die schönste Ballerina der Welt zu werden. Und Peter, ihr Mann, der nie eine andere Frau auch nur angeschaut hat … alle tot.
Verzweifelt kämpfen die Ärzte um Sabine, versuchen, sie aus ihrer inneren Erstarrung zu reißen. Aber Sabine weigert sich, denn sie ist nicht stark genug für die Wahrheit. Sie will nicht mehr leben – ohne ihre Familie. Oder gibt es doch einen Grund, weshalb sie kämpfen sollte?
Wie aus weiter Ferne dringt die dunkle, warme Männerstimme zu ihr: „Helfen Sie mir, bitte! Sie sind die einzige Zeugin. Denn eins ist sicher: Der Wahnsinnige wird weiter morden …!“

Die Stimme der Hoffnung

heißt der packende Silvia-Roman um ein aufwühlendes Thema: Menschen, deren Leben durch sinnlose Gewalt zerstört wird. Sicher verlangt die Schilderung dieses Schicksals unendliche Sensibilität – Vicki Parker hat diese Aufgabe meisterhaft gelöst. Es ist die Wärme in ihren Worten, die unsere Herzen erreicht.
Band 80 der BASTEI-Reihe „Silvia Gold“ ist unglaublich ergreifend und ein Roman, den man gelesen haben sollte!

Unser Lesetipp:
Haben Sie Lust auf pure Romantik? Dann empfehlen wir Ihnen Band 341 der Reihe „Silvia Schicksal“:

Heute verführe ich meinen Mann

Silvia-Romane – so gut, weil von BASTEI!

Irgendwann wird alles gut

Eva wollte verzweifeln – doch sie musste stark sein

Von Charlotte Vary

Unglauben, Schmerz, Verzweiflung – diese Gefühle spiegeln sich in Evas Gesicht, als sie die Schlagzeile in der Zeitung liest:

Prominentenhochzeit! Die berühmte Theaterregisseurin Ruth Randers heiratet den um viele Jahre jüngeren Schauspieler Julian Bakay …

Dann kommen die Fotos: die Braut in langer, cremefarbener Satinrobe, einen Strauß weißer Rosen im Arm, daneben der Bräutigam im Frack. Elegant, strahlend – und treulos!

Denn Julian Bakay ist der Mann, der eine große Liebe verraten hat – Eva, die sein Kind unter ihrem Herzen trägt …

Es war an einem brütend heißen Tag Anfang August, als die Sache mit dem Foto passierte.

Eva Schäfer jobbte damals in den Semesterferien gerade als Zimmermädchen im Hotel *Eden-Alpina*. Das war ein kleines, aber sehr feines Haus, das beste in dem bekannten Kurort in den Bayerischen Alpen.

Eva, Studentin der Kunstgeschichte und einundzwanzig Jahre jung, reinigte gerade die große Suite im ersten Stock, als sie das Bild entdeckte. Die letzte Bewohnerin der Suite, eine Dame, musste es vergessen haben. Es stand auf dem Kaminaufsatz des Salons, in einem schmalen Silberrahmen, und es zeigte das faszinierende Gesicht eines Mannes, ein Gesicht, in das sich Eva auf den ersten Blick verliebte.

Sie war ein romantisches Mädchen, gewiss, aber so etwas war ihr denn doch noch nicht passiert. Hingerissen betrachtete sie den schmalen Kopf mit den jugendlich weichen und doch schon ausgeprägten Zügen, die großen, ausdrucksvollen Augen, den sensiblen Mund, das männlich-markante Kinn. Es war ein stolzes, trotziges Gesicht, überzeugend durch seinen Ausdruck von Selbstbewusstsein und strahlender Jugend, der zu sagen schien: Was kostet die Welt? Nur her damit!

Eva war noch völlig ins Anschauen des Fotos versunken, als sie die Stimme der Hausdame auf dem Flur hörte: »Sind Sie bald fertig, Fräulein Schäfer? Der neue Gast ist schon angekommen und will die Suite beziehen! Beeilen Sie sich!«

Eva zuckte schuldbewusst zusammen. Rasch schob sie das Bild in ihre Kitteltasche und rollte den frisch gesaugten Teppich wieder ordentlich aus.

So, nun noch frische Handtücher ins Bad, fertig!

Sie zog den Wagen mit den Putzutensilien aus dem Zimmer und ging zum nächsten Raum, dem letzten, den sie sauber zu machen hatte.

Die Ecken des Bilderrahmens stachen durch ihren Schürzenlatz. Hastig versenkte sie das Foto in einen leeren Eimer.

Was war ihr da bloß eingefallen! Das war ja Diebstahl, was sie da machte! Freilich, die Dame, die es vergessen hatte, war bereits abgereist. Aber vielleicht würde sie es von der Hotelleitung zurückfordern.

Eva betrat das nächste Zimmer

und fischte das Porträt des jungen Mannes wieder aus dem Kübel. Seine dunklen Augen schienen sie direkt anzublicken, eindringlich, fast hypnotisch. Nein, sie würde es behalten! Es gefiel ihr einfach zu gut. Noch nie hatte sie einen Mann gesehen, der sie dermaßen beeindruckt hatte, der so vollkommen ihrem Ideal von Männlichkeit entsprach.

Sie löste das Foto aus dem Rahmen und schob es tief in ihre Bluse. Den Silberrahmen gab sie später der Hausdame, als sie mit ihrer Arbeit fertig war.

»Das ist in Suite 110 liegen geblieben.« Sie war doch keine Diebin, die sich bereichern wollte.

Die Beschließerin nahm den Rahmen an sich.

»Ein leerer Wechselrahmen«, bemerkte sie uninteressiert. »Der Gast hat wohl das Foto herausgenommen und den Rahmen dann versehentlich liegen gelassen. Er wird ihn kaum zurückverlangen. Die Dinger gibt's ja in jedem Fotogeschäft für ein paar Euro. Aber ich werde ihn natürlich aufbewahren. Danke, Fräulein Schäfer. Ist schon gut.«

Ehe sie das Hotel verließ, fragte Eva den alten Portier, mit dem sie sehr gut auskam: »Herr Gruber, wissen Sie, wer Suite 110 bewohnt hat?«

Gruber lächelte verschmitzt. »Neugierig, Evchen, was? Es war eine Frau, eine Ruth Randers, sehr vermögend. Hat irgendetwas mit Theater zu tun und stammt aus München. Gibt auffallend noble Trinkgelder. Wieso interessiert sie dich?«

Eva zuckte die Schultern. »Ach, nur so. Servus, bis morgen, Herr Gruber.«

Zu Hause in ihrem Zimmer versenkte sich Eva erneut in das Gesicht des faszinierenden jungen Mannes. Nun entdeckte sie auch die kühnen Schriftzüge mit blasser Tinte am unteren Rand des Bildes: *»Für Ruth! Julian Bakay.«*

Julian Bakay! Sie lauschte dem Klang des Namens nach, und auch er nahm sie gefangen. Wer war dieser Mann? Ein Sänger, Musiker, Maler? Vielleicht Schriftsteller? Künstler auf jeden Fall, entschied Eva. Ein Mann mit einem solchen Aussehen musste etwas Besonderes sein.

Julian Bakay! Nun, sie würde es schon noch herausfinden …

Und wer war diese Ruth? Seine Frau, seine Freundin? Doch wohl eher seine Mutter. Sehr vermögend sei sie, hatte Gruber behauptet. Eva hasste sie instinktiv mit einer ganz naiven Eifersucht. Sie habe etwas mit Theater zu tun, hatte Gruber gesagt. Also konnte Julian Bakay auch Schauspieler sein. Ja, das konnte Eva sich gut vorstellen. Am Ende war er sogar ein angehender Fernsehstar. Sie würde

sich jedenfalls nach seinem Namen umhören.

Aber nun musste sie das Porträt ihres Traumgeliebten schleunigst vor Tante Lydia in Sicherheit bringen. Sie wollte von ihr nicht mit Hohn und Spott übergossen werden, weil sie einen Wildfremden schön und bezaubernd fand. Weil sie sich in ein Bild verliebt hatte.

Eva versteckte es in einem ihrer Bücher über Kunstgeschichte. Da schaute Tante Lydia bestimmt nicht hinein. Eva hätte das Foto gerne über ihrem Bett aufgehängt. Aber das war nicht ratsam.

♥ ♥ ♥

Eva Schäfer war Waise seit ihrem zwölften Lebensjahr. Ihre Eltern waren bei einer Schiffskatastrophe umgekommen.

Lydia Kirsch, die ältere Schwester ihrer verstorbenen Mutter, hatte Eva bei sich aufgenommen. Sie war eine wohlhabende Witwe, aber sparsam, mehr schon geizig. Oft warf sie Eva vor, wie sehr sie es bereue, ihr Einverständnis zum Kunstgeschichtsstudium der Nichte gegeben zu haben.

»Ausgerechnet Kunstgeschichte! So eine brotlose Profession!«, pflegte sie zu sagen. »Kannst du nicht Lehrerin werden oder Apothekerin, wenn schon studiert werden muss? Übrigens, als Sekretärin oder Arzthelferin würdest du längst verdienen! Das hätte es auch getan! Aber immer vornehm und überspannt, genau wie meine liebe Schwester Beate war!«

Manchmal, wenn Tante Lydia ihr eine ihrer berüchtigten Moralpredigten hielt, dachte Eva mit Schrecken an die Studienjahre, die noch vor ihr lagen. Nicht etwa, weil sie das Lernen hasste, nein, sie liebte es. Es war nur wegen des Geldes. Dabei bezog die Tante immerhin eine Waisenrente für sie, und Eva jobbte in jeder studienfreien Woche. Sie war auch gezwungen dazu, da Lydia ihr kein Taschengeld gab und ihr Kleidergeld höchst knapp zuteilte.

»Schön genug, dass ich deine Studiengelder und den Unterhalt für dich bestreite!«, beschwerte sie sich oft. »Was soll ich noch alles tun?«

Dass Eva ihrer Tante allerdings auch eine Putzhilfe ersetzte, die sie in ihrem geräumigen Haus unbedingt brauchte, vergaß sie dabei.

Während des Semesters bewohnte Eva in München ein winziges, preiswertes Zimmer bei einer Freundin von Frau Kirsch. Aber auch die ließ sie fleißig Dienstmädchen spielen, da sie ja billig wohnte. Aber Eva war jung und ließ sich durch solche Dinge nicht die Laune verderben.

Auch die folgenden Wochen arbeitete Eva im *Eden-Alpina*. Das neue Semester begann ja erst Anfang November. Man war recht zufrieden mit ihr im Hotel. Sie erledigte ihre Arbeit sauber und flink und war absolut ehrlich. Nie hätte

sie etwas genommen von den oft wertvollen Sachen, die die Gäste vergaßen oder offen herumliegen hatten. Nur das Foto, das wundervolle Bild ...

Niemand hatte es übrigens zurückverlangt, und Eva beruhigte sich allmählich. Sie hatte wirklich ein schlechtes Gewissen gehabt deswegen.

♥ ♥ ♥

Auf dem schönen historischen Marktplatz des bekannten Kurorts befand sich im Erdgeschoss eines prächtig restaurierten Hauses das elegante Antiquitätengeschäft Ebeling mit seinen drei spiegelblanken Schaufenstern.

Eva ging dort gerne vorbei, denn die ausgestellten Kunstgegenstände entzückten sie jedes Mal. Schließlich verstand sie auch etwas davon. Ebeling bot nur Stücke feinster Qualität an, edles Meißener und Nymphenburger Porzellan, antike Möbel aus Pariser und Altwiener Werkstätten, altes böhmisches Kristallglas, Gemälde verschiedener Epochen – alles vom Feinsten. Das reiche internationale Publikum, das zur Kur hierherkam, kaufte gerne bei ihm. Er war teuer, aber seine Ware hielt jeder Prüfung stand. Man bekam bei ihm Raritäten, die man in München oft vergeblich suchte.

Jakob Ebeling, ein Mann Mitte Vierzig, führte das seit 1780 bestehende Geschäft zusammen mit

seinem wesentlich jüngeren Bruder Anselm, an dem er lange Jahre Vaterstelle vertreten hatte.

Jakob kannte Eva Schäfer. Sie hatte im vorigen Sommer bei ihm ausgeholfen, als seine Verkäuferin krank geworden war. Ebeling schätzte die junge Kunststudentin und hätte sie gerne in seinem Geschäft behalten. Aber sie hatte ja ihr Studium fortsetzen müssen. Er hatte es sehr bedauert, sie in diesem Sommer nicht beschäftigen zu können. Aber seine ständige Kraft stand ja wieder zu Verfügung.

Heute entdeckte Ebeling Eva vor seinem Schaufenster, wo sie entzückt ein Biedermeier-Service mit Veilchendekor bewunderte. Er trat in die offene Tür.

»Guten Tag, Eva«, redete er das Mädchen freundlich an. »Gefällt Ihnen das Porzellan? Es ist auch zauberhaft. Wollen Sie es Ihrer Tante zum Geburtstag schenken?«

»Sie machen wohl Witze, Herr Ebeling!«, erwiderte Eva lachend. »Bei meinem Taschengeld! Außerdem wüsste Tante Lydia es gar nicht zu schätzen. Sie bezeichnet solche Sachen als alten Plunder, für den sie kein Geld ausgibt. Nicht jeder schwärmt für Antiquitäten. Aber Sie haben wieder wunderbare Stücke hereinbekommen. Ist das Bild da hinten ein echter Leibl? Sieht beinahe so aus.«

»Kommen Sie doch rein, und sehen Sie es sich aus der Nähe an!«, forderte Jakob Ebeling sie auf. »Nun, was spricht die Kunstexpertin?«

Eva musterte das Gemälde genau.

»Scheint echt zu sein«, urteilte sie schließlich. »Herrlich, wie die Trachten und Gesichter der Bauernmädchen gemalt sind! Aber das kleine Bilderrähmchen da, das könnte ich brauchen! Das kann doch nicht gar so teuer sein.« Sie zog ein Foto, »ihren« Julian Bakay, aus der Handtasche und prüfte die Größe. »Passt genau.«

Jakob Ebeling trat schmunzelnd näher.

»Oh, der Traumprinz«, scherzte er, als sein Blick auf den Männerkopf fiel. »Alle Achtung, ein attraktiver Bursche!«

Eva wurde feuerrot. »Aber nein. Nur ein Bekannter!«, stieß Eva verlegen hervor. »Was kostet der Rahmen?«

Ebeling hob den hübschen perlmuttbesetzten Rahmen hoch und drückte ihn Eva in die Hand.

»Den schenke ich Ihnen. Haben Sie viel Freude damit!«

Evas Gesicht leuchtete auf. »Wirklich? Aber … kann ich denn das annehmen?«

Ebeling lächelte. »Warum nicht? Wir sind doch alte Freunde! Ich kann doch meiner Aushilfskraft einmal ein Stück preisgünstig zukommen lassen. Auf Wiedersehen, Eva. Besuchen Sie mich bald wieder!«

Lange und ein bisschen wehmütig blickte er dann der mädchenhaften jungen Frau nach, die, nachdem sie sich bedankt hatte, mit federnden Schritten davonging. Das seidige naturblonde Haar wehte um ihr feines Gesicht mit den großen grauen Augen unter dunklen Wimpern und Brauen. Der Wind presste den dünnen Stoff ihres Kleides gegen ihre langen, schlanken Beine. Alles an ihr war Jugend, Frische, blühendes Leben.

Eva freute sich. In ihrer nüchternen, kargen Studentenbude in München würde sie Julians Bild auf das zerschrammte Bord über ihrer Schlafcouch stellen. Es würde Licht und Glanz in die trostlose Kammer bringen.

♥ ♥ ♥

Wieder war es ein drückend heißer Tag, diesmal Ende August, als etwas noch viel Unwahrscheinlicheres passierte.

Eva schob den Wagen mit den Putzutensilien den Flur im ersten Stock entlang, als aus dem Einzelzimmer ganz hinten ein hochgewachsener Mann trat, eine sportliche Gestalt in Jeans und Polohemd, eine Strickjacke salopp um die Schultern gehängt. Er zog den Schlüssel ab, drehte sich zum Licht und – Eva blieb stocksteif stehen und bekam weiche Knie.

Das gab es doch nicht! Es war Julian … ihr Julian Bakay!

Wie aus einem Traum heraus,

trat er auf sie zu, und er war in Wirklichkeit noch viel attraktiver als auf dem Foto. Er pfiff vergnügt vor sich hin, und Eva starrte ihn an, als wolle sie ihn mit den Augen auffressen. Ihr Herz raste, der Mund wurde ihr trocken. Sie war nicht imstande, ihn zu begrüßen, wie sie es sonst bei allen Hotelgästen tat.

Natürlich fiel ihm ihr seltsames Benehmen auf. Ein belustigtes Schmunzeln spielte um seine Lippen, als er sagte: »Na, was ist? Hab ich einen Schmutzfleck auf der Nase, oder bin ich schlecht rasiert?«

Eva wurde abwechselnd rot und blass.

»Aber nein«, würgte sie hervor. »Entschuldigen Sie, ich ... hielt Sie für einen Bekannten. Bitte verzeihen Sie.«

»Aber es gibt nichts zu verzeihen«, erwiderte er locker. »Kann ja jedem passieren. Würden Sie bitte das Fenster schließen, wenn Sie bei mir aufgeräumt haben? Ich glaube, es kommt nachher ein Gewitter.«

»Selbstverständlich, Herr ...«

»Bakay«, ergänzte er. »Julian Bakay. Und bitte vergessen Sie auch die frischen Handtücher nicht, Fräulein ...«

»Eva«, flüsterte sie tonlos.

»Eva? Schöner Name«, bemerkte er. »Auf Wiedersehen.«

Sie musste sich ganz schwach an den Türstock lehnen, als er endlich an der Treppe angelangt war. Der Mann aus ihren Träumen, lebendig und wahrhaftig! Es gab noch Märchen auf dieser Welt!

Sein Zimmer roch dezent nach einem herben After-Shave, ein Duft von Farnen, Hölzern und Zitronen. Im Bad herrschte die typische Überschwemmung, die Männer bei der täglichen Hygiene verursachten.

Auf dem Boden fand Eva eines von den bunten Plastik-Wegwerffeuerzeugen. Es war leer. Sie schob es in ihre Schürzentasche. Ein Andenken.

Gleich darauf schämte sie sich. Sie benahm sich schrecklich albern, schlimmer als ein Teenager. Sie, eine ernsthafte Studentin der Kunstgeschichte im zweiten Semester! Sie war verrückt. Aber es war ein beseligender Zustand.

Bildhübsch, die Kleine, dachte Julian Bakay, als er die Treppe hinunterlief und immer zwei Stufen auf einmal nahm. Angestarrt hat sie mich wie eine Mondsüchtige. Aber ein angenehmes Haus, wo man solch gut aussehende Mädchen beschäftigt.

♥ ♥ ♥

Julian Bakay war Schauspieler, ein Anfänger, frisch vom Wiener Reinhard-Seminar gekommen. Er hatte im vergangenen Herbst sein erstes Engagement an einer Münchner Bühne angetreten und spielte momentan in einer erfolgreichen

Komödie. Einige Tage würde er mit dem Ensemble in diesem Stück am hiesigen Kurtheater gastieren, unter der Regie von Ruth Randers, seiner Prinzipalin.

Zurzeit war Ruth noch in München. Julian, der gerade eine spielfreie Woche hatte, war hierher gefahren. Er liebte die Alpen und wollte die wunderbare Umgebung erkunden.

Bereits am nächsten Tag verabredete er sich mit Eva Schäfer.

»Ich benötige dringend eine sympathische Fremdenführerin, die mir den Ort und die Gegend zeigt«, log er äußerst charmant.

Eva hatte weder die Kraft noch den Willen, ihm zu widerstehen. Es hat so kommen müssen, dachte sie. Ich habe es mir so intensiv gewünscht, dass es Wahrheit geworden ist.

An ihrem ersten gemeinsamen Abend aßen sie in einem schicken Lokal am Kurpark. Von den Gartenanlagen her trug ein warmer Wind zärtliche Düfte von Rosen und frisch gemähtem Gras. Ein Windlicht stand auf dem Tisch, dessen warmer Schein Julian Bakays Gesicht noch schmeichelte. Seine gepflegte, tief gebräunte Hand mit der weißen Manschette des Seidenhemdes darüber legte sich auf Evas Finger.

»Erzähl mir bitte: Was treibst du, wenn du nicht gerade die Betten machst im ›Eden-Alpina‹?«

Sie berichtete von ihrem Studium, von Tante Lydia, von ihrem Leben, das ihr klein und unwichtig vorkam. Er hörte lächelnd zu. Über sich sprach er nur ganz wenig. Ein bisschen wunderte Eva sich schon, dass ein so junger, noch unbekannter Schauspieler einen teuren Sportwagen fahren und sich so exklusiv kleiden konnte. Man hörte doch immer, junge Künstler seien schlecht bezahlt. Aber vielleicht stammte Julian aus vermögender Familie. Ja, ganz sicher war es so!

Als Julian Bakay sie heimbrachte, küsste er sie zum Abschied, ein Kuss, der Eva in ein Flammenmeer tauchte. Blindlings stolperte sie zur Haustür. Morgen war ihr freier Tag. Da würde Julian mit ihr ins Salzkammergut fahren. Sie war so glücklich, dass sie nicht einschlafen konnte.

Julian Bakay wusste es geschickt so einzurichten, dass sie in Salzburg kleben blieben. Der Tag beim Schwimmen und Segeln am Mondsee war traumhaft gewesen. Zur Abendessenszeit waren sie in Salzburg angekommen und hatten in einem stimmungsvollen Weinlokal in der Nähe des Mozarthäuschens gespeist.

Der Wein hatte Eva schläfrig gemacht, und Julian hatte behauptet, nicht mehr fahren zu können. Und dann das intime kleine Hotel in einem schmalen, stillen Gässchen! Der Mond warf schräge Silberstrahlen auf das breite Doppelbett, und es roch nach Äpfeln und Heu.

Aber es hätte des ganzen romantischen Rahmens nicht bedurft. Eva war so verliebt und wehrlos,

dass sie sich Julian auch auf dem unbequemen Rücksitz seines Autos geschenkt hätte. Doch so war es eben hundertmal schöner.

♥ ♥ ♥

Tante Lydia zog die Brauen hoch, als ihre Nichte erst zum Mittagessen bei Tisch aufkreuzte. Sie hatte jedoch von Evas nächtlicher Abwesenheit nichts mitgekriegt.

»Verschlafen?«, fragte Frau Kirsch anzüglich. »Wann bist du denn gestern heimgekommen?«

»Sehr spät«, antwortete Eva und wurde rot. »Oder besser gesagt: früh.«

»Na ja, du bist einundzwanzig«, räumte Lydia ein. »Du musst wissen, was du tust. Aber du könntest wenigstens Bescheid geben, wenn du später heimkommst.«

Eva nickte. »Vergesse ich nicht wieder. Heute habe ich Spätschicht und komme zur Arbeit im Hotel noch gut zurecht.«

Die nächsten Tage wurden ein atemloser Wettlauf zwischen Arbeit und Vergnügen. Julian Bakay wollte Eva möglichst viel für sich haben, und ihr ging es umgekehrt nicht anders. Sie wanderten in die spätsommerlichen Berge und lagen Arm in Arm auf stillen Wiesen, wo sie sich ungestört küssen konnten. Sie rasteten auf einsamen Hütten und liebten sich im duftenden Heu. Es war wie ein Rausch, der die sonst so zurückhaltende Eva überkommen hatte.

Er brach jäh ab, als Julians Bühnenverpflichtungen begannen. Er schenkte ihr Freikarten für jede der Aufführungen. Sie saß in ihrem schönsten Kleid in der vordersten Reihe des Kurtheaters und bewunderte ihren Liebsten. Er spielte in der witzigen Komödie eine mittelgroße Rolle, einen jugendlichen Liebhaber einer reifen Dame. Er spielte sie gut und bekam sogar Szenenapplaus.

Eva strahlte, als hätte der Beifall ihr gegolten. Sie hatte es doch gespürt: Julian war etwas Besonderes.

Ein paar Tage lang traf sie sich noch nachmittags mit ihm für kurze, gestohlene Stunden. Dann war das Gastspiel des Münchner Ensembles beendet. Julian musste in die Stadt zurück.

»Wie ... soll es denn nun weitergehen mit uns?«, fragte Eva, atemlos vor angstvoller Beklemmung.

Julian lachte. »Noch viel unkomplizierter, Evchen! In ein paar Wochen kommst du doch wieder nach München zu deinem Studium. Dann sind wir ganz nah beisammen und können uns alle Tage sehen. Und du bist deine lästige Aufpasserin, diese Tante Lydia, los.«

Eva nickte beglückt. Ja, dann brauchte sie auf niemanden mehr Rücksicht zu nehmen. Dann war sie völlig frei für den Mann, den sie so wahnsinnig liebte.

»Und bis dahin?«, wollte sie wissen. »Ich muss doch noch sechs Wochen im *Eden-Alpina* jobben.«

»Aber Liebling, wozu gibt's denn Telefone?«, meinte Julian. »Kannst mir auch ganz altmodisch schreiben, süße Liebesbriefchen, wenn du magst. Ich wette, du kannst das ganz reizend. Ich bin allerdings ein schreibfaules Aas. Aber damit du mich nicht ganz vergisst ...«

Er griff in seine Brusttasche und zog ein Porträtfoto heraus, das gleiche, welches Eva schon kannte.

»Für Eva. Julian Bakay«, schrieb er darauf.

Eva biss sich auf die Lippen. Es lag ihr auf der Zunge, ihm zu gestehen, dass sie solch ein Foto bereits besaß. Aber dann schluckte sie das Geständnis hinunter.

Männer mussten nicht alles wissen. Das machte sie nur eitel. Auch wollte sie von Julian nicht für einen überspannten Teenager gehalten werden.

Zu Hause nahm sie das Bildchen aus der Tasche. *»Für Eva. Julian Bakay«,* las sie mit einer winzigen Enttäuschung und dachte: *Für Ruth. Julian Bakay.* Hätte er für mich nicht etwas Persönlicheres schreiben können? Zum Beispiel das Zitat, das er ihr an ihrem ersten Abend ins Ohr geflüstert hatte: »Du bist der Tag und die Sonne!«

♥ ♥ ♥

Der letzte, zärtliche Abschied fiel dann leider ins Wasser. Ruth Randers, die Theaterdirektorin, holte Julian Bakay am Hotel ab, um gemeinsam mit ihm nach München zu fahren. Eva war dem Weinen nahe, als Julian ihr nur kurz die Hand reichen konnte.

»Auf Wiedersehen.« Er zwinkerte ihr dabei zu und flüsterte: »Bald, Evchen! Nicht weinen!«

Denn die Prinzipalin lehnte draußen vor dem Hotel an seinem Auto und wirkte ungeduldig. Er durfte Ruth nicht warten lassen.

♥ ♥ ♥

Die folgenden Wochen wurden eine Qual für Eva. Ständige Sehnsucht nach Julian peinigte sie wie eine Krankheit. Es war, als hätte sie ein unstillbares Fieber in sich.

Einige Male versuchte sie, in dem Theater anzurufen, wo Julian Bakay engagiert war. Aber sie bekam ihn nie an den Apparat. Entweder war er nicht da, oder er durfte während der Probe nicht gestört werden. Auch um einen Rückruf von ihm bat sie die Dame im Theaterbüro vergeblich.

Einmal kam eine Ansichtskarte vom Starnberger See mit Grüßen. Eva trug sie ständig bei sich und konnte die wenigen Worte des Textes auswendig aufsagen. Sie fieberte dem Wiedersehen mit Julian Ende Oktober entgegen, zählte die Tage. Sie litt an ihrer Liebe. Wie konnte sie sich nur so rettungslos an einen Mann verlieren? Sie war doch früher immer vernünftig und besonnen gewesen.

»Du siehst aus wie weißer Käse, Eva!«, spottete Tante Lydia. »Die Arbeit im Hotel kann doch nicht so anstrengend sein! Und dieses Trauerweidengesicht! Mit einundzwanzig! Du hättest mich in deinem Alter sehen sollen! Ich war die verkörperte Lebenslust. Bist du vielleicht krank?«

Eva riss sich zusammen. »Überhaupt nicht«, antwortete sie. »Es geht mir gut.«

Aber das stimmte ganz und gar nicht.

Endlich war es Zeit, ihre Sachen für die Übersiedlung nach München zu packen. Vorher verlangte Tante Lydia noch, dass Eva das ganze Haus säuberte und den Garten für den Winter herrichtete. Die gewohnten Arbeiten fielen Eva diesmal schwerer als sonst.

An ihrem Abreisetag saßen sie beim Frühstück, Lydia Kirsch blätterte in der Tageszeitung.

»Sieh mal an, die Randers hat wieder geheiratet!«, bemerkte sie. »Es muss ihre zweite oder dritte Ehe sein. Und einen ganz jungen Burschen. Natürlich, die kann sich's ja leisten mit ihrem Geld und ihrem Einfluss. Hübscher Kerl, frisch und knackig. Schau mal, Eva, hat der nicht in dem Stück mitgespielt, mit dem die Randers hier gastiert hat und das du dir dreimal angesehen hast? Julian Bakay heißt er.«

Sie reichte Eva das Blatt mit dem Bericht über die Hochzeitsfeier hin und rief ärgerlich: »Eva! Sag mal, träumst du mit offenen Augen? Was hast du denn?«

Aber ihre Nichte war schon, schneeweiß im Gesicht, seitlich vom Stuhl gekippt.

»Verflixt, die ist ja tatsächlich krank!« Lydia Kirsch zerrte Eva zur nächsten Couch. »Ich werde mal den Hausarzt anrufen!«

Aber da öffnete Eva bereits wieder die Augen und protestierte matt: »Nicht nötig, Tante! Mir ist bloß ein wenig übel! Ich lege mich in meinem Zimmer ein bisschen hin. Der Entenbraten von gestern ist mir wohl nicht bekommen. Nicht von Bedeutung.«

»Wie du meinst«, entgegnete Lydia, die froh war, wenn ihre Nichte keine Scherereien machte. »Du kannst ja ebenso gut den späteren Zug nehmen. Ruh dich aus.«

Sie frühstückte weiter, und es fiel ihr gar nicht auf, dass ein Blatt ihrer geliebten Morgenzeitung fehlte: die Seite mit dem Bericht über die Prominentenhochzeit der Ruth Randers.

Evas Hände zitterten so, dass das Papier unter ihren Fingern raschelte und knitterte. Da waren mehrere Fotos: die Braut in langer, cremefarbener Satinrobe, einen Strauß weißer Rosen im Arm, daneben der Bräutigam im Frack. Julian, elegant, strahlend und treulos. Die vielen Gäste aus der Münchner

Schickeria und Theaterwelt, der Hochzeitsempfang in der feudalen Bogenhausener Villa von Ruth Randers.

Der Artikel erzählte von der zukünftigen Karriere des aufstrebenden Schauspielers, von dem Talent, das Ruth Randers' Spürsinn sofort erkannt hatte. Und dass es für sie die letzte Ehe sei, eine Liebe für immer, gefestigt durch die gemeinsamen Interessen für das Theater.

Das Zeitungsblatt flatterte zu Boden. Eva vergrub ihr Gesicht in die Kissen.

Warum weine ich nicht?, dachte sie verwundert. Das Herz lag ihr wie ein Stein in der Brust, erstarrt, eisig. Sie schaute blicklos an die Wand und begriff nichts. Begriff einfach nicht, was für jeden anderen so leicht zu verstehen war.

Am Nachmittag stand sie mechanisch auf und verabschiedete sich von ihrer Tante.

»Geh in München doch lieber zu einem Arzt!«, riet Lydia. »Du siehst grässlich elend aus.«

Eva versprach es und schleppte ihr Gepäck zur Bahn. Vor Weihnachten wollte sie nicht wieder herkommen.

♥ ♥ ♥

Das neue Semester begann, und Eva fühlte sich innerlich wie abgestorben. Ihre Kommilitonen kehrten braun und erholt aus den Ferien zurück und kritisierten Evas Blässe und Magerkeit. Sie zog sich von ihnen zurück und stürzte sich in die Arbeit. Sie musste es in ihrem Fach zu etwas bringen, da sie als Frau versagt hatte.

Ein Mädchen, das man so kaltschnäuzig abschiebt, um eine andere zu heiraten, kann nicht viel wert sein, dachte sie.

Beim Arzt war sie übrigens immer noch nicht gewesen. Irgendwie fürchtete sie sich vor einem ungünstigen Untersuchungsergebnis.

Sie versagte es sich, Julian anzurufen, denn sie fand es demütigend. Sie wollte ihm nicht lästig fallen. Außerdem fürchtete sie, seine Frau könnte am Telefon sein.

Und dann kam eines Tages ein Brief von ihm, ein Brief voller Entschuldigungen. Er sei mit Ruth Randers bereits verlobt gewesen, als er sie, Eva, kennengelernt habe. Ruth habe sehr viel für ihn getan, ihn als Schauspieler gefördert. Er sei ihr verpflichtet gewesen. Er gebe dieser Ehe aber nur eine kurze Zeit. Ruth sei wesentlich älter als er. Wenn Eva die Geduld hätte zu warten ... Man könne sich ja zwischenzeitlich ab und zu sehen. Er liebe sie doch!

All das klang bestechend glaubhaft. Es war in wunderschönen, passenden Worten abgefasst. Aber vielleicht war es gerade deswegen so verletzend. Die Art, wie Julian seine Ehe abtat, wirkte zynisch.

Eva faltete das Schreiben klein zusammen und legte es zu den beiden Porträtfotos in eine Kassette. Auch den Zeitungsbericht von Julians Hochzeit tat sie hinein.

Nein, sie würde keine Affäre mit einem verheirateten Mann anfangen und auf seine Scheidung warten, die vielleicht nie kam. Sie würde Julian Bakay vergessen, sie musste. Es war lebensnotwendig für sie.

♥ ♥ ♥

Als sie Anfang Dezember merkte, dass sie schwanger war, erlitt sie einen gesundheitlichen und emotionalen Zusammenbruch. Man brachte sie vom Hörsaal weg gleich in ein Krankenhaus.

Kurz vor Weihnachten wurde sie einigermaßen stabilisiert wieder entlassen, sah aber noch sehr mitgenommen aus. Nach endlosem Grübeln war sie zu dem Schluss gekommen, Julian Bakay nichts von ihrem Zustand zu verraten. Nein, sie wollte nicht wie eine Bettlerin zu ihm kommen und ihn um Hilfe anflehen.

Ihr Kind würde sie behalten und allein großziehen. Wie, das war ihr allerdings noch unklar. Sie war ja völlig mittellos, angewiesen auf Lydia Kirschs Gnade. Und wie sie ihre Tante kannte, hatte die nicht das mindeste Verständnis für ihren Stolz. Sie würde Julian Bakay gnadenlos zur Kasse bitten. Auf einen Skandal würde sie keine Rücksicht nehmen. Oder aber sie würde ihr raten, das Baby zur Adoption freizugeben. All das wollte Eva jedoch nicht.

Lydia Kirsch rief an, kaum, dass Eva aus der Klinik zurück war.

»Was fehlt dir?«

»Nur ein Kreislaufzusammenbruch«, antwortete Eva. »Es geht schon wieder.«

»Du kommst sofort heim!«, befahl Tante Lydia. »In ein paar Tagen habt ihr sowieso Ferien. Die ganze Zeit hast du nichts von dir hören lassen! Es ist rücksichtslos! Dass ich mir um dich Sorgen mache, daran denkst du wohl nie?«

Es klang sehr vorwurfsvoll.

Eva seufzte und reiste aus München ab. Nun würden die bohrenden Fragen beginnen, die ihr eines Tages ihr Geheimnis entlocken würden. Sie war so schwach, so elend und unschlüssig.

Was sollte sie bloß tun?

♥ ♥ ♥

Lydia Kirsch empfing ihre Nichte mit einem Gemisch aus widerwilliger Fürsorge und Brummigkeit. Sie hasste alles, was sie aus ihrer behäbigen Ruhe aufstörte. Sie ordnete für Eva Stunden der Bettruhe und kurze Spaziergänge in der frischen Luft an.

»Es wäre das Beste für dich, dein Studium aufzugeben«, schlug sie vor. »Die geistige Betätigung und das Leben in der Großstadt tun dir nicht gut. Du könntest hier wohnen und eine Stellung im Ort annehmen, zum Beispiel in einem

Buchladen oder bei Kindern. Du bist wie deine Mutter. Beate vertrug auch keine Anstrengung der Nerven. Hör auf mich! Das Studium taugt nicht für dich! Außerdem sparst du dann eine Menge Geld. Und glaubst du denn, dass du eine Stellung kriegst, wenn du endlich mal dein Examen hast? Doch nicht bei den heutigen Arbeitsverhältnissen!«

Aber Eva schüttelte nur den Kopf. Was würde sie sich erst anhören müssen, wenn Lydia von der Schwangerschaft erfuhr?

♥ ♥ ♥

An einem der Tage zwischen Weihnachten und Neujahr ging Eva fröstelnd über den Marktplatz und an Ebelings Antiquitätengeschäft vorbei. Vor den Schaufenstern blieb sie wie immer stehen. Es lagen wieder wunderbare Stücke darin.

Jakob Ebeling verhandelte im Laden gerade mit einem Kunden und erblickte sie. Rasch öffnete er die Tür.

»Eva, wie nett, Sie zu sehen! Kommen Sie doch herein!«

Zögernd trat sie ein in den warmen, vertrauten Raum mit seinen schönen alten Möbeln und Kostbarkeiten.

»Ich will aber nicht stören, Herr Ebeling«, sagte sie ängstlich.

Ebeling verabschiedete den Kunden und zog Eva in das angrenzende Büro.

»Sie stören doch nie! Sind Sie in den Ferien hier? Sie sehen aber – hm – sehr erholungsbedürftig aus! Waren Sie denn krank?«

Eva nickte. »Ein wenig. Aber es ist schon vorbei.«

Jakob Ebeling prüfte besorgt ihr bleiches Gesicht mit den tiefen Schatten unter den schönen grauen Augen. Wo war der hinreißende Schmelz ihrer strahlenden Jugend geblieben? Sie war bemitleidenswert mager und niedergeschlagen.

Er ließ Tee und Gebäck bringen und bat herzlich: »Erzählen Sie doch, Eva! Strengt das Studium sie so sehr an? Oder haben Sie andere Sorgen? Halten Sie mich bitte nicht für einen neugierigen alten Kerl! Aber seit Sie damals bei mir gearbeitet haben, sind Sie mir ans Herz gewachsen. Ich kann es nicht sehen, wenn es Ihnen schlecht geht. Vielleicht kann ich Ihnen raten oder auch helfen.«

Es erstaunte ihn dann gar nicht besonders, dass Eva in Tränen ausbrach. Man merkte ja, dass sie mit ihrer Kraft am Ende war. Und so sprudelte alles, was sie bedrückte, aus ihr heraus: ihre große Liebe, ihre schlimme Enttäuschung und das Kind, das sie erwartete.

Als sie fertig war, wischte sie sich beschämt das tränennasse Gesicht ab und stammelte: »Ich verstehe nicht, wie ich dazu komme, Sie mit meinem Kummer zu behelligen, Herr Ebeling! Es weiß sonst noch niemand davon. Verzeihen Sie! Es kam halt so über mich. Sie werden es doch für sich behalten?«

Ebeling hatte sie mit keinem Wort unterbrochen. Jetzt legten seine warmen Hände sich beruhigend über ihre eiskalten, und er erwiderte: »Das bedarf keiner Bitte, liebe Eva. Und was wollen Sie jetzt tun?«

Sie zuckte mutlos die Schultern.

»Ich weiß es nicht«, flüsterte sie. »Nur ... das Baby will ich behalten. Ich gebe es nicht weg!«

Sie wollte aufstehen, aber Jakob Ebeling drückte sie sanft auf ihren Sessel zurück.

»Bleiben Sie noch ein paar Minuten, Eva, bitte! Ich ... habe Ihnen einen Vorschlag zu machen. Wollen Sie mich anhören, ohne mich zu unterbrechen? Es fällt mir nicht ganz leicht, das auszusprechen, was nun kommt. Ich wollte es Ihnen ja schon lange sagen, verlor aber jedes Mal den Mut.«

Sie nickte verwundert. Wollte er ihr Arbeit anbieten? Darüber ließe sich verhandeln. Wahrscheinlich musste sie ihr Studium ja doch für längere Zeit unterbrechen.

Jakob Ebeling fuhr mit abgewandtem Gesicht fort, während seine Finger nervös mit einem Bleistift spielten: »Ich bin ein alleinlebender Mann von fünfundvierzig Jahren und leidlich vermögend. Außer meinem Bruder Anselm habe ich niemanden, der mir nahesteht. Ab und zu sehne ich mich stark nach einem Menschen, der zu mir gehört, für den ich sorgen kann, nach einer lieben, warmherzigen Frau. Eva, wollen Sie mich heiraten? Nein, antworten Sie mir nicht jetzt gleich! Ich weiß, für Sie bin ich alt. Aber ich habe Sie sehr lieb, schon lange! Ihr Kind würde ich genauso gern haben, einfach, weil es das Ihre ist. Es soll alles bekommen, was Sie sich wünschen. Eva, ich weiß, dass ich von einer Einundzwanzigjährigen keine große Liebe verlangen kann. Aber ein wenig Sympathie von Ihnen würde mich schon glücklich machen. Bitte, denken Sie über meinen Antrag nach, und antworten Sie mir erst, wenn Sie sich völlig klar geworden sind. Ich werde geduldig warten.«

Eva saß erst da wie verdonnert. Nicht im Traum wäre ihr eingefallen, dass Jakob Ebeling, eine Respektsperson für sie, sie zur Frau begehren könnte.

Sie war entsetzlich verlegen. Dass er so demütig um sie warb, ein mittelloses, schwangeres Mädchen, rührte sie. Sie hatte ihn als einen gütigen, vornehmen Menschen kennengelernt. Aber heiraten?

Und doch, war es denn so unmöglich? Immerhin war sein Antrag eine Ehre für sie, denn er gehörte zu den angesehensten Personen im Ort. Eine Ehe mit ihm würde alle ihre Probleme mit einem Schlag aus der Welt schaffen. Die Zukunft ihres Kindes wäre gesichert.

Eva atmete tief durch. »Ich werde

darüber nachdenken, Herr Ebeling, wenn das alles auch sehr unerwartet für mich kommt«, versprach sie. »Ich suche Sie hier im Geschäft auf, wenn ich mich entschieden habe. Ist es Ihnen recht so?«

Seine Augen leuchteten auf, und er drückte fest ihre Hand.

»Sehr recht, liebe Eva. Ich erwarte also Ihren Besuch. Leben Sie wohl.«

Er zog sie nicht an sich, küsste sie nicht. Er gestattete sich keinerlei Vertraulichkeiten, die sie in Bedrängnis gebracht hätten.

Eva war ihm dankbar dafür. Wie im Traum ging sie nach Hause.

♥ ♥ ♥

Dann begann das große Grübeln. Sie mochte Jakob Ebeling wie einen guten väterlichen Freund. Er sah gut aus und war gepflegt. Aber sie liebte ihn nicht. Sie konnte sich auch nicht vorstellen, ihn einmal so lieb zu gewinnen wie Julian, ihn zu küssen, mit ihm intim zu sein.

Aber konnte sie sich das überhaupt vorstellen mit einem anderen Mann? Julian Bakay hatte sie zutiefst verletzt. Sie verlangte nach keinem Geliebten mehr. Aber Sicherheit für ihr Baby, die wollte sie haben.

Es imponierte ihr, dass Ebeling ihr gerade jetzt einen Antrag gemacht hatte. Nicht einmal gefragt hatte er, von wem das Kind stammte, das sie erwartete. Er nahm sie ohne Vorbehalte, einfach, weil er mit ihr leben wollte. Er liebte sie, und man konnte es ihm glauben.

Aber sie? Betrog sie ihn denn nicht um das Schönste, wenn sie seine Frau wurde? Er verlangte keine Leidenschaft von ihr, hatte er gesagt. Doch am Ende war er sicher enttäuscht und ärgerlich, wenn sie ihm nur Sympathie und Dankbarkeit geben konnte. Wie sollte sie sich entscheiden?

Sie dachte an ihre vorbehaltlose, leidenschaftliche Verliebtheit in Julian und was sie ihr gebracht hatte. Nein, diese Art von Liebe war Lüge gewesen. Vielleicht war es besser, es mit der Vernunft zu versuchen.

Am nächsten Morgen erlitt Eva erneut einen Schwächeanfall und wurde ohnmächtig. Lydia Kirsch runzelte die Brauen und brummte: »Also Eva, so geht das nicht weiter! Jetzt hole ich Dr. Berner und gebe keine Ruhe, bis ich weiß ...«

»Das ist überflüssig, Tante«, erwiderte sie. »Es ist etwas ganz Natürliches. Ich bin im dritten Monat schwanger.«

Lydia Kirsch stand da, wie vom Blitz gestreift.

»D ... das darf doch nicht wahr sein«, stotterte sie entsetzt. »Schwanger, du? Von wem? Wer ist der Kerl? Wird er dich wenigstens heiraten?«

»Nein«, entgegnete Eva ruhig. »Er hat bereits eine Frau. Ich werde ihn nicht wiedersehen.«

»Aber ... aber ...?« Frau Kirsch

konnte sich gar nicht fassen. »Ja, wie stellst du dir denn das weitere vor? Ein verheirateter Mann? Wie konntest du dich denn auf so etwas einlassen? Bist du denn wahnsinnig? Ich hätte dir mehr Verstand und moralisches Gefühl zugetraut. Wie heißt er? Er muss doch wenigstens für das Kind sorgen! Das ist das allermindeste! Also, wer ist er?«

Eva wandte den Kopf ab. »Das geht ganz allein mich etwas an, Tante«, antwortete sie kühl. »Ich sagte ja, ich werde ihn nicht mehr sehen.«

»Ha!« Lydia lachte höhnisch. »Reizend! Ein flüchtiges Abenteuer also! Aber so einfach ist das nicht, meine Liebe! Unter diesen Umständen bleibt dir nur eine Lösung: Abtreibung. Und dazu ist es höchste Zeit!«

»Niemals!«, erwiderte Eva fest. »Ich will mein Kind haben!«

Frau Kirschs Mund blieb einige Sekunden lang offen stehen. Sie schnappte förmlich nach Luft. Dann fing sie an zu kreischen.

»Ach so? Du willst es haben! In meinem Haus und auf meine Kosten natürlich! Aber da irrst du dich schwer! Ob du dieses Kind kriegst, das entscheide ich mit! Und ich möchte mit den Folgen deines Leichtsinns nichts zu tun haben! Verstehst du? Zehn Jahre lang habe ich an dir Mutterstelle vertreten. Jetzt, wo endlich die Aussicht besteht, dass du irgendwann einmal selbstständig wirst, da kommst du mir mit einem unehelichen Kind an, und die Leier beginnt von Neuem! Ohne mich! Zur Stiefgroßmutter fühle ich mich nicht berufen!«

Ihr Gesicht war krebsrot angelaufen. Sie war außer sich.

»Und dann das Gerede im Ort!«, setzte sie noch dazu. »Ich lasse mich von dir doch nicht zum Gespött machen!«

Um Evas blasse Lippen spielte der Schatten eines Lächelns.

»Du regst dich ganz unnötig auf, Tante Lydia«, entgegnete sie sachlich. »Wenn mein Baby geboren wird, bin ich längst die Frau von Jakob Ebeling. Er hat mir heute einen Antrag gemacht, und ich werde ihn annehmen.«

Lydia Kirsch schaute ihre Nichte mit einem hilflos-überraschten Ausdruck beinahe dümmlich an.

»Jakob Ebeling? Ja, was denn? Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr! Ist er denn der Vater …?«

»Nein, natürlich nicht«, erklärte Eva geduldig. »Aber er weiß von meiner Schwangerschaft und möchte mich trotzdem gern heiraten. Ich habe mich entschlossen, seinen Antrag anzunehmen, schon um dir Unannehmlichkeiten zu ersparen.«

Frau Kirsch merkte die Ironie nicht, die in Evas Worten und ihrem Ton lag. Ihre empörte Haltung

veränderte sich schlagartig und schwenkte um zu honigsüßer Liebenswürdigkeit. Sie breitete die Arme aus und trat lächelnd auf ihre Nichte zu.

»Eva! Was für eine wundervolle Überraschung! Warum hast du denn das nicht gleich gesagt? So ein Glück! Jakob Ebeling ist ein angesehener Mann, reich und ein wahrhaft vornehmer Charakter. Besser könntest du gar nicht wählen. Ich freue mich ja so für dich, Kind! Meinen herzlichsten Glückwunsch!«

So zog ihre Nichte an sich und wollte sie auf die Wange küssen. Aber Eva entwand sich ihr.

»Danke, liebe Tante! Ich lege mich jetzt ein bisschen hin, mir ist schwindlig. Du erlaubst doch?«

»Aber liebes Kind!« Lydia schlug die Hände zusammen. »Erhole dich, solange du willst! Du brauchst ja jetzt viel Ruhe. Ach, ich kann's ja noch gar nicht fassen! So ein Glück!«

♥ ♥ ♥

Die beiden Brüder Ebeling saßen in ihrem stilvollen Speisezimmer mit den dunklen englischen Mahagonimöbeln beim Abendbrot. Sie sahen sich ähnlich, und doch waren sie verschieden.

Jakob, der Ältere, war mittelgroß und untersetzt. Unter sein volles dunkles Haar mischten sich Silberfäden, und in den Winkeln seiner klugen schwarzen Augen zeigte die Haut feine Fältchen. Er war ein ruhiger, besonnener Typ, ein Mann, der Autorität ausstrahlte. Er führte das Geschäft und hatte die kaufmännische Leitung inne.

Anselm, der Dreißigjährige, war der Einkäufer. Mit feinem Gespür und Sachkenntnis für das Echte und Wertvolle reiste er in der ganzen Welt herum und besorgte die Ware auf Auktionen und Haushaltsauflösungen. Deshalb war Anselm auch wenig zu Hause.

Er überragte seinen Bruder an Körperhöhe und war jugendlichschlank. Sonst aber war er derselbe dunkle Typ, nur lebhafter, temperamentvoller als Jakob. Die Brüder verstanden sich im Allgemeinen vorzüglich. Doch heute trübte eine bedeutende Meinungsverschiedenheit ihr gutes Einvernehmen.

»Du hast dich also entschlossen, zu heiraten, so plötzlich?«, fragte Anselm überrascht, ja, bestürzt. »Jakob, muss das sein? Du bist fünfundvierzig! Bis jetzt hast du es doch ganz gut ohne Ehefrau ausgehalten. Wer ist sie? Kenne ich sie? Eine Kundin von uns? Lass mich raten! Ist es Frau von Brüx?«

Jakob lachte laut auf. »Anselm, die nähert sich den sechzig.«

»Also ist es eine jüngere«, bemerkte Anselm unwirsch. »Noch viel schlimmer. Du befindest dich in einem gefährlichen Alter, Bruderherz! Eine junge Frau setzt dir wahrscheinlich Hörner auf. Nette Aussichten. Hast du das nötig?«

»Überlass das ruhig mir«,

antwortete Jakob gelassen. »Und damit du heute Nacht schlafen kannst und dich nicht beim Raten überanstrengst: Meine Auserkorene ist Eva Schäfer.«

»Ach nein.« Anselm warf seine Serviette mit einer heftigen Geste auf den Tisch. »Das kann nicht dein Ernst sein! Deine Ladenhilfe vom vorigen Jahr?«

Jakob nickte. »Die Studentin der Kunstgeschichte, jawohl.«

Sekundenlang war es totenstill.

»Das … wirst du dir noch überlegen!«, stieß Anselm dann brüsk hervor. »Das Mädchen könnte ja deine Tochter sein.«

»Stimmt!«, gab Jakob trocken zu. »Aber das ist kein Grund, sie nicht zu heiraten. Ihr macht mein Alter nichts aus.«

»Sagt sie!«, schrie Anselm wütend. »Sie schaut natürlich auf dein Geschäft, dein Vermögen! Sie setzt sich ins gemachte Nest! Vielleicht spekuliert sie sogar auf deinen frühen Tod!«

»Anselm! Rede bitte nicht so hässliche Dinge über sie!«, mahnte Jakob. »Du kennst sie nur vom Sehen. Ich habe auch ihren Charakter kennengelernt. Eva ist ein feiner Mensch. Findest du sie denn so unsympathisch?«

Anselm verzog die Lippen.

»Das nicht gerade«, brummte er. »Sie ist … na ja, bildhübsch. Aber es kann einfach nicht gut gehen, gerade deswegen! Und dann ihre Nervensäge von Tante, diese Frau Kirsch!«

»Ich heirate die Nichte, nicht die Tante«, versetzte Jakob ungerührt. »Es hilft nichts, du wirst dich an den Gedanken gewöhnen müssen. Gönnst du mir denn nicht ein bisschen Glück?«

Anselm hob die Schultern. »Wenn es eines wird«, versetzte er skeptisch. »Ich kann es mir nicht vorstellen.« Er erhob sich abrupt und warf unwillig hin: »Auf den Mokka verzichte ich heute. Ich habe noch zu tun! Bis später!«

Anselms ablehnende Haltung fand Jakob sehr bedauerlich. Aber sie machte ihn in seinem Entschluss nicht wankend. Seit Eva seinen Antrag angenommen hatte, fühlte er sich sehr glücklich. Er glaubte fest daran, dass es gut gehen würde.

♥ ♥ ♥

Die ungleiche Ehe, die im Ort für viel Klatsch gesorgt hatte, ging tatsächlich gut.

Jakob Ebeling hüllte seine schöne junge Frau förmlich ein in Liebe und Fürsorge. Eva lernte ihn noch mehr achten, und aus dieser Achtung entwickelte sich allmählich eine tiefe, innige Zuneigung.

Vier Monate nach der Hochzeit wurde ein gesunder Junge geboren, der Jonathan genannt und Jon gerufen wurde. Zwei Jahre später folgte ihm ein Mädchen, Nikoline.

Jakob Ebeling vergötterte die Kinder, Jon ebenso wie Niki. Da der Junge während der Ehe geboren worden war, galt er automatisch als ehelich. Jakob musste ihn nicht erst adoptieren.

Einige Zeit hatte man über Jons Geburtsdatum getuschelt. Aber das legte sich bald. Von Evas kurzer Affäre mit Julian Bakay wusste – außer Lydia Kirsch und den Brüdern Ebeling – niemand. So zweifelte keiner daran, dass Jakob Jons Vater sei.

An Anselms kühler Zurückhaltung der Frau seines Bruders gegenüber änderte sich erst nach Jahren etwas. Anselm musste einsehen, dass Eva seinen Bruder wirklich glücklich gemacht hatte. Anselm war aber immer noch sehr viel auf Reisen, sodass er sich seiner Schwägerin gegenüber lange wie ein Fremder verhielt. Doch behandelte er Eva nun mit großem Respekt. Nach Jakobs Hochzeit hatte er die Wohnung im zweiten Stock bezogen, die von der Evas und Jakobs völlig getrennt war.

Anselm hatte eine jahrelange Beziehung zu einer italienischen Sängerin, die jedoch nicht zu einer Ehe führte. Er lebte als eleganter Junggeselle und hatte Freunde in aller Welt.

Als die beiden Kinder aus dem Gröbsten heraus waren, machte Jakob seiner Frau den Vorschlag, ihr Kunstgeschichtsstudium zu einem Abschluss zu bringen. Eva griff die Idee begeistert auf und führte sie auch aus. Sie war vierunddreißig, als sie ihr Examen mit Glanz bestand.

Ein Jahr später starb Jakob Ebeling ganz plötzlich an einem Herzschlag. Es traf alle furchtbar.

Ganz allein Anselm hatte eine Ahnung gehabt von dem angeborenen Herzfehler Jakobs. Eva hatte nichts davon gewusst, denn Jakob hatte ihr ganz bewusst alles verschwiegen, was sie hätte ängstigen können.

Nun brach sie fast zusammen unter der Wucht des unerwarteten Schicksalsschlages. Aber der Kinder wegen musste sie sich aufraffen. Auch das Geschäft brauchte sie.

Eva hatte sich längst in den Antiquitätenhandel eingearbeitet. Bei Jakob hatte sie viel gelernt. Auch war sie durch ihr Kunststudium dafür prädestiniert.

So lief, geschäftlich gesehen, alles weiter wie bisher. Eva führte den Laden und machte die Buchführung. Anselm besorgte den Einkauf. Alles klappte vorzüglich.

Evas Privatleben aber wurde nun sehr einsam, und die Kinder vermissten schmerzlich ihren Vater. Man nahm an, die junge Witwe würde eines Tages wieder heiraten. Aber daran dachte Eva nicht. Einen Ehemann wie Jakob, der die Güte in Person gewesen war, fand sie gewiss nicht noch einmal.

♥ ♥ ♥

Julian Bakay hatte inzwischen Karriere gemacht, auf der Bühne, im Film und im Fernsehen. Eva las manchmal in Illustrierten über

ihn und sah seine Fotos. Sie konnte das nun ohne Bitterkeit tun. Es lag alles so lange zurück, und dank Jakob war ihr Leben und das ihrer Kinder behütet und in sorgloser Sicherheit verlaufen.

Eva besaß noch die Schönheit ihrer jungen Jahre, hatte aber gewonnen an Reife, an Charme und Klugheit. Ihr Erlebnis mit Julian Bakay sah sie jetzt in einem anderen Licht. Sie war so schrecklich naiv gewesen mit ihren einundzwanzig Jahren, ein unbedarftes Ding mit romantischen Ideen und voll von verstiegener Schwärmerei.

Julian Bakay wäre dumm gewesen, das Blümchen am Weg nicht zu pflücken, das sich ihm so willig dargeboten hatte.

Von den Folgen der kurzen Liebesbeziehung hatte er nichts erfahren. Was sollte sie ihm also noch grollen, weil er ihr sein damaliges Verlöbnis mit Ruth Randers verschwiegen hatte?

Übrigens war diese Ehe geschieden worden. Die Journale hatten ausgiebig darüber berichtet, dass dies in bestem Einvernehmen des Paares geschehen war.

♥ ♥ ♥

»Soll ich das Essen schon auftragen, Frau Ebeling?«, fragte Sefa,

die langjährige Haushälterin der Ebelings.

Eva schaute aus dem Fenster.

»Wo nur die Kinder wieder bleiben«, murmelte sie. »Der Weg vom Gymnasium hierher ist doch wirklich nicht weit. Warten Sie noch ein paar Minuten, Sefa«, wandte sie sich dann an die Frau. »Wenn Sie die beiden unten im Gewölbe hören, dann bringen Sie bitte die Suppe herein!«

Das »Gewölbe« war ein breiter Durchgang, der zum Innenhof des geräumigen alten Patrizierhauses führte. Dort waren früher Pferdestall und Remise gewesen, die heute als Warenlager und Garage benutzt wurden. Dort bewahrten auch die Kinder ihre Fahrräder auf.

Endlich polterten die Geschwister die Stiege herauf. Nikoline, Niki genannt, platzte als Erste ins Esszimmer und schleuderte ihre Schultasche mit Schwung in die Ecke.

»Grüß dich, Mami! Mensch, hab ich einen Kohldampf.«

Jakob Ebelings fünfzehnjährige Tochter war ein Abbild der jungen Eva Schäfer, blond, langgliedrig und anmutig wie eine Elfe. Ihr Benehmen war jedoch das eines jeden Teenagers, launisch, bald ruppig, bald zärtlich, oft schnippisch und sehr temperamentvoll.

Jonathan, ihr siebzehnjähriger Bruder folgte ihr wesentlich bedächtiger. Er glich seinem Vater, hatte Julians schön geschnittenes Gesicht, seinen olivfarbenen Teint und sein dunkles Haar. Da aber auch Jakob Ebeling ein dunkler Typ gewesen war, fiel das niemandem als ungewöhnlich auf. Jon war ruhiger als seine Schwester und hing auch stärker an seiner Mutter. Nikoline war Papas Liebling gewesen.

»Wo steckt ihr bloß so lange?«, tadelte Eva sanft. »Wir warten schon mit dem Essen.«

Niki lupfte den Deckel der Suppenterrine und runzelte die Nase.

»Oooch, Lauchsuppe!«, mäkelte sie. »Nicht für mich! Ich habe ein halbes Kilo zugenommen. Meine Jeans platzt bald.«

Jon begann gleichmütig seine Suppe zu löffeln.

»Dann kauf sie dir eine Nummer größer«, schlug er sachlich vor. »Übrigens ist es doch egal, wenn sie platzt. Dann brauchst du nicht extra Löcher reinzuschneiden. Du siehst verboten aus in dem Lumpen!«

»Spießer!«, schnappte Niki. »Du weißt ja nicht, was modern ist! Ich jedenfalls finde deine Bermudas grässlich.«

»Hört auf, euch bei Tisch zu kabbeln!«, mahnte Eva. »Und ich weiß immer noch nicht, wieso ihr so spät kommt.«

»Ich hab mein Rad zur Reparatur gebracht, Mami«, gab Jon Auskunft. »Der vordere Schlauch ist hin. Einige Typen haben wieder mal Glassplitter auf den Schulhof geworfen, echt ätzend!«

Eva nickte. »Und du, Nikoline?«

Die wurde ein wenig rot. »Ach, Mami, wir waren bloß noch rasch beim *Eden-Alpina*. Die ganze Klasse! Da wohnen doch die Stars aus der Fernsehserie *Bergfeuer*. Du, die drehen den ganzen Sommer hier in der Umgebung! Die Marina Kinzelmann ist dabei ... und Julian Bakay! Der spielt die Hauptrolle, einen Arzt. Also, den finde ich klasse!«

Eva fuhr zusammen. Bakay war hier? Und im *Eden-Alpina*, wo alles angefangen hatte?

Nun, sie würde wohl kaum mit ihm zusammentreffen. Mit Fernseh- und Theaterleuten hatte sie nichts zu tun. Aber ein bisschen beunruhigt war sie dennoch.

»Wie findest du Julian Bakay, Mami?«, wollte Nikoline wissen. »Er ist unwahrscheinlich attraktiv, nicht wahr?«

»Ach, so ein alter Knochen!«, fuhr Jon dazwischen. »Der ist doch mindestens vierzig! Wie einen so ein Fossil bloß interessieren kann!«

»Blödmann!«, fauchte Niki giftig. »Und wenn schon! Milchbubis in deinem Alter sind indiskutabel, die sind nämlich bloß doof! Mami ist auch fast vierzig. Ist sie deswegen ein Fossil?«

Jon wurde knallrot vor Ärger. »Das ist ja wohl etwas total anderes!«, konterte er bissig. »Wie kannst du Mami mit so einem Fernsehheini vergleichen?«

»Fernsehheini?« Niki tippte sich an die Stirn. »Du hast nicht eine Spur Ahnung von Kultur! Julian Bakay hat in Wien den *Hamlet* gespielt und in Salzburg den *Jedermann*. Aber weil er kein Rennfahrer oder Fußballer ist, hat mein Herr Bruder noch nie etwas von ihm gehört!«

»Hahaha!« Jon stimmte ein Hohngelächter an. Während die Geschwister ihren verbalen Schlagabtausch fortsetzten, hatte Eva Zeit, wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Julian Bakay war hier!

Und dann brachte ein Bote vom *Eden-Alpina* ihr am nächsten Tag einen Brief. Evas Hände flatterten unruhig, als sie das Kuvert aufrissen.

»Liebe Eva«, stand da. *»Wie ich in Erfahrung bringen konnte, lebst Du immer noch in diesem Ort, wo wir uns damals kennengelernt haben. Auch dass Du einen Herrn Ebeling geheiratet hast und inzwischen Witwe geworden bist, habe ich gehört. Ich habe die kleine Eva Schäfer nie vergessen und würde sie gerne wiedersehen. Solltest Du das nicht wünschen, wofür ich Verständnis hätte, dann ignorier einfach diese Zeilen. Ich werde mich dann nicht in Deine Nähe drängen. Bist Du aber zu einem Treffen bereit, dann rufe mich bitte im ›Eden-Alpina‹ an und teile mir Tag und Stunde mit. Dass ich inzwischen von Ruth geschieden bin, wird Dir ja bekannt sein.*

Ich würde mich sehr freuen, Dich zu sehen.

Julian Bakay.«

Der Brief wurde von einem wunderbaren Strauß begleitet, weiße Rosen, ihre Lieblingsblumen, zusammengebunden mit Farn und zarten Gräsern.

Evas Herz schlug merklich rascher. Schließlich war sie eine Frau von noch nicht einmal vierzig, schön und gesund, und lebte seit Jahren allein, so allein, wie man nur sein kann. Kein Flirt, keine Affäre, nur die Sorge für die Kinder und das Geschäft. Das Leben, das bunte, wirbelige Leben klopfte an ihre Tür.

War es denn verboten, eine Erinnerung aufzufrischen? Die Jahre hatten den Nachgeschmack von Bitterkeit vergessen lassen. Das Süße aber war geblieben.

Eva fühlte sich plötzlich um zehn Jahre jünger und voller Lust auf Abenteuer. Ja, sie wollte Julian sehen. Sie fühlte sich jetzt stark genug, ihm gegenüberzutreten.

♥ ♥ ♥

Sie trafen sich dann im Café am Kurpark, wo sie zum ersten Mal zusammen zu Abend gegessen hatten. Julian Bakay saß bereits an einem Tisch, als Eva durch die Tür kam. Sie trug ein königsblaues Kostüm mit heller Bluse, dessen enger, kurzer Rock ihre schlanken Beine zeigte. Ihr Haar, das jetzt kürzer geschnitten war, wehte so blond und locker um ihre Wangen wie damals.

Julian erhob sich bei ihrem Anblick und breitete die Arme aus.

»Eva!« Er strahlte sie an. »Du bist ja noch schöner geworden in all der Zeit!«

Sie hob lachend die Hand. »Keine übertriebenen Komplimente bitte!«

Julian legte beteuernd die Hand auf sein Herz.

»Eva, du kennst mich doch! Ich bin immer ehrlich!«

Sie lächelte mokant. »In unbedeutenden Dingen vielleicht. Aber lassen wir das!«

Sie setzte sich und wagte ihn jetzt genauer zu betrachten. Auch ihm hatten die Jahre nicht geschadet. Ein paar Fältchen in den Augenwinkeln, die härteren Konturen von Wangen und Kinn, ein paar silberne Strähnen im immer noch vollen Haar: Aus dem strahlenden Jüngling war ein interessanter Mann geworden.

Seine intensiven Blicke machten sie etwas verlegen.

»Erzähl mir doch bitte aus deinem Leben, Eva!«, forderte Julian sie auf. »Das meine ist so weitgehend bekannt und von den Gazetten breitgetreten, dass ich nicht davon sprechen möchte.«

Eitel ist er wie fast alle Schauspieler, stellte Eva fest. Er nimmt es als selbstverständlich an, dass ich seinen Werdegang in den Zeitungen verfolgt habe.

»Nun, ich weiß kaum etwas davon«, entgegnete sie spröde. »Mein

Mann und ich waren nie große Kinogänger. Theater hätte uns schon interessiert, aber es ist so umständlich, von hier nach München zu kommen. Und Fernsehen … mein Gott, das tun bei uns vor allem die Kinder.«

»Ach ja, du hast Kinder«, knüpfte er an. »Wie alt sind sie?«

»Jon ist siebzehn, Nikoline fünfzehen«, antwortete Eva.

Julian Bakay zog die Brauen hoch. Jetzt rechnete er nach, dachte Eva, und sie hatte recht.

»Du hast dich sehr rasch verheiratet nach unserer … Trennung«, bemerkte er mit einem Unterton von leiser Gekränktheit.

Eva lächelte undurchsichtig. »Nicht so rasch wie du«, konterte sie.

Julian winkte ab. »Die Ehe mit Ruth, ach ja! Ruth hatte sehr viel für mich getan. Sie war sehr gut, sehr großzügig. Wir ließen uns dann später in bestem Einvernehmen scheiden.«

Nachdem du Karriere gemacht hattest und Ruth nicht mehr brauchtest, überlegte Eva nüchtern.

»Ruth fand sich plötzlich zu alt für mich«, setzte Julian hinzu, als habe er Evas Gedanken gelesen. »Und du? Dein Mann, wie war er?«

»Er war die Güte und Fürsorglichkeit in Person«, antwortete Eva weich. »Ich vermisse ihn sehr.«

Eine Weile schwiegen beide und nippten an ihrem Tee. Er betrachtete sie voller Wohlgefallen.

Liebe Leser!

Im Bastei Verlag erscheinen außer **Silvia-Schicksal** noch viele andere Reihen mit wundervollen Liebesromanen.

Fürsten-Roman – willkommen in der Welt des Hochadels! Imponierende Männer und schöne Frauen, herrliche Schlösser und die große Liebe begegnen Ihnen in jedem der begeisternden Romane.

Fürsten-Jubiläum – die Krönung der Roman-Reihen! Liebe und Hoffnung, Glück und Tränen, Glanz und Einsamkeit in prachtvollen Palästen – jede Geschichte spricht direkt zum Herzen.

In Adelskreisen – rauschende Bälle und elegante Roben – wir laden Sie ein, am glanzvollen Leben des Hochadels teilzuhaben. Jeder Roman öffnet Ihnen das Tor zu einer aufregenden Welt.

Hedwig Courths-Mahler – Millionen kennen und lieben ihre »Märchen für Erwachsene«. Diese Meisterwerke sind unvergänglich.

Die Welt der Hedwig Courths-Mahler – genießen Sie, was zeitlos schön ist und nicht in Vergessenheit geraten darf. Jeder Roman ist ein Fest der Unterhaltung!

Lassen Sie sich verzaubern vom Wunder der Liebe! Gönnen Sie sich beste Lesequalität mit den Romanen von

BASTEI LÜBBE

»Dass du so vor mir sitzt, so jung, so unverändert!«, staunte er. »Ich find's einfach wundervoll. Weißt du, Evchen, was ich möchte? Den zauberhaften Ausflug wiederholen, den wir damals ins Salzkammergut unternahmen.«

Eva riss die Augen auf. »Das weißt du noch?«

Julian nickte versonnen. »Der Mondsee, Salzburg, das winzige Hotel in der engen Gasse, wo es nach frischen Äpfeln roch. Du, übermorgen habe ich drehfrei! Wie wär's?«

Eva dachte nach. »Es ließe sich machen«, antwortete sie sachlich-freundlich. »Es ist ja ein Sonntag. Aber natürlich muss ich abends zurück sein.«

♥ ♥ ♥

Nikoline durchstöberte den Sekretär ihrer Mutter, ein wertvolles Rokokomöbel aus Rosenholz mit Einlegearbeit in Perlmutt. Sie suchte nach einer kleinen Brosche von Mami, die fabelhaft zu dem neuen Partyfummel passen würde, den sie am Sonntagabend tragen wollte. In Mamis Schmuckschatulle hatte sie das Ding nicht gefunden. Es war eine kleine Blüte aus Granatsteinen, nicht kostbar genug, um im Safe aufbewahrt zu werden. Wo hatte Mami die Nadel denn nur verkramt?

Nikoline drückte auf eine der Verzierungen am Aufsatz des Sekretärs. Eine schmale Lade, ein Geheimfach, sprang heraus. Sie barg aber die Brosche auch nicht, nur eine Porträtfotografie. Niki lächelte. Mami war also auch sentimental und bewahrte Bilder ihrer Jugendlieben auf. Und sogar im Geheimfach!

Das Mädchen riss die Augen groß auf, als es den Mann auf dem Foto erkannte: Julian Bakay, ganz unverkennbar! Doch auf dieser Aufnahme war er höchstens fünfundzwanzig.

Niki stutzte. War Mami denn in ihrer Jugend auch ein Fan des bekannten Stars gewesen? Aber damals musste Julian Bakay ja noch ein Anfänger gewesen sein.

Niki kniff die Augen zusammen und las die leicht verblassten Schriftzüge: *»Für Eva! Julian Bakay.«*

Verwirrt schüttelte sie den Kopf. War das nun eine der üblichen Fanpostkarten, oder hatte Mami den Schauspieler gar privat gekannt? Das wäre ja eine kleine Sensation! Jedenfalls beschloss Nikoline, sich das Foto anzueignen und Mami gelegentlich auf Ehre und Gewissen zu befragen.

Als Eva aus dem Kurcafé nach Hause kam, dachte sie ebenfalls an das Bild, das damals der Auslöser ihrer Liebesgeschichte mit Julian Bakay gewesen war. Wie im Traum trat sie an ihren Sekretär, öffnete das Geheimfach – und fand es leer.

Erschrocken prallte sie zurück. Wie war das möglich? Außer ihr und Anselm kannte niemand den

BASTEI. Jedem seine Welt.
Die Gefühle blühen auf.
Jede Woche neu in den Romantik-Romanen von BASTEI.
BASTEI
Fürsten-Roman
BASTEI
Dr. STEFAN FRANK
Der Arzt, dem die Frauen vertrauen
Er nannte sie den „schwarzen Engel"
BASTEI
Der Bergdoktor
Dr. Burger: Schicksale zwischen Tal und Gipfel
Vermisst: Dr. Martin Burger
BASTEI
LÜBBE
www.bastei.de

Mechanismus. Jakob hatte natürlich auch davon gewusst. Hatte er das Bild entfernt? Eva hatte es ja seit vielen Jahren nicht mehr angesehen. Oder hatte Anselm es weggenommen? Nein, das ergab keinen Sinn.

Mit unbehaglichen Gefühlen ging Eva zum Abendbrot ins Speisezimmer, wo die Kinder ausnahmsweise bereits auf sie warteten.

»Mami, leihst du mir deine rote Granatbrosche?«, empfing Nikoline sie. »Sie würde toll zu meinem neuen Kleid passen. Ich hab sie schon überall gesucht, aber nicht gefunden.«

Nun kam Eva die Erleuchtung.

»Du warst also an meinem Sekretär«, stellte sie fest. »Weißt du, dass das sehr ungehörig war? Man kramt nicht in den Sachen anderer! Sogar das Geheimfach hast du geöffnet! Woher wusstest du überhaupt, wie es funktioniert?«

Niki wurde feuerrot. »Oooch, ich habe Onkel Anselm einmal beobachtet, als er es aufgemacht hat«, gestand sie verlegen. »Entschuldige, Mami! Ist doch halb so wild.«

Eva blickte ihre Tochter vorwurfsvoll an.

»Erinnere dich bitte daran, welches Theater du veranstaltet hast, als ich einmal versehentlich dein Tagebuch aufgeschlagen habe! Dabei lag es unverschlossen auf deinem Schreibtisch«, sagte sie. »Du hast etwas von Neugier und Indiskretion und Vertrauensbruch gezetert, du, eine Fünfzehnjährige! Von mir verlangst du, dass ich deine Intimsphäre respektiere. Aber du schnüffelst in meinem Sekretär!«

»Tut mir ja leid, Mami!«, heulte Niki. »Ich konnte ja nicht wissen, dass …« Sie verstummte und presste schmollend die Lippen aufeinander.

»Wir sprechen uns nachher in deinem Zimmer«, bestimmte Eva.

Jon blickte fragend von einem zum anderen. Mami tat ja gerade, als hätte Nikoline den Familientresor ausgeräumt und sich mit der Beute aus dem Staub gemacht. Dabei hatte Mami doch vor ihren Kindern keine Geheimnisse. Oder etwa doch?

Dann stand Niki vor ihrer Mutter in ihrem Mädchenzimmer und hielt ihr das Foto hin.

»Hast du das gesucht, Mami? Ich wollte es nicht klauen, bloß ansehen, ehrlich! Sag, hast du Julian Bakay gekannt, persönlich?«

Eva musste schmunzeln über die halb ungläubige, halb bewundernde Miene ihrer fünfzehnjährigen Tochter.

»Ja, Niki, ich habe Herrn Bakay gekannt«, antwortete sie sachlich. »Ich jobbte damals während meiner Studienzeit im *Eden-Alpina* als Zimmermädchen. Er war ein junger, noch unbekannter Schauspieler und hat mir das Foto geschenkt.«

»Toll!« Niki atmete heftig und

hielt ihrer Mutter die Aufnahme hin. »Hier!«

Eva schob sacht die Hand ihrer Tochter zurück.

»Du kannst es behalten, Kind«, sagte sie weich. »Du wolltest doch so gerne ein Autogramm von Bakay. Du kriegst doch alles von mir, wenn du mich fragst. Aber an meine Privatsachen solltest du nicht ohne meine Erlaubnis gehen.«

Nikoline fiel ihrer Mutter mit gewohntem Temperament um den Hals.

»Danke, Mami! Und bist du mir wirklich nicht mehr böse?«

Eva schüttelte den Kopf. »Nein. Und jetzt wollen wir die Granatbrosche suchen.«

♥ ♥ ♥

Für Eva begann nun eine seltsame Zeit, eine Zeit der Heimlichkeiten. Sie traf Julian Bakay oft, sooft sie beide es eben ermöglichen konnten.

Anselm war von einer Einkaufsreise zurückgekommen und vertrat sie dann im Geschäft. Er schien sich ehrlich zu freuen, dass Eva anscheinend wieder am Leben teilnahm, eingeladen wurde und Ausflüge unternahm. Zu lange hatte sie völlig zurückgezogen nur für die Kinder gelebt.

Noch wussten er und die Geschwister nicht, dass es Julian Bakay war, in dessen Gesellschaft sich Eva befand. Sie stellten lediglich fest, dass Eva fröhlicher und

lebhafter war und sich jugendlicher gab und kleidete.

Jon zeigte eine gewisse Eifersucht, weil die über alles geliebte Mutter weniger zu Hause war und kaum mehr Zeit für ihn hatte. Er war so völlig Evas Kind, von Geburt an eng mit ihr verwachsen. Mehr als Nikoline beanspruchte er ihre Aufmerksamkeit und ihre Zärtlichkeit. Er spürte instinktiv, dass er diese seit Kurzem mit jemandem teilen musste, mit einer Person, die er nicht kannte. Das irritierte ihn sehr.

Eva verliebte sich tatsächlich aufs Neue in Julian Bakay, wenn auch auf eine andere Art als damals. Schließlich war sie inzwischen eine reife Frau geworden. Sie konnte nun milde lächeln über die Ausschließlichkeit der schwärmerischen ersten Liebe, über dieses kompromisslose Ganz-oder-gar-Nicht.

Was sie jetzt an Julian Bakay schätzte, das war die charmante Heiterkeit, die erfahrene Zärtlichkeit, in die er sie einhüllte. Er umwarb sie mit viel Fantasie, und er vergaß dabei nie Respekt und Höflichkeit. Er wusste einfach, wie man eine Frau behandelt.

Eines Tages machte er ihr einen Heiratsantrag. Da seine Küsse ihr schon wieder oder immer noch ein Prickeln bis in die Zehen jagten,

begann sie an der Idee Gefallen zu finden. Sie war fast vierzig, er fünf Jahre älter. Sollten sie beide auf ein paar wunderschöne Jahrzehnte verzichten, die ihnen noch bevorstanden? Schließlich hatte Julian sich doch nicht als der herzlose Filou erwiesen, für den ihn Eva eine Zeit lang gehalten hatte.

Zuerst aber lachte sie ihn einmal aus.

»Wie soll denn das funktionieren, Julian?«, fragte sie. »Du bist auf der ganzen Welt unterwegs bei Dreharbeiten, bei Gastspielen und was weiß ich noch. Ich sitze hier mit meinem Geschäft und den Kindern fest wie eine Entenmuschel auf ihrem Felsen. Das Wasser zwischen uns beiden ist viel zu tief, wie es so schön im Lied von den beiden Königskindern heißt.«

Julian schmunzelte. »Oh, ich bin ein guter Schwimmer, Liebling«, versetzte er. »Im Ernst, so schlimm ist es nicht. Ich habe zwei Jahrzehnte lang geschuftet und dementsprechend gut verdient. In Zukunft habe ich vor, kürzerzutreten. Dieses schöne alte Patrizierhaus wäre der rechte Hafen, um von den Stürmen des Lebens auszuruhen. Ich könnte in München Theaterspielen und ab und zu, nicht zu oft, fürs Fernsehen arbeiten. Wir hätten Zeit genug füreinander. Überleg es dir, Liebes! Lockt es dich denn nicht?«

Eva blickte ihn zweifelnd an. »Aber die Kinder, Julian! Was werden die sagen?«

Er hob die Schultern. »Ja, die Kinder. Denen müsstest du mich endlich einmal präsentieren. Du kannst mich doch nicht ewig vor ihnen verstecken. Meinst du nicht auch?«

Eva nickte zögernd. Ja, nun musste sie wohl Farbe bekennen. Und dann: Jon hatte keine Ahnung, dass Julian Bakay sein Vater war. So wie Julian nichts von seiner Vaterschaft wusste.

Sie seufzte. Das Leben war manchmal ganz schön kompliziert.

♥ ♥ ♥

»Ich weiß etwas, wovon du keinen Schimmer hast!«, brüstete sich Nikoline vor ihrem Bruder.

»Wird schon was Rechtes sein!«, brummte Jon abfällig. »Ich bin nicht neugierig auf deine Geheimnisse. Kannst sie gern für dich behalten.«

Nikis Miene zeigte Überlegenheit.

»Jetzt auch noch?«, fragte sie und zauberte blitzschnell etwas hinter ihrem Rücken hervor und streckte es ihm hin.

Jon blickte auf das Foto eines jungen Mannes und lachte verächtlich auf.

»Das soll das topsecret sein? Super! Jetzt hast du ja das Autogramm deines geliebten Fernsehmegastars ergattert. Und deswegen soll ich auf den Rücken fallen und in Ehrfurcht erstarren? Du spinnst ja wohl!«

Nikoline kräuselte spöttisch die Lippen.

»Dummkopf!«, entgegnete sie von

oben herab. »Du kapierst immer noch nichts! Da, lies doch mal, was auf dem Bild steht!«

Jon runzelte die Stirn. »Quatsch, warum sollte ich?« Aber dann tat er es doch. »Für Eva. Julian Bakay«, murmelte er. »Was denn? Was soll denn das? Mami ist doch kein autogrammwütiger Teenager!«

»Das soll bedeuten«, deklamierte Niki überlegen, »dass Mami den berühmten Julian Bakay gekannt hat! Per-sön-lich! In ihrer Jugend! Na, dämmert's jetzt, Bruderherz?«

Jon schluckte. »Na und?«, würgte er schließlich dumpf hervor. »Ist mir doch egal! Ich kann den Kerl trotzdem nicht riechen!«

»Ich aber schon!«, versetzte Niki ungerührt. »Und glaub mir, Jon, es ist etwas im Busch mit den beiden. Mami ist gestern abends spät aus Julian Bakays Auto gestiegen. Und dann haben sie sich geküsst! Geküsst, verstehst du?«

Niki ahmte mit schmatzenden Lippen geräuschvoll einen Kuss nach. Dabei schloss sie die Augen und machte eine verzückte Miene.

»Also, ich finde das ungeheuerlich!«, fuhr sie dann fort. »Allerdings, in Mamis Alter … Nun sag doch auch mal einen Ton!«

Aber Jon stürmte mit gesenktem Kopf aus dem Zimmer und schmetterte die Tür hinter sich zu.

♥ ♥ ♥

»Also, du kommst am Sonntag gegen sechzehn Uhr zu uns zum

Kaffee!«, schlug Eva vor. »Aber bitte, noch kein Wort von der Heirat zu den Kindern! Das muss behutsam angegangen werden. Sie sollen dich erst einmal kennenlernen.«

»Feigling!«, neckte Julian Bakay. »Einmal müssen sie es ja doch erfahren.«

Und du auch, dachte Eva. Dass du Vater bist, nämlich. Aber nur nichts überstürzen!

Sie ahnte nämlich, dass da erhebliche Komplikationen auf sie lauerten.

»Wir bekommen morgen Kaffeebesuch«, verkündete sie dann am Samstagmorgen den Kindern. »Ich möchte, dass ihr da seid.«

»Oooch!«, nörgelte Nikoline. »Großtante Lydia, nicht wahr? Mami, das halte ich im Kopf nicht aus. Immer das Gejammer mit ihren Bandscheiben! Außerdem möchte ich mit Tina und Bastian ins Kino.«

»Und ich habe Handballtraining!«, warf Jon vorsorglich ein. »Und für Latein muss ich auch noch büffeln. Das muss die Großtante schon einsehen. Sie findet sowieso, dass ich nicht nett genug zu ihr bin.«

»Es handelt sich nicht um Lydia«, entgegnete Eva. »Ich … ich habe Herrn Bakay zu uns eingeladen. Niki weiß bereits, dass ich ihn schon von früher her kenne.«

»Julian Bakay! Juhuuu!« Nikoline sprang auf und warf ihre Serviette in die Luft. »Das ist natürlich ganz was anderes, Mami! Du kannst auf meine Anwesenheit zählen.«

Sie zwinkerte ihrem Bruder bedeutungsvoll zu, als wolle sie sagen: Da siehst du's selber! Ich hab's ja gewusst!

Jon war blass und starrte finster in seine Tasse.

»Muss das sein?«, knurrte er. »Mami, ich ... ich muss da doch nicht dabei sein. Bitte!«

»Du wirst dabei sein, mein Sohn! Diesmal wünsche ich es!«, ordnete Eva energisch an. »Und du wirst dich unserem Gast gegenüber höflich benehmen. Ich möchte doch stolz sein auf meine beiden«, setzte sie in versöhnlicherem Ton hinzu.

Sefa buk dann eine sensationelle Marzipan-Schokoladen-Torte, und am Sonntag wurde das echte Meißener Service aufgedeckt, das vor den Kindern immer behütet worden war.

Julian kam mit einem Strauß Sommerblumen, ganz dezent und nicht so vielsagend wie Rosen. Er begrüßte Eva mit einem Wangenkuss und fuhr dann sichtlich zusammen, als er Jon erblickte. Der Junge, der ihn da so düster anstarrte, glich aufs Haar einem seiner Jugendbilder.

Nikoline hüpfte im allerletzten Augenblick aus ihrem Zimmer, und das hatte seinen Grund. So konnte Eva ihre aufreizende Aufmachung nicht mehr rügen: ein knallenges Minikleidchen, das kaum ihren Po bedeckte. Niki begrüßte den Gast mit einem neckischen Knicks und himmelte ihn aus kugelrunden Augen hingebungsvoll an. Dann ging man zu Tisch.

Niki hatte so viel zu plappern und zu fragen, dass Jons verbissenes Schweigen nicht so stark auffiel. Er stopfte drei Stück Torte in sich hinein und bekam feuerrote Ohren, wenn Julian Bakay das Wort an ihn richtete.

Julian benahm sich so charmant wie möglich. Er beantwortete geduldig Nikis nicht immer diskrete Fragen und erkundigte sich nach Jons Studienplänen. Dann bewunderte er das Haus mit seinen vielen Kostbarkeiten.

Als Anselm auf einige Minuten hereinschaute, unterhielt er sich mit ihm über die letzte Auktion bei *Sotheby's* in London und verblüffte ihn durch seine Sachkenntnis.

Nikoline erbettelte sich bei Julian die Erlaubnis für einen Besuch bei den laufenden Dreharbeiten. Damit konnte sie bei ihren Klassenkameradinnen schön angeben.

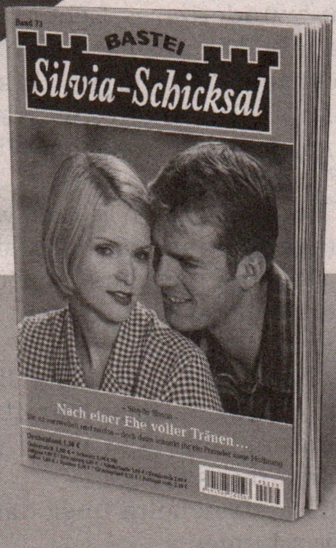
Ja, Julian machte als Gast eine gute Figur. Alle waren hochbefriedigt, als er sich verabschiedete – bis auf Jon. Sogar Sefa strahlte über ihr ganzes rundes Apfelgesicht, denn Bakay hatte ihre Torte gelobt und behauptet, selbst bei *Sacher* in Wien gäbe es keine bessere.

Eva war erleichtert, dass dieses erste Treffen so gut abgelaufen

BASTEI. Jedem seine Welt.

Das kleine Stück zum Glück.

Bewegende Liebesgeschichten – Jede Woche neu von Bastei.



BASTEI
LÜBBE
www.bastei.de

war. Sie hätte es nicht fertiggebracht, weiter mit Julian zu verkehren, wenn die Kinder ihn rundweg abgelehnt hätten. Sie standen ihr schließlich am nächsten von allen Menschen. Jons starke Vorbehalte sah sie nicht oder wollte sie nicht sehen.

♥ ♥ ♥

Von diesem Tag an ging Julian Bakay im Hause Ebeling aus und ein. Nikoline verknallte sich mit der Heftigkeit, die bei Teenagern üblich ist, in den eleganten, reifen Mann. Jon vergrub sich in seinem Zimmer und schmollte. Er fand die Art und Weise, wie seine geliebte Mama mit diesem fremden Menschen umging, einfach unerträglich.

Was hatte dieser Eindringling bei ihnen zu suchen? Er machte ihr wunderbares Leben zu dritt kaputt. Die Dreharbeiten zu der Fernsehserie, in der Bakay die Hauptrolle spielte, würden sich noch Monate hinziehen. Wie sollte er das bloß aushalten?

Eva sah dann doch, wie der Junge litt, und nahm ihn sich vor.

»Warum bist du so muffelig zu Herrn Bakay?«, fragte sie. »Er ist doch nett.«

»Nett, nett!«, nörgelte Jon. »Er ist scharf auf dich, Mami! Wie er dich anglotzt, widerlich! Merkst du denn das nicht?«

Eva streichelte über das Haar ihres Jungen.

»Findest du es denn so schrecklich, wenn ein Mann mich für attraktiv hält?«, fragte sie traurig. »Ich war erst fünfunddreißig, als dein … dein Papa starb. Muss ich euretwegen für den Rest meines Lebens allein bleiben?«

Jon lief rot an. »N … nein, Mami«, stotterte er. »Aber gerade dieser … dieser Kerl!«

»Julian ist nicht irgendein Kerl!«, versetzte Eva. »Und die Art, wie du ihm begegnest, die finde ich nun widerlich. Du benimmst dich wie ein kindischer, eifersüchtiger kleiner Bengel! Denk mal über meine Worte nach! Ich habe auch ein Recht auf ein gewisses Privatleben! Das hast du zu respektieren!«

♥ ♥ ♥

Nikoline hatte Julian Bakay an seinem Drehort aufsuchen dürfen, und er hatte ihr freundlich alles gezeigt und erklärt. Sie hatte Autogramme von Marina Kinzelmann und anderen nicht so bekannten Darstellern eingeheimst und platzte beim Abendessen fast vor Mitteilungsdrang.

Plötzlich fasste sie ihren Bruder scharf ins Auge und verkündete: »Mami, findest du nicht auch, dass Jon Julian Bakay unheimlich ähnlich sieht? Die beiden haben genau den gleichen Haaransatz und denselben Mund! Und dass ihre Augen so ein ganz kleines bisschen schräg stehen!«

Jon fuhr auf, wie von einer Natter gebissen.

»Unsinn!«, fauchte er. »Hör auf, solchen Stuss von dir zu geben, Niki! Überhaupt, mir reicht's jetzt! Das ganze Theater um diesen Bakay, scheußlich! Ich hasse den Kerl! Ich ... ich ...«

Er brach hilflos ab, sprang auf und riss dabei das Tischtuch samt seinem Teller herunter. Ohne sich um die Scherben zu kümmern, rannte er aus dem Esszimmer, als sei der Teufel hinter ihm her.

Nikoline Miene sprach Bände.

»So sollte ich mich mal aufführen!«, klagte sie an. »Mami, du lässt Jon viel zu viel durchgehen!«

Eva bückte sich nach den Scherben und trug sie in die Küche. Wie sollte das bloß weitergehen mit Jon und Julian? Dabei wusste ihr Sohn noch nicht einmal um das große Geheimnis. Und sie war unter den momentan so ungünstigen Umständen zu feige, mit ihm darüber zu reden.

Und dann brachte Julian Bakay selber die Bombe zum Platzen. Eines Tages kam Jon dazu, wie Julian seine Mutter umarmte und küsste. Mit schneeweißem Gesicht blieb der Junge im Türrahmen stehen. Er zitterte am ganzen Körper. In blindem Zorn ergriff er eine Kristallvase, die auf der Kommode stand, und schmetterte sie zu Boden. Das Klirren ließ das Liebespaar herumfahren. Jon stürmte auf Bakay zu und versetzte ihm einen derben Stoß.

»Lassen Sie meine Mutter in Ruhe!«, brüllte er außer sich, und Tränen funkelten in seinen Augen. Er wusste nicht mehr, was er tat.

Bakay schob ihn mit einer energischen, aber beherrschten Bewegung von sich.

»Hoppla, mein Sohn! Das geht entschieden zu weit! So darfst du nicht mit mir reden!«

Jon maß ihn in ohnmächtiger Wut. »Nennen Sie mich nicht Ihren Sohn! Das werde ich nie sein, nicht in hundert Jahren!«

Bakay warf Eva einen raschen Blick zu und zuckte dann die Schultern.

»Tut mir leid, Evchen«, meinte er. »Das war wohl nicht der günstigste Zeitpunkt. Aber du hättest es dem Jungen längst sagen sollen.«

Eva rang die Hände. »Aber woher wusstest du es denn?«, stammelte sie.

Julian lachte kurz. »Ich kann rechnen, Eva! Und der Junge sieht mir doch unwahrscheinlich ähnlich. Ein Halbblinder hätte es gemerkt. Dass du mir nie etwas davon gesagt hast! Ich hätte mich doch um euch beide gekümmert! Höchste Zeit, dass jetzt alles in Ordnung kommt!«

»Entschuldige mich«, flüsterte Eva hastig. »Ich muss zu Jon, ihm alles erklären. Er ist natürlich jetzt in einem furchtbaren Zustand.«

In seinem Zimmer hockte Jon auf seinem Bett, die Hände ineinander gekrampft, dass die Knöchel weiß hervortraten. Als seine Mutter sich ihm näherte, warf er sich in die Kissen und versteckte sein tränenüberströmtes Gesicht vor ihr. Seine Schultern zuckten.

Eva nahm ihn in die Arme und redete leise und beruhigend auf ihn ein. Sie beteuerte, wie sehr sie ihn liebe und dass niemand imstande sei, ihn aus ihrem Herzen zu verdrängen.

Dann erzählte sie ihm die Geschichte ihrer ersten Liebe zu Julian Bakay und auch, wie Jakob Ebeling ihn als seinen Sohn anerkannt und geliebt habe. Nun habe es sich eben so gefügt, dass Bakay wiedergekommen sei und ihre Zuneigung zurückgewonnen habe. Und er habe den besten Willen, auch Evas Kinder, Jon vor allem, lieb zu haben.

»Du gleichst Julian so sehr«, versicherte Eva. »Nicht nur äußerlich, du hast auch sein aufbrausendes Temperament. Gib ihm doch eine Chance, Jon! Und versuche zu begreifen, dass ich gerne einen Mann an meiner Seite hätte! Ich bin noch nicht so alt, wie du mich vielleicht gern haben möchtest.«

Jon warf gequält seinen Kopf hin und her.

»Ich gönne dir ja alles, Mami!«, flüsterte er heiser. »Und das mit Bakay … es ist nun mal leider so. Aber heirate ihn nicht, bitte, bitte! Ich werde niemals zu ihm Vater sagen können. Jakob war mein Vater. Er hat mich großgezogen und lieb gehabt. Er hat für mich gesorgt. Bakay hat sich all die Jahre nicht um uns gekümmert.«

»Er hat doch nichts von deiner Existenz gewusst, Jon!«, erwiderte Eva verzweifelt. »Du bist sehr ungerecht zu ihm! Wenn jemand eine Schuld hat, dann bin ich das. Es war einzig und allein meine Entscheidung, Julian nichts von meiner Schwangerschaft zu verraten. Niemand verlangt von dir, dass du Bakay Vater nennst! Betrachte ihn doch erst einmal als einen Freund!«

Aber Jons Miene war eine einzige große Ablehnung, als er erwiderte: »Ich habe genug Freunde in meinem Alter, Mami. Ich brauche ihn nicht.«

Eva senkte traurig den Kopf. »Du machst es uns sehr schwer, mein Junge«, murmelte sie niedergeschlagen. »Jedenfalls verlange ich von dir, dass du dich meinem Gast gegenüber höflich verhältst. So einen Auftritt wie eben möchte ich nicht mehr erleben. Du bist hier nicht der Hausherr, Jon! Ich habe mich geschämt für dich!«

Als Eva ins Wohnzimmer zurückkam, hatte sich Julian Bakay einen Cognac eingeschenkt.

»Ein hitziges Bürschchen, mein Herr Sohn!«, frotzelte er. »Du hast ihn zu sehr verwöhnt, Eva. Na, er wird sich an mich gewöhnen müssen, ob gern oder ungern. Es ist die pure Eifersucht, die aus dem Jungen spricht. Das darfst du

ihm nicht durchgehen lassen. Er tyrannisiert dich, bei aller Liebe!«

Eva entgegnete nichts. Jons Verhalten machte ihr Kummer, mehr aber noch seine tiefe Verstörtheit. Sie wollte jetzt nicht zu streng zu dem jäh aus seiner Bahn geschleuderten Sohn sein. Jons heile Welt war daran, zusammenzubrechen. Er verteidigte ja nur unbewusst seinen angestammten Platz. Durfte man ihm deshalb böse sein?

Umso entgegenkommender benahm sich Nikoline Julian Bakay gegenüber. Sie kokettierte mit ihm auf Teufel komm raus. Wenn der Schauspieler nur für einige Minuten ins Haus kam, um ihre Mutter abzuholen, dann warf Niki sich in Schale und donnerte sich auf wie ein Starlet. Ihr ganzes Taschengeld gab sie aus für Schminke und neue Klamotten. Dabei tat sie bei ihrer Aufmachung oft des Guten zu viel.

Hauptsache sexy, so dachte sie wohl.

Eva musste sie manchmal zurechtweisen, wenn sie in knallengen Jeans und bauchfreien Tops herumstolzierte, bemalt wie ein Vamp und überladen mit Klimperschmuck.

Aber auch die mildeste Kritik an ihrem Aussehen reizte Niki seit Neuestem zu wütenden Ausbrüchen. Dann fielen ätzende Worte wie: »Mami, sei nicht böse, aber von Mode verstehst du wirklich nichts!« Oder: »Soll ich vielleicht herumlaufen wie eine aus deiner Generation und mich lächerlich

machen? Ich kann nun echt nicht so doofe Mutti-Fummel tragen wie du. Ich bin fünfzehn, nicht vierzig!«

Manchmal juckte es Eva in den Fingern, wenn ihre Tochter es sichtlich darauf anlegte, sie zu provozieren, und das am liebsten vor Zeugen. Hatte sie ihre Kinder tatsächlich verzogen, dass sie sich jetzt so gegen sie stellten?

Julian Bakay lachte zu Nikis Frechheiten. Aber etliche Male gab er Eva doch den Rat: »Lass dir von der kessen kleinen Kröte nicht so viel bieten! Die tanzt dir ja auf der Nase herum.«

Aber er selbst tadelte Nikoline nicht, und so fühlte sie sich im Recht.

♥ ♥ ♥

Jon war ganz krank bei dem Gedanken, dass seine Mutter in Kürze Julian Bakay heiraten und er dann für immer bei ihnen leben würde. Er nahm sich vor, alles Menschenmögliche zu tun, um diese Verbindung zu hintertreiben.

So erzählte er Eva, es sei allgemein bekannt, dass Julian ein Verhältnis mit der jungen Fernsehdarstellerin Marina Kinzelmann habe.

Eva verbat ihrem Sohn solche Reden.

»Die Kinzelmann ist zwanzig

und spielt in der Serie Julians Tochter«, entgegnete sie ungehalten. »Wie kannst du nur solchen Tratsch nachplappern! Ich will so etwas in meinem Hause nicht hören!«

»Ist kein Tratsch, Mami!«, ereiferte sich Jon. »Alle vom Team wissen es. Nur du vergötterst diesen Bakay so sehr, dass du ihm mehr glaubst als deinen eigenen Kindern! Frag doch Niki! Die weiß es auch. Diese Stars haben doch alle eine viel jüngere Geliebte!«

»Schluss jetzt!«, gebot Eva scharf. »Wie kannst du nur so boshaft sein! Wenn Julian hier wäre, würdest du ihm das nicht ins Gesicht hinein nachsagen!«

»Würde ich doch!«, trotzte Jon. »Und natürlich würde er es ableugnen. Du bist viel zu naiv, Mami! Der Bakay sucht doch nur eine Frau, die ihm das Essen kocht und die Wäsche macht, wenn er heimkommt. Ein warmes Nest sucht er, mehr nicht! Unser Haus hat ihm imponiert. Na ja, das würde wohl jedem gefallen.«

Betroffen zuckte Eva zusammen. Julians Worte fielen ihr ein: Dies schöne alte Haus wäre der rechte Hafen, um so von den Stürmen des Lebens auszuruhen.

Von Liebe hatte er eigentlich nicht gesprochen. Aber schließlich waren sie beide keine Teenager mehr, die sich an süßen Worten berauschen wollten. Und das mit der Kinzelmann war Unsinn.

Trotzdem – etwas blieb hängen. Als Eva später mit Nikoline allein war, erkundigte sie sich ganz beiläufig bei ihrer Tochter: »Hast du neulich bei deinem Besuch auf dem Drehgelände auch die Marina Kinzelmann gesehen? Wie ist die denn?«

Niki verdrehte die Augen. »Mami, die sieht klasse aus! Ein ganz scharfer Typ. Sie ist zwanzig und hat eine Superfigur. Wie ein Model! Und lange, naturrote Haare. Alle vom Team sind verknallt in sie. Sie hat sich aber furchtbar nett mit mir unterhalten, fast wie eine Freundin. Die ist ganz locker.«

»So, so«, erwiderte Eva. »Möchtest du sie vielleicht einmal zu uns zum Kaffee einladen?«

Niki blickte ihre Mutter mit zärtlichem Mitleid an.

»Furchtbar lieb von dir, Mami, aber wirklich nicht. Kaffee mit dir und vielleicht noch Tante Lydia? Was soll die Marina bei euch älteren Damen? Sie würde sich ja zu Tode langweilen. Weißt du, die lebt doch in ganz anderen Kreisen. Der wäre es viel zu spießig bei uns. Eine Künstlerin! Hast du eine Ahnung!«

Eva wurde immer nachdenklicher. Mit so einer blutjungen Verführerin war Julian also tagtäglich beisammen. Wie konnte sie, Eva Ebeling, mit einer zwanzigjährigen Schönheit konkurrieren? Sie war nicht mehr das elfenhafte junge Wesen, in das er sich einst verliebt hatte. Für Niki und Jon war sie eine »ältere Dame«, die mit Tante

BASTEI. Jedem seine Welt.
Im Meer der Gefühle.
Mit den Liebesromanen von BASTEI.
Hedwig
Courths-Mahler
Neuauflage! Große Schrift!
Königin der Liebesromane
Wer wirft den ersten Stein?
BASTEI
Silvia-Schicksal
Nach einer Ehe voller Tränen...
BASTEI
LÜBBE
www.bastei.de

Lydia auf eine Stufe gestellt wurde und nur mehr ein Anrecht hatte auf Kaffeeklatsch und Marmorkuchen. Aber nicht auf einen Mann. Das war zwar ungerecht und auch falsch, aber so urteilten Kinder nun mal.

In diesem Moment war Eva wild entschlossen, Julian die Heirat auszureden.

Aber dann kam er mit einem Riesenstrauß lachsfarbener Rosen, mit einem himmlischen Plan für einen Dreitagesausflug nach Wien und mit all seinem Charme. Und Eva schmolz dahin wie Butter an der Sonne.

♥ ♥ ♥

Jon stand am Fenster seines Zimmers, hinter dem Vorhang verborgen, und beobachtete mit ohnmächtiger Wut, wie seine angebetete Mutter in Bakays silberfarbenen Sportwagen stieg. Sie trug ein jugendlich-knappes, türkisfarbenes Kleid und hatte ihr blondes Haar frisch gestylt.

Julian Bakay beugte sich rasch zu ihr nieder und küsste sie auf die Wange. Beide lachten übermütig. Dann rollte der Wagen los und fädelte sich in den Verkehr ein.

Jon hatte die Hände in den Hosentaschen zu Fäusten geballt und die Zähne zusammengebissen. Zornestränen glitzerten in seinen Augen. Da fuhren sie hin zu einer kleinen Vor-Hochzeitsreise, wie Julian scherzend gesagt hatte. Jon konnte sich vorstellen, was in den drei Tagen geschah. Und wenn sie zurückkamen, dann …!

Nein, das durfte nicht passieren! Er musste es verhindern, irgendwie. Aber er hatte einfach nicht die zündende Idee, wie er das anfangen konnte. Die Sache mit der Kinzelmann hatte nicht hingehauen, es war ein Schuss in den Ofen gewesen. Mami glaubte von ihrem heiß geliebten Julian nur das Beste.

Jon hatte aber herausgebracht, dass sein »zufälliger Vater«, wie er Bakay in Gedanken verächtlich nannte, eine ganze Menge auf seinen guten Ruf hielt. Er wollte sich respektiert sehen als seriöser Schauspieler und Mensch. Er hatte in den letzten Jahren auch nur noch Rollen gespielt, in denen er Männer mit tadellosem Charakter verkörperte, positive Helden. Auf ein Image als Frauenverführer legte er absolut keinen Wert mehr. Besonders das zahlreiche Fernsehpublikum kannte Julian Bakay als den Untadeligen, den Übervater, den strahlenden Saubermann.

Man müsste also diesen guten Ruf zerstören, überlegte Jon. Nur so konnte man Bakay schaden. Dann würde vielleicht doch nichts aus der Heirat.

Der Junge grübelte heftig über diesen Plan nach, und sein Hass gab ihm die passende Idee.

Jon hatte einen Schulkameraden, dessen Vater Chefredakteur einer viel gelesenen Münchner

Boulevardzeitung war. Jon nahm all seinen Mut zusammen, besuchte diesen Mann und erzählte ihm Dinge, die jeden Klatschjournalisten begierig aufhorchen ließen.

An seine Mutter dachte Jon in diesem Moment nicht. Ihn beseelte nur der eine heiße Wunsch: Julian Bakay von ihr zu trennen, und sei es auch durch einen Skandal.

♥ ♥ ♥

Die Tage in Wien waren märchenhaft. Die Suite im *Hotel Sacher*, der Abend in der Oper, die Stunden beim Heurigen in Grinzing, die Spaziergänge im Schlosspark von Schönbrunn – Eva schwelgte im Glück. Sie war so verliebt wie damals und zur Heirat fest entschlossen.

Nein, sie war nicht die Sklavin ihrer Kinder. Auch wenn Jon wie ein Igel die Stacheln sträubte, auch wenn Nikoline sie zur Greisin jenseits von Gut und Böse stempeln wollte – Eva fühlte sich jung und hatte ein Recht auf Liebe.

Die Kinder würden sich schon an Julian gewöhnen, sie mussten. In aller Güte und ohne Gereiztheit wollte sie ihnen das klarmachen. Sie hatte ihnen immer zu viel nachgegeben und ausschließlich für sie gelebt. Damit war jetzt Schluss.

Auf der Heimfahrt machten sie hinter der deutsch-österreichischen Grenze eine letzte Kaffeepause. Es zog sie beide nicht so besonders zurück. Eva kaufte am

Kiosk eine deutsche Zeitung. Wenig interessiert überflog sie die knallige Schlagzeile: *»Berühmter Fernsehstar ließ Mutter und Baby im Stich«* – *»Kindertränen rührten ihn nicht«* – *»Unehelicher Sohn packt aus!«*

»Revolverblatt!«, murmelte sie verächtlich und wollte die Gazette schon auf den Rücksitz werfen. Aber dann schaute sie doch noch einmal hin. Ihre Augen wurden immer größer und entsetzter, als sie las, was da stand.

»Der bekannte Fernsehstar Julian Bakay, der zurzeit in einer Serie wieder einmal einen strahlenden Übervater spielt, hat sich in Wirklichkeit ein Leben lang nicht um seinen unehelichen Sohn Jonathan E. und dessen Mutter gekümmert. Als der Junge zur Welt kam, heiratete sein Vater gerade die bekannte Bühnenregisseurin Ruth Randers, die Bakays Karriere zum Start brachte. Der kleine Jonathan E. musste aufwachsen ohne die Liebe und Fürsorge seines Vaters, der nur seinem Ruhm nachjagte, ohne …«

Eva war schneeweiß geworden. Was für eine infame Verdrehung der Tatsachen! Wer, um Gottes willen, hatte diese hässlichen Halbwahrheiten in die Presse gebracht, und wieso gerade jetzt? Es gab doch so wenige, die davon wussten.

Anselm? Niemals würde er so etwas tun.

Aber da stand es ja: Unehelicher Sohn packt aus. Jon? Nein, das durfte doch nicht wahr sein! Und doch war es die einzige Möglichkeit. Ihr eigener Junge ... und diese bösartigen, gemeinen Anschuldigungen!

Eva wurde übel von diesem sentimentalen verbrämten Klatsch, der nur den Zweck hatte, auf die Tränendrüsen der Leser zu drücken und Julian anzuschwärzen.

Hastig knüllte sie das Blatt zusammen, damit Julian es nicht sehen sollte. Zu spät!

»Lass mich die weltbewegenden Ereignisse in diesem Käseblatt auch studieren«, frotzelte er und entzog ihr die Zeitung. Er las, und sein Gesicht wurde ebenso fahl wie das von Eva.

»Das ist ... unglaublich!«, stieß er hervor. »Wer hat das getan? Eva, das kommt aus deinem Haus! Da kommt ja wohl nur einer infrage: dein Sohn Jon.«

Eva wäre am liebsten im Boden versunken. Und doch entging ihr keines seiner leise gezischten Worte.

»Er ist auch dein Sohn!«, flüsterte sie tonlos.

»Dem ich höchstpersönlich den Hintern versohlen werde«, knirschte Julian. »So was von Niedertracht! Ich kann mich ja nirgends mehr blicken lassen!«

Eva konnte vor Angst und Betroffenheit kaum sprechen.

»Es ist nur Klatsch und kann dir doch kaum ernsthaft schaden«, versuchte sie ihn zu beruhigen, doch er starrte sie mit böse funkelnden Augen an. Seine Faust schlug auf das Papier.

»Hast du eine Ahnung!«, schrie er. »So was wird gelesen, und das Publikum glaubt es! So eine Presse kann sich der seriöseste Schauspieler nicht leisten! Und das ausgerechnet jetzt, ehe diese große Serie mit mir herauskommt. Es ist furchtbar, grauenhaft. Es macht mich krank!«

»Bitte beruhige dich doch!«, wisperte Eva geängstigt.

Aber Bakay steigerte sich immer mehr in seine Erregung hinein.

»Dieses grüne Früchtchen! Natürlich ist das ein Racheakt von dem Burschen! Ich muss sofort mit meinem Anwalt Kontakt aufnehmen!«, stieß er hervor. »Die müssen alles widerrufen! Nutzen wird es ja wenig. Wenn einmal eine dämliche Lüge schwarz auf weiß erschienen ist, dann sitzt sie in den Köpfen fest. Natürlich verklage ich das Schmierblatt! Und das alles, weil ein unreifer Bengel sich rächen ...! Eva, du hast ihn sträflich verzogen! Den sollte ich unter meiner Fuchtel gehabt haben! Aber das nutzt jetzt auch nichts mehr.«

»Er muss völlig verzweifelt gewesen sein«, murmelte Eva. »Ich verstehe es ja auch nicht!«

»Du verteidigst ihn ja immer noch!«, knurrte Julian.

Auf dem Rest der Heimfahrt lag

BASTEI. Jedem seine Welt.
Machen Sie Rast
am Bergsee der Gefühle.
Alpengold – Alle 14 Tage neu von Bastei.
BASTEI
Alpengold
Große Schrift
Rote Rosen vom fernen Liebsten
BASTEI
LÜBBE
www.bastei.de

ein ungutes Schweigen zwischen ihnen. Julian Bakay fuhr sofort in sein Hotel, um mit seinem Rechtsbeistand zu telefonieren. Sein Abschied von Eva fiel äußerst kühl aus. Er dachte jetzt nur noch an die Probleme, die für ihn entstehen könnten.

Eva trat dann sofort in Jons Zimmer, um ihren Sohn zur Rede zu stellen. Sie blieb erschrocken im Türrahmen stehen. Es sah aus, als hätte ein Tornado in dem Raum gewütet. Schranktüren und Kommodenschubladen standen offen. Der Teppich war mit herausgerissenen Kleidungsstücken bedeckt. Auf dem Bett ausgebreitet lag die Zeitung mit dem reißerischen Artikel, wie eben hingeworfen.

Eva stürmte in die Küche.

»Sefa, wo ist Jon?«

»Ist er denn nicht da?«, wunderte sich die Köchin. »Ich war eben zum Einkaufen fürs Abendessen weg. Vorher war er noch in seinem Zimmer.«

Eva rannte dahin zurück und stellte fest, dass Jons große Reisetasche fehlte sowie einige Kleidungsstücke, auch etliche Garnituren Wäsche.

Er ist ausgerissen!, schloss sie daraus. Als er nachlesen konnte, was die Zeitung aus seinen Angaben gemacht hat, hat er sich wahrscheinlich geschämt. Mein Gott, Junge, was für Unbesonnenheiten du auch angestellt haben magst: Komm zurück! Ich habe ja solche Angst um dich.

Sie zermarterte sich den Kopf, wo Jon sein könnte. Ihr fiel nichts ein. Ihr Kopf war leer und wirr.

Vielleicht übernachtete er bei einem Klassenkameraden. Sie rief alle seine ihr bekannten Freunde an, ohne Erfolg.

Endlich kam Nikoline von ihrer Reitstunde nach Hause. Jons Fehlen schien sie nicht besonders zu erstaunen.

»Ich habe den schrecklichen Artikel gelesen, Mami!«, gestand sie. »Jon hat da einen furchtbaren Blödsinn gemacht.«

»Du wusstest davon?«, rief Eva heftig. »Warum hast du denn nicht verhindert, dass er sich an dieses Schmierblatt wandte?«

Niki hob die Schultern. »Er hat mir erst nachher davon erzählt«, antwortete sie. »Dass es so schlimm ausfällt, hat er wohl auch nicht angenommen. Mami, glaubst du, dass alle Leute im Ort erraten, wer Jonathan E. ist? Eine Adresse ist ja zum Glück nicht angegeben. Aber unsere Nachbarn haben bestimmt mitgekriegt, dass Bakay bei uns im Hause verkehrt. O Mami, ich traue mich morgen nicht zur Schule! Sie werden alle über mich herfallen und mich verhöhnen!«

Eva nahm ihre Tochter in die Arme, und sie weinten zusammen.

»Widerlich, was die da von Kindertränen und dem Leid einer Mutter schreiben!«, empörte sich Niki. »Wir hatten es doch so gut bei unserem Papa! Solche faustdicken Lügen kann Jon denen doch nicht

erzählt haben! Das wäre ja mehr als gemein!«

»Zeitungsgewäsch!«, entgegnete Eva. »Leider ist dein Bruder mit seinen Enthüllungen an das unseriöseste Blatt dieser Sorte geraten. Er konnte nicht voraussehen, was man aus seinen unbesonnenen Mitteilungen machen würde. Trotzdem, es war sehr hässlich von ihm! Es trifft ja nicht nur Julian, sondern uns genauso.«

»Wird es Julian schaden?«, fragte Niki ängstlich.

»Möglich«, antwortete Eva. »Aber da müssen wir halt durch. In ein paar Tagen beruhigt man sich wohl wieder. Die Menschen vergessen schnell. Wir wollen es wenigstens hoffen in diesem Fall.«

Nikoline nickte. »Hier im Ort wissen ja viele, dass wir bei Papa die schönste Jugend hatten und dass Jon kein armes, verlassenes Würmchen war.«

Sie hielten sich in den Armen und lasen den ausführlichen Artikel noch einmal. Er strotzte von dümmlichen Falschdarstellungen. Dann warteten sie auf Jon. Aber er kam nicht und gab auch kein Lebenszeichen.

In ihrer Angst rief Eva Julian in seinem Hotel an. Jons Weglaufen entlockte ihm ein kurzes höhnisches Lachen.

»Aha! Der Urheber des Skandals hat sich aus dem Staub gemacht!«, knurrte er. »Er wird schon wissen, warum. Liebe Eva, bitte verschone mich jetzt mit deinen Klagen! Ich habe genug damit zu tun, meinen Ruf wieder hinzubiegen. Nein, morgen können wir uns nicht sehen! Ich bin zu sehr im Stress, das wirst du doch verstehen!«

Enttäuscht legte Eva den Hörer auf. Sie hatte sich einen Rat erhofft, ein gutes, beruhigendes Wort. Aber Julian hatte keinen Sinn für ihre Ängste. Er war mit sich selbst beschäftigt. Sie hatte vergebens auf Beistand von ihm gehofft.

Was sollte sie jetzt tun? Zur Polizei gehen?

Auch dort vertröstete man sie nur. Ein Siebzehnjähriger war ausgerückt. Der kam sicher wieder. Er war ja kein Baby mehr. Wenn er morgen um dieselbe Zeit noch nicht zurück war, dann würde man sehen.

Eva aber hatte keine Ruhe. Sie holte ihr Auto aus der Garage.

»Ich muss ihn suchen!«, sagte sie entschlossen, und Niki setzte hinzu: »Ich komme mit dir, Mami!«

Eva wunderte sich ein wenig. Ihre schnippische Tochter war jetzt die Einzige, die zu ihr hielt.

Sefa kam aus ihrem Zimmer, schon im Nachthemd.

»Der Herr Anselm ist gestern früh auf seine Almhütte gefahren«, berichtete sie. »Vielleicht ist Jon auch dorthin. Aber da können Sie nicht bei Nacht und Nebel mit dem Auto hinfahren, Frau Ebeling. Diese Bergstraßen sind viel zu gefährlich, wenn man sie nicht kennt.«

Anselms Hütte! An die hatte sie allerdings nicht gedacht. Ja, das war vielleicht die Lösung!

Eva fiel ein Stein vom Herzen. Jon verstand sich ausgezeichnet mit seinem Onkel. Leicht möglich, dass er bei ihm Zuflucht suchte. Sein Fahrrad war nicht in der Garage. Er konnte den größten Teil des Weges zur Alm damit zurücklegen. Den Rest musste er zu Fuß wandern. Telefon gab es in der Hütte leider keines, und sein Handy hatte Anselm bestimmt nicht mitgenommen. Er sehnte sich nach absoluter Ruhe, wenn er seine Alm aufsuchte.

Eva und Nikoline warteten bis zum Morgengrauen. Dann fuhren sie los.

»Und wenn er nun nicht da ist?«, piepste Niki atemlos.

Eva antwortete nicht. Daran wollte sie gar nicht denken.

Den letzten Rest des steilen Weges über die Matten mussten sie klettern. Eva und Nikoline keuchten, so rannten sie.

Anselm öffnete ihnen die Hüttentür und rief freudig: »Gut, dass ihr kommt. So muss ich nicht ins Tal zum Telefonieren. Ihr habt wohl geahnt, dass der Junge hier ist?«

Eva fiel ihrem Schwager einfach in die Arme.

»Jon ist wirklich da?«, fragte sie schwer atmend.

»Ja«, antwortete Anselm. »Bei stockfinsterer Nacht kam er an, und ich habe ihm bereits gründlich den Kopf gewaschen. Einfach so davonrennen, ohne eine Nachricht zu hinterlassen! Aber er war total am Boden zerstört. So schlimm hatte er sich den Artikel nicht vorgestellt. Er behauptet, er habe diesem Redakteur nur einige Angaben über Bakay gemacht, nicht über dich. Aber man weiß ja, wie manche Schreiberlinge alles aufbauschen. Jon wollte Bakay nur einen kleinen Schreck einjagen, damit aus eurer Hochzeit nichts wird. In seiner Naivität konnte er die Folgen nicht abschätzen. Ist Bakay denn nicht mitgekommen?«

»Nein«, antwortete Eva kurz. »Er ist ziemlich sauer und glaubt, dass ihm die Sache sehr schaden wird. Sein guter Ruf ist ihm heilig.«

»Na, so ein Beinbruch wird's schon nicht werden«, meinte Anselm. »Diese Künstler nehmen sich oft entsetzlich wichtig. Kommt jetzt frühstücken! Ihr seid ja ganz erschöpft. Ich wecke Jon.«

Der Junge kam dann und sah schlecht aus, blass wie ein Gespenst und mit dunklen Schatten unter den Augen. Er war sehr kleinlaut.

»Dich wollte ich ja gar nicht mit hineinziehen, Mami, glaub mir!«, beteuerte er. »Die haben alles verdreht! Es tut mir so leid, ehrlich! Ich weiß, dass ich Mist gebaut habe. Ist Julian sehr böse?«

»Das kannst du dir denken«, antwortete Eva.

Jon biss sich auf die Lippen. »Ich wollte doch nur …«, murmelte er. »Ach, Mami! Ich mache alles verkehrt.«

Er fiel seiner Mutter um den Hals, und sie klopfte seinen Rücken.

»Lass nur. Ich weiß schon. Wir wollen es vergessen.«

»Wenn ihr diese rührende Familienszene beenden und zum Essen kommen könntet, dann wäre ich froh!«, flachste Anselm. »Kalte Rühreier sind nur der halbe Genuss.«

Später zog er sich mit Eva nach nebenan zurück, während die Geschwister das Geschirr säuberten.

»Der Junge konnte einem leidtun, wie er gestern hier ankam«, sagte Anselm leise. »Er war aus allen Fugen. Nur gut, dass er sich zu mir geflüchtet hat und nicht anderswohin. Das mit Bakay und ihm klappt wohl nicht so recht. Man kann auf die Stimme des Blutes wohl nicht immer vertrauen.«

Eva schüttelte stumm und verzweifelt den Kopf.

»Jon hat seinen Papa Jakob sehr geliebt«, fuhr Anselm fort. »Und nun fürchtet er, auch noch dich zu verlieren an einen Mann, dem er zwar, biologisch gesehen, sein Leben verdankt, der ihm aber fremd ist.«

Eva stimmte zu. »So wird es sein. Dabei hat Julian sich um ihn bemüht. Doch nun ist natürlich alles verdorben. Wie soll man so was je wieder einrenken?«

Sie begann leise zu weinen. Anselm wirkte sehr nachdenklich.

»Ich kann es Jon nachfühlen, was in ihm vorgeht«, sprach er. »Gerade ich weiß recht gut, wozu Eifersucht einen Menschen bringen kann. Natürlich darf man Jons Handeln nicht billigen. Jedenfalls, Eva, wenn ihr mich braucht, ich bin immer für euch da! Vergiss das nie! Du hast jetzt zwar Julian Bakay. Aber wie gesagt, wenn du oder die Kinder mich benötigen, musst du es nur sagen. Weißt du, aufdrängen mag ich mich nicht. Doch ein Wort von dir genügt.«

Eva blickte ihren Schwager dankbar an. Er hatte sich, als Julian auf der Bildfläche erschienen war, sehr von ihr zurückgezogen. Aber er war zuverlässig, ein feiner Mensch.

»Wie wäre es, wenn du mit den Kindern ein paar Wochen auf der Alm bliebest, bis sich der Rummel um den dummen Artikel gelegt hat?«, schlug Anselm vor. »Ich fahre dann hinunter und vertrete dich im Geschäft. Bakay kann ja auch heraufkommen. Die Hütte ist ganz komfortabel und reicht für euch.«

Evas Augen leuchteten auf. »Das würdest du tun? Aber was ist mit deinem Urlaub?«

»Den hole ich gelegentlich nach«, antwortete Anselm. »Kein Problem. Die Kinder haben in einigen Tagen Ferien. Wenn du willst, erledige ich das mit der Schule.«

»Du denkst wirklich an alles, Anselm!«, lobte Eva. »Ich bin so

froh! Aber ich muss mit Julian telefonieren und ihm Bescheid sagen, wo wir zu erreichen sind und dass ich Jon gefunden habe.«

»Wir gehen zusammen ins Dorf hinunter«, entgegnete Anselm. »Dort steht auch mein Auto.«

Aber Julian Bakay war telefonisch nicht zu erreichen.

»Sie drehen heute die Nacht durch«, gab die Hoteltelefonistin Auskunft. »Die Dreharbeiten sollen nämlich bis morgen abgeschlossen sein. Dann geht's nach München ins Atelier. Herr Bakay hat darauf bestanden.«

Eva wunderte sich, ihr war unbehaglich zumute. Davon hatte Julian ihr nichts gesagt.

»Hat Herr Bakay keine Nachricht für mich hinterlassen?«, fragte sie.

»Leider nicht, Frau Ebeling«, bekam sie zur Antwort.

Von Julian kam dann nur eine knappe SMS: *»Muss nach München zu Atelieraufnahmen. Werde mich wieder melden. Gruß Julian.«*

Kühl und schroff, dachte Eva niedergeschlagen. Nach Jon fragt er überhaupt nicht.

Anselm beobachtete Evas Reaktion. Sie nahm sich eisern zusammen, konnte aber die Tränen kaum unterdrücken.

♥ ♥ ♥

Eva blieb zwei Wochen mit den Kindern auf der Almhütte. Obwohl sie nun eine reife Frau und kein schwärmerisches, glückshungriges Mädchen mehr war, hatte Julian es fertiggebracht, sie noch einmal zu enttäuschen. Seine übertriebene Reaktion auf den Klatschartikel stieß sie ab. Seine Karriere war ihm also immer noch das Wichtigste im Leben. Daran hatten all die Jahre nichts geändert.

Als Eva mit den Kindern nach Hause zurückkam, hatte Anselm ihr eine inzwischen erschienene Illustrierte hingelegt. Die brachte einen ausführlichen Bericht über die neue Fernsehserie mit Julian Bakay und erwähnte böswillige Gerüchte, die nicht der Wahrheit entsprächen. Bakay habe wohl einen unehelichen Sohn, von dessen Existenz er jedoch bis vor Kurzem nichts geahnt hatte. Er stehe inzwischen mit ihm und seiner Mutter auf bestem Fuß.

»Pah!«, machte Jon höhnisch, als er den Bericht gelesen hatte. »Auf bestem Fuß! Umbringen würde er mich am liebsten!«

»Du übertreibst schändlich, mein Sohn!«, tadelte Eva. »Außerdem ist das deine eigene Schuld. Und du hast dich noch nicht einmal bei Julian entschuldigt.«

Jon zog den Kopf ein und verkrümelte sich. Julian Bakay und die schreckliche Heirat drohten also immer noch im Hintergrund.

♥ ♥ ♥

Eva schwankte indessen zwischen Hoffnung und Verzicht. Solange Julian Bakay persönlich

anwesend war, erlag sie jedes Mal seinem Charme, der Faszination seiner Persönlichkeit. War er aber fort, dann überfielen sie die Zweifel. Würde ein Leben mit ihm sie und die Kinder glücklich machen?

Eines Tages stand er plötzlich unangemeldet wieder vor ihr.

»Ich muss dich sehen vor meinem Abflug nach Schottland«, sagte er. »Ich drehe dort eine interessante Literaturverfilmung, die mich so reizt, dass ich sie nicht ausschlagen will. Die Sache mit dem verleumderischen Artikel ist noch nicht völlig ausgestanden. Aber Schwamm drüber! Ich will großmütig sein und nicht mehr davon reden. Eva, ich möchte dich immer noch gerne heiraten! Aber was ich mir wünsche, ist endlich ein ruhiges Leben an deiner Seite. Deine Kinder … ich kann mich nicht an sie gewöhnen! Ich habe einfach nicht mehr die Nerven dazu! Mein Leben ist stressig genug. Da möchte ich zu Hause von Problemen verschont werden, vor allem vor Problemen mit aufmüpfigen Teenagern. Das verstehst du doch?«

Eva lächelte bitter. »Und was soll ich, nach deiner Vorstellung, mit Jon und Nikoline machen?«, fragte sie gereizt. »Sie zur Adoption ausschreiben lassen oder in die Sklaverei verkaufen?«

»Du musst nicht so sarkastisch werden, Eva«, entgegnete Julian. »Es gibt doch vorzügliche Internate, wo man sie unterbringen kann. Später werden sie sowieso in einer großen Stadt studieren. Aber hier brauche ich meine Ruhe, das wird meine Oase der Stille. Nun, was meinst du dazu?«

Eva atmete tief durch. Ihr Herz war schwer. Schließlich begrub sie in dieser Minute einen Traum, der wochenlang durch ihre Gedanken gegeistert war. Aber nun hatte er sich in Luft aufgelöst. Er war nur Illusion gewesen, genau wie damals.

»Ich meine, dass wir den Plan einer Heirat lieber aufgeben sollten, Julian«, antwortete sie gelassen. »Ich trenne mich nicht von meinen Kindern. Wer sie nicht akzeptieren kann, der ist leider als Lebenspartner für mich nicht geeignet. Ich werde dich jederzeit gern in meinem Haus als Gast begrüßen, wenn dein Weg dich in unsere Gegend führt, Julian. Aber als Ehemann … nein!«

Julian nahm ihre Antwort so gefasst auf, dass Eva nun doch gekränkt überlegte: Es war ihm also gar nicht so bitterernst.

»Für meinen Sohn werde ich natürlich finanziell sorgen«, versprach er noch. »Ich werde ihn auch einmal zu meinem Erben einsetzen. Mein Anwalt wird dafür sorgen.«

Eva hob die Hand. »Das ist nicht nötig, Julian. Ich und die Kinder, wir haben alles, was wir brauchen. Jakob hat uns nicht mittellos zurückgelassen.«

Sie trennten sich dann sachlich-freundschaftlich. Doch Evas beherrschte Haltung kostete sie viel Mühe. Sie hatte ja zeitweise doch an ein spätes Glück geglaubt. Aber Julians Bedingung schien ihr unannehmbar. Und was er ihr und in erster Linie den Kindern an Zuneigung bot, das erschien ihr zu wenig. Sie hatte ihren Stolz.

Julian wartete dann nicht ab, bis Jon nach Hause kam. Der Junge schrieb auf Evas Veranlassung hin seinem Vater einen Entschuldigungsbrief. Das tat er, ohne zu murren. Viel zu froh war er darüber, dass die Sache nun anscheinend ausgestanden war und Mama den Schauspieler nicht heiratete.

Nikoline aber war darüber enttäuscht. Sie hatte sich schon als Startochter gesehen, bewundert und angestaunt von ihren Freundinnen. Aber sie beruhigte sich rasch.

Das Leben im Hause Ebeling ging wieder einen gleichmäßigen Gang wie vor dem Tag, an dem Julian Bakay aufgetaucht war und für Verwirrung gesorgt hatte.

♥ ♥ ♥

Eines Tages nahm Eva einen Anruf entgegen, der eigentlich für Anselm bestimmt war. Am Apparat war Adriana di Martino, Anselms langjährige italienische Freundin. Sie wollte ihn sprechen. Da sie gerade an der Münchner Oper gastierte, wollte sie die Gelegenheit nutzen, Anselm zu besuchen. Sie hatten sich seit einer Weile nicht gesehen.

Eva teilte ihr mit, er sei gerade auf einer Auktion in Düsseldorf, werde aber spätabends zurückerwartet. Die Sängerin versprach, morgen zu kommen.

»Noch eine Berühmtheit in unserem Haus, toll!«, schrie Niki begeistert, als sie davon erfuhr. »Ich bin mächtig gespannt auf diese Dame von der Oper. Bleibt sie länger?«

»Keine Ahnung«, antwortete Eva. »Ich werde oben in Anselms Wohnung auf jeden Fall das Blaue Zimmer zurechtmachen! Er wird sich sehr freuen, wenn er heimkommt.«

Dann besprach sie mit Sefa die morgige Speisenfolge für den Gast. Sie musste festlich sein. Hoffentlich traf die Sängerin nicht vor Anselm ein.

Aber der kam dann gegen elf Uhr nachts aus Düsseldorf zurück und dankte Eva herzlich für die getroffenen Vorbereitungen. Adriana war ja ein anspruchsvoller Besuch, und er hatte sie seit neun Monaten nicht gesehen, lediglich mit ihr telefoniert.

Die Beziehung zwischen Anselm und Adriana di Martino währte nun schon viele Jahre. Doch sie war immer nur locker geblieben, denn Adriana war, ihrer Karriere wegen, ständig in der ganzen Welt unterwegs. Anselm hätte sie längst gerne geheiratet, aber sie wollte

sich nicht binden. Diesmal wollte er ihr ein Ultimatum stellen: Heirat oder Trennung!

Anselm war nun fünfzig, ein hochgewachsener, schlanker Mann, dessen welliges dunkles Haar schon von grauen Strähnen durchzogen war, was ihn gut kleidete. Er wirkte elegant, kultiviert und hatte ein ruhiges, sympathisches Wesen. Der ständige Umgang mit edlen, kostbaren Dingen hatte ihm eine feine, behutsame Art verliehen. In Kunsthändlerkreisen war er bekannt wegen seiner Fachkenntnisse.

Die Kinder mochten ihn sehr, da er geduldig war und immer einen guten Rat für sie hatte. Sie freuten sich jedes Mal, wenn er von seinen Einkaufsreisen zurückkehrte und ihnen interessante Begebenheiten vom internationalen Kunstmarkt erzählte.

Die Sängerin kam dann um die Mittagszeit in ihrem teuren Wagen an, den sie selbst lenkte. Adriana di Martino war eine Diva, wie sie im Buche stand, und sie pflegte auch im Leben gern großes Theater zu spielen.

Sie war Anfang Vierzig und auf der Höhe ihrer stimmlichen und künstlerischen Entwicklung. Ihr großflächiges, schön geschnittenes Südländerinnengesicht mit den brennenden dunklen Augen war perfekt geschminkt, das lackschwarze Haar elegant aufgesteckt.

Adriana war mittelgroß und etwas üppig. Sie bewegte sich aber

sehr graziös in ihrem raffiniert geschnittenen Kleid, über dem sie einen dramatisch geschlungenen, leuchtend bunten Seidenschal trug.

Sie stöckelte auf Anselm zu, küsste ihn auf beide Wangen und begrüßte ihn mit einem lebhaften italienischen Gezwitscher. Sie war auch zu Eva und den Kindern sehr liebenswürdig.

Beim Essen gab es dann allerdings kleine Schwierigkeiten. Adriana aß kein Fleisch und keine Kartoffeln wegen der Figur und kein Brot wegen der Stimme. Sie trank nur Weißwein mit Selters, beide mussten ganz bestimmte Marken sein. Der Nachtisch, ein Rahmstrudel, entsprach dann auch nicht ihren Wünschen. Viel zu kalorienreich!

Sefas Miene wurde immer säuerlicher. Sie hatte sich mit dem Kochen solche Mühe gegeben. Und nun wurde nichts anerkannt.

Eva beeilte sich, ihre beleidigte Köchin wieder zu versöhnen. Sefa war ein Juwel, so was fand man nicht alle Tage.

»Das sind halt die Launen einer Diva«, redete sie Sefa gut zu. »Da kann man nichts machen. Das Essen war vorzüglich.«

Nach dem Mokka zog sich das Paar in Anselms Wohnung zurück.

»Das ist vielleicht eine eingebildete Ziege!«, urteilte Nikoline

enttäuscht. »Ich will nicht, dass Onkel Anselm die heiratet.«

»Da wird er dich kaum um Erlaubnis fragen«, spöttelte Jon.

»Eben!«, versetzte Niki böse. »Außerdem ist sie zu dick. Sag, Mami, glaubst du, dass die beiden wirklich Ernst machen? Sie kennen sich jetzt schon seit Jahren. Und ob dann Onkel Anselm von hier fortzieht? Wir können ihn doch nicht entbehren.«

»Kind, was fragst du mich?«, seufzte Eva. »Woher soll ich denn das wissen?«

Das Herz wurde ihr zentnerschwer. Was sollte sie anfangen, wenn Anselm tatsächlich von hier wegging? Er war für das Geschäft unentbehrlich. Jon war ja noch zu jung, um ihr eine echte Stütze zu sein. Außerdem wollte er Jura studieren und interessierte sich für den Antiquitätenhandel nur am Rande. Und Niki war auch noch ein halbes Kind.

Am Spätnachmittag drangen wundervolle Klänge aus dem zweiten Stock herunter. Adriana sang eine Arie aus »Madame Butterfly«, zu der Anselm sie an dem prachtvollen Flügel begleitete, der oben in seinem Wohnzimmer stand.

Anselm hatte ihn eigens für die seltenen Besuche der Sängerin angeschafft. Eva und die Kinder lauschten mit angehaltenem Atem. Die Stimme der Italienerin hatte einen süßen Schmelz, der wirklich einmalig war. Man glaubte, einen Engel singen zu hören.

Dann ging Eva in die Küche und gab Sefa Anweisungen für das Abendessen. Kein Fleisch, keine Kartoffeln, dafür viel gedünstetes Gemüse und Nudeln.

»Als ob Teigwaren nicht dick machen würden«, spöttelte Nikoline. »Die weiß auch nicht, was sie will.«

Am Abend kam Adriana di Martino lächelnd an Anselms Arm ins Esszimmer. Sie bedankte sich höflich für die ihr erwiesene Gastfreundschaft und drückte jedem der Kinder eine CD mit Opernaufnahmen in die Hand. Dann verabschiedete sie sich. Sie müsse unbedingt heute noch nach München zurück.

Eva zog sich mit Jon und Nikoline diskret in ihre Wohnung zurück, um das Paar bei seiner letzten Umarmung nicht zu stören. Kurz darauf beobachtete sie, wie Anselm langsam und tief in Gedanken versunken nach oben ging.

»Was ist nun?«, platzte Niki heraus und schaute ihm nach. »Soll ich ihn fragen, Mami?«

»Untersteh dich, neugierige Person!«, wehrte Eva ab, und Niki schmollte: »Ich habe ein Recht zu wissen, ob ich die zur Tante kriege! Ich reiße mich eigentlich nicht darum, mit ihr in einem Haus zu leben.«

Aber erst, als die Kinder schon in ihren Zimmern schliefen, kam Anselm zu Eva herunter. Er wirkte deprimiert.

»Hast du einen Cognac für mich,

Eva?«, fragte er. »Meiner ist ausgegangen, und ich könnte jetzt einen gebrauchen.«

Sie schenkte ihm ein und wartete still, bis er von selber zu reden anfing.

»Es ist vorbei«, sagte er schließlich. »Sie heiratet einen texanischen Ölbaron mit sehr viel Geld. Sie kennt ihn schon eine ganze Weile. Mir scheint, ich bin der Letzte, der es noch nicht gewusst hat.«

Eva schwieg. Was sollte man da auch viel sagen?

Anselm holte tief Luft. »Eigentlich ist es, als sei ein Geschwür aufgegangen und man könnte wieder gesund werden«, meinte er. »Ich werde es jedenfalls ohne großen Schaden überstehen. Nur hätte sie es mir eher sagen sollen. Dann hätte ich ... ach was, Schwamm drüber!« Er drückte Evas Hand. »Du wirst mich für einen alten Esel halten, nicht wahr? Aber es wäre auf die Dauer nicht gut gegangen. Adriana hat sich sehr verändert, seit ich sie als unbekannte junge Anfängerin kennengelernt hatte.«

»Wir alle haben uns verändert«, stimmte Eva zu. »Gute Nacht, Anselm. Schlaf gut, trotz allem.«

♥ ♥ ♥

Jon und Nikoline vertrugen sich nach den Turbulenzen der letzten Monate wieder viel besser. Sie fühlten sich sicher und geborgen bei ihrer Mutter, deren Liebe sie nur ungern mit jemand Fremdem geteilt hätten.

Jon in seinem jugendlichen Egoismus war glücklich, dass man wieder unter sich war. Niki aber hätte diese momentane Sicherheit gerne stabilisiert. Das Mädchen hatte begriffen, dass die Mutter eigentlich zu jung war, um ständig allein zu leben. So spann Niki ihre Pläne und teilte sie auch ihrem Bruder mit.

»Ich bin heilfroh, dass Onkel Anselm diese Operntante nicht geheiratet hat«, bemerkte sie, als sie an einem kalten Herbsttag beisammensaßen. »So eine verwöhnte Primadonna passt nicht in unser Haus. Die ist gewöhnt, dass sich alles nur um sie dreht.«

»Aber Anselm hat sie sehr gern gehabt«, gab Jon zu bedenken. »Er hat ja Jahre auf sie gewartet. Wenn das keine Liebe ist.«

»Ach, das sah nur so aus«, entgegnete Niki weise. »Er hat sie als Künstlerin bewundert, das ist alles. Sie hat ihn verrückt gemacht mit ihrem Getue. Aber zum Heiraten taugt doch so eine nicht. Oder doch höchstens für einen Millionär, der ihr alle Wünsche erfüllt.«

»Du musst es ja wissen bei deiner Erfahrung«, flachste Jon und grinste seine Schwester ironisch an.

Doch Niki ließ nicht locker. »Am gescheitesten wäre es, Anselm

würde Mami heiraten«, behauptete sie. »Das wäre gut fürs Geschäft, und überhaupt.«

Jon maß seine Schwester belustigt. »Ach so, fürs Geschäft«, versetzte er spöttisch. »Und wo bleibt da dir Romantik? Du bist doch sonst so für Liebe, Leidenschaft und all das Zeug.«

»Mensch, Mami liebt ihn ja«, raunte Niki geheimnisvoll. »Als die Adriana kam, war sie ganz traurig. So was sehe ich ihr auf den ersten Blick an. Mami war eifersüchtig auf die Sängerin.«

»Und Julian Bakay?«, wollte Jon wissen. »Was ist mit dem? Liebt sie den auch noch?«

Niki winkte ab. »Das war doch bloß ein Irrtum«, versicherte sie. »Weil er halt einmal Mamis Jugendliebe war. Nein, sie mag Anselm! Aber Mami ist viel zu zurückhaltend, um es ihn merken zu lassen. Und weil Onkel Anselm auch nicht grade ein Draufgänger ist, kommen die beiden nie zusammen.«

Jon zuckte die Schultern.

»Was du dir alles zusammenspinnst!«, meinte er wegwerfend. »Also, mir passt es sehr gut, so wie es jetzt ist. Ich kann auf einen Vater verzichten. Jakob war mein Papa, und er ist tot.«

Niki schüttelte tadelnd den Kopf. »Du bist ein großer Egoist und denkst nur an dich, Jon!«, schimpfte sie. »Es geht dir nur um deine eigene Bequemlichkeit. Mami ist doch noch keine alte Frau und hat noch Gefühle! Eines Tages kommt wieder so ein Charmeur wie der Bakay, verdreht ihr den Kopf, und das ganze Theater fängt von vorne an!«

»Glaubst du?« Jon wurde nun doch nachdenklich. »Ja, was willst du denn dagegen tun?«, fragte er. »Mami und Onkel Anselm müssen doch selber wissen, was sie wollen.«

»Wissen sie eben nicht!«, trumpfte Nikoline besserwisserisch auf. »Da werden wir schon ein wenig nachhelfen müssen.«

Aber wie sie das anstellen sollten, ohne dass es allzu aufdringlich wirkte, das war ihr noch nicht klar.

♥ ♥ ♥

Eines hatte die knapp Sechzehnjährige jedoch mit ihrem Spürsinn ganz richtig eingeschätzt: Anselm und Eva passten im Wesen vorzüglich zusammen. Sie waren beide feine, zuverlässige Charaktere, die einander nie verletzen würden. Sie hatten ähnliche Interessen und glichen sich im Temperament. Aber, und das sah auch Niki ganz realistisch, keiner von ihnen würde es wagen, den ersten Schritt zu tun.

Bei Anselm ging die Scheu sehr weit zurück. Als die damals zwanzigjährige Eva als Aushilfe in das Geschäft seines Bruders Jakob gekommen war, hatte Anselm sich unsterblich in das strahlende, anmutige Geschöpf verliebt. Doch mit seinen dreißig Jahren war er sich zu alt und ernsthaft für Eva

vorgekommen. Außerdem hatte Jakob ihn fleißig auf Reisen geschickt, und er hatte wenig Gelegenheit gehabt, dem begehrten Mädchen näherzukommen. Im Herbst war Eva dann wieder nach München verschwunden und damit für Anselm unerreichbar geworden.

Ein Jahr später war sie dann wieder in sein Gesichtsfeld getreten, schwanger und enttäuscht. Da war dann Jakob der Schnellere gewesen und hatte Eva erobert.

Anselm hatte heftig Front gemacht gegen diese Heirat. Fast hatte er sich deswegen mit seinem Bruder überworfen. Er konnte es nicht ertragen, mit der heimlich Geliebten unter einem Dach zu leben und sie als Ehefrau seines Bruders respektieren zu müssen. Auch war Anselm ärgerlich über sich selbst gewesen. Warum hatte er das Glück nicht rechtzeitig beim Schopf gepackt? Er war eben ein Zauderer, und dafür hasste er sich.

So waren seine Geschäftsreisen immer länger und ausgedehnter geworden. Dann hatte er sich in die Affäre mit Adriana di Martino gestürzt und die junge Sängerin im Laufe der Zeit ehrlich lieb gewonnen.

Evas Ehe mit Jakob war gut, aber ruhig verlaufen, da sie von Evas Seite her doch mehr auf Dankbarkeit gegründet war. Als Jakob verstorben war, hatte Anselm noch fest geplant, Adriana zu heiraten und sich Eva deswegen nicht

genähert. Dann war Julian Bakay wieder aufgetaucht, und er hatte Eva erneut betört. Es war wieder ein Hindernis zwischen Anselm und seine Liebe getreten.

Nun, da Adriana ihm den Laufpass gegeben hatte, wäre er wieder frei gewesen. Aber er fühlte sich nun vollends als ewiger Verlierer. Er hatte nicht den Mut, Eva zu fragen, wie es um ihre Gefühle stand. Zu viel war inzwischen bei ihnen beiden schiefgelaufen.

Eva hatte von Anselms wahren Gefühlen für sie keine Ahnung. Dagegen erinnerte sie sich noch recht gut an die kühle Zurückhaltung, die er ihr als junger Ehefrau entgegengebracht hatte. Sie hatte es für Misstrauen gehalten oder für Abneigung, weil sie das Kind eines anderen in die Ehe gebracht hatte.

Anselm war ihr aber im Lauf der Jahre dann ein idealer Geschäftspartner und ein guter Freund geworden. Doch an Liebe hatte sie im Zusammenhang mit ihm nicht gedacht. Sie bewunderte ihn als eleganten, kultivierten Mann und erstklassigen Antiquitätenkenner. Sie glaubte, jetzt sei er so verletzt durch die Trennung von Adriana, dass er gar nicht an eine andere Frau dachte. So irrten sie sich beide.

Bis ihnen dann Nikoline im darauffolgenden Frühjahr auf die Sprünge half.

Es war ein sehr arbeitsreicher Winter gewesen. Das Geschäft hatte sehr gut floriert, aber auch einigen Ärger gebracht. Im Lager waren durch einen Wassereinbruch kostbare Stilmöbel verdorben. Man hatte sich lange mit der Versicherung herumstreiten müssen, um den wahren Wert ersetzt zu bekommen. Doch zu Weihnachten hatten dann die Leute gekauft wie verrückt. Der internationale Kurort war ja ganzjährig gut besucht von wohlhabenden Gästen, und die Qualität von Ebelings Antiquitäten war bekannt. Hier bekam man Stücke, die man oft in Großstädten vergebens suchte.

Im März hatte dann Eva an einer bösen Grippe gelitten. Nun, im Mai, beschloss sie, zu Pfingsten für zwei Wochen in den Süden zu reisen. Anselm redete ihr zu. Sie müsse sich erholen, ihre Bronchien seien immer noch recht angegriffen. Eva sah es ein.

Eine Woche vor der geplanten Abreise machte sich Nikoline an ihren Onkel Anselm heran.

»Mami freut sich gar nicht mehr auf Korfu«, log sie. »Am liebsten würde sie die Reise stornieren.«

Anselm erschrak. »Was sagst du da? Ja, ist denn etwas Besonderes passiert?«

Niki zeigte eine bekümmerte Miene.

»Ach, Onkel Anselm«, klagte sie, »es ist für eine Frau gar nicht nett, ganz allein zu verreisen. Sie hat niemanden, der sich um ihr Gepäck sorgt, niemand sitzt mit ihr am Esstisch, führt sie abends zum Tanzen aus, unterhält sich mit ihr. Es ist einfach langweilig! Weißt du, am liebsten würde Mami ja mit dir reisen! Aber das würde sie nie vor dir zugeben. Sie ist doch so scheu.«

Anselm blickte seine vorwitzige Nichte überrascht an.

»Das hat Eva tatsächlich gesagt?«, entgegnete er nachdenklich.

Nikoline nickte. »Klar, und ich kann sie voll verstehen. Zu dir hat sie Vertrauen. Ich glaube auch, dass sie dich sehr gern hat, viel lieber als Julian Bakay. Der ist einfach nicht zuverlässig. Aber du hattest ja immer nur deine Adriana im Kopf. Entschuldige schon, wenn ich das sage! Es geht mir ja nur um meine Mami.«

Anselm lachte ein bisschen verlegen.

»Was dir so alles durch dein Köpfchen schießt«, warf er ein, als mache er sich lustig über die Hirngespinste eines Teenagers. »Leider kann ich Eva nicht begleiten. Wer soll denn das Geschäft betreuen, wenn wir beide weg sind?«

Die kluge Niki wusste gleich Rat.

»Ooch, die zwei Wochen!«, meinte sie großzügig. »Das kann doch der Lothar machen! Jon hat auch Zeit, ihm zu helfen. Es sind doch Pfingstferien!«

Lothar Nützel war ein junger Kunststudent, der ab und zu bei Ebelings aushalf.

Anselm überlegte. Im Notfall

konnte man auch den Laden schließen. Ob man es jetzt oder im Hochsommer tat, das war schließlich egal.

Der Gedanke, mit Eva in Griechenland Urlaub zu machen, erschien ihm immer reizvoller, je länger er sich ihm widmete. Aber sie durfte nie erfahren, dass ihre Tochter die Idee gehabt hatte. Er kannte ihren Stolz und ihre Verletzlichkeit. Eigentlich eine Schande, dass erst Niki mir altem Hagestolz Mut machen muss, überlegte Anselm.

Ganz beiläufig wandte er sich an seine Nichte.

»Gut, ich werde es in Erwägung ziehen, deine Mutter zu begleiten«, erwiderte er lässig. »Aber mach vorerst kein Geschwätz deswegen! Es ist ja sehr zweifelhaft, ob ich jetzt noch einen Flug und ein Zimmer in dem Hotel kriege, wo Eva gebucht hat.«

Als Anselm gegangen war, rollte Niki genervt die Augen und schnitt eine Grimasse. Himmel, diese Erwachsenen! So was von schwerfällig und umständlich! Ohne Nachhilfe ging da gar nicht!

Niki begab sich nun sofort tatkräftig zu ihrer Mutter und berichtete: »Du, Onkel Anselm ist plötzlich ganz wild darauf, auch nach Korfu zu fliegen! Er sagt, er kenne die Insel noch nicht, und überhaupt! Was sagst du dazu? Eigentlich ist das praktisch. Du bist dann nicht so allein.«

Eva stutzte. Ein freudiger Schein

BASTEI
Silvia-Schicksal

Erscheint 14-täglich im
BASTEI-Romanbereich
GRÜNDER
Gustav H. Lübbe (†1995)
Vorstand: Thomas Schierack (Vorsitzender)
Klaus Kluge, Felix Rudloff
Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt
Herstellung: Rainer Schäfer
VERLAG UND REDAKTION
Bastei Lübbe AG
Schanzenstr. 6-20, 51063 Köln
Telefon (0 221) 8200-0, Telefax (0 221) 8200-3450
VERTRIEB
PARTNER Medienservices GmbH
Julius-Hölder-Str. 47, 70597 Stuttgart
E-Mail: giereth@partner-medienservices.de
Ansprechpartner: Ann-Katrin Giereth
ANZEIGEN
Kommunikation & Marketing Angelika Corzilius
Schanzenstraße 6-20, 51063 Köln
E-Mail: angelika.corzilius@bastei.de
Telefon: (0 221) 82 00 24 52 Fax: (0 221) 82 00 14 52
ABO-SERVICE
Tel.: 02237/924 96
Fax: 02237/924 970
Importeur für Österreich:
Morawa Pressevertrieb GmbH
Hackingerstraße 52, A-1140 Wien
Telefon: 0043- (1) 9 10 76-224 (Kundendienst)
Erfüllungsort: Köln
Gerichtsstand:
Das für den Verlagssitz zuständige Gericht
Alle Rechte an diesem Romanheft vorbehalten.
Die Bastei-Romane dürfen nicht verliehen oder zu gewerbsmäßigem Umtausch verwendet werden.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und andere Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung.
Unverlangten Einsendungen bitte Rückporto beifügen.
Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 49 vom 1. 1. 2014
Satz: Satzstudio Potsdam
Druck: Druckhaus Schöneweide, Berlin
Printed in Germany
Im Bastei Verlag erscheinen folgende Frauenroman-Reihen:
Fürsten-Roman, Fürsten-Jubiläumsausgabe, Hedwig Courths-Mahler - 11. Auflage, Die Welt der Hedwig Courths-Mahler, Shadows of Love, Alpengold, Bergkristall, Dr. Karsten Fabian, Der Bergdoktor - 1. + 2. Auflage, Das Berghotel, Der Notarzt, Dr. Stefan Frank, Dr. Stefan Frank - 2. Auflage, Chefarzt Dr. Holl, Notärztin Andrea Bergen, Silvia Schicksal, In Adelskreisen, Die schönsten Berg-Romane
Titelbild: shutterstock / kurhan
Handlung, Personen und Ort dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten oder Namensgleichheiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Die auf unseren Titelbildern dargestellten Personen stehen in keinem Zusammenhang mit dem Inhalt der Romane.

erhellte ihr Gesicht. Diese Aussicht schien ihr zu gefallen.

»Aber das Geschäft?«, wandte sie besorgt ein.

»Pfeif mal auf den Laden!«, versetzte Niki schnoddrig. »Anselm findet da schon eine Lösung. Ich glaube, im Moment ist ihm alles Geschäftliche ziemlich egal. Hauptsache, ihr habt ein bisschen Spaß miteinander.«

Eva maß ihre Tochter pikiert.

»Wie du daherredest!«, entrüstete sie sich. »Anselm opfert nur seine Zeit, weil er weiß, dass es mir gesundheitlich nicht gut geht. Deswegen will er mich nicht alleine reisen lassen. Das ist sehr lieb und fürsorglich von ihm. Aber von Spaß kann keine Rede sein.«

Niki grinste lausbübisch. »O Mami! Als Opferlamm kann ich mir Anselm schlecht vorstellen. Der freut sich diebisch auf die Reise. Pack mal deine schicksten Klamotten ein! Ihr wohnt schließlich in einem eleganten Fünf-Sterne-Hotel!«

»Sag mal, willst du mich loswerden?«, fragte Eva ihre Tochter misstrauisch. »Der Gedanke, dich und Jon hier allein zu lassen, behagt mir sowieso nicht so recht. Wenn die Katze aus dem Haus ist, dann tanzen die Mäuse auf dem Tisch.«

»Mami!« Nikolines Miene war ein einziger Vorwurf. »Jon und ich sind aus dem Kindergartenalter langsam raus. Wir sind vernünftige Menschen! Du hast zwei heiratsfähige Nachkommen, das ist dir scheinbar noch nicht klar.«

»Heiratsfähig? So seht ihr aus!«, protestierte Eva. »Na, Sefa wird mir schon alles verraten, was ihr in meiner Abwesenheit anstellt!«

»Sefa petzt nicht!«, konterte Nikoline prompt. »Und ich bin sehr froh, dass Onkel Anselm auf dich aufpasst! Du bist weit gefährdeter als Jon und ich! Eine hübsche, noch recht naive Frau unter all den internationalen Verführern und Heiratsschwindlern!«

»Freches Stück!« Eva warf ihrer Tochter die Haarbürste nach und musste doch lachen. Ja, die Kinder waren ihr längst über den Kopf gewachsen.

Natürlich gelang es Anselm, noch einen Flug und ein Zimmer in der schicken Luxusherberge zu bekommen, die Eva gebucht hatte. Mit gutem Willen, Ausdauer und dem nötigen Kleingeld geht schließlich vieles.

So flogen beide ab in die griechischen Gefilde, fröhlich verabschiedet von Jon und Nikoline.

Dann kamen in kurzen Abständen farbenfrohe Ansichtskarten mit Urlaubsgrüßen, kategorisch unterzeichnet mit *»Eva und Anselm«*.

Niki rieb sich die Hände. Ihr Plan schien blendend zu funktionieren. Die beiden kamen sich näher, und alles blieb hübsch in der Familie.

Jon war von der künftigen Heirat noch nicht so überzeugt.

»Warum bist du überhaupt so darauf versessen, dass Mami wieder heiratet?«, fragte er arglos.

Niki stöhnte. »Das habe ich dir doch schon so oft erklärt! Weil sie viel zu jung zum Alleinsein ist und weil sie uns sonst vielleicht etwas völlig Unpassendes ins Haus schleppt! Stell dir mal vor, was die Mutter meiner Freundin Tanja sich geleistet hat! Die ist fünfundvierzig und verknallt sich in einen Tennislehrer! Der Typ ist achtundzwanzig! Tanja sagt, wenn sie den ins Haus nimmt, dann wandert sie aus nach Australien. Nein, da muss man rechtzeitig vorbeugen! Anselm ist genau das, was gut ist für Mami und für uns! Glaub mir, ich verstehe was von solchen Sachen!«

Jon schüttelte ganz konsterniert den Kopf.

»Mädchen sind abgebrühte, raffinierte Biester!«, urteilte er. »Alles soll nach ihrem Kopf gehen und muss ihnen nützlich sein! Und uns schimpfen sie Egoisten!«

Aber Nikoline zuckte nur lachend die Schultern. Sie hatte sich schließlich alles gründlich überlegt.

Die letzte Ansichtskarte kam an dem Tag vor der Heimkehr der Urlauber. Sie zeigte einen feurigen griechischen Sonnenuntergang, und der knappe Text schloss mit den vielsagenden Worten: »*Wir haben eine bezaubernde Überraschung für Euch! Holt uns bitte am Flughafen ab! Lothar kann Euch fahren.*«

»Juhuuu!« Niki machte einen Luftsprung und schrie begeistert: »Sie lieben sich! Sie haben sich! Sie werden heiraten! Hab ich's dir nicht gleich gesagt? Alles kommt haargenau so, wie ich es mir ausgemalt habe! Mensch, wenn ich nicht wäre!«

Jon zog die Mundwinkel angewidert nach unten bei so viel aufdringlichem Triumphgeschrei.

»Komm wieder zu dir, Fräulein Siebengescheit!«, brummelte er verdrossen. »Wenn's wahr ist, dann wär's auch ohne deine gütige Mithilfe so weit gekommen.«

»Niemals!«, rief Niki mit sprühenden Augen. »Die beiden sind ungefähr so draufgängerisch wie Dornröschen und Prinz Schlummerkopf! Aber durch mich hat's endlich gefunkt! Wir feiern bald Hochzeit!«

Lothar Nützel fuhr die Geschwister dann zum Airport, und sie lauerten gespannt in der Ankunftshalle auf das Paar.

Endlich kamen Eva und Anselm vom Gepäckkarussell. Anselm schob einen Kofferkuli.

»Mann, sehen die braun und erholt aus!«, wisperte Niki. »Und sooo glücklich!« Sie rannte los und fiel ihrer Mami um den Hals. »Fein, dass ihr wieder da seid.«

»Vorsicht!«, mahnte Eva. »Du zerdrückst ja Dotti!«

»Dotti?«

Ja, Eva trug etwas auf dem Arm, ein niedliches weißes Hündchen mit schwarzen Dalmatinertupfen und schwarzen Öhrchen. Es hatte große, ängstliche Augen und winselte leise.

»Das ist unsere Überraschung für euch«, verkündete Eva. »Ist Dotti nicht süß? Wir nannten sie so wegen ihrer vielen Tupfen. Man hatte sie ausgesetzt, und wir fanden sie in einer Mülltonne. Wir konnten so etwas Nettes doch nicht verhungern lassen. Sie ist inzwischen geimpft und entwurmt. Ihr habt euch doch immer einen Hund gewünscht. Jetzt habt ihr einen.«

Nikolines Gesicht wurde lang und immer noch länger. Sie war so enttäuscht, dass sie sekundenlang keinen Ton erwidern konnte.

»Einen … Hund?«, krächzte sie endlich heiser. »Ach so!«

Jon grinste perfide und stieß seine verdatterte Schwester in die Seite. »Ja, ein Hündchen, ein reizendes Tier!«, flachste er. »Was hast du denn gedacht? Ist das nicht eine tolle Überraschung?«

Eva runzelte die Stirn und blickte Anselm hilflos an.

»Sie freuen sich ja gar nicht!«, stellte sie ernüchtert fest. »Verstehst du das?«

Anselm schüttelte den Kopf, und man ging wortkarg zum Auto. Dort erbarmte sich Jon, nahm seiner Mutter das kleine Hündchen ab und setzte es auf seinen Schoß. Er streichelte es. Die Hündin beruhigte sich, kuschelte sich an ihn und leckte dankbar seine Hand. Dotti war eine Art Windspiel, zierlich gebaut und sehr zärtlichkeitsbedürftig.

Nikoline schenkte dem Tierchen keinen Blick. Sie saß da, stumm wie eine Statue und starrte verbissen vor sich hin. Sie fühlte sich persönlich beleidigt, weil ihr schlau eingefädeltes Spiel nun doch nicht aufgegangen war. Das Schicksal ließ sich scheinbar von einem jungen Mädchen nicht beeinflussen. Es tat, was es wollte.

Eva erzählte während der Heimfahrt unbefangen von den Schönheiten Korfus und wie wohl sie sich dort gefühlt hatte.

»Ist denn während unserer Abwesenheit daheim etwas Schlimmes passiert?«, fragte sie schließlich ängstlich, als sie gar kein Echo auf ihren Bericht erntete. »Ihr seid so seltsam still, Kinder!«

»Nein, gar nichts, Mami!«, beruhigte sie Jon. »Alles ist in schönster Ordnung.«

»Auch im Geschäft?«, wollte Anselm wissen.

»Klar«, versicherte Jon. »Lothar hat wichtigere Kunden vertröstet und ihnen gesagt, du seiest in Kürze zurück. Nicht wahr, Lothar?«

Der junge Mann am Steuer bestätigte das. »Alles in Butter, Chef.«

»Habt ihr … euch gut unterhalten?«, fragte Niki schließlich stockend.

»Davon rede ich doch unentwegt!«, versetzte Eva. »Glaubt ihr

denn, wir hätten uns ständig gestritten wie ihr? Komisch seid ihr! Gib mir den Hund zurück, Jon! Dotti spürt es genau, ob jemand sie mag oder nicht.«

»Aber ich mag sie ja, Mami«, brummte Jon. »Wir dachten nur …«

Nikoline versetzte ihm einen so fühlbaren Tritt gegen das Schienbein, dass er erschrocken abbrach und Unverständliches murmelte.

Zu Hause hatte Sefa einen herrlichen Tisch gedeckt mit Blumen und dem feinsten Porzellan. Es duftete nach Sauerbraten, Anselms Lieblingsgericht.

Beim Betreten des Esszimmers raunte Eva Anselm zu: »War wohl keine so gute Idee, das mit dem Hund. Dabei könnte ich schwören, dass Niki mich früher oft wegen eines Haustiers gequält hat.«

Anselm nickte. »Sie sind eben beide gerade im launischen Alter. Was heute ihr innigster Wunsch ist, das ist ihnen morgen schnurzegal. Man weiß nie, wie sie reagieren. Was wird das erst für einen Tanz geben, wenn sie erfahren, dass wir …«

»Pst!«, zischte Eva. »Sie kommen! Bitte nicht mehr heute Abend, Lieber! Ich bin müde. Bei diesem Kampf möchte ich in bester Verfassung sein.«

Man aß, und dann gingen alle früh schlafen. Dotti wurde in ihren Transportkorb gesetzt, und Jon nahm sie mit in sein Zimmer. Das Hündchen fühlte sich vielleicht nachts einsam und jammerte.

Am Morgen standen alle zeitig auf. Die Geschwister mussten zur Schule, Eva und Anselm ins Geschäft. Als Jon und Niki auf ihren Fahrrädern in Richtung Gymnasium strampelten, wisperte Niki ihrem Bruder zu: »Was denkst du, was ich heute früh beobachtet habe? Mami kam die Treppe herunter, im Morgenrock, aus Onkel Anselms Wohnung! Sag mal, wie findest du das?«

Jon grinste seine Schwester breit an. »Solltest du am Ende doch noch recht behalten, Fräulein Oberschlau?«

Nikoline versetzte grimmig und angefüllt mit moralischer Entrüstung: »Wehe, wenn die zwei was miteinander haben und sich nicht trauen lassen! Das gehört sich einfach so! Wilde Ehe in dem Alter, das fehlte noch! Ja, wo sind wir denn?«

Beim Mittagessen platzte dann die Bombe. Vor dem Nachtisch faltete Anselm umständlich seine Serviette und begann feierlich: »Also, Kinder, wir haben uns entschlossen, euch etwas Wichtiges mitzuteilen. Bitte hört mich in Ruhe an, ehe ihr protestiert! Wir haben es uns gut überlegt, und es ist auch für euch nur von Vorteil. Eva und ich, wir lieben uns und wollen …«

»Heiraten? Na endlich!«, platzte Niki heraus. »Lange genug habt

ihr gebraucht, bis ihr das gemerkt habt. Herzlichen Glückwunsch!«

»Ja, recht herzlichen Glückwunsch!«, echote Jon und fiel seiner Mutter um den Hals.

Eva blickte Anselm an und sagte: »Es ist, wie du gestern bemerkt hast. Man weiß nie, wie sie reagieren. Es ist Glückssache!«

♥ ♥ ♥

Der Tag der Hochzeit rückte allmählich näher.

Während Anselm und Eva eine stille Feier planten, meinten die Kinder, »ein bisschen müsse es schon krachen«. Man einigte sich auf einen Kompromiss. Anselm lud einige wichtige Geschäftsfreunde dazu ein, Eva ihre Tante Lydia sowie etliche Cousinen.

Eva hatte kein gutes Gewissen wegen Julian Bakay. Schließlich war er Jons Vater und hatte sie gebeten, ihn über seinen Sohn auf dem Laufenden zu halten. Jon legte im Juni einige Wochen vor der Hochzeit ein ausgezeichnetes Abitur ab, und Eva nahm sich ein Herz und schrieb Julian einen Brief nach Schottland. Sie teilte ihm Jons Erfolg mit und auch, dass sie Anselm Ebeling heiraten würde. Nun war ihr wohler.

Die Hochzeitsfeier Anfang September verlief dann sehr familiär und herzlich. Eva sah wunderschön aus in einem saphirblauen Seidenkleid mit einem passenden Hut, der ihr feines Gesicht dekorativ beschattete. Anselm war sehr stolz auf sie.

Die treue alte Köchin Sefa hatte es sich nicht nehmen lassen, das Hochzeitsmahl für ihren verehrten »Herrn Anselm« und die »Gnädige Frau« eigenhändig zu kochen. Es war ein Gedicht mit vielen Strophen.

Man war eben dabei, die Suppe zu verzehren, als noch ein Überraschungsgast eintraf: Julian Bakay. Er sah blendend aus und brachte als nobles Hochzeitsgeschenk ein prachtvolles Speiseservice aus Wedgewood-Porzellan. Mit seinem Charme betörte er alle anwesenden Damen, und diesmal kam ihm sogar sein Sohn Jon einigermaßen freundlich entgegen.

Bakay ist als Heiratskandidat endgültig ausgeschaltet, dachte Jon. Mein Vater ist er nun einmal, das ist nicht zu ändern. Und wenn er unser Familienleben nicht weiter stört, bin ich ihm auch nicht mehr böse.

Nach dem Hochzeitsessen nahm Julian Bakay Jon beiseite und fragte ihn über seine Zukunftspläne aus.

»Ich möchte in Berlin Jura studieren«, erzählte er. »Aber Mama ist dagegen. Studentenwohnungen sind in Berlin irre teuer und kaum zu kriegen. München täte es als Studienort auch, meint sie.«

Julian schmunzelte. »Da kann ich Abhilfe schaffen«, erwiderte er. »Ich besitze in Berlin-Charlottenburg eine kleine Eigentumswohnung, die ich dir gerne zur

Verfügung stelle, kostenlos natürlich.«

Jon bekam große, blanke Augen vor Freude.

»Das ... das würdest du wirklich tun?«, stotterte er.

»Na klar!«, versetzte Julian. »Ich gehöre doch auch zur Familie, so ein ganz kleines bisschen wenigstens. Und ein künftiger Rechtsanwalt wäre mir sehr nützlich. Übrigens – du hast doch bereits einen Führerschein, nicht wahr? Da habe ich noch eine Überraschung für dich!«

Er reichte Jon ein Dokument hin. Es war ein Kfz-Brief für einen nagelneuen Kleinwagen.

»Für mich?« Jon konnte sein Glück kaum fassen. Wie schämte er sich jetzt, dass er diesen Mann mit allen möglichen kindischen Intrigen bekämpft hatte!

Als Eva ins Zimmer kam, fand sie Vater und Sohn in holder Eintracht vor, und ein Stein fiel ihr vom Herzen.

Julian Bakay musste sich spätabends wieder verabschieden, um zu seinem Drehort in Schottland zurückzufliegen. Diesmal sträubte Jon sich nicht gegen die Umarmung seines Vaters.

Anselm und Eva standen unter der Haustür und beobachteten das freundschaftliche Auseinandergehen von Vater und Sohn.

»Da hat sich scheinbar etwas eingerenkt«, bemerkte Anselm. »Ich denke, Bakay wird unser Glück nicht stören. Es bleibt alles in der Familie.«

ENDE

BASTEI LÜBBE
www.bastei.de
Jedem seine Welt.

Liebe Leserinnen und Leser,
wir möchten Ihnen garantieren, dass Sie als Sammler jedes **aktuelle** Exemplar der von Ihnen bevorzugten Serien erhalten. Sollte Ihnen ein Heft fehlen oder es bei Ihrem Händler vergriffen sein, wenden Sie sich bitte an:

Romantruhe-Buchversand, Röntgenstraße 79, 50169 Kerpen-Türnich
Telefon: 02237/92496, Fax: 02237/924970, www.Romantruhe.de

Die Lieferung erfolgt nach Vorkasse zuzüglich Euro 1,50 Versandkosten, Auslandsporto Euro 5,50 auf unser Konto bei: Postbank Köln, lautend auf: Romantruhe Otto, Kontonummer: 474 995 508, Bankleitzahl: 37 010 050.

Sie finden uns im Internet: unter **http://www.bastei.de**. Hier können Sie aktuelle Informationen zu unseren Serien und Reihen abrufen, mit anderen Lesern in Kontakt treten, an Preisausschreiben und Wettbewerben teilnehmen oder in Fan-Shops stöbern. Schauen Sie mal rein – es lohnt sich!

Geliebt, verwöhnt und plötzlich Witwe

Das Schicksal hat ihr alles genommen – bis auf die Hoffnung

Von Tessa Philipp

Glück – ein Wort voller Sehnsucht, aber auch voller Verletzlichkeit. Claudia hat dieses Glück gefunden in der Liebe ihres Mannes, aber auch mit ihm im Erfolg beim Aufbau ihrer »Seidenträume«. Sie hat es gefunden in den strahlenden Kinderaugen von Ben und Jan und in der schönen Frankfurter Villa.

Wie zerbrechlich Glück sein kann, das wird zu Claudias schmerzlicher Erfahrung – als Thorsten bei einem Unfall stirbt. Doch es war kein gewöhnlicher Unfall, es war Mord, denn an seinem Wagen ist manipuliert worden. Kann Leid sich noch steigern? Verzweifelt versucht Claudia weiterzuleben, nicht aufzugeben, hat sie doch eine Verpflichtung ihren Kindern gegenüber. Aber immer mehr mysteriöse Geschehnisse sorgen für immer größere Verwirrung in Claudias Leben. Bis auch sie selbst in höchste Gefahr gerät …

Geliebt, verwöhnt und plötzlich Witwe

heißt dieser hochkarätige Silvia-Roman voller knisternder Spannung, aber auch packender Dramatik. Die Autorin: Tessa Philipp! In Szenen, die unser Mitgefühl herausfordern, erzählt sie von Claudias schwerem Weg in ein neues Leben. Wird es für sie auch wieder ein neues Glück bereithalten?

Liebe Leserinnen und Leser, schenken Sie sich mit Band 213 der Bastei-Reihe »Silvia-Schicksal« ein unvergessliches Leseerlebnis! Fragen Sie Ihren Zeitschriftenhändler nach diesem großartigen Roman!

Silvia-Romane aus dem Bastei Verlag halten, was sie versprechen: höchste Qualität!

BASTEI. Jedem seine Welt.
Wo sich Träume mit der Wirklichkeit verbinden ...
Band 2714
BASTEI
Fürsten-Roman
– Juliane Sartena –
Halt dich fern von ihm, Prinzessin!
Er ist von Adel, aber hat er auch Charakter?
Deutschland 2,40 €
Band 1129
BASTEI
Fürsten-Roman
Jubiläumsausgabe
Bittersüß
– Diana Laurent –
Mehr als nur ein Herzensbrecher?
Julia wollte ihn vergessen, aber Paul hatte sich schon in ihr Herz geschlichen
Deutschland 2,40 €
bastei
www.bastei.de
Die beliebten Fürsten-Romane erhalten Sie alle 14 Tage im Zeitschriftenhandel!